Conferenz-Reden

über die

Hauptpflichten des Ordensstandes.

IV. Bändchen
des ascetischen Handbuches.

Erste Abtheilung.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofes von München-Freising.

Landshut, 1859.
Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.
(J. B. v. Zabuesnig.)

Erste Rede.

Von dem Ordensgeiste.

„Sie verließen Alles und folgten ihm nach.“
Luc. 5, 11.

Die Apostel verließen Alles und folgten Jesu nach. Auch wir haben, liebe Brüder, wie die Apostel, Alles verlassen, müssen also auch, wie sie, Jesu nachfolgen, d. h. mit einer standhaften Treue seine Beispiele nachahmen, und nach seiner Lehre uns richten, auch wenn dieß der Natur noch so lästig fällt. Wir haben, wie der hl. Bernhard zu seinen Brüdern sagte 1), Alle insgesammt verheißen, ein apostolisches Leben zu führen, und geschworen, nach apostolischer Vollkommenheit zu trachten. Dieser Pflicht werden wir nur nachkommen können, wenn wir von dem eigenthümlichen Geiste unsers Standes, von dem Klostergeiste, von dem Ordensgeiste belebt und durchdrungen sind; denn aus ihm wachsen, wie aus einer kräftigen Wurzel, alle Früchte klösterlicher Frömmigkeit hervor.

Was ist nun aber der Ordensgeist? worin besteht er? wie können wir uns denselben eigen machen? Das sind Fragen, deren Beantwortung für alle Religiosen von höchster

1) serm. 27. de divers. n. 3. Vol. I. col. 1146. — Die Ausgaben, nach denen citirt wird, finden sich am Ende verzeichnet.

Wichtigkeit und Nothwendigkeit ist. Laßt uns daher mit Sorgfalt zwei Punkte ins Auge fassen und betrachten,

worin der Ordensgeist bestehe, und

wie viel uns daran liegen müsse, von ihm beseelt zu sein.

Möchten wir im Geiste des Ordens über den Ordensgeist reden und betrachten!

I.

Ob ein weltlicher Beamter, ein Kriegsmann, ein Handwerker oder wer immer seinen Stand kenne und den Geist desselben besitze, wird sich leicht erweisen, wenn er ihn aufrichtig hochachtet, seine Pflichten gründlich erforscht, und würdige Begriffe von demselben hat. Aus diesen Merkmalen nun wird sich auch der Ordensgeist erkennen lassen.

Nichts scheint leichter und natürlicher zu sein, als daß wir Mönche oder Religiosen unsern Stand hochachten; denn er verschafft uns ein friedliches, von den Kümmernissen, Unruhen und Widerwärtigkeiten der Welt freies Leben. Dabei drängt uns weder die Nothwendigkeit, etwas zu gewinnen, noch beängstiget uns die Gefahr, etwas zu verlieren; wir fühlen weder die Last und Qual großen Wohlstandes, noch haben wir uns vor unglücklichen Jahren und Zeiten zu fürchten. Es ist ein Stand, worin wir durch die gelobte Armuth selbst vor dem Unglücke der Armuth sicher sind, worin wir Alles haben, ohne Etwas zu haben [1]), und nur an demjenigen Mangel leiden, was uns überflüssig und daher beschwerlich sein würde. Ein Stand ist es, worin wir das, was wir verlassen, hundertfach wieder finden, d. h. für Ein Haus und Gut, das

1) II. Cor. 6, 10.

wir abgetreten haben, eine Menge von Ordenshäusern und Klostergütern, für Eine Familie, aus der wir geschieden sind, so viele Familien, als der Orden Gemeinden zählt, für Einen Vater oder Einen Bruder, dem wir entsagt haben, viele Väter und viele Brüder, die uns wohl mit aufrichtigerer und reinerer Liebe zugethan sind, als es jene waren.

Doch das sind lauter zeitliche Vortheile, denen nur ein untergeordneter Werth zukommen kann. Geistliche Vortheile, ihr erst seid es besonders, die unsern Stand schätzenswerth machen! Es geschah aus übergroßer Erbarmung und Wohlwollen Gottes, daß er uns vom Himmel herab gleichsam die Hand geboten und aus der Tiefe herausgezogen [1]), daß er uns von der Welt abgesondert, uns aufgesucht, uns innerlich und kräftig zugesprochen und an sich gezogen, daß er uns das Vorhaben, in den Ordensstand zu treten, eingegeben und uns zur Ausführung desselben angetrieben, Mittel und Wege bereitet hat. Und alle diese außerordentlichen Merkmale seiner Barmherzigkeit gegen uns hatten keinen andern Beweggrund, als lediglich seinen guten Willen; denn er erbarmt sich, wessen er will [2]), und rettet, wen er will [3]). Er hat uns unzählig vielen Andern, die er bis ans Ende abirren und zu Grunde gehen läßt, ja er hat uns sogar jener geringen Anzahl von getreuen Seelen, die mitten in der Welt ihr Heil wirken und finden, weit vorgezogen. Er hat uns auserwählt, daß wir der edelste Theil seiner Heerde [4]), seine Hausgenossen, seine Vertrauten, seine Lieblinge, sein besonderes Eigenthum und Weihegeschenk seien [5]), daß wir

1) Ps. 17, 17. 2) Rom. 9, 15. 3) Ps. 17, 20. 4) S. Cypr. de hab. virg. t. I. pg. 310. 5) S. Bern. serm. 1. in dedic. eccl. n. 3. Vol. I. col. 1076.

ihm gänzlich, einzig und allein, unverbrüchlich, unwiderruflich, auf immer und ewig angehören sollen.

Ach! in der Welt würden weder wir uns so gegen Gott, noch Gott sich so gegen uns verhalten haben; denn wir wären, wie der hl. Paulus sagt[1]), getheilt gewesen, d. h. wir wären an Pflichten, Gebräuche, Regeln, Rücksichten gebunden geblieben, welche, wiewohl an sich erlaubt und sogar nothwendig, doch uns verhindert hätten, Gott allein zum einzigen Zielpunkte alles Strebens zu machen. In der Welt würden wir Gott kaum ganz und ohne Vorbehalt besitzen; ja vielleicht hätten uns die falschen Grundsätze und Beispiele der Welt bald verführt und dahin gebracht, daß wir gar nicht mehr zur Heerde Christi gehörten, sondern an dem Verderben und der Unordnung der Welt Theil nehmen würden, jener verkehrten und von Christus mit dem Fluche beladenen Welt, die keinen andern Gott hat, als das Geld, kein anderes Gesetz, als die Gewohnheit und das böse Beispiel, keinen andern Beweggrund, als die Neigung und Leidenschaft, kein anderes Element, als Lust und Ergötzlichkeit; — jener verworfenen Welt, in der die Gerechtigkeit ihre Binde wegreißt, die Schamhaftigkeit ihre Röthe verliert, die Wahrheit trauert, die Keuschheit flieht, die Habsucht Reichthümer verlangt, die Arglist sie aufhäuft, die Ungerechtigkeit sie vermehrt, der Stolz sie mißbraucht, der Geiz sie verschließt, die Verschwendung sie aufzehrt, die Wollust sie entheiliget, die Ehrsucht sie anbetet, das Spiel sie zerstreut; — jener entarteten Welt, wo es als Vergnügen gilt, einander zu Grunde zu richten, als Ehrensache und Heldenmuth, sich und Andere zu tödten, als feine Geschicklichkeit, Andere zu verführen, als lustiger Scherz, verführt zu werden, als

1) I. Cor. 7, 33.

Geistesstärke, aller Vernunft Hohn zu sprechen. Unter der Decke der Höflichkeit wimmeln da alle Laster wie Ameisen; die Unlauterkeit namentlich ist die siegreiche Schlange und überwindet nur zu oft selbst einen Joseph und eine Susanna. O Welt voll des Wahnsinnes und Verderbens!

Und du, heiliger Klosterstand! du sicherer Hafen des Heiles, du stärkste Festung[1]), du rettende Arche, du auserlesene Freistätte! Durch die Entäußerung alles Besitzes bewahrest du uns vor der Liebe zu Reichthümern, durch die leiblichen Strengheiten vor den Reizen der Wollust, durch die Trennung von der Welt vor den Gelegenheiten zur Sünde, durch die eingeführten heiligen Gebräuche vor den bösen Gewohnheiten, dnrch die reinen Lehren und Wahrheiten der hl. Regel vor den falschen Grundsätzen der Welt, durch die Entbehrung alles Ueberflusses vor dem unordentlichen Gebrauche der Geschöpfe und vor der Anhänglichkeit an dieselben, durch Gebet und geistliche Lesung vor den Versuchungen, durch Gehorsam vor dem Betruge des Eigenwillens, durch die üblichen Demüthigungen vor der Hoffart, durch Stillschweigen und erbauliche Gespräche vor der Ausgelassenheit weltlicher Unterhaltungen, durch die beständige Arbeit und Beschäftigung, sowie durch eine festgesetzte Tages- und Stundenordnung vor dem Müßiggange, überhaupt durch die bestimmten Vorschriften der hl. Regel vor der Unbeständigkeit und dem Leichtsinne.

Wahrlich, wenn Jemand auf der ganzen Erde Ursache hat, sich seines Standes besonders zu freuen, so sind es wir Mönche; denn der Eintritt in den Orden war gleichsam eine andere Taufe, welche unsere in der Welt

---

1) S. Bern. ep. 64. n. 1. u. serm. 3. in dedic. eccl. n. 3. Vol. I. col. 64 u. 1080.

begangenen Sünden hinweggenommen [1]) und uns unsere erste Unschuld und Unsträflichkeit zurückgegeben hat [2]). Sie hat uns zu neuen Geschöpfen gemacht, und nicht nur zum Leben der Gnade, sondern zum Leben der evangelischen Vollkommenheit wiedergeboren. Unser Stand verschafft uns das Glück, in den Regelsatzungen und den Befehlen des Obern den Willen Gottes stets ganz zuverläßig zu erkennen, bei allen Schritten und Tritten geleitet, vor Unbescheidenheit und Unklugheit gesichert zu sein, alle unsere Werke an rechter Stelle zu verrichten. Wir leben in einem Stande, welcher uns die Pflichten des Christenthums überaus erleichtert; denn die evangelischen Räthe geben uns zur Erfüllung der allen Christen gemeinsamen Pflichten und Gebote tausend Mittel an die Hand. Sie sind, wie die Väter sich ausdrücken, gleichsam Flügel, vermöge welcher wir uns auf der Bahn der Tugend hurtiger bewegen können, oder sie gleichen Rädern, die uns das Joch des Herrn tragen helfen. Wir leben in einem so vorzüglichen Stande, daß darin dasjenige, was die weisesten Heiden nur ahnen konnten oder höchst unvollkommen besaßen, wirklich und in der That angetroffen wird, wie denn auch die alten Väter das Klosterleben mit dem Namen der wahren Weisheitsliebe (Philosophie) zu bezeichnen pflegten [3]). Der Ordensstand macht alle tugendlichen Handlungen durch die Weihe und den Einfluß der Gelübde weit ansehnlicher und verdienstlicher, als sie sonst sein würden. Das ist die ausdrückliche Lehre des hl. Thomas [4]). Unser Stand erhebt uns über jede Gunst

1) Id. de praec. et disp. c. 17. n. 54. Vol. I. col. 526. 2) S. Basil. vel. quivis alius de laude vit. solit. in app. t. II. pag. 704. 3) S. Chrysost. de sacerd. l. I. n. 1. T. I. pag. 363. u. hom. 17. ad pop. Ant. n. 2. T. II. pg. 173. 4) Summa 2. 2. qu. 88. art. 6. in concl.

oder Ungunst der Welt, — bildet aus uns ein Volk, das auf alle Güter und Schätze Gottes, ja auf Gott selbst kraft eines geschlossenen Bundes einen besonderen Anspruch hat, — macht uns zu Schlachtopfern, deren Darbringung Gott in so hohem Grade verherrlichet, als dieses nur immer auf Erden möglich ist. Wenn der Dichter Virgilius das römische Volk ein Königsvolk nennt[1]), so eignet sich diese Bezeichnung ungleich besser für die Christen[2]) und namentlich für die Religiosen, wie schon der hl. Johannes Chrysostomus ausgesprochen, da er schrieb[3]): „Billiger möchte man den Mönch einen König heißen, als den, der mit Purpur angethan und mit der Krone geschmückt auf einem goldenen Throne sitzt."

Was soll ich ferner zu Gunsten eines Standes sagen, der nach dem Urtheile des hl. Augustin[4]) niemals so sehr gelobt werden kann, als er es verdient? Ich will ihn mit dem hl. Bernhard[5]) eine hl. Stadt, das Zelt des Herrn, worin er die Seinigen verbirgt, das Bett des Bräutigams, in welchem man von den Sorgen der Welt und den Kümmernissen des Lebens ausruht, ein himmlisches Jerusalem, einen Vorgeschmack des Paradieses nennen. Ich will mit einem großen Geisteslehrer[6]) ausrufen: „O heiliger, reiner und unbefleckter Stand der Religiosen, worin der Mensch reiner lebt, seltener fällt, schneller aufsteht, behutsamer einhergeht, häufiger vom Gnadenthau befeuchtet wird, sicherer ruht, vertrauensvoller stirbt, schneller aus dem Fegfeuer befreit, reichlicher belohnt wird!"

1) Aen. I. 21. 2) I. Petr. 2, 9. 3) Comparat. reg. cum monacho. n. 1. T. I. p. 117. 4) de mor. eccl. l. I. c. 31. n. 68. 5) ep. 12. — ep. 64. n. 1. — serm. 42. de divers. n. 4. — serm. 46 in cant. n. 2. Vol. I. col. 33. 64. 1183. 1430. 6) S. Bern. aut quivis alius, hom. in Math. 13. simile est regn. n. 1. Vol. II. col. 787.

Lasset uns also, liebe Brüder, unsern Stand geziemend schätzen, und seine Vortheile und Vorzüge nie vergessen! Lasset uns die Hochachtung gegen denselben so tief in unsere Herzen einprägen, daß nichts im Stande ist, sie uns zu rauben oder auch nur zu schwächen! Jeder Gedanke, der unsern Stand angreifen will, sei von uns verbannt, unter welchem Vorwande immer er sich aufdrängen will! Jene schmachvollen, erbärmlichen Schriften, die das Klosterleben auf die verkehrteste und ungerechteste Weise schildern und verunglimpfen, sollen nie unserer Neugierde Nahrung geben und heimliches Gift einflößen! Mit der aufrichtigen Hochachtung gegen unsern Stand wollen wir aber auch eine lebendige und tiefe Kenntniß der Pflichten desselben verbinden.

Der Gehorsam, die Armuth, die Keuschheit, die Bekehrung der Sitten, die Beständigkeit, die Entfernung von der Welt, das Stillschweigen, die Betrachtung, die Erforschung des Gewissens, die geistliche Lesung, das gemeinsame Chorgebet, die Arbeit, das Wachen, das Fasten, der Abbruch in Speise und Trank, die Einfachheit und Sittsamkeit in der Kleidung sind die hauptsächlichsten Pflichten unsers Standes. Wir kennen sie wohl, oder wir sollen sie wenigstens kennen; haben wir aber auch eine gründliche, tiefer eindringende Kenntniß derselben? Haben wir sie schon recht oft und innig durchdacht? Sind wir recht lebendig davon ergriffen? Steht uns der ganze Umfang, die ganze Größe derselben klar vor Augen? Sehen wir ihren Nutzen, ihre Nothwendigkeit vollkommen ein? Wo nicht, so belebt uns noch nicht der wahre Ordensgeist.

Liebe Brüder! Wir müssen gänzlich überzeugt sein und fest glauben, daß der von uns gelobte Gehorsam die Verläugnung und das Opfer unsers Willens zu allen Zeiten, in allen Dingen und unter allen Umständen

erfordere; — daß er die Vollziehung aller erlaubten Befehle erheische, mögen die Obern auch mit Unvollkommenheiten und Schwachheiten behaftet sein, mag unser Verstand noch so sehr widersprechen, unser Herz widerstreben, unsere Eitelkeit und Selbstliebe sich sträuben. Wir müssen überzeugt sein, daß der Gehorsam uns verbinde, die Verordnungen liebreich, ohne Murren, ohne Verzug, mit Treue und Genauigkeit zu vollstrecken und den Vorgesetzten unbedingt zu folgen, wofern sie nicht offenbar etwas gegen das Gesetz Gottes oder gegen unsere Ordenspflichten gebieten.

Wir müssen durchaus überzeugt sein und fest glauben, daß die Armuth, die wir versprochen haben, eine gänzliche Entäußerung des Eigenthums und des selbstständigen Besitzes zeitlicher Güter verlange, daß wir unser Herz an nichts Irdisches hängen dürfen, uns in Allem mit dem Nothwendigen, Hinreichenden und Unentbehrlichen begnügen müssen, auf nichts ein besonderes Anrecht oder einen Vorzug vor Andern geltend machen können und uns Alles zu versagen haben, was nur der Leidenschaft schmeichelt und die Gemächlichkeit befördert.

Wir müssen vollkommen überzeugt und lebendig von der Wahrheit durchdrungen sein, daß das Gelübde der Keuschheit nicht nur eine gänzliche Enthaltung von äußerlichen Unordnungen und von Allem, was die Reinigkeit des Körpers verletzen könnte, sondern auch die Keuschheit des Verstandes, des Herzens, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses, der Augen, der Ohren, des Mundes, der Hände, aller Sinne, unsers ganzen Thuns und Lassens in sich befasse, und daß diese vollkommene Reinigkeit ohne Demuth, Wachsamkeit, Abtödtung, Gebet und ohne Flucht der Gelegenheiten unmöglich errungen und erhalten werden kann.

Wir müssen fest überzeugt sein und glauben, das Gelübde der Bekehrung der Sitten verbinde uns, daß wir in unserm Wandel Alles abzulegen trachten, was nur immer unvollkommen, mangelhaft, unregelmäßig sein mag, und daß wir in dieser Bemühung bis zum letzten Augenblick des Lebens verharren, weil sogar die reinsten und erbaulichsten Sitten immer Stoff zur Verbesserung bieten, — kurz, daß wir von Tag zu Tag auf der Bahn der Tugend vorwärts schreiten und eilen, ohne je zu ermatten. Wir müssen innigst überzeugt sein und für gewiß halten, das eidliche Versprechen der Beständigkeit verpflichte uns, nicht nur dem Leibe nach, sondern auch und noch mehr dem Geiste und Herzen nach im Ordensstande zu verbleiben, indem wir denselben ehren und lieben, keinerlei Unlust, keiner Reue über unsere Wahl den Eingang gestatten, und alle Ausgänge, Reisen und Ortsveränderungen sorgfältig vermeiden, wenn sie nicht durch den Gehorsam oder eine wahre Nothwendigkeit geboten werden. Fest und unerschütterlich muß die Ueberzeugung in uns wurzeln, daß wir diese am Fuß des Altares gemachten Gelübde nicht brechen können, ohne uns einer förmlichen Treulosigkeit, einer Entehrung, Schmähung und Verachtung des lebendigen Gottes schuldig zu machen, in dessen Hände zu fallen erschrecklich ist[1]).

Wir müssen aber auch, liebe Brüder, vollkommen überzeugt sein und fest glauben, daß nach den Gelübden die übrigen Regel- und Ordenssatzungen nicht minder für uns Gebote seien, welche im Gewissen verpflichten. „Alle Anordnungen und Vorschriften des hl. Benedict, lehrt der hl. Bernhard[2]), sind für diejenigen, welche nicht Profeß

1) Hebr. 10, 31. 2) De praec. et dispens. c. 1. n. 2. Vol. 1. col. 506.

darauf abgelegt haben, nur Räthe und beschweren im Falle der Uebertretung das Gewissen nicht; für jene aber, welche sich durch ihr Gelübde zu ihnen bekannt haben, werden sie Gebote, deren Uebertretung ein Vergehen ist." Wir müssen für ganz gewiß halten, daß eine zur Gewohnheit gewordene Nichtbeachtung von Disciplinarpuncten einer Verletzung der Ordensprofeß gleichkomme [1]), und daß wir, wie eine Kirchenversammlung sich ausdrückt [2]), nicht auf dem Wege zur Seligkeit seien, wenn wir nicht im Stillschweigen, in der Sparsamkeit der Nahrung und in den übrigen Dingen unserer Lehrmeisterin, der hl. Regel, folgen, nach der wir zu leben gelobt haben. Auf die uns gestellte Frage haben wir geantwortet: „Ich verspreche Gehorsam und Bekehrung gemäß oder nach der hl. Regel." Wußten wir denn damals nicht, daß der hl. Benedict fordere, der Aufzunehmende müsse versprechen, Alles zu beobachten? [3]) Sind denn nicht die Regel- und Ordenssatzungen Mittel zum Zwecke unseres Berufes, und ist nicht, wer zum Zwecke, auch zur Anwendung der entsprechenden Mittel verpflichtet? Bedient sich nicht der hl. Vater gar oft solcher Worte, die ein förmliches Gebot ausdrücken? Höret ihn: Wir wollen, sagt er, wir setzen fest, wir bestimmen und verordnen, wir gestatten nicht, wir verdammen dieses oder jenes.. [4]) Ja, sind denn diese Satzungen nicht vom Geiste Gottes selbst jenen heiligen Männern eingegeben worden, die er dazu auserwählt hat, uns seine Befehle kund zu machen? [5]) Darf man sich also so leicht darüber hinwegsetzen oder sie für nichts achten?

---

1) Mabill. in ep. 395. S. Bern. Vol. I. col. 356. 2) Conc. Biterr. anno 1233. c. 14. 3) reg. c. 58. 4) reg. c. 6. 66. 70.... 5) Epist. Petri Ven. ad. S. Bern. (inter ep. S. Bern. 229. n. 13. Vol. I. col. 218.)

Liebe Brüder! Diese Regeln sind die Stützen des Ordens, die Nerven, welche ihm Kraft und Bewegung mittheilen, Vormauern und Bollwerke, welche ihn vor den gewaltthätigen Angriffen der Feinde sichern, ein Zaun, der das innere Wesen der Gesetze schirmt, eine reichliche Quelle der Verdienste, die Erbauung des Nächsten, unser Ruhm, unsere Stärke. „Nichts ist gewisser, sind die Worte des hl. Anselm [1]), als daß in einem Kloster, worin die geringsten Dinge genau beobachtet werden, der strenge Ordensgeist sich unverletzt erhält; das haben wir vielfach erfahren.... Wo man aber ganz kleine Ueberschreitungen nicht achtet, dort stürzt allmählig die ganze Ordnung zusammen." Durch Vernachläßigung der Regelvorschriften werden die Mönche nach und nach ganz trocken, unempfindlich, kalt gegen Gott, schwach, schläfrig und Gott entfremdet, was eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit ist. Ja, sie laufen Gefahr, in die größten Treulosigkeiten und Ausschweifungen zu fallen und rücksichtlich ihrer Tugend vollständigen Schiffbruch zu leiden.

Uebrigens erfordert der Ordensgeist nicht nur eine äußere Erfüllung unserer Standespflichten, unserer Gelübde und Regeln, sondern wir müssen auch überzeugt sein, daß es ebensosehr auf die Art und Weise, auf die Absichten und Beweggründe dieser Erfüllung ankomme. Nicht menschliches Ansehen, nicht Anstand, nicht Gewohnheit, nicht Zwang und Nothwendigkeit, nicht natürliche Neigung, nicht Eigensinn und Eigennutz, nicht Eitelkeit und Prahlerei, nicht die Furcht vor den Obern, u. dgl. darf uns antreiben, sondern religiöse Grundsätze, ein lebendiger Glaube, ein aufrichtiges Verlangen, Gott zu gefallen, mit einem Worte die Liebe Gottes, welche Alles,

1) lib. III. epist. 49. pg. 385.

was wir thun, veredelt, heiliget, vergöttlichet und der ewigen Belohnung würdig macht. Haben wir andere Beweggründe, dann sind unsere Werke nur menschlich, fruchtlos und todt. Wir würden ein Gebäude aufführen, welches nach dem Ausspruche des Apostels [1]) nur aus Heu, Holz und Stroh bestünde, wir wären nur Scheinmönche, und keine ächten Religiosen [2]).

Damit wir aber unsere Pflichten vollkommen einsehen und innig davon überzeugt werden, müssen wir unsere Regel nicht bloß lesen und hören, sondern betrachten, durchforschen, gründlich studiren. Befleißen wir uns also, den Geist und Grund derselben recht zu verstehen, und bedienen wir uns dazu nur der Erklärungen solcher Schriftsteller, welche vom Geiste des hl. Benedict beseelt und erfüllt waren. Lesen wir namentlich das Leben und die Werke jener Männer, aus welchen unser hl. Gesetzgeber selbst geschöpft hat [3]). Ihre Lehren werden in uns den Glauben an die Wahrheit und Wichtigkeit unserer Pflichten stärken. Gleiche Lehren und Handlungen werden wir in den Werken und Lebensbeschreibungen der vornehmsten Verbesserer des Ordensstandes antreffen. Schon eine römische Kirchenversammlung [4]) hat befohlen, daß die Mönche täglich entweder durch eigene Lesung oder durch geistliche Unterredungen in ihren Standespflichten unterwiesen werden.

Endlich müssen wir, um vom Ordensgeiste belebt zu werden, auch noch würdige Begriffe von diesem Stande haben, solche nämlich, die mit seiner wahren Hoheit, Bedeutung und Natur übereinstimmen. Er ist aber ein

---

1) I. Cor, 3, 12. 2) S. Ephrem, ad. correct. eorum, qui vitiose vivunt. T. I. pg. 112 sq. 3) reg. c. 73. 4) Conc. rom. anno 853. c. 27.

Stand der Heiligkeit; wir müssen ihn daher als solchen ansehen, diesem seinem Charakter gemäß von ihm denken und reden. Gott selbst hat zu seiner Gründung den Antrieb gegeben. „Unsere Fürsten sind Elias, Elisäus, unsere Anführer sind die Söhne der Propheten", schreibt der hl. Hieronymus [1]). „Der Mönchsstand ist von Gott eingegeben, von den Aposteln selbst gegründet und von den gefeiertsten Vätern ausgebildet worden," sagt eine alte Kirchenversammlung [2]). Lauter heilige Männer sind die Gesetzgeber desselben. Einer aus ihnen, Benedictus, ward besonders mit Gnade erfüllt und vom hl. Geiste geleitet [3]). Die Regel, welche er verfaßt hat, wird mit Vorzug „die Regel" und „die heilige Regel" sogar von Kirchenversammlungen genannt [4]). In diesem Stande haben sich Leute von jedem Alter, jedem Geschlechte, jedem Range ohne Zahl geheiliget. Die hl. Väter und kirchlichen Schriftsteller haben ihm die größten Lobsprüche ertheilt. „Eure Profeß, schreibt der Prior Guigo [5]), ist das Höchste; sie geht über die Himmel hinaus, macht den Engeln gleich und ist ähnlich der Engels-Reinigkeit." Andere nennen das Mönchsleben das Reich Gottes [6]), das Erbe Christi [7]), ein weites Feld, wo alle Tugenden ausgeübt werden können, eine Wohnung, worin das Herz die vollste Freiheit und beste Gelegenheit hat, Gott anzuhangen [8]), einen Stand,

1) ep. 49. ad Paulin. T. IV. P. II. col. 565. 2) Conc. ad Theod. vill. anno 844. c. 3. Harzh. T. II. p. 147. 3) Conc. Lond. anno 1268. c. 38. Labbé t. II. p. 899. 4) Conc. Suesson. anno 744. c. 3. Harzh. t. I. pg. 58. 5) ep. ad fratres de monte Dei. c. 2. n. 5. inter opp. S. Bern. Vol. II. col. 206. 6) S. Isid. Pelus. l. I. ep. 129. Biblioth. max. T. VII. p. 547. 7) S. Greg. Naz. carm. pro monach. v. 115. Vol. II. p. 107. 8) S. Eucher. de laude eremi, n. 23. Biblioth. max. T. VI. p. 865.

welcher es verdient, der herrlichste, erhabenste, annehmlichste unter allen Ständen genannt zu werden [1]). Daher folgern sie auch, wer ihn erwähle, sei verpflichtet, nach Heiligkeit zu streben, das Leben der Engel nachzuahmen [2]), eine Leuchte aller Menschen, das vollkommenste Muster des Lebens zu sein [3]). Wer sich in den Mönchsstand aufnehmen läßt, verbindet sich, den Rest der Frömmigkeit, welchen Jesus bei seiner Wiederkunft auf Erden noch finden soll, zu erhalten [4]), in die Fußstapfen der hl. Väter zu treten, welche reine und heilige Tempel des makellosen Herrn waren [5]), als schöne Blume, als kostbarer Edelstein die Kirche Gottes zu schmücken [6]), eine Säule und Krone des Glaubens, eine Stütze und Schutzwehr der Religion, der Ruhm des christlichen Volkes zu sein [7]).

Und nicht einen gemeinen Grad von Heiligkeit verlangt unser Stand, sondern uns allmälig zur höchsten Stufe der Heiligkeit zu führen, das ist seine Aufgabe. „Ihr habt alle Heiligkeit, vielmehr die Vollkommenheit aller Heiligkeit, ja den Gipfel aller Vollkommenheit gelobt," sagt mit schärfstem Nachdrucke ein frommer Schriftsteller [8]). Es wird nun zwar nicht behauptet, daß man diese Heiligkeit bereits erlangt haben müsse; aber man muß doch das ganze Leben lang aus allen Kräften trachten, sie zu erlangen, wie der hl. Thomas mit bestimmten Worten lehrt [9]), da er den Stand der Religiosen eine beständige Uebung im Streben nach Vollkommenheit der Liebe nennt.

1) S. Basil. const. mon. c. 34. n. 2. T. II. pg. 582. 2) id. ib. c. 18. n. 2. pg. 561. 3) S. Joan. Clim. Stufe 26, S. 431. 4) S. Basil. ep. 257. n. 2. T. III. p. 392. 5) S. Ephrem, de virgin. T. III. p. 78. 6) S. Hieron. ep. 44. T. IV. P. II. col. 551. 7) S. Greg. Naz. or. 9. ad Julian. Vol. I. p. 159, u. carmen pro mon. v. 117. 8) Guigonis ep. ad fratres de m. D. c. 2, n. 5. l. c. 9) Summa 2. 2. qu. 186. art. 7. in corp.

Die Vollkommenheit ist freilich hier auf Erden allezeit eine unvollkommene[1]), und man wird für vollkommen gehalten, wenn man ohne Unterlaß vollkommener zu werden sucht[2]). Dazu ist aber nöthig, daß wir das Verlangen nach Vollkommenheit täglich erneuern, auffrischen und steigern, alle Kräfte des Geistes und Leibes anwenden, um es im Werke mehr und mehr zu erfüllen; es ist nöthig, daß wir mit uns selbst niemals zufrieden seien, sondern, der Ermahnung des hl. Augustin[3]) gemäß, stets an dem Mißfallen haben, was wir sind, um zu dem zu gelangen, was wir noch nicht sind; es ist nothwendig, daß wir stets mit so hurtigem Eifer jedes unserer Werke verrichten, als hätten wir erst den Anfang unserer Bekehrung gemacht[4]), und daß wir deßhalb vergessen, was rückwärts ist, um unser Augenmerk einzig auf das zu richten, was vor uns ist[5]). Ist das Streben nach der Vollkommenheit der Heiligkeit eine wesentliche Eigenschaft des Ordensstandes, so sind wir gehalten, auch die kleinsten Fehler und Nachläßigkeiten, selbst die geringsten Unvollkommenheiten zu bekämpfen und zu verbessern, und sogar unsere Tugend zu mißbilligen, wenn sie eine bloß mittelmäßige ist. Doch dürfen wir ungeachtet unserer Gebrechlichkeiten und Mängel niemals den Muth sinken lassen, sondern müssen nach vorhergegangener Verdemüthigung immer wieder mit neuem Eifer die Arbeit beginnen, den Einsprechungen des Herrn und allen Anregungen der Gnade treu folgen und unabläßig beten, damit wir die Gnade erflehen, bis zum letzten Pulsschlage in diesem

---

1) S. Hier. l. I. adv. Pelag. T. IV. P. II. col. 492. 2) S. Bern. ep. 254. n. 3. Vol. I. col. 256. 3) serm. 169. c. 15. n. 8. 4) S. Anton. vita a. S. Athan. scr. n. 91. T. I. P. II. p. 863. 5) Philip. 3, 13.

Kampfe auszuharren. Ja, beten müssen wir; denn unser Stand ist vor Allem auch ein Stand des Gebetes.

Das Gebet, zumal das gemeinschaftliche, ist eine unserer wichtigsten, edelsten und vortrefflichsten Uebungen, zu der wir bei Tag und bei Nacht verpflichtet sind, und durch die wir unsrer eigenen Noth und den allgemeinen und fremden Bedrängnissen steuern sollen. Die Stiftung von Klöstern hatte mit den Zweck, der Welt Personen zu geben, welche Mittler und Versöhner der Menschen mit Gott und Gottes mit den Menschen wären. Unser Stand hat auch in der That zu allen Zeiten dergleichen Personen hervorgebracht, die durch die Kraft und Wirksamkeit ihres Gebetes die Zuflucht der Völker, die Schutzengel der weltlichen Reiche, die Festungswerke der Kirche, der Schrecken der höllischen Geister und gewissermassen die Herrn und Verwalter der himmlischen Schätze waren. Gar mancher Einsiedler und Ordensmann galt als neuer Moses, als neuer Elias, als neuer Elisäus, als neuer Johannes [1]). Und solche Männer wird unser Stand immer wieder hervorbringen, so lang seine Glieder nicht unterlassen, Gott ihre Gebete darzubringen, aber solche Gebete, die aus einem brennenden Herzen kommen und durch die Uebung der Buße gehoben und unterstützt werden.

Das Gebet muß uns beleben, die Buße reinigen, und darum ist Abtödtung und Selbstverläugnung eine unserer wichtigsten Obliegenheiten. Unser Stand ist ein Stand des Kreuzes; haben wir eine andere Anschauung davon, so durchdringt uns der Ordensgeist nicht. „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach," sagt Christus für alle Gläubige [2]), um wie viel mehr für

1) S. Hier. vita S. Pauli, T. IV. P. II. col. 68. — Theodoreti Philoth. c. 1. 2. 10. 13. 2) Matth. 16, 24.

uns, die wir seine vollkommenen Jünger und Nachahmer sein sollen! Die hl. Väter nennen auch allenthalben das Mönchsleben eine Kreuzigung, ein Martertum[1]), einen Zustand, worin man für das gegenwärtige Leben erstorben ist[2]), eine immerwährende, gewaltsame Unterjochung der Natur[3]), ein Brandopfer, wobei das Opferthier gänzlich verzehrt wird, indem man sich nichts vorbehält, sondern Alles, die Sinne, die Zunge, den Geist, das Leben, das ganze Wesen dem allmächtigen Gotte schlachtet[4]). Und will der hl. Benedikt nicht die nämliche Anschauung von unserm Stande uns beibringen, da er sagt, der Mönch solle sich des Leidens Christi durch Geduld theilhaft machen[5]), sich als ein Opferthier betrachten, das sich alle Tage dem Schlachtmesser darbietet[6]), sich wie Gold und Silber im Feuer reinigen lassen[7]), auch über das Geringste und Schlechteste nicht murren[8]), sich für eine Schmach der Menschen, für den Auswurf des Volkes ansehen[9]), sich durch Beleidigungen und ungerechte Behandlung nicht aufbringen lassen[10]), u. dgl.? Ja so ist's, liebe Brüder! Das Kreuz, die Abtödtung und Selbstverläugnung, die Buße, der geistliche Kampf, die Strenge des Lebens, das Leiden, das ist's, was nach der Ansicht eines hl. Bernhard[11]) ehrt, erhebt und adelt. Er hat wesentlich die Bestimmung, christliche Helden, evangelische Streiter, Sieger über Welt, Fleisch und Satan, Bekenner

1) Cassian. instit. IV. 34. (abrenuntiatio nihil aliud, quam mortificatio et imago crucifixi.) — Imitat. Christi III. 56, 5. — S. Hier. in ps. 115. T. II. col. 438. 2) S. Basil. reg. fus. interr. 6. n. 1. T. II. p. 344. 3) S. Joan. Clim. Stufe 1. S. 15. 4) S. Gregor. M. in Ezech. l. II. hom. 8. n. 16—18. T. 1. p. 1399. 5) prolog. in reg. 6) reg. c. 7. gr. 4. 7) ib. 8) ib. gr. 6. u. c. 34. 9) ib. c. 7. gr. 7. 10) ib. gr. 4. 11) de offic. c. 9. n. 37. Vol. I. col. 482.

und Märtyrer Christi, Gekreuzigte, gleichsam andere Christus zu bilden. Wir können mit mehr Wahrheit, als andere Christen, dem hl. Paulus die Worte nachsprechen: „Wir empfehlen uns durch große Geduld in Widerwärtigkeit, in Nöthen, in Trübsal, in Arbeiten, in Wachen, in Fasten.“ 1) „Der äußere Mensch wird zwar in uns zerstört, der innere dagegen täglich erneuert.“ 2) „Wir tragen die Wundmale Jesu an unserm Leibe 3), und machen voll in unserm Leibe, was dem Leiden Christi noch mangelt.“ 4) „Wir sind mit Christus gekreuziget.“ 5)

Nun steht uns also die Idee unseres Standes klar vor den Augen des Geistes. Wir verehren in ihm einen Stand des Kreuzes, des Gebetes, der Heiligkeit und Vollkommenheit. Als solchen müssen wir ihn hochachten und für die Pflichten, die er uns auflegt, begeistert sein, dann sind wir vom ächten Ordensgeiste beseelt.

II.

Es muß uns aber auch ungemein viel daran liegen, vom wahren Ordensgeiste durchdrungen zu sein. Dieses Interesse, diese Begierde erweist sich dann als Herzensangelegenheit, wenn wir unsern hohen Stand innig lieben, für seine Pflichten eifern und nach dem richtigen Begriffe wirklich leben.

Aus der aufrichtigen Hochachtung entstehen ganz natürlich Wohlgefallen, Freude und Liebe. Haben wir die Vortheile, die in unserm Stande angetroffen werden, erkannt und sind wir dadurch zur Hochachtung gegen ihn gestimmt, so werden wir gern und freudig darin sein und bleiben, wir werden uns darin vergnügt, zufrieden, ja

---

1) II. Cor. 6, 4. 5. 2) II. Cor. 4, 16. 3) Gal. 6, 17. 4) Coloss. 1, 24. 5) Gal. 2, 19.

selig fühlen. Wir ziehen dann den Ordensstand jedem andern vor, nicht zwar unbedingt und an sich, sondern in Bezug auf uns und um unser selbst willen. Wir rühmen und freuen uns desselben und frohlocken über unsere Wahl; nichts kömmt uns mehr schwer an; die Schwierigkeiten und Hindernisse werden ohne Mühe überwunden, die Ruhe und der selige Friede wird durch keine Unlust gestört.

Wenn wir unsern Stand hochachten, werden wir ihn lieben. Da freut es uns, daß wir durch eine freiwillige Hingabe zu Gefangenen des besten Herrn und Königs geworden, und durch diese Gefangenschaft zur wahren Freiheit der Kinder Gottes gelangt sind. Wir küssen unsere Ketten und preisen die heilige Nothwendigkeit, Gott allein anzuhangen. Unser Stand erhebt uns mit sich über die Sklaven der Welt und macht uns wahrhaft beneidenswerth. Klar steht es vor unsern Augen, daß darin Alles beitrage, unser Bestes, unsre Seligkeit zu fördern, und daß uns Gott gleichsam verborgen habe, um uns zu schirmen vor den Schrecken der Menschen [1]). Da besitzen wir unzählige Mittel, unsere Leiden zu mildern, unsere Schwachheiten zu unterstützen, unsere Fehler zu verbessern, unsere Tugend zu sichern. Von der Klarheit und Innigkeit dieser Erkenntniß gehoben und entzückt, müssen wir im Uebermaß der Freude ausrufen: „Ach, wie herrlich ist das Erbtheil, das uns zugefallen!“ [2]) „Wie werden wir dich, o Herr, dafür gebührend loben?“ [3]) „Laßt uns den Herrn preisen, der uns (bei der Standeswahl) erleuchtet hat!“ [4]). „Denn glückselig sind, die im Hause Gottes wohnen, und ein einziger Tag darin ist besser, als tausend anderwärts.“ [5]) „Wir stehen in den Vorhöfen des himm-

1) Ps. 30, 21. 2) Ps. 15, 6. 3) Ps. 55, 12. 4) Ps. 15, 7. 5) Ps. 83, 5. 11.

lischen Jerusalem." [1]) Wir befinden uns mit Petrus auf dem Berge Tabor, und mit Maria zu den Füßen Jesu.

Durch Hochachtung und Liebe gegen unsern Stand entsteht in der Seele eine reine, unschuldige Freude, ein ächter Trost, ein geistlicher Wohlgeschmack, der die Bitterkeit des Kelches Jesu Christi mildert, die Dörner in Blumen und die Wüste oder Einsamkeit in einen Lustgarten verwandelt [2]). Unser ganzes Leben wird ein ununterbrochener Festtag.

Da nur die Liebe alle Dinge leicht und süß macht, so können Ordensleute, welche die Hochachtung und damit auch die Liebe gegen ihren Stand verloren haben, ihr Joch nur mit Unmuth und Widerwillen tragen. Sie seufzen und erliegen beinahe unter der Last ihrer Pflichten, und thun daher jeden Schritt und Tritt nur aus Zwang. Das Kloster ist ihnen ein Ort der Verbannung, ein wahrer Kerker, ihr Leben ist mit Disteln und Dornen besäet, der Kelch Christi muß ihnen nur ein Kelch der Trübsal und Traurigkeit sein [3]). Sie werden zwar im Umgange mit der Welt Ergötzung suchen, aber dadurch ihre Lage nur um so unerträglicher machen. Wer hingegen seinen Klosterstand schätzt und liebt, kündigt der Welt einen unaufhörlichen Krieg an. Er betrachtet sie, wie die Israeliten das verlassene Aegypten, wie Loth die Stadt Sodoma, wie die aus der Gefangenschaft heimgekehrten Juden das lasterhafte Babylon. Er vergißt sie, oder wenn er einen Blick auf sie wirft, so ist's ein Blick des Mitleids und des Schmerzes.

Wir also, liebe Brüder, die wir unsern Stand hochachten und lieben, wir wollen unser erstes Opfer recht oft bestätigen und erneuern; und wenn uns dabei etwas

1) Ps. 121, 2. 2) Is. 51, 3. 3) Ezech. 23, 33.

betrübt, so soll es nur der Umstand sein, daß wir es vielleicht nicht mit so großem und reinem Eifer, als es hätte geschehen sollen und können, dargebracht haben. Der Tag unserer Profeß soll uns als der schönste unsers Lebens gelten. Wir wollen wünschen, wir hätten Krone und Scepter vor den Füßen Jesu niederlegen können. Das Geringste im Hause Gottes sei uns lieber, als das Größte und Vornehmste in der Welt.

Wenn wir vom Ordensgeiste erfüllt sind, so muß uns besonders auch daran liegen, daß er in allem Guten gedeihe und zunehme; wir müssen vor Eifer für die Reinheit und das innere Wachsthum des Ordens brennen. Die Verletzung der Regeln soll uns mit Schmerz erfüllen, und nie dürfen wir gleichgültig zusehen, wenn der Orden abnimmt und die Zucht geschwächt wird; denn jener zumal der dazu schweigt, da er doch ermahnen und helfen könnte, macht sich ohne Zweifel der Beistimmung schuldig [1]).

Wir wollen also unsern Stand durch inbrünstiges Gebet zu Gott, durch unverletzliche Treue gegen alle unsere Pflichten an seinen schmähsüchtigen Gegnern rächen. Der königliche Prophet hat es betheuert [2]), er sei durch tiefe Erforschung der göttlichen Gesetze dahin gekommen, denselben getreu und vollkommen nachzuleben. Auch uns wird eine gründliche und innige Erkenntniß unserer Standespflichten, ihres Umfanges und ihrer Wichtigkeit aufmuntern, dieselben genauer zu erfüllen, und eben dadurch gibt sich der Eifer für die Obliegenheiten des klösterlichen Berufes kund.

Im Großen wie im Kleinen, in leichten wie in schweren, in nützlichen wie in minder nützlichen Dingen

---

1) S. Bern. sermo in nat. S. Joan. n. 9. Vol. I. coll. 992.
2) Ps. 118, 56.

wird der Verehrer seines Standes dieselbe Genauigkeit beobachten. Doch was sage ich? Es wird ihm Alles gleich nützlich, gleich wichtig, gleich nothwendig vorkommen. Nie werden wir sagen, diese oder jene Pflicht dürften wir etwa doch übertreten. In Ansehung unserer Obliegenheiten werden wir nie zu betrüglichen Kunstgriffen unsre Zuflucht nehmen, nie der Leidenschaft Gehör geben, nie hinter feingesponnenen Ausflüchten und Auslegungen uns verstecken. Während wir das Wesentliche erfüllen, werden wir auch von den geringsten Kräutern den Zehent geben und auf jedes Jota achthaben. Nur Gebrechlichkeit, nicht der Wille kann uns mehr zu kleinen Uebertretungen verleiten. Wir werden niemals durch Fahrlässigkeit Anlaß sein, daß das Joch der hl. Regel abgeworfen werde; mit Arsenius und Bernhard werden wir uns vielmehr oft fragen, warum wir die Welt verlassen und das Mönchskleid angenommen haben [1]). Sollten sich böse Gewohnheiten und Mißbräuche einschleichen wollen, so werden sie uns im Eifer für Aufrechthaltung der Regel unerbittlich finden. Die Beispiele unvollkommener Religiosen, unedle Willfährigkeit, menschliche Rücksichten sollen uns nie untreu machen. Da unsere Pflichten nicht altern, so muß das Feuer eines jungen Kriegsmannes, der sich soeben unter die Fahne Christi hat aufnehmen lassen, uns ungeachtet der grauen Haare beseelen [2]). Die Entfernung von der Welt, die Einsamkeit, das Stillschweigen, die Abtödtung, das Wachen, das Fasten, die Unterwürfigkeit, die Armuth, die Entbehrung, die Arbeit, die Emsigkeit im Gebete und alle andern Uebungen sollen unser Verlangen, unsere Lust, unsere Speise sein. Unsere Tage sollen sich nur in der

1) Rosweid v. PP. l. V. libel. 15. n. 9. — Guillielm. vit. S. Bern. l. I. c. 4. n. 19. Vol. II. col. 1085. 2) S. Bern. ep. 254. n. 1. Vol. I. col. 255.

Zunahme des Eifers von einander unterscheiden. Wissenschaft, natürliche Gaben und Fähigkeiten, Aemter und Ehrenstellen dürfen nie einen Gedanken an schädliche Freiheiten und ansteckende Ausnahmen in uns erzeugen. Nie werden wir bei den Amtsverwaltungen vergessen, daß wir Religiosen und Mönche sind. Das heilig ererbte Gut der Ordenszucht wollen wir wieder heilig vererben.

Ach, in welche Mißbräuche, Täuschungen und Ausschweifungen fallen jene Mönche, die ihre Pflichten nicht einsehen, sie nur obenhin kennen und wenig Mühe anwenden, sich gründlich darin zu unterrichten! Aus Vorwitz lesen und studiren sie allerlei, was sich nicht ziemt, oder verlegen sich wenigstens weit mehr auf Anderes, als auf Erlernung ihrer Ordenspflichten. Sie schmieden sich Grundsätze nach eigener Denkart und lügen sich vor, sie seien zu nichts verbunden, als zu dem, was sie das Wesentliche des Standes zu nennen belieben, und wozu sie natürlich die Regelvorschriften nicht rechnen; vielmehr sehen sie jene Religiosen, welche treue Beobachter ihrer Regeln sind, für schwache Seelen an, und rühmen diejenigen, die sich über Alles hinwegsetzen, als helle Köpfe und denkende Geister, die eine kluge und bescheidene Tugend besitzen. Ihr Wandel stimmt mit ihren Grundsätzen überein; Stillschweigen, Fasten, Einsamkeit u. dgl. kennen sie kaum mehr dem Namen nach. Wie wäre auch Anderes zu erwarten? Hat man von seinen Pflichten keine genaue Kenntniß, um mit Begeisterung für sie erfüllt zu werden, so begeht man bald da bald dort eine bedeutende Untreue, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen. Im besten Falle bildet man sich von einem regulären Leben sehr gelinde, der Natur und Sinnlichkeit schmeichelnde Begriffe, legt die Regeln nach eigener Neigung aus, und dreht sie nach Willkür zu Gunsten des

Weltsinnes. Was der Eigenliebe den Krieg ankündiget, erklärt man für unerheblich und ist sehr erfinderisch, die Uebertretungen unter dem Namen von Milderungen zu rechtfertigen. Haben derlei Fehler auch in den ersten Jahren Gewissensbisse nach sich gezogen, so ist man doch nach und nach unempfindlich geworden. Vollkommene Genauigkeit hält man höchstens für Sache der Uebergebühr, und vergleicht sich gerne mit solchen Religiosen, die noch schlechter sind, weil sie ganz und gar nichts mehr thun und beobachten, was ihres Standes ist. So lebt man scheinbar ganz ruhig, weil in einem dunklen Abgrund von Täuschung und Verblendung.

Doch wenden wir den Blick hinweg von so düstern Bildern und ermuntern wir uns, unsern Stand und Beruf hoch zu achten und würdige Begriffe von ihm zu haben, damit wir Alles thun, was dessen Hoheit und Ruhm erhalten und schützen kann. Was hat die ersten Christen bewogen, die Lehre Jesu Christi mit den erhabensten Tugenden, ja selbst mit dem Marterthume zu zieren, was anders, als die hohen Begriffe und Anschauungen, die sie von der Würde und Vortrefflichkeit des Christenthums hatten? Und ihr, ehrwürdige Väter des Ordensstandes, was hat euch bestimmt, durch Strenge der Buße Märtyrer des Friedens und der Liebe zu werden und euern Stand so berühmt zu machen? Waren es nicht die Ideale, die euch von demselben vor Augen schwebten? Haben wir dieselben Begriffe und Anschauungen, wie unsere heiligen Väter, so werden aus unsern Wohnungen, bald alle Klagen, alles Murren, alle Uneinigkeiten und weltlichen Gebräuche, alles Streben nach Gemächlichkeit und Wohlleben, alle Ansprüche des Hochmuthes und Ehrgeizes verbannt sein; denn all dieß und ähnliches stimmt nicht zum Ideal unsers Standes.

Haben wir würdige Begriffe von unserm Stande, so werden wir überzeugt sein, daß wir durch Uebung der Vollkommenheit, durch heilige Werke der Uebergebühr, durch Größe des geistlichen Eifers und der Inbrunst weit mehr seine Ehre befördern, als durch Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit, durch zeitliche Vortheile, durch äußerliche Freiheiten und Vorrechte, durch weltliche Gönner und anderes der Art. Wir werden durch alle unsre Gespräche, Geberden und Handlungen die Vortrefflichkeit unsers Berufes darzulegen suchen. Wir werden den unvollkommenen Ordensleuten zeigen, daß sich ein gewöhnliches Leben für Mönche nimmer mehr schicke. Wir werden Alles, was seit Jahrhunderten zu Gunsten unsers Standes gesagt und gethan worden ist, durch unsern Wandel bestätigen. Der Wohlgeruch unserer Tugenden wird die Ordensglieder vermehren und dem ganzen Stande die Hochachtung der Völker verschaffen.

Wenn wir die ächten Anschauungen von unserm Berufe haben, werden wir uns bestreben, durch hohe Tugenden der hl. Kirche ebenso viele Freude zu machen, als schlimme Christen und laue Religiosen ihr Schmach und Schmerz verursachen; wir werden uns angetrieben fühlen, den Christen in der Welt zum Muster zu dienen und nach der Absicht der Kirche das Salz der Erde, das Licht der Welt zu sein [1]). Die Welt wird an uns sinnlich wahrnehmbare Beweise haben, daß es möglich sei, alle Gebote zu beobachten; sie wird ihre Weichlichkeit, ihre Ausschweifungen, ihre Irrthümer unaufhörlich verdammt sehen; sie wird aufhören müssen, ihre Unordnungen durch Berufung auf die Untreue der Ordensleute zu beschönigen und zu entschuldigen. Wandeln wir nach der Idee unsers

1) Matth. 5, 13. 14.

Standes, so werden selbst die übelgesinnten Weltmenschen, falls sie in unsere Klöster kommen, zwar nicht mit Antonius, da er mit dem großen Paulus zusammengetroffen war, sagen: „Ich habe Elias, ich habe Johannes den Täufer gesehen;“ aber sie werden doch eingestehen, daß sie wahre Christen, vollkommene Jünger Jesu kennen gelernt haben. Und sollte uns die Nothwendigkeit zwingen, in der Welt zu erscheinen und mit ihr umzugehen, so wird sie, so streng und tadelsüchtig sie auch gegen uns sein mag, gleichwohl keinen Widerspruch zwischen unserm Wandel und unserm Charakter entdecken; vielmehr werden wir mit größtem Fleiße trachten, sie durch unsere Behutsamkeit, Bescheidenheit und Sittsamkeit zu erbauen und durch unsere Reden zur Tugend zu ermuntern. Anstatt uns von ihrem Geiste anstecken zu lassen, werden wir vielmehr ihr von unserm Geiste mittheilen, und wenn wir sie, sobald als möglich, wieder verlassen, werden Merkmale des heiligenden Einflusses von uns in ihr zurückbleiben.

Jene Religiosen hingegen, welche keine erhabene Ansicht von ihrem Stande haben, entehren denselben, weil sie nur ein laues, bequemes, nach dem Weltbrauch eingerichtetes Leben führen. Der Ruf ihres unheiligen Wandels verbreitet sich auch nach Außen und zieht ihnen und dem ganzen Orden Spott und Tadel zu; und wenn sie mit der Welt verkehren, so bestärken sie durch ihre Reden, Geberden und Schwachheiten die Feinde des Ordensstandes nur noch mehr in ihren Vorurtheilen. Selbst die Verehrer unsers Standes können dadurch angefochten und irre geführt werden. Sie schöpfen Verdacht, unsere Wohnungen möchten etwa, weil darin Gutes mit Bösem vermischt sei, für schwache Leute gefährlich, für andächtige Seelen unnütz und überhaupt nicht im

Stande sein, wahre Büßer zu erzeugen. Manche Christen, die einen Beruf zum Klosterleben in sich fühlen, ändern ihren Entschluß, weil sie fürchten, die Welt, welche sie verlassen wollen, im Kloster wieder zu finden.

Daraus erhellt hinreichend, wie wichtig es sei, daß wir hohe und richtige Begriffe von unserm Stande haben, ihn vom Herzen hochschätzen und lieben, und seine Pflichten klar und lebendig erkennen. Denn nur dann werden wir des klösterlichen Standes Ehre aufrichtig fördern, ihm treu anhangen und seiner würdig wandeln, — nur dann vom wahren Ordensgeiste belebt und durchdrungen sein. Einzig dieser Geist unserer Väter und aller heiligen Ordensleute kann und wird uns zu gesunden, nützlichen und ehrwürdigen Gliedern unsers Standes machen, und für Zeit und Ewigkeit zu jenen Gütern berechtigen, welche Jesus Christus denjenigen verheißen hat, die um seinetwillen Alles verlassen. Amen.

Zweite Rede.

Von dem klösterlichen Gehorsame.

„Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthänig.“
Hebr. 13, 17.

Allen Christen legt hier der Apostel ein nothwendiges Gebot recht dringend ans Herz, und zwar zunächst, damit den Vorgesetzten das beschwerliche, gefahrvolle und so verantwortliche Hirtenamt in etwas erleichtert und versüßt werde: „damit sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das würde euch keinen Nutzen bringen.“ Um wie viel größer soll erst unsre Treue und Sorgfalt im Gehorsam sein! Wir sind ja, liebe Brüder, vor den übrigen Christen verbunden, nach der Apostel Richtschnur und Vorschrift zu leben; wir haben uns sogar feierlich durch ein Gelübde verpflichtet, in vollkommenem Gehorsam zu stehen! Hierin liegt unsre ganze Aufgabe, hierin auch der reichste Quell heiliger Freuden für die Vorsteher nicht nur, sondern für Alle, die unsern Gehorsam sehen, und für uns selbst. Die genaue Erfüllung dieser Pflicht macht uns ja unserm Vorbilde und Herrn ganz besonders ähnlich; „denn wir entsagen dem eigenen Willen und ergreifen

die so starken und ruhmvollen Waffen des Gehorsams, um unter der Fahne des Herrn Jesus, des wahren Königs, Kriegsdienste zu thun und durch Geduld an den Leiden desjenigen Theil zu nehmen,"[1]) „der gehorsam geworden ist bis zum Tod am Kreuze."[2]).

Was sollten wir Mönche demnach ernster und reiflicher betrachten, als diesen Gehorsam, damit wir von seiner Hoheit und Würde, von seiner tiefen Bedeutung und Nützlichkeit recht durchdrungen, erweckt und erbaut werden? So laßt uns den in Erwägung ziehen, daß der Gehorsam

der Grund, das Fundament des Klosterstandes, aber auch die Ehre des Ordenslebens sei.

I.

Das Fundament des klösterlichen Baues ist jene Kraft und Einrichtung, welche dieß Gebäude stützt und befestiget, und dessen Glieder zusammenhält und geschickt macht, die Pflichten ihrer Stellung zu erfüllen. Dieß geschieht aber durch den Gehorsam; denn er bildet und macht den Religiosen, erleichtert und heiliget den nothwendigen Zustand der Unterthänigkeit, und ist die Quelle aller Tugenden, die der Ordensmann ausüben muß.

Der Religiose verspricht durch ein Gelübde, sich einem Obern in allen Dingen, die der beschwornen Regel gemäß sind, zu unterwerfen. „Die Mönche stellen sich unter den Befehl eines einzigen Vorstehers, der Alle an Tugend übertrifft; und indem sie ihren freien Willen mit dem Opfermesser des Gehorsams gänzlich schlachten und freiwillig sich als erkaufte Sklaven ansehen, leben sie nun nicht mehr sich selbst, sondern demjenigen, dem sie sich

1) Prolog. in reg. S. Ben. 2) Philipp. 2, 8.

aus Liebe zu Christus unterworfen haben." [1]) Der Mönch verliert also seine Seele so, wie Jesus es will [2]), tödtet sie durch den hl. Tod des Gehorsams [3]), und thut, nach Jesu Beispiel, nichts mehr aus sich selbst [4]). Er ist unter das Joch der Regel gebunden, die der Obere handhaben muß; er ist zu einem hl. Dienst gedungen, unter eine gottgeweihte Kriegerschaar eingereiht, in den Leib der Ordensbrüder aufgenommen, deren sichtbares Haupt der Obere ist. Sieh, das macht den Ordensmann aus, und er kann somit ohne den Gehorsam gar nicht bestehen; ja dieser ist so wichtig, daß in ihm alle übrigen Gelübde schon enthalten sind, obschon er selbst in den andern nicht mitbegriffen wird [5]). Durch die Armuth gebe ich meine Güter und alles Recht auf Eigenthum auf, bin aber noch kein Religios; durch die Keuschheit opfere ich meinen Leib, bin aber noch kein Religios; durch den Gehorsam verzichte ich auf meinen Willen, auf mein Bestes, gebe mich also ganz als Brandopfer hin, nun erst bin ich ein Religios.

Demnach sind jene Ordensleute, welche in ihrer Profeßformel nur des Gehorsams erwähnen, wahre Religiosen, und so auch wir, obschon wir die Armuth und Keuschheit nicht mit ausdrücklichen Worten geloben. Und weil wir als gottgeweihte Personen gehalten sind, nach Vollkommenheit zu streben, so ist es nicht genug, bloß der irdischen Güter zu entsagen; denn das haben auch manche Heiden gethan [6]); — es ist nicht genug, die sinnlichen Lüste aufzugeben und Alles, was der Tugend

1) S. Joh. Damasc. vit. SS. Barlaam et Jos. c. 12. fol. 574. 2) Matth. 10, 39. 3) S. J. Clim. Leiter z. Parad. Stufe 4. S. 58 f. 4) Joh. 8, 28. 5) S. Thom. 2. 2. qu. 186. art. 8. 6) S. Hieron. comment. in Matth. l. III. c. 19. T. IV. P. I. col. 89. cum nota.

der Keuschheit zuwider ist; solches lesen wir auch von den vestalischen Jungfrauen [1]. — Von uns verlangt Gott ein vollständiges und lebendiges Opfer, das ihm angenehm ist, unser Herz, unsern Willen, uns ganz.

Höret über den Mönch die Urtheile der Väter: „Das ist ein wahrer Mönch, sagt der hl. Fulgentius [2], der seinen Willen ertödtet hat und bereit ist, weder zu verlangen noch abzulehnen, sondern nur die Räthe und Vorschriften seines Abtes zu erfüllen." — „Der Mönch tritt in den Ordensstand, nicht damit er seinen Willen thue, sondern einem fremden Willen gehorche," sagt ein erleuchteter Schriftsteller [3]. Und der hl. Laurentius Justiniani: [4] „Den Gehorsam muß sich derjenige ganz besonders zur Braut erwählen, welcher Gott wahrhaft dienen will,... und er darf sie niemals verlassen." Ja, ein Altvater scheut sich nicht zu behaupten, der Gehorsam sei das einzige Geschäft des Mönches [5]. Daher wurden in den den alten herrlichen Zeiten des hl. Klosterlebens die Eintretenden zumeist darin geprüft, indem man ihnen besonders widerwärtige und widersprechende Befehle ertheilte [6], harte und drückende Aufträge gab [7], und aus ihrer Bereitwilligkeit und demüthigen Unterwerfung ihren Beruf beurtheilte [8]. Die Ordensstifter [9], die Concilien [10] und die Meister des geistlichen Lebens [11] räumen durchgängig dem Gehorsam den ersten Rang ein.

1) Ovid. Fast. VI. 285 ff. — Dion. Halic. II. 66. 2) Vita S. Fulg. c. 27. n. 57. A. S. Jan. I. p. 42. 3) S. Bern. vel. quivis alius, de modo bene viv. c. 17. n. 49. Vol. II. col. 854. 4) de discipl. et perf. mon. c. 7. p. 146. 5) Rosw. vit. PP. l. 5. libel. 14. n. 11. p. 618. 6) Cass. inst. IV. 8. 7) Rosw. l. c. l. 4. c. 10. p. 541. 8) Cass. inst. IV. 6. 9) z. B. S. Ferreol. reg. c. 1. bei Holsten. I. p. 156. 10) Concil. Salisb. c. 2. anno 1274. Harzh. t. III. p. 640. 11) Rodriguez, Uebung d. Vollkomm. Bd. VI. S. 11.

Lasset uns, liebe Brüder, unsern hl. Gesetzgeber vernehmen und aus seinen Worten lernen, daß hauptsächlich der Gehorsam den Benedictiner ausmacht. Seinen Orden nennt er „eine Schule der Knechtschaft des Herrn." [1]) Mönche sind ihm diejenigen, die unter einer Regel und einem Abte den christlichen Kampf kämpfen [2]), und im Dienste des Herrn Jesus, des wahren Königs stehend, die so starken und vortrefflichen Waffen des Gehorsams ergreifen [3]). Er gibt ihnen zu verstehen, daß nur der mühvolle und beschwerliche Gehorsam das Mittel ist, zu Gott zu gelangen, von welchem wir durch Ungehorsam abzufallen das Unglück gehabt [4]). Leib und Seele sollen sie zurüsten und bereit halten, weil beide die Gebote mit hl. Gehorsam erfüllen und so ihren Kriegsdienst auf Erden thun sollen [5]). Und weil der Abt für den Gehorsam seiner Schüler beim schrecklichen Gerichte Gottes verantwortlich sein wird [6]), so darf es sich Niemand im Kloster herausnehmen, der Eingebung seines eigenen Herzens zu folgen [7]), sondern Alle müssen in allen Dingen dem Befehle des Abtes gehorchen [8]), ohne dessen Erlaubniß Keinem gestattet ist, irgend etwas zu geben oder zu nehmen, zu haben oder zu verrichten [9]). Die Mönche müssen also den eigenen Willen hassen [10]), den Eigensinn ablegen [11]), ihren Neigungen auf immer entsagen [12]), sich ohne irgend einen Vorbehalt dem Befehl und Urtheil eines Andern übergeben [13]), und so Jesum Christum nachahmen, der nicht gekommen ist, seinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat [14]).

---

1) prolog. in reg. 2) reg. c. 1. 3) prolog. in reg. 4) ib. 5) ib. 6) reg. c. 2. 7) ib. c. 3. 7. 8) ib. c. 3. 9) ib. c. 4. 31. 33. 47. 49. 51. 54. 65. 67. 10) ib. c. 4. 11) ib. c. 5. 12) ib. c. 7. 13) ib. c. 5. 14) Joh. 6. 38.

Bezüglich des Gehorsams gewährt der hl. Benedict auch gar keine Ausnahme, keine Befreiung, unter keinem Vorwande[1]). Und damit wir ja nicht im Zweifel sein möchten, wie unser Gehorsam beschaffen sein soll, so werden uns dessen Bedingnisse, Beweggründe, Ziel, Ausdehnung, Vollkommenheit und Belohnung bestimmt und nachdrücklich vorgelegt[2]). Und wie wenn unser hl. Gesetzgeber sich noch nicht deutlich und scharf genug ausgedrückt hätte, so verweist er zuletzt an die Unterredungen, Satzungen und Lebensart der alten Einsiedler, sowie an die Regel des hl. Basilius, wo wir nichts anderes finden, als „Beispiele gehorsamer Mönche und Anleitungen zur Tugend.“[3])

So muß es denn jedem klar sein, daß der Gehorsam das Innerlichste und Wesentlichste, der sicherste Grund des Ordensstandes ist und eigentlich den Mönch ausmacht. Wir haben unsern Willen geschlachtet, und jede unsrer Handlungen soll ein neuer Opferact sein; nur so sind wir wahre Religiosen und Schüler des hl. Benedict. Wie, es sollte uns je einfallen, diesen Charakter zu schänden, dieses Gelübde zu brechen, dieses Opfer zu widerrufen, unsers Standes uns unwürdig zu machen? Ach, wir thun es, wenn wir an dem Gehorsame rütteln oder gar ihn zerstören; wenn wir an unserm eigenen Willen festhalten und dem Obern uns widersetzen! Das sei ferne von uns Mönchen, denen das Glück zu Theil wurde, einem so heiligen Stande anzugehören, welchen wir durch reinen Gehorsam so fest stützen und fördern können; denn dieß Gelübde muß im Orden die wesentlich nothwendige Unterwürfigkeit erhalten.

1) reg. c. 62. 2) ib. c. 5. 7. 68. 3) ib. c. 73. — An mehr als 40 Stellen spricht der hl. Benedict vom Gehorsame.

Es gibt keinen Stand, keine Gesellschaft, keine Lebensart, wo nicht die Unterwerfung nöthig wäre. „Keine Kunst wird ohne einen Meister gelernt; ja selbst die Heerden der unvernünftigen Thiere folgen ihren Hirten und bei den Bienen gibt es einen Weisel; auch die Kraniche fliegen keilförmig einem Anführer nach. Ein Kaiser ist im Reiche, Ein Richter in der Provinz. Als Rom gebaut war, konnte es zwei Brüder nicht zugleich als Könige haben und wurde durch einen Brudermord eingeweiht. In Rebekka's Mutterleib stritten Jakob und Esau um die Erstgeburt. Die einzelnen Bischöfe, die Dekane und die ganze Reihe der kirchlichen Obern, Alle haben wieder ihre Vorgesetzten. Auf dem Schiffe ist Ein Steuermann, im Hause Ein Herr, bei der Armee merkt man auf den Befehl Eines Commandanten." 1) Wo sich solche Unterwürfigkeit nicht findet, wo sie verweigert wird, da ist Unordnung, Krieg und Verwirrung, woraus Umsturz und Verwüstung der Staaten und Gesellschaften erfolgt. „Denn jedes Reich, das in sich selbst getheilt ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen." 2) Besonders läßt sich solches im Ordensstande beobachten, weil er wesentlich auf Unterwerfung, Abhängigkeit, Dienstbarkeit beruht. Nun kann aber nur der Gehorsam diese Unterordnung üben und stärken, indem er Ehrfurcht, Liebe und Zutrauen zu den Obern einflößt, den Willen der Untergebenen dem des Obern thatsächlich unterwirft und bewirkt, daß man die Befehle der Vorgesetzten als den Willen Gottes betrachtet und vollzieht. Es verhält sich in einem guten Kloster wie bei den Untergebenen des Hauptmannes im Evangelium 3), man untersucht nicht,

1) Regula monach. S. Hieron. T. V. col. 344. 2) Luc. 11, 17. 3) Matth. 8, 9.

man vernünftelt nicht, man trägt kein Bedenken, man weigert sich gegen keinen Auftrag; man bleibt in der Einsamkeit, wenn kein besonderer Befehl sie verlassen heißt; man eilt und müht sich ab, wenn die Stimme ruft. Hohes Alter, große Verdienste, Wissenschaften, Gaben und Talente geben keinen Grund zu einer Befreiung. Hat man doch Vorstellungen zu machen, so geschieht es in aller Demuth und Bescheidenheit. Ermahnungen werden ohne Murren und Entschuldigung angenommen, und man sucht sich ohne Widerspruch zu bessern. Auch denjenigen unterwirft man sich gern, denen der Obere von seiner Gewalt mittheilt. Die Jüngern gehorchen den Aelteren, die Aelteren den Jüngern; Alle stehen in einem wechselseitigen Unterthänigkeits-Verhältniß.

Indem so alle Glieder des Klosters dem Einen Haupte sich gehorsam unterwerfen, umschließt ein Band der Eintracht und Liebe die Gemüther und Sitten aller Brüder. Bei jeder Unruhe des Herzens, bei jedem Anliegen wird dem Obern die Wunde gezeigt, von ihm erwartet man Trost und Labung für Leib und Seele, von ihm hängen die Handlungen und Beschäftigungen der Einzelnen ab. „Sowie es da (im Kloster) nur Einen Vater gibt, der des himmlischen Vaters Stelle vertritt, so gibt es mehrere Söhne, welche sich in ihrer herzlichen Zuneigung zu dem Vorgesetzten einander zu übertreffen suchen, — Söhne, die gegenseitig in aufrichtiger Eintracht stehen und den gemeinsamen Vater durch genaue Dienstleistung und Folgsamkeit erfreuen, .. zusammengeknüpft durch das übernatürliche Band des hl. Geistes."[1]) Deßhalb ist hier auch eine Fülle der Gnaden, wie dieser Stand es erheischt, um den Gehorsam möglich und leicht zu machen; denn

1) S. Basil. const. mon. c. 18. n. 4. T. II. p. 562.

nur, wenn die Kraft des himmlischen Segens herabfließt, wie das Salböl vom Haupte Aaron's in dessen Bart und auf die Brust und die Kleider, d. h. wenn die göttliche Gnade die Befehlenden und Lehrenden und Handelnden erfüllt: dann ist es gut und angenehm, unter solchen Brüdern zu wohnen [1]), dann erst kann ein solcher Körper aufrecht stehen und mit dem Wohlgeruche gottgefälliger Werke die Kirche erfreuen.

„Wo aber den Untergebenen der Gehorsam gegen den Obern mangelt, da ist kein Kloster, da sind keine Religiosen; der Körper geht der Auflösung entgegen, wenn die Glieder mit dem Haupte nicht übereinstimmen." [2]) Da ist Alles ohne Ordnung und Gesetz; die Gelübde verlieren ihre Kraft und Bedeutung, die Satzungen sind ohne Nachdruck und unbeachtet, in den Uebungen und Gebräuchen herrscht keine Gleichförmigkeit, die verkehrte Freiheit behält die Oberhand. Es entstehen Parteien, heimliche Anschläge, Umtriebe, Streitigkeiten, wie in Rebekka's Mutterleib; der Obere sieht es mit Betrübniß und seufzet umsonst: „Wenn es so kommen sollte, warum mußte ich denn Kinder haben?" [3]) Er wird mißvergnügt, nachläßig, nachsichtig, sorglos, befiehlt gar nicht mehr und verläßt die Heerde ganz. Und da die Glieder von keinem Haupte mehr regiert und in Schranken gehalten werden, unter sich uneins sind und der göttlichen Gnade mehr und mehr verlustig gehen, muß dann nicht ein solches Haus in Trümmer fallen? Ach, Reichthümer, Talente, Wissenschaft, Kunst, Ruhm und Ansehen sind nicht im Stande, den Einsturz aufzuhalten, wenn der geistige Kitt der Liebe und Unterordnung einmal gewichen und geichsam durch

1) Ps. 132, 1—3. 2) Reg. monacharum D. Hieron. c. 8. T. V. col. 426. 3) Gen. 25, 22.

die Selbstsucht ausgewaschen ist. Jene äußern Vortheile mögen dem gesunden, festen Körper wohl einen gefälligen Schmuck, eine liebliche Zierde verleihen; aber den kranken können sie nicht heilen, den wankenden nicht befestigen. Die Unterwerfung, die auf wahrem Gehorsam beruht, ist es allein, wodurch der gute Zustand des Ordens erhalten und gesichert werden kann.

Außerdem gründen sich auch alle Tugenden, die ein Ordensmann auszuüben hat, auf den Gehorsam. „Er ist ja die größte Tugend, und so zu sagen Vater und Schutz und Quelle aller Tugenden.“ [1]) — „Der Gehorsam ist die ganze Tugend, weil er die übrigen in die Seele einpflanzt und darin bewahrt.“ [2]) Durch das Gelübde des Gehorsams und dessen treue Erfüllung wird „das Kloster ein Himmel auf Erden,“ [3]), wo der auserlesene und edelste Theil der Kirche wohnt [4]), — ein Aufenthalt von Heiligen [5])', wo man die unerschütterlichen Grundsteine zum Gebäude der evangelischen Vollkommenheit legt [6]), — das wahre Paradies, wo die Blumen aller Tugenden die Augen ergötzen und ihren Wohlgeruch ringsum verbreiten [7]). Und all diese herrlichen Blüthen sprossen hervor aus dem Gehorsam.

Da sehen wir die Gerechtigkeit, weil man der mißbrauchten Freiheit entsagt und aus den bösen Folgen des Mißbrauches sich herauswindet mittels des Gehorsams,

---

1) S. August. contra advers. legis et proph. l. 1. c. 14. n. 19. T. VIII. col. 613. u. de civit. Dei, l. 14. c. 12. T. VII. col. 420. 2) S. Gregor. M. moral. l. 35. n. 28. T. I. col. 1155. 3) S. Joh. Clim. Stufe 4. S. 101. 4) S. Greg. Naz. in laud. S. Basil. Vol. I. p. 336. 5) S. Chrysost. hom. 72. in Matth. n. 3. T. VII. p. 705. 6) S. Eucher. de laude eremi n. 34. p. 865. 7) S. Basil. de laude vit. solitar. T. II. p. 704.

der die zügellose Willkür bindet und unter das Joch einer rechtmäßigen Gewalt einschnürt. Da finden wir die Demuth; denn wer gehorsamt, setzt ein gerechtes Mißtrauen in seine Einsichten und Urtheile und unterwirft sich der Meinung eines Andern, selbst wenn dieser befiehlt, was unsern Neigungen zuwider ist. Da sproßt die Geduld, weil der Gehorsam mit willigem Herzen und ohne Murren hinnimmt und erträgt, was ihm hartes, unbequemes, beschwerliches aufgebürdet wird. Da wächst die Klugheit; denn vermittels der Unterwerfung unter den Willen des Obern werden wir auch vieler drückender Sorgen, Zweifel und Beschwernisse überhoben, vor vielen Fehlern und Irrthümern bewahrt und lernen den arglistigen Angriffen des Feindes entgehen. Da gedeiht die Buße, die innere und äußere, weil ja die ganze Regel vom Bußgeiste durchweht wird und den alten bösen Menschen aus- und den neuen anziehen hilft, der nach Gottes Willen und Ebenbild ist. Da wird der Glaube vermehrt; denn es ist eine beständige Uebung dieser Tugend, in sich die feste Ueberzeugung zu nähren, daß Gott durch den Obern spricht, und daß wir Gott selbst in dem Vorgesetzten gehorchen. Die Hoffnung wird geübt und befestiget, indem wir auch bei den härtesten Befehlen alle Hilfe von Gott erwarten lernen, der einen so vollkommenen Gehorsam von uns verlangt. Die Liebe wird angefacht, weil wir Gott fortwährend das größte Opfer schlachten; — die Sanftmuth geübt, weil wir nicht bloß dem Obern, sondern sogar den Brüdern nachzugeben uns gewöhnen; — die Mäßigung gestärkt, weil wir beständig innerhalb der Schranken der Vorschrift gehalten werden; — alle Tugenden werden und zwar in heldenmüthiger Weise unter der Hut des Gehorsams gepflegt. Wie auf Flügeln getragen eilt der Religios auf dieser

sichern Rennbahn durch Beschwerden und Selbstverläugnung von Tugend zu Tugend der Vollkommenheit entgegen. Die Wüste blüht, die Herrlichkeit des Libanons, die Schönheit des Karmel und Saron entfaltet sich [1]), und, was noch die Hauptsache ist, sie wird auch fest und unveränderlich, wie der Berg Sion, sie erlangt die Krone der Beharrlichkeit.

Wenn die Wüste etwas von dieser Standhaftigkeit, von dieser Pracht und Schönheit verloren hat, wenn der Ordensstand nicht mehr ist, was er gewesen und was er seiner Bestimmung gemäß sein sollte, so kömmt es daher, weil der Gehorsam schwach und unvollkommen geworden ist. Denn abgesehen davon, daß man die hl. Regel so oft und leicht auf die Seite setzt und ihr nicht gehorchen zu müssen glaubt, so begnügt man sich häufig, sogar von den mildest gesinnten Obern nur so halb und halb abzuhängen; man kommt nur in den wichtigsten Angelegenheiten und meist nur um Gnaden und Milderungen zu ihm; man hält es für genug, offenes Murren und grobe Widersetzlichkeit zu vermeiden, flieht aber den innern Aufruhr der Eigenliebe nicht. Man sagt, wie jener Sohn im Evangelium: „Ich will gehen;" [2]) aber man schränkt seinen Gehorsam dergestalt ein, daß es so viel ist, als ginge man gar nicht. Diebstahl und Vorbehalt nimmt gewöhnlich einen guten Theil des Opfers weg. Man unterwirft sich auf eine so bittere Art, daß der Obere sich nicht mehr zu befehlen getraut, oder es nur mit größter Behutsamkeit thut; er muß seine Maßregeln nehmen, die rechte Zeit abwarten, die sanftesten und liebreichsten Worte gebrauchen; — ja, man bringt es wohl dahin, daß man den Obern gleichsam zwingt, nur das-

---

1) Is. 35, 1. 2. 2) Matth. 21, 28—30.

jenige zu befehlen, was man selbst gerne thun möchte, so daß der Mönch nicht dem Vorgesetzten, sondern der Vorgesetzte dem Untergebenen gehorcht[1]). „Was willst du, daß ich dir thue?" fragte Jesus den Blinden[2]); so muß gar oft der Obere auch den verblendeten Religiosen fragen. Und doch sollte ja dieser mit dem blinden Paulus ausrufen: „Herr, was willst du, daß ich thue?" [3])

Ach, unser Gehorsam ist leider fast nichts mehr, als eine äußerliche Abhängigkeit, eine menschliche Rücksicht, eine gezwungene Unterwerfung aus Gewohnheit, eine werthlose Ehrerbietung, eine weltliche Höflichkeit, oder gar eine künstliche Verstellung. Einen solchen Gehorsam haben wir nicht gelobt; dieser kann unmöglich die Quelle der klösterlichen Tugenden, das Fundament des Ordensstandes sein. Daher müssen wir uns zu einem innerlichen, wahrhaften, aufrichtigen, heiligen, von aller menschlichen Rücksicht gereinigten Gehorsam bekehren, wenn wir wollen, daß er, wie der Grund, so auch wieder die Zierde unsers hl. Standes werde.

II.

Wahre Hoheit, ungeheuchelte Frömmigkeit, vollkommener Heldenmuth, dieß macht den Ruhm und die Zierde des klösterlichen Lebens aus und beruht durchweg auf dem Gehorsam.

Wahre Hoheit! Oder was läßt sich Höheres denken, als immerdar im Dienste Gottes stehen, stets seinen Willen erkennen, lieben, verkosten, erfüllen, beständig mit den seligen Geistern, mit den vollkommensten Menschen,

---

1) S. Bern. sermo 35. de divers. n. 4. Vol. I. col. 1163.
2) Luc. 18, 41. 3) Act. 9, 6. — Cf. S. Bern. serm. 1. in convers. S. Pauli n. 6. Vol. I. col. 963.

mit der Mutter des Herrn, ja mit dem Sohne Gottes selbst die innigste und lebendigste Verbindung unterhalten? Nun, so hoch sind wir durch den Gehorsam gestellt; denn der Vorgesetzte erscheint uns als Dolmetscher, Beamter, Werkzeug, Stellvertreter Gottes. Es sagt ja Jesus Christus ausdrücklich und klar: „Wer euch hört, der höret mich.“ 1) „Es gibt keine Macht, lehrt der Apostel 2), außer von Gott; wer also den von Gott gesetzten Obern widersteht, widersetzt sich der Anordnung Gottes.“ Und wieder: „Ihr Knechte, gehorchet euren Herren, wie Jesu Christo selbst!“ 3) „Wir sind Botschafter an Christi Statt, Gott redet durch unsern Mund.“ 4) Diese und ähnliche Stellen werden von den Vätern auf alle Obern gedeutet 5). Daher sagt auch unser hl. Gesetzgeber: „Man hält dafür, daß der Abt im Kloster die Stelle Christi vertrete.“ 9) Dem Menschen ist ein höherer Charakter verliehen; der Obere ordnet an, und Gott ist es, der befiehlt, bestimmt, versagt, zugesteht, tadelt, ermuntert, tröstet, unterrichtet, die Herrschaft führt. Man unterwirft sich nicht dem Worte eines Menschen, sondern dem Willen Gottes; es ist, als stünde Christus selbst vor uns und gäbe uns seine Befehle. Und wenn wir blind und in aller Einfalt gehorchen, so sind wir vor jedem Irrthum bewahrt, weil unsern Handlungen das unfehlbare Wort Gottes zu Grunde liegt.

Kann es auf der Welt einen Stand geben, dem seine Götter so nahe sind, als unser Gott uns Ordensleuten nahe ist? 7) Sind wir nicht höchst glücklich, daß wir

1) Luc. 10, 16. 2) Rom. 13, 1. f. 3) Ephes. 6, 5. 4) II. Cor. 5, 20. 5) S. Basil. const. mon. c. 22. n. 1. 2. T. II. p. 570. — S. Bern. de praec. et disp. c. 5. u. c. 9. Vol. I. col. 510. u. 513. 6) reg. c. 2. 7) Deut. 4, 7.

immer vor dem Könige stehen und seine Weisheit hören[1]), und von seinem Lichte erleuchtet werden?[2]). Sind wir denn nicht Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes in ganz besonderer Weise?[3]) Wenn wir doch auch bei dem Worte unsers Obern mit innigstem Glauben rufen würden, wie Johannes: „Es ist der Herr!"[4]) Ja, es ist, es spricht in ihm der Herr, die Sitten des Obern mögen sein wie immer; es mag ihm an der gewünschten Einsicht, an erfoderlicher Erfahrung und Gelehrsamkeit fehlen; er mag arm an Talenten, jung an Jahren, niedriger Abkunft, unansehnlich an Person sein; und selbst wenn er unvorsichtig, unklug, wankelmüthig, unredlich, allzu leichtgläubig, argwöhnisch, unbescheiden, eigensinnig, hitzig, rauh, leidenschaftlich und durchaus nicht liebenswürdig wäre, — es spricht und befiehlt dennoch der Herr durch ihn. „Die Unerfahrenheit des Meisters und der unkluge Gebrauch seiner Macht darf dich nicht in Verwirrung bringen, sondern bedenke,.. daß, wofern du dem Vorgesetzten gehorchst, du demjenigen gehorsam bist, der gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich!" So lehrt der hl. Bernhard[5]). Es handelt sich da nicht um einen Gehorsam, den man einem fehlerhaften Menschen leistet, sondern darum, wie man dem Obern sich unterwürfig erweise, der allezeit die Stelle des Heilandes vertritt[6]). Ja der Gehorsam ist um so reiner und besser, je mehr Fehler und Mängel der Befehlende an sich hat; denn in diesem Falle kann man weit eher überzeugt sein, daß man nicht um der guten Eigenschaften willen, die dem Obern ein gewisses Ansehen, eine Herrscherwürde verleihen, sondern einzig aus einem religiösen Grunde gehorcht.

---

1) III. Reg. 10, 8. 2) Ps. 26, 1. 3) Ephes. 2, 19. 4) Joh. 21, 7. 5) serm. 41. de divers. n. 3. Vol. I. col. 1177. 6) S. Basil. l. c. n. 4. p. 573.

Wenn wir demnach in der Person des Obern Gott selbst gehorchen, welche Stellung nehmen wir im Staate Gottes ein? Die größten Heiligen haben nur dadurch den Gipfel der Vollkommenheit erstiegen, daß sie im treuen Gehorsam gegen Gott, in sorgfältiger Erfüllung seiner Gebote verharrten, und auf diese Weise Brüder und Schwestern Christi wurden[1]). „Die seligste Jungfrau selbst ist nur deßwegen von Gott so erhöht worden, weil sie den Willen des himmlischen Vaters vollbrachte, nicht aber, weil sie dem Fleische nach das ewige Wort gebar.“[2]) Die Engel im Himmel sind nur damit beschäftiget, auf die Befehle Gottes zu hören und sie mit größter Eile und Treue zu vollziehen[3]). Es wurde Jesus Christus so über Alles erhoben und ihm der mächtigste Name gegeben, weil er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze[4]). In die glänzende Reihe dieser Gott Gehorsamen werden auch wir durch den klösterlichen Gehorsam gestellt, werden in den eigentlichsten Adel aufgenommen und wahrhaft erhöht; denn „der Adel besteht allein darin, daß wir den Willen Gottes thun.“[5])

Also sei fern von uns, daß wir unsern hohen Stand verunehren, indem wir bei unserm Gehorsam nur die Person des Obern, seine einnehmenden, guten, ehrfurchtgebietenden Eigenschaften ansehen, unsre Unterwerfung bloß nach dem Maße seiner Vollkommenheiten oder Mängel einrichten! Denn dadurch würden wir unsern Adel herabsetzen, und uns dem Stande der Knechte gleich machen, wo ein Mensch dem Menschen gehorcht, aus Zwang sich

1) Marc. 3, 35. 3) S. August. tract. 10. in Ev. S. Joh. n. 3. T. III. col. 1468. 3) Ps. 102, 20. 4) Phil. 2, 8—11. 5) S. Chrysost. hom. 44 (45) in c. 12. Matth. n. 1. T. VII. p. 468.

unterwirft, für seine Dienste eine zeitliche Belohnung, vielleicht auch Ehre und Ansehen hofft, und doch meistens nur ein verächtliches und widerwärtiges Joch trägt. Wir geloben ja Gott unsre Gelübde; ihm gehorchen wir. Gott aber setzt an seiner Statt und völlig rechtmäßiger Weise einen Menschen als Obern ein, nach den Worten der Schrift: „Menschen hast du über unsere Häupter gesetzt." 1) Daher gehorchen wir nicht dem edlen und geistreichen und gelehrten und klugen und heiligen Menschen, und auch nicht dem schwachen und harten und aufbrausenden und mürrischen und unvorsichtigen Menschen, sondern Gott. Und wenn wir guten Willens sind, so wird er sich uns bei den Befehlen der Obern allezeit sehen lassen und zu erkennen geben, obschon er in den Personen der Vorgesetzten bisweilen gar sehr umhüllt und verdunkelt sein mag. O, dieser Gehorsam, selbst bei dem Widerspruch des deutelnden Verstandes, selbst bei der Abneigung des Herzens, aber mit gläubigem Blicke auf den Mund und das Organ Gottes vollbracht, — dieser macht die wahre, fest begründete Hoheit unseres Standes aus und leitet uns überdieß zu aller Heiligkeit.

Der Wille Gottes ist die Regel und Richtschnur der ächten Heiligkeit, ja die wesentliche und ursprüngliche Heiligkeit selbst, das ewige Gesetz, welches die Ordnung der Natur zu erhalten befiehlt, zu stören verbietet 2). Der Wille Gottes ist jene Weisheit, welche Allen zum Führer dient 3), jenes Gebot, welches man immer vor Augen haben soll 4), jenes Licht, dem man folgen muß 5), jene Wahrheit, die uns als sichere Bahn vorgezeichnet

1) Ps. 65, 12. — Cf. Suarez de stat. relig. l. X. c. 11. T. XIV. p. 488. 2) S. Aug. contra Faust. l. 22. c. 27. T. VIII. p. 418. 3) Prov. 1, 1. 4) ib. 6, 20. 5) Ps. 118, 105.

ist[1]), jene Gerechtigkeit, die man gläubig erfassen soll[2]), jenes Gesetz, welches die Seelen bekehrt[3]) und uns sagt, was gut und Gott wohlgefällig und vollkommen ist[4]). Der Wille Gottes gibt, nach der Lehre des hl. Thomas[5]), allen unsern Handlungen erst einen Werth, erhebt, adelt, heiliget sie, so daß sie das ewige Leben verdienen.

Auf diese Regel der wahren Heiligkeit beziehen sich vermöge des Gehorsams alle Uebungen des klösterlichen Lebens. Man liegt dem Gebete ob, man endet es, man singt das Lob Gottes, man hört auf, man verlegt sich auf die Arbeit, man ruht aus, man nimmt Nahrung, man fastet, — Alles im Gehorsam. Unterredung und Stillschweigen, äußere Thätigkeit und Einsamkeit, Erquickung und Abtödtung, Lesung, Betrachtung, Studium, — Alles geschieht nach der Anordnung der Regel und nach dem Auftrag des Obern, also im Gehorsam gegen den Willen Gottes, so daß der göttliche Wille unser ganzes Leben ordnet, und nichts mehr unserm Eigensinne und verkehrten Geschmacke übrig läßt.

Und wenn es dabei auch an innerm Troste mangelt, so gewährt doch das Bewußtsein, Alles nach Gottes Willen zu thun, eine erhebende Freude. Denn er dehnt sein Recht sogar auf die Andacht aus und übergibt nicht einmal diese der Willkür des Menschen; er führt auf dem einzig sichern Wege und verwehrt uns die Nebenstraßen, die dem Menschen zwar recht scheinen, aber mit dem todbringenden Abgrund enden[6]); er benimmt dem Geiste der Finsterniß das grausame Vergnügen, in einen Engel des Lichts verstaltet, uns zu täuschen; er gibt dem Herzen die wahre Freiheit, die nur da zu finden ist, wo der Geist

1) III. Reg. 2, 4. 2) Rom. 1, 17. 3) Ps. 18, 8. 4) Rom. 12, 2. 5) 2. 2. qu. 104. art. 3. 6) Prov. 16, 25.

Gottes herrscht [1]); er verwandelt alle Handlungen in Tugenden und richtet alle unsere Schritte nach dem Himmel. Jegliches Werk wird in den Tempelbau als Gold, Silber und Edelgestein eingesetzt [2]); Alles wird an die unvergleichlichen Säulen des himmlischen Tempels geschrieben. Es wachsen, reifen und erhalten sich auf dem Gebirge des Ordensstandes, das durch den Gehorsam fett und fruchtbar wird, unzählbare Früchte fürs ewige Leben; ein kostbares Rauchwerk, ein lieblicher Wohlgeruch des Lebens steigt immerdar zum Himmel empor [3]); man gefällt fortwährend und in allen Dingen dem allmächtigen Gotte [4]), alle Tage sind voll guter Werke [5]), jeder Augenblick wird verdienstlich, jedes aufgehobene Brosämlein wird eine Perle zum Schmuck der Seele. Ein einziges Haar an dem Haupte der Braut erfreut den Bräutigam, wie der glänzende Strahl aus ihrem Auge [6]). Die geringsten, an sich gemeinsten und gleichgiltigsten Handlungen werden in Werke der Frömmigkeit und Gottesfurcht umgewandelt; selbst die Unthätigkeit hat ihr Verdienst, wenn befohlen wird, unthätig zu sein. O Zauberkraft des Gehorsams! o wahrhaft heiliger Stand! Hat den nicht ein Religiose, der in treuem Gehorsame steht, die möglichst bestimmte Versicherung, daß er Gott liebe und von ihm entgegen geliebt werde! Zwar weiß der Mensch nie mit voller Gewißheit, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei und bleibe; aber mit großem Vertrauen kann ein guter, gehorsamer Ordensmann am Ende seiner Laufbahn erwarten, daß sich ihm die ewigen Thore öffnen werden. Er weiß und kennt die Verheißung Jesu: „Nicht jeder,

1) II. Cor. 3, 17. 2) I. Cor. 3, 12. 3) B. Eucher. de laude erem. n. 43. p. 866. 4) Col. 1, 9. 5) Ps. 72, 10. 6) Cant. 4, 9.

der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters gethan hat." [1])

Wundern wir uns also nicht, daß der hl. Vater Benedict nach dem Vorgange des hl. Basilius [2]) und Cassian's [3]) diejenigen, welche in Gemeinschaft ein klösterliches Leben führen, dem Stande der Einsiedler vorzieht [4]); denn hier ist man sich selbst Gesetz und lebt nach eigener Willkür [5]), dort aber steht man unter der Regel und dem Abte. Um nach dem Beispiele Jesu den Gehorsam zu üben, sind daher auch Einsiedler ins Kloster gegangen [6]); der große hl. Bischof Anselm ließ sich vom Papste seinen Kaplan Eadmer zum Obern vorsetzen und that auch nicht das Geringste ohne dessen Erlaubniß [7]); deßgleichen lebte der so gelehrte Bischof Fulgentius durchaus nach dem Winke des Abtes Felix und fragte ihn bei den geringsten Dingen flehentlich um seinen Willen [8]). Man muß ja selbst in den weltlichen Verhältnissen, wenn man zu einiger Heiligkeit gelangen will, in Unterwürfigkeit und nach einem höhern Gesetze leben; allein wie schwer hält es da, dieß höhere Gesetz richtig zu erkennen! Wie viel Unruhe verursacht frommen Weltleuten der Zweifel, ob sie auf dem wahren Wege gehen und den Willen Gottes thun! Der klösterliche Gehorsam dagegen setzt uns über jede Schwierigkeit und Ungewißheit hinaus und verlangt nur, daß wir das Anbefohlene genau vollbringen. Da braucht man nicht ängstlich zu forschen, da ist man der Verantwortung überhoben, da liegt die schwerere Last auf der Schulter

1) Matth. 7, 21. 2) Const. mon. c. 18. n. 4. u. reg. fus. interr. 7. T. II. p. 345. 3) Coll. 18. c. 4. 4) reg. c. 1. 5) S. Laur. Justin. vit. solit. c. 11. p. 751. 6) Cass. coll. 19. c. 6. 7) A. S. Apr. T. II. p. 865. 8) ib. Jan. I. p. 43. c. 29.

des Befehlenden; da wird man gleichsam schlafend über dieß stürmische und unsichere Meer getragen[1]). So erhebt uns der Gehorsam über die Erde, öffnet den Himmel und macht uns zu Miterben der Engel[2]). „Im Gehorsam ist die Fülle der Tugenden eingeschlossen; denn er leitet den Menschen mit ruhigem Gange zu Christus. . . O höchste Freiheit! wer dich erlangt hat, kann beinahe nicht mehr sündigen.“[3])

So ist denn dieses Gelübde der Grund unserer Heiligkeit, freilich nur, wenn alle unsre Handlungen, oder doch der größte Theil derselben, vom Geiste des Gehorsams beseelt sind, auf ihm wahrhaft ruhen, aus ihm freudig hervorgehen; wenn nicht, so ist nur der Eigenwille die Quelle unsrer Werke, und folglich sind diese selbst als Sprößlinge einer giftigen Wurzel für uns giftig und heillos. Der eigenwillige Religiose kann als ein Verächter seines Gelübdes das Heil nicht erlangen, weil er nicht in der Wahrheit, nicht in der Heiligkeit, nicht in Christus steht.

Wer außer dem Gehorsam thätig ist, der baut auf das gute Fundament seiner Profeß nur Holz, Heu und Stoppeln[4]); er mag fasten und andere Uebungen wie immer anstellen, der Herr sieht sie nicht gnädig an, weil der Eigenwille darin ist[5]); er gibt falsche Münzen aus, die Gott nicht annehmen kann[6]); er verdient keinen Lohn, weil sein Werk nur auf Vermessenheit und eitler Ehrsucht beruht[7]). Eine solche Handlung ist besudelt und

1) S. J. Clim. Stufe 4. S. 59. Hebr. 13, 17. — S. Laur. Justin. de obed. c. 12. p. 966. 2) Rosw. V. PP. l. 5. libel. 14. n. 19. p. 620. 3) Reg. monacharum c. 6. inter opp. S. Hier. T. V. col. 425. 4) I. Cor. 3, 12. 5) Is. 58, 3. 6) S. Bern. serm. 2. de S. Andr. n. 1. Vol. I. col. 1069. 7) reg. S. Ben. c. 49.

von einer Sünde nicht frei[1]); ja Alles, was ohne den Obern geschieht, ist ein Diebstahl, ein Gottesraub, welcher den Tod bringt und keinen Nutzen schafft, obschon die Sache an sich gut scheinen mag[2]). „Ein großes Uebel ist also der Eigenwille, welcher bewirkt, daß deine guten Handlungen, Fasten, Stillschweigen, Gebet, Lesung, Arbeit, ohne Befehl des Obern, über die Regelvorschrift hinaus fortgesetzt, für dich nicht mehr gut sind."[3]) Denn „besser ist Gehorsam als Opfer, und folgsam sein gilt mehr, als das Fett der Widder darbringen; denn die Widersetzlichkeit und Unbotmäßigkeit ist gleich dem Laster der Zauberei und Abgötterei."[4]) Der hl. Bernhard wird gar nicht müde, gegen diesen Hauptfeind immer mit neuen Waffen anzukämpfen. „Ihr wollt mit der gemeinsamen Lebensweise nicht zufrieden sein? fragt er;.. ihr zieht eure besondern Uebungen und Strengheiten den gemeinsamen vor!.. Jenen eigenen Willen, womit ihr Gott, laut dem Zeugnisse eures Gewissens, schon so oft beleidiget habt, macht ihr jetzt wieder zu eurem Meister, nicht mich!... Wie lange wollt ihr denn noch weise sein in euren Augen?"[5]) „Was haßt und bestraft denn Gott anders, außer den eigenen Willen? Wenn dieser nicht wäre, gäbe es keine Hölle. Dieser ist das grausamste Thier, der raubsüchtigste Wolf, der wildeste Löwe, der abscheulichste Aussatz der Seele, um dessentwillen man sich in den Jordan tauchen und denjenigen nachahmen muß, der nicht gekommen ist, seinen Willen zu thun."[6])

---

1) S. Basil. sermo ascet. 2. n. 2. T. II. p. 324. 2) Id. serm. de renunt. saec. n. 4. T. II. p. 205. 3) S. Bern. serm. 71. in cant. n. 14. Vol. I. col. 1521. 4) I. Reg. 15, 22. 23. 5) Serm. 19. in cant. n. 7. l. c. col. 1331. 6) Id. serm. 3. de resurr. n. 3. Vol. I. col. 910.

So hart und schwer ertönt das Wort der Väter gegen die Pest des Eigenwillens; höret aber auch, liebe Brüder, die erschütternden Wahrheiten, die einst der Herr zu einer heiligen Klosterjungfrau gesprochen. „Vernimm aufmerksam, sagte er, aus dem Munde der Wahrheit diese Worte. Alle Ordensleute, die von ihren Obern getrennt und mit ihnen uneins sind, müssen sich als Gefäße der Verdammniß betrachten, in welchen alle guten Säfte in Fäulniß übergegangen sind, und die, von der Gnade bestrahlt, nur noch mehr sich verhärten, gleichwie die Sonne den Koth verhärtet, den sie bescheint. Solche Seelen sind aus meinem Herzen hinausgeworfen; und je mehr sie trachten, mittels der Sacramente, des Gebetes und anderer Uebungen demselben sich zu nähern, desto mehr entferne ich mich von ihnen, wegen des Abscheues, den sie mir erwecken. Sie werden von Hölle zu Hölle gehen... Der Untergebene, der seinen Obern zu stossen wähnt, schlägt sich selbst ebensoviele tödtliche Wunden. Vergebens wird er an der Pforte meiner Barmherzigkeit seufzen; nimmer wird er Erhörung finden, wenn ich nicht die Stimme seiner Obern höre!" 1) O gefährliche Gegenwart, o schreckliche Zukunft für den Ungehorsam und Eigenwillen! Diesen Sauerteig also, der die Seelen verdirbt und aufgeblasen macht, muß man schnell aus dem Hause schaffen 2); diese eiserne Mauer, die uns von Gott trennt, muß man mit Kraft niederreißen 3); diesen grimmigen Löwen muß man vor Allem tödten, weil er jedes gute Werk zerreißt. O so laßt uns, liebe Brüder, die edlen und so starken Waffen des Gehorsams nie aus der Hand legen; denn nur in

---

1) La vie de la véner. mère Marguerite Marie (Alacoque), l. II. c. 28. p. 60. ed. Paris 1729. 2) S. J. Clim. ep. ad past. c. 14. S. 618. 3) Rosw. V. PP. l. 5. libel. 10. n. 60. p. 602

diesem Streite wird die Schaar der Mönche ein wahrer Stand von Helden!

Es gibt keine Zeit und keinen Umstand, wo nicht der Gehorsam über den eigenen Willen triumphiren und ihn zu Grabe bringen soll. Dabei nun keine Ermattung scheuen, keine Gefahr fürchten, keinem Hindernisse weichen, durch keinen Widerstand zaghaft werden; da seinen Schweiß vergießen, Blut und Leben aussetzen und dem Tode trotzen; da dem Feind durch kluge Thätigkeit zuvorkommen, ihn durch Geduld ermüden, durch gewaltige Angriffe überwinden, durch Geschicklichkeit zerstreuen, — das ist feste Taktik im heiligen Kriege, das ist wahre Stärke und Heldenmuth im geistigen Kampfe! Wachsamkeit und tödtliche Waffen muß man gegen das anwenden, was die Natur am liebsten hat; das Schwert muß bis in das Innerste des Herzens, bis in Mark und Gelenke dringen, um den Eigensinn auszuschneiden und von dem Geiste des Gehorsams zu trennen. Diese Schlacht ist die härteste und blutigste, dieser Sieg der größte, solche Helden verdienen den höchsten Ehrenpreis. Denn „besser ist, wer über sein Herz Meister geworden, als wer Städte bezwungen hat," sagt der hl. Geist selbst [1]).

Die Kriege der Menschen werden gewöhnlich nur aus und mit Ehrgeiz, Eitelkeit, Herrschsucht, Habgier, Racheluſt und andern niedern Leidenschaften geführt, und der darin bewiesene Heldenmuth ist häufig bloßer Uebermuth oder plötzliche Tollkühnheit oder gemeine Ruhmsucht. Aber in unsern Kampf, liebe Brüder, treiben uns hohe und heilige Beweggründe: die Liebe zur Ordnung, der Bußgeist, das Beispiel Jesu, der Wille Gottes. Wir greifen den einheimischen, nie ganz ersterbenden Feind an;

1) Prov. 16, 32.

wir kämpfen täglich und alle Augenblicke gegen ihn, diese Siege erlangen kein Lob und keinen Ruhm vor den Menschen, ja werden bisweilen sogar verlacht und bespöttelt; nur die Hoffnung einer unsterblichen Ehre, die Erwartung einer ewigen Belohnung kann zu solchem Streite unsre Kraft beleben. In andern Schlachten sind bloß äußere Güter aufs Spiel gesetzt; in gewöhnlichen Kriegen wird nur gegen den Leib und um Irdisches gekämpft; aber hier muß der Wille mit allen seinen Neigungen, das Innerste und Eigentlichste wie auch das Zäheste am Menschen bekriegt und besiegt werden. Das ist Sieg, das ist der höchste Triumph! „Ein gehorsamer Mann wird von Siegen zu reden vermögen," sagt der hl. Geist[1]). Siege über den Teufel, der in uns keinen Anhaltspunkt mehr findet; Siege über die Welt, weil der gute Wille ihren bösen Absichten nicht mehr beistimmt; Siege über den Hochmuth, weil dieser Löwe das Joch tragen muß; Siege über alle Leidenschaften, die ihre Wurzel und Nahrung stets im Eigenwillen haben; Siege über alle Begegnisse und Erfolge, weil wir im Gehorsam stehend nur für diesen verantwortlich sind; Siege über die Unruhen und Verwirrungen des Herzens, welche meist nur aus unordentlichen Begierden gegen den Willen Gottes und des Obern entstehen; Sieg über den Tod, weil durch den Ungehorsam die Sünde und der Tod, hingegen durch den Gehorsam die Gerechtigkeit und Gnade zum ewigen Leben erzeugt wird[2]); Sieg endlich sogar über das Gericht, weil der Treugehorsame fest überzeugt sein kann, es werde bei seinem Hintritte nicht von ihm, sondern von dem Vorgesetzten Rechenschaft verlangt werden. Der Gehorsam ist die Feuersäule, die uns sicher ins gelobte Land führt.

1) Prov. 21, 28. 2) Rom. 5, 19—21.

„Ein König, sagt der hl. Chrysostomus, herrscht über Städte, Länder und viele Völker; er allein regiert mit einem bloßen Winke die Heerführer, Staatsbeamten, Armeen, Völkerschaften und ihre Rathgeber; aber, wer sich ganz Gott hingegeben und das klösterliche Leben erwählt hat, herrscht über seinen Zorn, Neid, Habsucht, Wollust und die übrigen Krankheiten der Seele, immer sinnend und denkend, wie er es denn dahin bringen könne, daß sein Herz mit schändlichen Begierden nicht befleckt, seine Vernunft einer böswilligen, harten Gewalt nicht dienstbar werde, sondern daß er seine Gedanken fortwährend über alle menschlichen Dinge erhaben halte, die Furcht Gottes setzend zum Herrn über die Seelenübel. Jene Herrschaft hat der König, diese der Mönch erlangt, daher man mit viel mehr Recht diesen einen König nennen möchte, als denjenigen, welcher auf dem goldenen Throne sitzt und mit Purpur umhüllt den Schmuck der Krone trägt."[1])

Ja, aber ein Religiose nur, der sich ganz an Gott hingegeben, ist dieses herrlichen Lobspruches würdig. Wer hingegen im Kampfe nachläßt und wieder anfängt, seinem eigenen Willen freies Spiel zu gewähren, der wird ein Sklave jener Feinde, die er zu bezwingen begonnen; wird als ein falscher Zeuge, als ein lügenhafter Mund zu Grunde gehen[2]); wird sich den Fluch, der über den ungehorsamen Adam erging, und die Strafen, womit Gott sein aufrührisches Volk belegte, zuziehen; wird gleich dem ungetreuen Saul verworfen werden[3]). „Wer im eigenen Willen befangen, das Joch dieses Herrn trägt, ist in einem Wasserwirbel versunken, wankt wie ein Betrunkener umher, kann nicht mehr die Augen zur Herrlichkeit des

1) Compar. regis cum monach. n. 1. T. I. p. 117. 2) Prov. 21, 28. Vgl. zu dieser Stelle, was Cornel. a Lapide (p. 573) gesammelt hat. 3) I. Reg. 15, 23.

Himmels, nicht mehr zum glänzenden Beispiele der Heiligen erheben, noch auf ihren Fußstapfen einherwandeln."[1]) „Ein Solcher ist kein Mönch mehr zu nennen, sondern ein Lügner und ganz falscher Abtrünniger, ein Teufelsungeheuer und ein Erbe der Höllenpein[2]), der durchaus keinen Antheil mehr an der Regel hat;"[3]) „denn die nach ihren Gelüsten wandeln, sind durch und durch verdorben und ein Abscheu vor dem Herrn."[4])

Brüder, wir müssen uns sehr fürchten, in ein solches Unglück zu fallen! Leider ist die heldenmüthige Verläugnung des eigenen Willens weit seltener, als man glauben möchte. Man opfert gar so gern seinem eigenen Fischernetze und Garne, weil man die fetten Fische und leckeren Speisen der Selbstklugheit und Bequemlichkeit darin findet[5]). Die Schlange der Eigenliebe weiß sich fein den unbequemen Aufträgen zu entwinden und in das ersehnte Vergnügen einzudrängen und möchte dann doch sich noch überreden, Alles geschehe aus reinem, ungeheucheltem Gehorsam. Alter, Talente, Aemter, Verdienste, Ansehen dienen ihr zum Deckmantel der abstossenden Häßlichkeit und widrigen Feigheit.

Welch ein Unterschied zwischen dieser Quelle alles Verderbens[6]), und dem edlen Grundfelsen des Ordensstandes, dem wahren Gehorsam! Dort Schuld auf Schuld, und Schande auf Schande, — hier Siege und Vortheile und Ehren, die der Mund des göttlichen Heilandes selbst verheißen hat, und welche durch sein Beispiel bestättiget sind. Selig die Gehorsamen; denn sie werden am Lohne Jesu Christi Theil nehmen! Amen.

---

1) S. Ant. ab. ep. 5. ad Arsenoitas in bibl. PP. Lugdun. T. IV. p. 84. 2) Trithem. hom. 20. de obed. p. 501. 3) Id. comment. in prol. S. Reg. p. 158. 4) Ps. 13, 1. 5) Habac. 1, 16. 6) Cass. coll. 24. c. 26.

Dritte Rede.

Von dem klösterlichen Gehorsame.

„Er hat sich selbst erniedriget und ist gehorsam geworden — bis zum Tod am Kreuze.“ Phil. 2, 8.

Das Wort, durch welches Alles erschaffen ist, der König der Könige, der Herr aller Herren, der unumschränkte Gebieter aller Welten, — er hat sich in den Staub erniedriget, hat Knechtsgestalt angenommen, ist gehorsam und bis in die größte Schmach demüthig geworden. „Könntest du da, o Mensch, stolz sein? Werde schamroth, stolze Asche! lerne, o Mensch, gehorchen; lerne, du Erde, unterthan sein; lerne, du Staub, gehorsamen!“ [1])

Und wenn aus diesem Buche des göttlichen Beispieles alle Christen zu lernen haben, wie gehorsam sollen dann wir werden, liebe Brüder, wir, denen der Gehorsam die vornehmste Gewissenspflicht ist, wir, die im innersten Herzensgrunde überzeugt sein müssen, daß wir nur ein Abscheu der Menschen und ein Auswurf des Volkes seien? [2]) Daher wollen wir Gehorsam lernen,

1) S. Bern. hom. 1. super missus est. n. 8. Vol. I. col. 742.
2) reg. S. Ben. c. 7.

aber gründlich, wahrhaft, kräftig und wirksam. Nicht Gewohnheiten und eingeschlichene Mißbräuche, nicht Launen und Eigenliebe, nicht selbstgebildete Grundsätze und ausgehegte Vorurtheile, sondern die Wahrheit, ächte Ueberlieferung und die Beispiele der Heiligen wollen wir zu Rathe ziehen und die Eigenschaften des Gehorsams ernstlich beherzigen. Es soll demnach zuerst betrachtet werden, daß der wahre Gehorsam rein, ohne Murren, willig und mit freudigem Eifer geübt werden, dann noch, daß er einfältig, beherzt, vollständig und standhaft sein muß.

I.

Rein ist der Gehorsam, wenn er aus einem guten, übernatürlichen, göttlichen Grund und Endzweck ausgeführt wird: „wegen des heiligen Dienstes, den wir gelobt haben, oder aus Furcht vor der Hölle oder wegen der Herrlichkeit des ewigen Lebens [1]), besonders aber aus Liebe zu Gott.“ [2]) „Dieß (letztere) ist der bessere Beweggrund; denn jener andere Gehorsam stützt sich auf die Nothwendigkeit, auf Zwang; dieser hingegen geht aus herzlicher Hochachtung hervor.“ [3]) Diesen Beweggrund empfiehlt der hl. Paulus [4]) sogar den Knechten, und die hl. Väter insgesammt wollen, daß alle Christen den Gesetzen aus dieser Ursache gehorchen. Nur so werden alle Handlungen auf Gott, ihren Ursprung und ihr Ziel, bezogen; nur so geschieht Alles zur Ehre Gottes und nach seinem Willen; nur so werden wir diejenigen, welche zu befehlen haben, auch lieben, ehren und ihre Befehle hochschätzen. Nur der Beweggrund der Liebe kann bewirken, daß wir harte

---

1) ib. c. 5. 2) ib. c. 7. 3) S. Bern. de praec. et dispens. c. 7. n. 16. Vol. I. col. 512. 4) Ephes. 6, 5—7.

und beschwerliche Aufträge mit Eifer und reiner, innerer Neigung annehmen, und bei angenehmen Dingen und erwünschten Geschäften nicht unsere Lust suchen [1]). „Im Gehorsam der Liebe werden die Herzen keusch und rein.“ [2])

Alle eitlen Absichten, alle bloß menschlichen Zwecke, alle eigennützigen Vorstellungen, alle unwürdigen Beweggründe, welche dieß Gelübde entehren könnten, werden durch die Liebe ganz und gar aus dem Herzen verdrängt. Bei Erfüllung der Befehle z. B. ein unreines Selbstgefallen finden wollen, der Eitelkeit Genüge thun, Andere übertreffen, Tadel vermeiden, sich gegen den üblen Ruf des Eigensinnes sicher stellen, sich den Schein eines unterwürfigen Religiosen verschaffen, des Obern Gunst erlangen, in sein Zutrauen sich eindrängen, mancherlei Vortheile erhalten, sich eine bequemere Lage erringen, ein ansehnlicheres Amt erheucheln wollen, — alle diese und wer weiß wie viele andere unreine Absichten beflecken den Gehorsam, der dadurch weit eher betrügerische Politik und Scheinheiligkeit, als Beobachtung des Gelübdes wird. Man gehorcht nur menschlicher Weise, wie die Juden; nur um des Lohnes willen, wie die Knechte; nur aus Furcht, wie die Sklaven; nur maschinenmäßig, wie ein seelenloser Körper; man gehorcht nur sich selbst. —

O heilige, göttliche, reine Liebe! reinige mit scharfem Feuer mein Herz; verbrenne die unlautern Absichten; heilige und veredle die unvollkommenen Beweggründe; sei vielmehr du selbst die einzige Triebfeder meiner Handlungen, auf daß ich nur um Gott zu gefallen und zur Ehre Gottes gehorsame!

---

1) S. Gregor. moral. in Job. l. 35. c. 14. n. 30. T. I. col. 1157. 2) I. Petr. 1, 22. — S. Bern. serm. 2. de S. Andr. n. 2. Vol. I. col. 1069.

Wo die Liebe ist und das Herz läutert, da können auch die wilden Leidenschaften nicht mehr toben und murren. Die Sklaven, die ein verdrießliches und mühe-seliges Joch schleppen, die mit ihrem Stand unzufriedenen Lastträger, die mit des Menschen Bestimmung unbekannten Taglöhner, diese mögen etwa sich beklagen und murren, nicht aber die Diener im heiligen Hause, welche das sanfte und leichte Joch Jesu kennen und tragen. Der Gehorsam soll ohne Murren und Widerspruch geleistet werden, weil er sonst weder vor Gott annehmbar noch den Menschen gefällig ist [1]. Gott kann doch keine Handlungen gutheißen, und gerne aufnehmen, welche mit dem Wesen unsers Gelübdes nicht übereinstimmen. Das Gelübde ist ja eine Verpflichtung zu einer guten, tugend-haften Sache [2]. Ein verdrießlicher, unruhiger, mit Murren ausgeübter Gehorsam wird aber doch wohl von Niemanden als eine tugendhafte Handlung anerkannt werden wollen! Ja, was sage ich? Er ist vielmehr ein Aufruhr wider die gesetzmäßige Obrigkeit, also wider Gott selbst. „Nicht gegen uns, sagte Moses [3], richtet sich euer Murren, sondern gegen den Herrn." „Es ist besser, gar nichts zu thun, als mit Murren zu handeln; denn was so geschieht, ist schon verdorben... Eine schwere Sache ist es um das Murren, und es ist fast einer Gottes-lästerung gleich." [4]) Was hier der hl Chrysostomus sagt, damit stimmen die Stifter der Mönchsorden vollkommen überein. „Wenn einer murrt, muß man ihn als einen Ungehorsamen betrachten, und seine Arbeit soll hinaus-geworfen werden," befiehlt der hl. Columban [5]), und der

---

1) reg. c. 5. 2) S. Thom. 2. 2. qu. 88. art. 2. 3) Exod. 16, 8.
4) S. Chrys. hom. 8. in ep. ad Phil. n. 2. T. XI. p. 259.
5) reg. S. Columb. c. 1. Holst. I. 170.

hl. Basilius behauptet: „Der Widerspruch schließt mehrere Uebel in sich: einen kranken Glauben, eine wankende Hoffnung, Hochmuth und Stolz der Sitten.“ [1]) Und einen solchen Gehorsam sollte Gott gut heißen, oder gar belohnen? Ach, nur Strafe kann ihm zu Theil werden [2]), da sogar die Menschen ihn verwerfen. „Bring einmal ein blindes und lahmes und krankes Thier deinem Fürsten zum Geschenke, ob es ihm gefällt, und er dich gnädig ansieht!“ [3]) Niemand mag störrige und mürrische Dienstleute, die niemals zufrieden sind, die unter der Arbeit stets knarren, wie ein schlechtes Wagenrad [4]). Und Religiosen von ähnlicher Beschaffenheit sollten erträglicher sein? Ach, sie sind kranke Glieder, deren das Haupt sich nicht bedienen kann, ohne selbst Schmerzen zu empfinden; daher nimmt es die Arbeit lieber selbst vor, oder unterläßt sie ganz.

Leider sind bisweilen auch sonst eifrige Ordensleute ziemlich unlenksam, und oft um so widerspenstiger, je genauer sie die allgemeinen Pflichten erfüllen. Man kann sie nicht aus ihrer Ruhe und Einsamkeit bringen, ohne sie zu verwirren; man will ihren Untergang, wenn sie zu einem äußern, etwas zerstreuenden Amte gebraucht werden; Alles, was ihre festgestellten Maßregeln unterbricht, was sogar ihre geringern Vorsätze zerreißt, weckt ihren frommen Unwillen auf und bringt sie zu widerstrebenden Gedanken und Entschlüssen. Da sie also nur mit einem merklichen Widerstand und augenfälligen Unwillen gehorchen, so wird auch der Obere dessen überdrüssig und

1) reg. fus. interr. 28. n. 2. T. II. p. 372. 2) De modo bene viv. c. 47. inter Opp. S. Bern. Vol. II. col. 880. 3) Malach. 1, 8. 4) S. Aug. sup. psalm. 132. n. 12. T. IV. col. 1736.

müde, und gibt solche Widerspenstige ihrem eigenen Willen anheim; sie erlangen eine Art Unabhängigkeit, verlieren das Verdienst des allseitigen, freudigen Gehorsams und leiden nicht geringen Schaden an ihrem Heile.

Wenn auch, liebe Brüder, das Murren nur innerlich wäre, und die Menschen ein dadurch verdorbenes Werk ganz gut aufnähmen, so kann es doch bei Gott, der auf das Herz sieht, nicht angenehm sein und keine Belohnung verdienen; denn er verlangt einen willigen Gehorsam. Was nützt es denn, wenn die Hand gehorcht und der Geist sich widersetzt? „Diese nur äußerliche Erfüllung des Befehles ist nicht die Tugend des Gehorsams, sondern der Deckmantel der Bosheit.“ [1]) Gott dringt aber durch die Hülle, beschaut den Widerstand des Herzens und verdammt das Werk, weil es durch erheuchelten Schein und wirklichen Widerspruch vergiftet ist. Nur jene Gaben gefallen der göttlichen Majestät, welche ein freudiger, liebreicher Geber bringt [2]), die ihm freiwillig geopfert werden [3]). Hören wir doch darüber den Engel der Schule [4]) ausführlich: „Jeder Vergelter vergilt das, was einer Vergeltung werth ist; dazu gehören aber bloß Tugendhandlungen. Bei solchen Werken unterscheidet man zwei Seiten, welche gut sein müssen, nämlich die Gattung des Werkes, und die Art und Weise der Ausführung, welche von dem Handelnden abhängt. Treffen diese zwei Umstände in einem (anscheinenden) Tugendwerke nicht zusammen, so ist es nicht tugendhaft. Mag es auch bei den Menschen, die nur nach der äußern Erscheinung urtheilen, genug sein, daß Jemand ein seiner Gattung

---

1) S. Bern. serm. 3. in circumcis. Dom. n. 8. Vol. I. col. 801. 2) II. Cor. 9, 7. 3) Ps. 53, 8. 4) S. Thom. comment. in ep. II. ad Cor. c. 9. lect. 1. pg. 346.

nach gutes Werk verrichte, so ist doch vor Gott, der auf das Herz sieht, dieß allein nicht genug, wenn es nicht auch in der gebührenden Weise vollbracht wird, nämlich mit wahrhaft herzlicher Freude. Deßhalb liebt Gott nicht etwa denjenigen, der so obenhin gibt, sondern nur den freudigen Geber; d. h. diesen billigt und belohnt er, nicht aber den traurigen und murrenden; denn wir sollen ihm mit Freude dienen [1]), bei jeder Gabe ein fröhliches Gesicht zeigen [2]), mit Freudigkeit uns des Nächsten erbarmen.“ [3]) — Also „Heiterkeit im Antlitz, Sanftmuth auf den Lippen, das ziert gar sehr den Gehorsam des Folgsamen, ... während eine umwölkte Stirne und ein Antlitz, auf dem nur traurige Finsterniß lagert, den Mangel an Hingebung und guten Willen im Herzen offenbart.“ [4]) Wie wehe thut dem Obern eine so trübselige, finstere Haltung! „Erzwungene Dienstleistungen werden mit Abneigung und Widerwillen aufgenommen; was aber mit frischem Muthe, mit gefälliger Miene, mit willigem Herzen geleistet wird, das erfreut den Befehlenden.“ [5]).

Auf diese Art, liebe Brüder, wollen wir unsere Obern erfreuen, die Mitbrüder erbauen, Gott wohlgefällig werden. Und wenn wir mit freudigen Eifer gehorchen, wird es uns auch wenig Mühe machen, sondern mit Leichtigkeit werden wir unsere Pflichten erfüllen. Ein gewisser Mönch Abraham wurde bisweilen sehr bekümmert, weil die Schrift sage, man müsse durch viele Trübsale zum Leben eingehen; denn da er solche nicht zu leiden hatte, sondern immer fröhlichen Muthes war, so fürchtete er, von der ewigen Freude ausgeschlossen zu werden. Aber

1) Ps. 99, 2. 2) Eccli. 35, 11. 3) Rom. 12, 8. 4) S. Bern. serm. 41. de div. n. 6. Vol. I. col. 1178. 5) S. Laur. Justin. de discipl. monast. c. 7. p. 147.

der Altvater Johannes tröstete ihn und sprach: deine Furcht ist eitel; denn diejenigen genießen nothwendig die größte Freude und Ruhe schon auf Erden, welche sich unter den Gehorsam der Väter gestellt haben [1]). Wenn wir auch jetzt einen so freudigen Gehorsam noch nicht haben, so müssen wir durch eine um so schnellere Folgsamkeit immer vollkommener zu werden trachten.

Wie ein abgeschossener Pfeil gerade aus zu seinem Ziele fliegt, ohne die Richtung zu verlassen; wie jene geheimnißvollen Räder am Wagen Gottes augenblicklich dem Antrieb des Geistes folgten [2]), wie man schnell eine glühende Kohle von den Kleidern wegschüttelt [3]); wie ein hungriges Kind, das von der Amme zur Mahlzeit gerufen wird [4]); wie Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwinde, Blitze und alle unvernünftigen Geschöpfe mit größter Schnelligkeit die Befehle Gottes vollziehen [5]): also muß der klösterliche Gehorsam beschaffen sein. Noch stärker bezeichnet unser hl. Gesetzgeber [6]) diese Eigenschaft: „Man soll die Arbeit alsbald aus der beschäftigten Hand legen, den Fuß zum Gehorchen bereit halten, der Stimme des Befehlenden thatsächlich folgen, mit der größten Eile laufen und fliegen, in der Furcht des Herrn, die zur schnellen Emsigkeit treibt, fast noch hurtiger und eher den Auftrag verrichten, als er ausgesprochen ist, oder doch so, daß der Befehl des Obern und der vollkommene Gehorsam des Untergebenen in einen Augenblick zusammenfällt."

Die Ursache dieser Hurtigkeit ist, weil jeder Aufschub eine Widersetzlichkeit gegen den Befehl des Obern in sich

---

1) S. Doroth. doct. 1. de renunt. n. 17. p. 383. 2) Ezech. 1, 20. 3) Regul. cujusd. ad monach. c. 29. Holst. I. 224. 4) S. Basil. reg. brev. interr. 166. T. II. p. 471. 5) Ps. 148, 8. — Job. 38, 35. 6) reg. c. 5. 43.

schließt; denn so lange man zögert, gehorcht man nicht. Man ist unschlüssig, man überlegt, man hat den rechten Willen noch nicht, und so versucht man einen Eingriff in das Ansehen des Befehlenden[1]). Langsam gehorchen heißt: das Werk Gottes — und der Gehorsam ist das vorzüglichste — nachläßig verrichten; dieß aber ist mit dem Fluche belegt[2]). Langsam gehorchen heißt: die Erstlinge unserer Werke dem Satan schenken, der, falls er das Gute nicht ganz hindern kann, sich doch bemüht, daß es durch Eitelkeit, Anmaßung, Widerspruch und Zaudern verdorben wird[3]). So verlieren wir die Frucht des Gehorsams; denn er ist nur durch die Gnade verdienstlich. Die Gnade des hl. Geistes kennt aber Trägheit und Saumseligkeit nicht[4]), und nachläßige Verrichtungen können ihr nicht angehören. Langsam gehorchen heißt: die Beispiele der hl. Schrift, welche uns die Väter[5]) als Muster eines hurtigen Gehorsams vorgestellt haben, vergessen oder gar verachten. Samuel wird dreimal gerufen, steht jedesmal ebenso schnell auf und begibt sich zu Heli[6]); auf den bloßen Wunsch des Königs David brechen drei Helden ins feindliche Lager ein, mit Gefahr ihres Lebens Wasser zu holen[7]); Elisäus verläßt auf den Ruf des Elias sogleich den Pflug und das Feld und eilt dem Propheten nach[8]); die Hirten machen sich eilig auf, dem Befehle des Engels gemäß nach Bethlehem zu gehen[9]); auf das erste Wort Jesu verlassen Petrus und Andreas ihre Netze und

---

1) Cassiod. var. l. 4. ep. 29. T. I. p. 65. 2) Jerem. 8, 10. 3) S. Chrys. hom, 8. in ep. ad Philip. c. 2. n. 2. T. XI. p. 258. 4) S. Ambros. expos. ev. Luc. l. 2. n. 19. T. I. c. 1288. 5) S. Basil. const. monach. c. 22. n. 2. — S. Chrys. hom. 14. in Matth. n. 2. T. VII. p. 180. — S. Bern. serm. 2. de S. Andr. n. 2. Vol. I. col. 1069. 6) I. Reg. c. 3. 7) II. Reg. 23, 15 f. 8) III. Reg. 19, 19. 9) Luc. 2, 16.

folgen ihm nach[1]); ein Blick, ein Wort Jesu, und Zachäus steigt eilends vom Baume herab[2]). Ja, zu unserer Schande sehen wir dergleichen Beispiele sogar unter den Heiden: Lakon läßt beim ersten Signal ab, auf den Feind einzudringen; denn, sagt er, es ist besser, dem Feldherrn zu gehorchen, als den Feind zu tödten[3]).

Und unsre Vorfahren, die wahren Mönche und Muster für alle Religiosen! Auf das erste Zeichen eilten sie aus ihren Zellen zum Gebet oder zur Arbeit, in die Wette[4]), nichts höher schätzend als die Uebung des Gehorsams. Wie Bienen mit kluger Schnelligkeit zum Korbe sich drängen, so flogen sie zum befohlenen Werke[5]). „Wie das Wort Gottes schnell dahineilt, so kennt (bei wahren Mönchen) auch der treue Gehorsam keine Zögerung, flieht den Aufschub, vermeidet die Langsamkeit, eilt dem Befehlenden zuvor, hält die Augen, die Ohren, die Zunge, die Hände und Füße stets bereit, um dem Willen des Befehlenden zu genügen."[6]) Aus gewissen Anzeichen schließen solche Untergebene auf die Absicht des Obern und kommen ihm schon zuvor, ehe er sie ausspricht[7]). „Der wahre Gehorsam reißt dem Obern das Gebot aus dem Munde, und im nämlichen Augenblicke, wo jener befiehlt, gehorcht der Untergebene."[8]) Dieß war ehedem die Gesinnung eifriger Mönche; für sie waren Zeichen — deutliche Worte, Winke — Befehle, ein leises Zischen des Mundes schon hinreichend[9]). Weil sie gerecht waren, so betrachtete ihr Geist nur den Gehorsam[10]). Wenn einer

1) Matth. 4, 18. 2) Luc. 19, 5. 3) Plutarch. in Lacon. Apophtheg. P. I. p. 410. 4) Cassian. inst. IV. 12. 5) Reg. S. Aurel. c. 30. Holst. I. 151. 6) S. Bern. serm. 41. de div. n. 7. Vol. I. c. 1178. 7) Reg. monachar. c. 10. Opp. S. Hier. T. V. col. 427. 8) Trithem. in reg. c. 5. p. 320. 9) Zach. 10, 8. 10) Prov. 15, 28.

von ihnen die Stimme des Obern hörte und nicht alsogleich sich erhob zu willfahren, so wurde er als ungehorsam angesehen [1]). Müssen denn solche Beispiele nicht wie feurige Kohlen auf unser Herz fallen und es zu gleichen Thaten entflammen? Ja, liebe Brüder, nicht auf die Gunstbezeugungen und Wunder wollen wir schauen, womit Gott solchen eifrigen Gehorsam bisweilen auffallend belohnt hat, sondern auf die wirkliche Pflicht, auf die gewichtigen Gründe, welche dieselbe für sich hat, auf die Drohung gerechter Strafe für deren Unterlassung, auf die verheißene Belohnung, deren ein reiner, freudiger, ergebener und schneller Gehorsam theilhaft wird!

Wollen wir jedoch des hohen Lohnes vollkommen versichert sein, so muß unsre Folgsamkeit noch einige Eigenschaften an sich haben, die wir sofort zur sorgsamen Betrachtung vorlegen.

II.

Der Gehorsam muß auch einfältig, herzhaft, vollständig und standhaft sein.

„Diejenigen, sagt der hl. Basilius [2]), welche in die Schule der Frömmigkeit und Heiligkeit kommen und überzeugt sind, das sie diese Wissenschaft von ihrem Vorsteher erlernen können, werden sich durchaus gelehrig erweisen und vollkommen in allen Dingen gehorchen und niemals fragen, warum ihnen dieß oder jenes anbefohlen werde, sondern alsogleich das aufgetragene Werk vollbringen.“ — „Glaube, sagt der hl. Hieronymus [3]), es sei dir ersprießlich, was dir der Vorgesetzte befiehlt, und urtheile nicht über den Auftrag der Obern, da es deine Pflicht ist, ein-

1) Reg. S. Columb. c. I. Holst. I. 170. 2) Const. mon. c. 19. T. II. p. 563. 3) Ep. ad. Rust. T. IV. P. II. col. 775.

fach zu gehorchen und den Befehl zu vollziehen; denn es sagt Moses: Höre Israel und schweige!" — „Das nimm dir besonders zu Herzen, sagt der hl. Abt Pynuf [1]), daß du dich nach dem Worte des Apostels in dieser Welt thöricht machest, um weise zu sein: indem du nämlich nicht grübelst und klügelnd nichts von dem untersuchst, was dir aufgetragen wird, sondern mit aller Einfalt und Treue immer den Gehorsam ausübest, nur das für heilig und nützlich und weise haltend, was dir entweder das Gesetz Gottes oder das Gutachten des Vorstehers zu thun vorschreibt." — Und der hl. Joh. Climakus [2]) sagt: „Der Gehorsam widerspricht nicht, urtheilt nicht, empfindet nicht, weder was in den Augen der Menge gut noch was übel ist, wie wenn er todt wäre." — Und der hl. Bernhard [3]) schreibt: „Es ist das Zeichen eines unvollkommenen Herzens und ganz schwachen Willens, die Anordnungen der Obern allzu eifrig zu prüfen, vor jedem Werk, das befohlen wird, nachdenkend stehen zu bleiben, von allem die Ursache zu erforschen, und über jeden Befehl schlimmen Verdacht zu schöpfen, wenn sein Grund nicht offen zu Tage liegt, und niemals gern zu gehorchen, außer wenn man etwas hört, wozu man ohnehin schon Lust empfindet, oder wenn man nicht mehr zweifeln kann, daß der Obere streng verpflichten will, oder wenn es offenbar ist, daß ein Widerstreben durchaus unerlaubt und schädlich sei." Alle diese Vorschriften heiliger Väter drückt der hl. Benedict [4]) mit einem Worte aus: Wir sollen wandeln nach dem Urtheile eines Andern.

Man sage nicht: der Befehl könne vielleicht unvernünftig sein, der Obere sei ein Mensch, der Selbsttäuschung

---

1) Cassian. inst. IV. 41. 2) grad. 4. S. 58. 3) de praec. et disp. c. 10. n. 23. Vol. I. col. 515. 4) reg. c. 5.

und des Eigensinnes fähig, könne bei seinen Befehlen die Beweggründe nicht genug erwogen, nicht die rechten Maßregeln gefaßt, die Schwierigkeiten nicht vorgesehen haben; er könne seine Gewalt mißbrauchen, dem Triebe seiner Leidenschaft folgen und in zweifelhaften Fällen gerade das Unrechte befehlen. — Das kann alles sein; wir dürfen auch, wenn es uns nothwendig scheint, eine ruhige Einwendung mit aller Bescheidenheit machen und unsre Bedenken vortragen. Wenn aber der Obere mit Bestimmtheit auf seinem ersten Befehle besteht, so müssen wir gehorchen und unser Urtheil ohne weiters zum Opfer bringen; denn sonst müßten wir immer und allemal von dem Befehle des Vorgesetzten, des Stellvertreters Gottes, an den Richterstuhl unserer Vernunft appelliren; und wo bleibt dann noch der Gehorsam, wenn wir stets nur dasjenige thun, was uns gut scheint? „Was liegt daran, fragt der hl. Bernhard [1]), ob Gott durch sich oder durch seine Diener, durch Engel oder Menschen, seinen Willen den Menschen kund gibt? Aber, sagst du, Menschen können sich ja leicht täuschen, wenn sie in zweifelhaften Dingen den Willen Gottes vernehmen, und können irren, wenn sie befehlen! — Und wenn auch, was geht das dich an, der du nicht ausdrücklich darüber versichert bist? zumal da du dich an die hl. Schrift halten mußt, welche sagt [2]): „Die Lippen des Priesters bewahren die Wissenschaft, und das Gesetz verlangt man aus seinem Munde; denn er ist der Gesandte des Herrn der Heerschaaren!" Die Vorgesetzten können demnach allerdings schlecht befehlen und so sündigen; dein Gehorsam aber ist gut und heilig; jene wird Gott strafen, dich aber belohnen.

---

1) l. c. c. 9. n. 21. 2) Malach. 2, 7.

Darin besteht der blinde Gehorsam, den die Heiligen[1]) und die Lehrer des geistlichen Lebens[2]) so nachdrücklich anempfehlen, und wovon sie uns selbst so herrliche Beispiele gegeben haben. Dieß ist der Gehorsam, welcher durch ein höheres Licht die anmaßende Weisheit der menschlichen Vernunft erstickt und eine Art heiliger Thorheit bewirkt; ein Gehorsam, der mit einer Fülle von Urtheilskraft dem eigenen Urtheile entsagt[3]), die betäubende List und Einflüsterung der Schlange nicht hören und vom Baume der Erkenntniß nicht essen will[4]), und somit ganz und gar dem gottergebenen Glauben ähnlich ist.

So gehorchte Abraham[5]) und wollte seinen Sohn schlachten, ohne auf die Stimme des natürlichen Gefühls, ohne auf die gegebene Verheißung zaudernd zu schauen; so gehorchte Saulus[6]), leiblich geblendet, aber geistig erleuchtet, nur begierig den göttlichen Willen zu vernehmen; so gehorchte Joseph[7]) und floh eilig nach Aegypten noch in der Nacht, da er den Befehl erhielt, ohne lange über die Reisebedürfnisse und Mittel des Unterhalts nachzusinnen; so gehorchten unsre Väter, und so müssen auch wir mit heiliger Einfalt gehorchen. Werden sollen wir, wie ein zahmes Thier[8]), das sich führen läßt, wohin man will[9]); wie weiches Wachs, dem man nach Belieben eine

---

1) S. Gregor. l. 2. in I. Regum c. 4. n, 11. T. III. col. 100. — Guigonis ep. ad. Fratres de M. D. l. 1. c. 5. n. 14. in Opp. S. Bern. Vol. II. col. 211. 2) Haeften. disqu. l. 6. tr. 2. disq. 9. pg. 580. — Suarez de stat. relig. Vol. IV. tract. 10. l. 4. c. 15. T. XV. p. 415 f. — Rodriguez, Uebung d. Vollk. Bd. 6. S. 39. — Abb. Georg. tiroc. Part. II. c. 4. exhort. 3. pg. 341. 3) S. Climac. gr. 4. S. 59. 4) Petr. Bles. ep. 134. p. 242. 5) Gen. c. 22. 6) Act. 9, 7. 8. 7) Matth. 2, 13. 8) Ps. 72, 23. 9) Rosw. Vit. PP. l. V. libel. 15. n. 30. p. 624.

Form gibt; wie ein Werkzeug in der Hand des Arbeiters, womit man nach Willkühr verfährt [1]).

Manchmal scheint uns ein Befehl nur deßhalb unvernünftig, weil es eben ein Befehl ist, und wir nicht freiwillig handeln können; manchmal, weil er unsern Leidenschaften und Neigungen zuwider ist, oder weil wir unsern Hochmuth, unsern Eigensinn nicht abtödten wollen. Und gerade dieß sollte ein Grund mehr sein, blindlings zu gehorchen; denn dadurch würde unsre Verkehrtheit am leichtesten vernichtet oder geheilt werden. Und dann, wie viele Ursachen können unsere Obern haben, die wir nicht einsehen! Warum wollen wir also nicht glauben, daß sie aus guten Gründen gerade so befehlen, ja, daß Gott sie erleuchte und ihnen eingebe, was und wie sie befehlen sollen, und daß er nicht zulasse, daß etwas angeordnet werde, was gegen die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit wäre? „Was nur immer, sagt der hl. Bernhard [2]), ein Mensch anstatt Gottes befiehlt, muß man, wenn anders nicht augenscheinlich gewiß ist, daß es Gott mißfällt, durchaus nur so annehmen, als befähle Gott selbst; wir müssen also denjenigen, welcher bei uns die Stelle Gottes vertritt, in allen den Dingen, die nicht offenbar gegen Gott sind, so anhören, wie Gott selbst." Nur der klare Beweis der Sündhaftigkeit kann uns vom blinden Gehorsame entheben, weil man in diesem Falle Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen [3]). Weit entfernt sei das Vorurtheil von uns, als ob bei dem offenbar sündhaften Befehl nur der Obere die Sünde tragen müsse,

1) S. Bas. const. mon. c. 22. n. 5. T. II. p. 573. 2) l. c. c. 9. n. 21. 3) Act. 5, 29. Cf. S. Basil. reg. brev. interr. 114. T. II. p. 454. — S. Bern. ep. 7. n. 3. Vol. I. col. 18. — Hl. Franz v. Sales, geistl. Unterred. 11. II. Bd. S. 150.

und nicht auch der wissenttich Gehorchende; denn es steht auch geschrieben: „Wenn ein Blinder den andern führt, fallen beide in die Grube." [1]). Es ist viel besser, die bittersten Vorwürfe zu erdulden, als augenscheinlich ungerechten Befehlen nachzukommen.

Wenn nun aber auch die Aufträge stets gerecht sind, so ist es doch dem Folgsamen nützlich, bisweilen hart behandelt zu werden; denn es werden in der hl. Schrift die Worte der Weisen, welche die Nachläßigkeiten der Fehlenden nicht zärtlich zu betasten, sondern gehörig zu strafen verstehen, mit Keulen und Geißeln verglichen [2]). Wenn der Obere herb mit uns umgeht, dann wird erst muthig und herzhaft gehorsamt.

In der alten Zeit des Mönchsstandes und so oft irgendwo der Geist Gottes einen heiligen Reformator erweckte, übten die Obern ihre Religiosen in einem strengen Gehorsam, verbanden ihre Befehle mit Bitterkeit und Härte [3]). Man mußte Verachtung ertragen, rauhe Worte und Widerspruch anhören, Unbilden und Beschimpfungen ausstehen, den heftigsten Tadel erdulden. „Alles Widerwärtige muß der getreue Mönch um Gottes willen erleiden; deßwegen sagt die Schrift [4]) im Namen solcher Dulder: Aus Liebe zu dir, o Herr, werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschaafe! Und wieder an einer andern Stelle [5]): „Du hast uns, o Gott, geprüft, mit Feuer erprobt, wie man das Silber durch Feuer prüft; du hast uns in die Bande geworfen, Trübsale hast du auf unsern Nacken gelegt . . . und

---

1) Matth. 15, 14. 2) Eccli. 12, 12. S. Greg. l. I. hom. 6. in Ev. n. 4. T. I. col. 1455. 3) Rosw. V. PP. l. IV. c. 11. p. 541. S. J. Clim. gr. 4. S. 73—82. 4) Rom. 8, 36. 5) Ps. 65, 10. 12.

Menschen über unsere Häupter gesetzt."[1]) Solches legt unser hl. Vater seinen Schülern als Lebensregel vor; nach diesen Grundsätzen verfuhren unsre Väter. Und sie thaten dieß nicht aus Stolz, Härte, Unwillen, Herrschsucht, Leidenschaftlichkeit oder Bitterkeit, — denn nie hat es Obere von größerer Liebe, Sanftmuth und Heiligkeit gegeben, — sondern aus reiner Liebe zu ihren Untergebenen, um ihren Hochmuth und Eigensinn zu brechen, ihre Sinnlichkeit und Weltliebe abzutödten, sie von den Geschöpfen loszumachen, für die Gnade Gottes zu bereiten, zu den erhabensten Tugenden empor zu führen.

„Geh, sagte Johannes der Sabaite zu einem jungen Religiosen, und suche dir zum Lehrer und Bildner deiner Sitten aus dem ganzen Menschengeschlechte jenen Mann, der wo möglich den härtesten und rauhesten Charakter hat, und bleibe bei ihm, und trinke täglich Spott und Verachtung wie Milch und Honig."[2]) Man suchte wirklich solche Zuchtmeister und hielt standhaft und mit hohem Muthe bei ihnen aus. Als Romuald von seinem Lehrer Marinus viele Schläge aufs linke Ohr bekam, weil er das Psalter nicht lernen konnte, rief er demüthig aus: „Ach Meister, schlage mich doch jetzt auch auf das rechte Ohr; denn auf dem linken höre ich schon nicht mehr!"[3]) Ach, solchen Mönchen brauchte man nicht zuzurufen: „Starkmüthig muß man handeln und standhaft gehorchen, und selbst bei rauhen Worten und Schlägen einen so königlichen Weg nicht verlassen, sondern mit um so zäherem Eifer sich darauf erhalten!"[4]) Uns Laue und Kaltsinnige geht dieser Mahnruf des hl. Bernhard an;

1) Reg. S. Ben. c. 7. 2) S. J. Clim. gr. 4. S. 113.
3) Vita S. Romualdi, n. 8. Act. SS. O. S. B. T. VIII. p. 251.
4) S. Bern. serm. 41. divers. n. 8. Vol. I. col. 1179.

wir fürchten immer den Löwen auf der Straße und die Löwin auf unsern Wegen[1]). Ein etwas hartes Wort, ein gleichgiltiger Blick, eine wegwerfende Geberde, — und weiter getrauen sich jetzt die Obern ohnehin ihre Zucht kaum zu verschärfen, — dieß sind für uns schon Ungeheuer, die uns von dem willigen Gehorsame zurückschrecken. Ja, was würde geschehen, wenn wir harten und verdrießlichen Vorgesetzten gehorchen müßten, die es vielleicht sogar, wie die Alten, für Pflicht hielten, etwas Bitterkeit in den Befehl zu mischen, und dadurch das Verdienst des Gehorsams und den Lohn der Geduld zu erhöhen!

Und es kann auch solche Obere geben, weil sie eben die menschliche Natur nicht ausgezogen haben, und weil der Apostelfürst[2]) für alle Zeit befiehlt, auch den verkehrten und mürrischen Herren zu gehorsamen. Daher müssen wir uns jetzt und immer mit Muth ausrüsten, uns im Voraus ein recht bereites, geduldiges Herz machen, damit wir mit heiliger Ruhe und wahrer Zufriedenheit jede üble Behandlung und alle Arten von Unbilden ertragen können. Fordert uns ja unser heiliger Gesetzgeber[3]) so dringend auf, daß wir beim Gehorsame nicht nur harte und widerwärtige Befehle, sondern auch jede zugefügte Unbill mit Geduld annehmen, ja sogar mit ruhigem zufriedenen Herzen, gleichsam mit heiliger Freude umfassen. Also weder Beschämung noch Verachtung, weder Schimpf noch Züchtigung, weder Erniedrigung noch Härte welcher Art immer soll uns jemals trennen von dem Opfer unsers Gehorsams. Sogar wenn die schwierigsten, ja unmögliche Dinge befohlen werden, auch dieß darf unser Opfer nicht verkümmern; denn der Gehorsam muß auch vollständig und a l l g e m e i n sein.

---

1) Prov. 26. 13. 2) I. Petr. 2, 18. 4) reg. c. 7.

„In allem Gehorsame unterwerfe sich der Mönch seinen Obern," sagt der hl. Vater Benedict[1]). Hören wir hierüber die treffliche Auslegung des hl. Bernhard. „Der Untergebene, sagt er[2]), soll wissen, daß jener Gehorsam, der sich nur innerhalb der Grenzen des Gelübdes hält, unvollkommen sei; denn der vollkommene kennt kein Gesetz, läßt sich nicht in Schranken einzwängen, gibt sich nicht zufrieden mit der engen Rennbahn der Profeß, sondern wird durch einen großmüthigen Entschluß auf das weite Gebiet der Liebe getrieben und ist für jeden Auftrag bereit, und gespornt von einem freigebigen und rüstigen Herzen wird er, ohne irgend ein Maß zu berücksichtigen, zu einer unermeßlichen Freiheit ausgedehnt." Ja gewiß, je vollkommener und allgemeiner unser Gehorsam ist, in desto größerer Freiheit leben wir. Ansehnliche Aemter oder niedrige Geschäfte, angenehme Arbeiten oder beschwerliche Lasten, nützliche Unternehmungen oder unscheinbare Aufträge, bequeme und reiche oder armselige und schlechte Wohnungen, Ruhe, Wachen, Stillschweigen, Buße, Rast, Abtödtung, Erleichterung, vollkommene Arbeit, gleichgiltige Arbeit, Anfang oder Beendigung der Arbeit, Thätigkeit oder Erholung, . . . das ist's, was die Obern meistentheils befehlen. Arbeiten, welche die gewöhnlichen Kräfte übersteigen, der Gesundheit Schaden bringen können, deren Ausführung nur mit der allergrößten Anstrengung möglich, oder fast unmöglich ist, solche können die Obern auftragen, und soweit soll der Religiose es bringen, daß er in allen Dingen den Befehlen des Abtes gehorche."[3]) Und „wenn etwa einem Bruder harte und unmögliche Dinge auftragen werden, so soll er den Befehl annehmen."[4])

1) l. c. gr. 3. 2) de praec. et disp. c. 6. n. 12. Vol. I. col. 511. 3) Reg. S. Ben. c. 4. n. 61. 4) ib. c. 68.

Muß man aber auch gehorchen, wenn an sich oder von Natur aus unmögliche Dinge befohlen werden? oder solche, die rücksichtlich der Kräfte des Untergebenen durchaus unmöglich auszuführen sind? In den schönen Zeiten des Ordensstandes, freilich, da trifft man dergleichen Beispiele [1]; Heilige haben aus Antrieb des hl. Geistes befohlen, und Heilige haben im nämlichen Geiste mit aller Einfalt gehorcht und oft die Gnade der Wunderkraft zum Lohne erhalten. Uebrigens wenn der hl. Vater von unmöglichen Dingen spricht, so will er, nach der Meinung der besten Erklärer [2], nur sehr schwere und mit großem Kraftaufwande ausführbare Dinge bezeichnen, die oft den stärksten und geschicktesten Menschen als unmöglich erscheinen. Doch steht unser Gesetzgeber mit dieser Forderung nicht allein; der hl. Basilius [3] und der hl. Ephrem [4] haben dieß vor ihm gefordert, und andere hl. Ordensstifter [5] nach ihm verlangen dasselbe. Es ist erlaubt, daß man sein Unvermögen vorstelle, aber mit aller Demuth, Geduld, Ehrfurcht, Bescheidenheit und solcher ergebenen Gemüthsverfassung, daß man stets dem Obern zu gehorchen bereit sich erweist. Besteht er auf seinem Auftrage, so muß man mit Glauben, Vertrauen und Liebe Hand ans Werk legen. Dem Gläubigen ist alles möglich [6]; das Vertrauen erhält den Beistand Gottes; die Liebe macht jede Beschwerlichkeit leicht und verdienstlich. „Die auf den Herrn vertrauen, erneuern ihre Kraft, befiedern sich wie

---

1) Cass. inst. IV. c. 26. — S. Gregor. dialog. II. c. 7. — Cf. Calmet. comment. ad. c. 68. S. Reg. 2) Martène, comment. in reg. S. Ben. p. 880. 3) Reg. fus. interr. 28. n. 2. T. II. p. 372. 4) Doct. var. seu de humil. c. 25. T. I. p. 307. 5) Reg. S. Fruct. c. 8. Holst. I. 204. Cf. Haeften. l. VI. tract. 2. disq. 6. p. 573. 6) Marc. 9, 22.

Adler, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt."[1]) Und gesetzt auch, wir bringen die Sache nicht zu Stande, „wenn wir zwar den Willen haben, aber es wirklich nicht ausführen können, so sind wir in Sicherheit," versichert uns der hl. Bernhard[2]). Oder wenn wir gar im Gehorsame unterlägen, welch' eine Ehre, an dem Opfer Jesu auf so vollkommene Art Theil zu nehmen!

Ferner gehört zum allgemeinen Gehorsame, daß wir uns Obern, Gleichen und Niedern in allen erlaubten Dingen unterwerfen[3]), jedoch so, daß wir mit vernünftiger Ordnung die Befehle der Obern denen der Uebrigen vorziehen. Mögen die Obern kraft des hl. Gehorsams befehlen oder sich milderer Worte bedienen, und an welchem Orte und auf welche Weise sie nur immer ihre Aufträge geben, — der wahre Mönch gehorcht mit allem Eifer, ohne sich durch Hindernisse abschrecken, durch Rücksichten einschränken, durch Scheingründe zurückhalten zu lassen. Und er vollbringt nicht nur die Handlung an sich, sondern auch in jener Absicht und unter jenen Umständen und in der Weise, wie der Befehlende es ihm vorgeschrieben. Keine Auslegung, die dem Fleische und Eigenwillen schmeicheln möchte, keine Milderung, die gegen die Absicht des Obern wäre, keine eigenmächtige Verwechslung in den übertragenen Geschäften darf ihm dieses wichtigste Gelübde beflecken, verringern oder sein Verdienst schmälern; kurz, er will sein Opfer ganz und selbst mit Beschwerden darbringen, und will es schlachten alle Tage seines Lebens, — die Beharrlichkeit muß ihm noch den angenehmsten Duft bereiten.

Unser Gelübde ist ewig, unwiderruflich. „Wir nennen dieß einen jungfräulichen Gehorsam, wenn er unversehrt

1) Is. 40, 31. 2) De praec. et disp. c. 13. n. 31. col. 518. 3) reg. c. 72.

bleibt, d. h. wenn der Mönch seit seiner Profeß, in keiner Stunde, bei keiner Handlung, mit keiner Widersetzlichkeit ungehorsam ist." [1]) In welcher Lage wir immer uns befinden, wir gehören uns nicht zu, dürfen rechtlich nicht nach unserm Sinn und Geschmack wandeln, sondern müssen uns von einem fremden Willen beherrschen lassen. Denn der Mönch „muß wissen, daß er vom Tage seiner Profeß an nicht einmal mehr über den eigenen Körper Gewalt habe." [2]) Bis ins höchste Alter, bis ans Lebensende „wird dich ein Anderer umgürten und (oft) dahin führen, wohin du nicht gehen willst." [3]) Ansehnliche Aemter, nützliche Dienste, ausgebreitete Wissenschaft, graue Haare geben durchaus keinen Grund zu irgend einer Befreiung vom Gehorsame, verbinden vielmehr noch enger zu dieser Pflicht; denn der hl. Vater [4]) will, daß sich alle Brüder nach dem Beispiele der Alten richten, und fordert [5]) von den Priestern geradezu, daß sie noch viel mehr in aller Ordenszucht sich auszeichnen und im Gehorsame mehr und mehr zunehmen sollen. Es sind ja selbst die Obern davon nicht ausgenommen; sie müssen sich in gar vielen Angelegenheiten nach dem Rathe des Conventes richten, in jeder Hinsicht der hl. Regel [6]) und jenen Obern, die über ihnen stehen, gehorchen. Somit kann für alle Religiosen nur der Tod den Grenzstein des Gehorsams bilden [7]). O williger Gehorsam, o fester, unerschütterlicher Gehorsam, der über alle Angriffe und Bemühungen des bösen, ungehorsamen Geistes obsieget, und so der Standhaftigkeit der Märtyrer gleich kommt!" [8])

---

1) In Opp. S. Bern. tr. de statu virt. p. II. n. 25. Vol. II. col. 558. 2) reg. c. 58. 3) Joh. 21, 18. 4) reg. c. 7. gr. 8. 5) ib. c. 62. 6) ib. c. 3. 64. 7) S. Bern. de praec. et disp. c. 6. n. 12. col. 511. 8) S. Basil. const. mon. c. 19. T. II. p. 563.

Ja, nur das Ende des Lebens darf der Erfüllung unseres Gelübdes ein Ziel setzen. Freilich die Heiligen, die ganz Vollkommenen haben auch da noch keine Schranke gekannt; auch über dem Grabe noch haben Mehrere ihren irdischen Obern den willigsten und erstaunlichsten Gehorsam erwiesen, um so durch Wunder die Beharrlichkeit im Gehorsam zu lehren und zu bekräftigen [1]). Wir wollen sie wenigstens um denjenigen beneiden, den sie während ihres Lebens geübt haben; dieser Neid wird uns zu einer heilsamen Nacheiferung anspornen, und es uns möglich machen, die Beispiele nachzuahmen, welche alle vollkommenen Mönche in ihrem Leben hinterlassen haben. „Ich habe Männer gesehen, erzählt der hl. Johannes Climakus [2]), Männer mit ergrautem Scheitel, von ehrwürdigem Aussehen, — und wie Kinder liefen sie auf das Wort des Vorgesetzten herbei; denn ihre größte Ehre setzten sie gerade in die Unterwürfigkeit. Männer sah ich, welche an die 50 Jahre unter dem Joche des Gehorsams lebten; ich fragte sie, ob sie denn aus so großer Mühsal auch einen Trost geschöpft hätten; und sie gestanden, daß sie dadurch zu einer solchen Herzensdemuth gelangt wären, daß sie gar keinen Streit mehr mit andern Leidenschaften zu bestehen hätten.“ O erbauliches, herrliches, aber seltenes Beispiel!

Allerdings läuft man Anfangs gewöhnlich mit großem Eifer auf der Bahn des Gehorsams; nichts hält auf, man wird nicht müde, nichts erscheint als zu viel und zu schwer, was die hl. Regel und der Wille der Obern vorschreibt. Allein mit den Jahren verfliegt meistens die

1) Z. B. der hl. Bernhard, vit. S. Bern. VII. 28. Opp. Vol. II. col. 1234 sq. — Der hl. Stephan von Gramont, Bol. A. S. Febr. II. p. 203. n. 23. — Der hl. Robert de casa Dei, Mabill. A. S. T. IX. p. 222. 2) gr. 4. S. 68.

erste Begeisterung, und der glühende Eifer kühlt gar merklich ab. Mit dem Geiste fängt man an, mit dem Fleische hört man nicht selten auf; zuvor lebte man mit Freuden in vollkommener Unterwerfung, und wie bald reißt der Hang nach Unabhängigkeit wieder die Herrschaft an sich. Ach, sollen wir denn die Ernte im Stiche lassen, nachdem wir gut gesäet, die Krone verlieren, nachdem wir gut gekämpft, den Lohn nicht empfangen, nachdem wir schon einen so großen Theil des Tages Last und Hitze getragen? „Wer ausharret bis ans Ende, der wird gerettet sein." 1) „So laßt uns denn getreu bleiben bis in den Tod!" 2) Laßt uns den Gehorsam bis ans Ziel des Weltlaufes nicht schmälern! Alle Tage unsers Lebens im Orden sollen den ersten gleichen, da wir mit aufrichtiger Bemühung unser größtes Gelübde zu erfüllen suchten.

Haben wir doch das mächtige Beispiel unsers Herrn und Meisters Jesus Christus, des Urhebers und Vollenders unsers Glaubens und Gehorsams. Er ist in diese Welt herabgestiegen, um den Willen seines Vaters zu thun 3); er hat immer nur gethan, was seinem himmlischen Vater gefällig war 4); er geht auf den Calvarienberg 5), an das Kreuz 6), um seinen Gehorsam zu vollenden. Und nicht bloß die Beharrlichkeit wollte er uns zeigen durch sein Beispiel, sondern auch die Einfalt, die Hurtigkeit und die übrigen Bedingnisse des wahren Gehorsams. Er hat in großen und den wichtigsten Dingen gehorsamt, aber auch in den geringsten, und das Gesetz bis auf den kleinsten Punkt erfüllt 7). Er war unterthan seiner hl. Mutter Maria, dem hl. Joseph, einem schlichten Handwerksmanne, dem ruchlosen Könige Herodes, dem heidnischen Kaiser Augustus; er unterwarf sich den Richtern, die ihn

1) Matth. 10, 22. 2) Ap. 2, 10. 3) Joh. 6, 38. 4) ib. 8, 29. 5) Marc. 14, 36. 6) Phil. 2, 8. 7) Matth. 5, 18.

ungerecht verurtheilten, den Soldaten, die ihn grausam mißhandelten, den Henkern, die ihn unbarmherzig kreuzigten. Der Herr öffnet ihm das Ohr (zum Gehorchen), und er widerspricht nicht, er weicht nicht zurücke [1]); bei jedem Winke seines Vaters, für jeden Zeitpunkt ist er bereit [2]). Mitten unter den Schrecken des Todes und dem Widerstande der leidensfähigen menschlichen Natur ist er vollkommen ergeben [3]). Sein erster Tritt in diese Welt ist ein Opfer der gänzlichen Hingebung; er will nur den Willen seines himmlischen Vaters thun [4]). Wie ein Riese erhebt er sich, um zu vollenden den mühsamen Lauf des Gehorsams; er brennt vor Begierde, mit der Taufe getauft zu werden, die ihm bestimmt ist [5]). Doch selbst diese Begierde wird durch den Willen des himmlischen Vaters gemäßiget, welchen zu vollbringen allein seine Speise und Labung ist [6]). Er gibt fühlbar seine Freude über seine Bestimmung an den Tag, indem er die Schmach und Schande des Kreuzes hintansetzt [7]), und wie ein sanftmüthiges Lamm, das den Mund nicht öffnet, sich zur Schlachtbank führen läßt [8]). „Deinen Willen zu thun, o mein Gott, das ist mein Wille; dein Gesetz ist mitten in meinem Herzen!“ [9]) Dieß ist der Ausdruck der Liebe und des Gehorsams Jesu Christi.

O anbetungswürdiger Heiland! Mache uns doch auch dieser Liebe theilhaftig, damit wir gleichfalls in die Fußstapfen deines Gehorsams eintreten und deine Jünger ganz besonders seien, indem wir unsern Willen denjenigen unterwerfen, die hier deine Stelle einnehmen. Die Verdienste deines Leidens und Todes sollen uns kräftigen, daß wir das Gelübde des Gehorsams treu erfüllen. Dann können wir hoffen, daß wir auch an jener Herrlichkeit Theil nehmen werden, welche du für deinen Gehorsam erlangt hast! Amen.

---

1) Is. 50, 5. 2) Joh. 2, 4. 3) Matth. 26, 39. 4) Hebr. 10, 5—7. 5) Luc. 12, 50. 6) Joh. 4, 34. 7) Hebr. 12, 2. 8) Is. 53, 7. 9) Ps. 39, 9.

Vierte Rede.

Von der klösterlichen Keuschheit.

„Die Jungfrau sinnt auf das, was des Herrn ist, daß sie keusch sei an Körper und Geist.“ I. Cor, 7, 34.

Unter den feierlichen Gelübden, zu denen wir uns verpflichtet haben, scheint das Gelübde der Keuschheit an Heiligkeit und Vortrefflichkeit über die andern erhaben zu sein; denn die Keuschheit ist eine evangelische und englische und göttliche Tugend, von Gott besonders geliebt und in der Person Jesu Christi geheiliget. Sie nimmt eine leiblose Engelsnatur in Anspruch [1]), ist ein Abbild Gottes, welches die Heiligkeit des Herrn darstellt [2]), ist ein unermeßlicher Schatz, eine unverwelkbare Krone, ein Tempel Gottes und Gezelt des hl. Geistes, eine kostbare Perle, die von den Heiligen geliebte Freundin Gottes, ein Unterpfand der Unsterblichkeit, die Freude der Propheten, der Ruhm der Apostel, ein Leben der Engel, die schönste

---

1) S. J. Clim. gr. 15. S. 278. 2) S. Cypr. de habit. virg. T. I. p. 310.

Zierde aller Heiligen[1]). Jesus Christus ist den Vätern der Sprosse der Jungfrauschaft[2]), der Sohn der jungfräulichen Schönheit[3]), das jungfräuliche Kind[4]), der Lehrer und Urheber der Keuschheit[5]), der Schmuck und die Zierde der Jungfräulichkeit[6]). Welch eine unvergleichliche Tugend! Sie ist die Blüthe der Sitten, die Ehre des Leibes, der Schmuck des Geschlechtes, der unverletzte Adel des Blutes, die Grundlage aller Heiligkeit, die Krone des kirchlichen Standes, der vorzüglichere Theil der Heerde Christi[7]). Sie ist eine Tugend, welche die Leidenschaften vermindert und das Gemüth von allen Verwirrungen befreit[8]); eine Tugend, welche von den Vätern als die selige Ruhe des Leibes und der Seele, jeglicher Makel entbehrend, gepriesen wird[9]), ja, die so erhaben ist, daß sie nicht anbefohlen, sondern nur angerathen werden kann[10]).

Je höher und himmlischer nun der Werth und Lohn der Keuschheit ist, desto schwerer und heftiger sind auch die Angriffe und Nachstellungen der Feinde[11]). Fleisch, Welt und Hölle suchen diese Tugend zu stürzen; der unreine Geist besonders, der in dürren Oertern vergebens Ruhe sucht, ist der grausamste Feind. Wir müssen daher uns waffnen und gegen diese Feinde mit allem Fleiße

1) S. Athan. vel. quiv. al. de Virg. n. 24. T. II. p. 123. 2) S. Greg. Nys. hom. 13. in cant. Opp. T. I. p. 668. 3) Rup. Duit. in Osee. lib. 6. c. 13. T. I. p. 784. 4) S. Maxim. hom. 5. in epiphan. Dom. p. 102. 5) S. August. seu quiv. al. in append. serm. 125. T. V. col. 1994. 6) S. J. Damasc. de fide orth. l. 4. c. 25. 7) Tertull. de pudic. p. 554. — S. Cypr. de hab. virg. l. c. 8) S. Ephrem. de cast. T. II. p. 132. 9) S. J. Clim. gr. 15. S. 297. 10) S. Bern. s. quivis al. de modo bene viv. c. 21. n. 62. Vol. II. col. 859. 11) Cass. inst. VI. 17.

wachen, damit unser kostbarer Schatz uns nicht entrissen werde. Diesen Kampf mit Erfolg zu kämpfen, wollen wir gehörig uns vorbereiten und demnach zuerst

die Pflichten unsers Gelübdes, dann

die Mittel, wodurch wir es halten können, mit Sorgfalt untersuchen, beherzigen und anwenden.

I.

„Die Keuschheit des Leibes ist es nicht allein, die uns jungfräulich macht, sondern auch die Unversehrtheit des Geistes wird erfordert.“[1]) „Was nützt es denn, dem Leibe nach unversehrt zu sein, wenn die Jungfrau im Herzen verdorben ist?“[2]) Die Pflichten, welche uns das Gelübde der Keuschheit auferlegt, beziehen sich also nach dem Ausspruche der Väter auf den Leib und auf die Seele. Bezüglich des Leibes wird eine gänzliche Enthaltung von beinahe allen sinnlichen Ergötzlichkeiten gefordert, d. h. nicht nur von allen denjenigen, welche das Gesetz Gottes geradezu verbietet, oder die zu dessen Uebertretung Anlaß geben, — sondern sogar von vielen solchen, die im weltlichen Stande erlaubt sein könnten. Denn wir haben unsern Leib ganz und gar und auf feierliche Weise dem Dienste Jesu Christi übergeben, so daß wir uns in nichts mehr selbst angehören. Also weit von uns bleibe entfernt alle eigentliche Wollust, alle weichliche Nachgiebigkeit gegen die unordentlichen Begierden des Fleisches, alle schändlichen Neigungen und Leidenschaften, alle Herrschaft der Sinnenlust, kurz Alles, was der Heiligkeit der Taufe in dieser Beziehung entgegen sein könnte. Ja, weil zu unserer Taufe noch eine zweite, die Profeß,

1) S. Ambros. de virginit. c. 4. n. 15. T. II. p. 217.
2) S. August. in ps. 75. n. 16. T. IV. col. 968.

hinzugekommen ist, so sind wir noch weit mehr verpflichtet, als die gewöhnlichen Christen, allen derlei Befleckungen gänzlich zu entsagen.

Höret, liebe Brüder, hierüber die Stimme einiger Väter! Der hl. Basilius [1]) schreibt an einen gefallenen Mönch: „Den christlichen Gruß geben wir dir nicht, weil den Gottlosen kein Gruß gebührt. Noch kann ich es gar nicht glauben, noch kann ich mir ein so gräuliches Verbrechen, eine so große Schandthat gar nicht vorstellen, dergleichen du begangen hast." Anderswo [2]) nennt dieser hl. Vater ein solches Verbrechen eine schwere Sünde, eine schändliche und gottlose Verderbtheit. Und der hl. Bernhard [3]) ermahnt: „Die Gott geweihten Glieder darfst du durch keine Vermessenheit für dich in Anspruch nehmen; denn wisse, daß dasjenige, was durch Frömmigkeit (feierliches Gelübde) geheiliget ist, nicht ohne schweren Gottesraub zur Eitelkeit, zum frechen Vorwitz und zur Wollust mißbraucht werden kann."

Gehen wir nun näher in die Sache ein. Das Gelübde der Keuschheit verbietet insbesonders alle Fehler und Sünden der Augen, der Zunge und der übrigen Glieder, wie unsere hl. Regel [4]) hinlänglich andeutet; denn die Keuschheit erstreckt sich auf die fünf Sinne [5]). O die Sünden der Augen! „Mein Auge hat mir meine Seele geraubt," seufzt ein Prophet [6]). „Es steigt der Tod durch unsre Fenster ein, er schleicht sich in unsre Häuser," [7]) wenn nämlich die böse Lust und Begierlichkeit durch die Sinne des Körpers kommt und in die Wohnung der

---

1) ep. 44. ad. mon. laps. n. 1. T. III. p. 131. 2) ep. 46. ad virg. laps. l. c. p. 135. 3) Serm. 8. in ps. 90. n. 5. Vol. I. col. 854. 4) c. 7. 5) S. Bern. sent. 38. Vol. I. col. 1249. 6) Thren. 3, 51. 7) Jerem. 9, 21.

Seele eintritt[1]). „Ist wohl unter den Geschöpfen eines, das schlimmer ist als das Auge?" fragt der weise Mann[2]). Der edelste Sinn ist der gefährlichste. „Sonder Zweifel sind die Augen Reizmittel der Verbrechen und Führer zu den Lastern," sagt ein berühmter Heide[3]); ein Dichter[4]) nennt sie die Kanäle der sinnlichen Liebe; der hl. Basilius[5]) bezeichnet sie als Kuppler, Freiwerber und Lanze der Wollust, und der hl. Thomas[6]) nimmt keinen Anstand, das Auge den Thürsteher des Teufels zu nennen. Ein Blick der Augen hat den heiligsten König zum schmählichen Falle gebracht[7]); der Vorwitz der Augen hat die Tochter eines Patriarchen zu Grunde gerichtet[8]); Job fürchtet auf dem Düngerhaufen noch die Versuchung, mitten in seinen Armseligkeiten und Wunden, und er schließt mit seinen Augen einen Bund, so daß er sogar den Gedanken an ein gefährliches Wesen von sich ferne zu halten sucht[9]). Liebe Brüder, lasset auch uns einen gleichen Bund machen, und alle vorwitzigen, leichtsinnigen, unbescheidenen und lüsternen Blicke vermeiden! Läßt man die Augen auf alle Gegenstände ohne Unterschied fallen, so leistet man der Begierlichkeit, dieser Erzfeindin der Keuschheit, den größten Vorschub; denn „die Augen hängen sich an mancherlei Dinge in sündhafter Weise."[10])

Unser Stand verdammt aber ebenso alle Sünden der Zunge. Dieß Glied ist ein Feuer, ein Inbegriff von Ungerechtigkeit, ein unruhiges und unbändiges Uebel, tödtlichen Giftes voll, und fähig, den ganzen Leib zu

1) S. Greg. moral. l. 21. in c. 31. Job. n. 4. T. I. c. 678. 2) Eccli. 31, 15. 3) Seneca de rem. fortuit. inter fragm. T. II. p. 867. 4) Propert. carm. l. II. c. 15. 5) seu quiv. al. de virgin. c. 14. T. III. p. 602 f. 6) Comm. in Genes. c. 3. 7) II. Reg. 11, 2. 8) Gen. 34, 1. 9) Job 31, 1. 10) Num. 15, 39.

beflecken, und von der Hölle entflammt die Laufbahn unsers Lebens zu entzünden[1]). Man darf nicht alle Sünden, die mit der Zunge gegen die Keuschheit begangen werden, aufzählen; denn der Apostel[2]) will, daß man unter Christen, die heilig sein sollen, nicht einmal davon rede. Sollen dann wir davon reden, die wir die Vollkommenheit der Heiligkeit gelobt haben? Ungeziemende Worte, freche Lieder, unzüchtige Reden, — ein Religios, welcher dergleichen hervorbringt, ist ein Ungeheuer; denn Segen und Fluch, Lob und Schmähung Gottes kommt aus demselben Munde. Wir wollen aber vom hl. Basilius[3]) lernen, daß man schon durch die bloße Rede Unzucht begehen könne; und vom hl. Ephrem[4]), daß derjenige wahrhaft enthaltsam sei, welcher nicht viele, nicht unnütze, nicht eitle und ungeziemende Reden im Munde führe; und vom hl. Chrysostomus[5]), daß man sich kein unnützes Wort erlauben solle; denn sonst gleite man leicht in abgeschmackte, unpassende und unanständige Reden hinüber. Wer gerne kurzweilige und scherzhafte Reden sich erlaubt, wird unlautere Anspielungen nicht immer vermeiden, weil sie für manche Ohren einen besondern Reiz haben. Ja sogar, wo man belehren muß, soll dieß mit möglichst wenigen und ernsten Worten geschehen. „Denn, sagt der hl. Gregor von Nyssa[6]), es geziemt sich nicht, daß man dem Laster durch Beschreibungen nnd Erzählung von Abentheuern eine traurige Ehre bereite (auch wider Willen); denn während man unter dem Scheine, das Uebel verhaßt zu machen, in den Worten zu weit geht,

---

1) Jac. 3, 2—10. 2) Ephes. 5, 3. 3) serm. 1. asc. n. 1. T. II. p. 319. 4) serm. de temp. et continent. n. 21. T. I. p. 15. 5) hom. 17. in ep. ad. Ephes. c. 5. n. 2. T. XI. p. 123. 6) hom. 4. in ecclesiasten T. I. p. 413.

werden in etwas reizbaren Gemüthern gefährliche Vorstellungen oder gar Erinnerungen geweckt und die alten Wunden aufgerissen."

Alle Reden, die man nicht aussprechen darf, sind auch anzuhören verboten. Das Ohr muß so keusch sein, wie der Mund; denn wenn der hl. Geist[1]) verlangt, daß man an den Mund Thor und Schloß lege, so befiehlt er zugleich, die Ohren mit Dörnern zu umzäunen und eine gottlose Zunge nicht anzuhören.

Nicht minder müssen die übrigen Sinne im Zaume gehalten werden. Wohlleben, Bequemlichkeit, Unmäßigkeit in Speis und Trank, jeder Gaumenkitzel durch niedliche, ausgesuchte Gerichte, große Neigung zu Ergötzlichkeiten und angenehmen Dingen, Alles, was über das wahre Bedürfniß hinausgeht, führt mehr oder weniger schnell zur eigentlichen Wollust, die unter diesen Lieblichkeiten schon verborgen liegt und lauert. Die hl. Väter sind streng in dieser Beziehung. „Wein und feines Gebäck, Meth und fette Kost dienen dem Körper, nicht dem Geiste; mit gerösteten Eiern wird nicht die Seele gemästet, sondern das Fleisch. Viele Brüder dienten Gott lange Zeit in Aegypten ohne Fische. Pfeffer, Ingwer, Kümmel, Salbey und die Menge der andern Gewürze kitzeln zwar den Gaumen, entzünden aber auch die Begier," sagt der hl. Bernhard[2]). Und der hl. Chrysostomus[3]): „Was (im Essen) die Nothwendigkeit überschreitet, ist nicht Nahrung, sondern Pest" und gar vieler Uebel Ursprung. Der hl. Hieronymus aber behauptet[4]) geradezu: „Das Fleischessen und Wein-

1) Eccli. 28, 28. 2) ep. 1. n. 11. Vol. I. col. 6. 3) hom. 45. in Matth. n. 5. T. VII. p. 475. 4) L. II. in Jovin. T. IV. P. II. col. 202.

trinken und die Ersättigung des Bauches ist eine Pflanzschule der Wollust."

Alles endlich, was den Anstand verletzt, gegen die Bescheidenheit verstößt, gefährliche Bilder erweckt, die Weichlichkeit vergnügt, die Bequemlichkeit nährt, jene Bande stärkt, die uns an den Leib fesseln, und was die Lust erhöht, die wir im Genusse sinnlicher Dinge empfinden, all dieß kämpft gegen die Tugend der Keuschheit an, zuerst freilich nur in leichten Gefechten, bis ihr eine Hauptniederlage beigebracht werden kann. Ach, es ist bisweilen ein Geringes hinreichend, diese liebenswürdige, aber höchst empfindsame Tugend, diese so zarte Blume [1], zu verletzen; ein rauhes Lüftchen kann ihr alle Schönheit nehmen oder sie ganz zerstören.

O so höret doch, liebe Brüder, mit thatkräftiger Ehrfurcht die apostolische Posaune. Allen Christen ruft Paulus zu: „Des Leibes pfleget nicht um seiner Gelüste willen! [2]) — Wenn ihr dem Fleische nach lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertödtet, so werdet ihr leben [3]). — Bietet doch nicht der Sünde eure Glieder dar als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern bringet euch selbst Gott dar, als von den Todten auflebend, und eure Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit für Gott [4]). — Das ist der Wille Gottes, daß ihr heilig werdet und euch enthaltet von Unzucht, daß ein Jeder von euch wisse seinen Leib unbefleckt und in Ehren zu erhalten, nicht folgend dem Triebe seiner Gelüste [5]). — Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe! [6]) — Ich beschwöre euch, Brüder, bei den Erbarmungen

1) S. Bern. serm. 42. in cant. n. 4. Vol. I. col. 1434.
2) Rom. 13, 14. 3) ib. 8, 13. 4) ib. 6, 13. 5) I. Thess. 4, 3—5. 6) I. Cor. 6, 20.

Gottes, darzubringen euren Leib als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer [1]). — Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind und ein Tempel des hl. Geistes, der in euch ist, den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht euer eigen seid?" [2]) — Wenn der hl. Geist durch den Mund seines Gesandten so zu allen Christen redet, um wie viel mehr muß ein Ordensmann, der durch sein Gelübde über die erste Verpflichtung der Taufe erhoben ist [3]), und der seinen Leib noch auf eine besondere Weise für Christus geheiliget und hingegeben hat, sich bemühen, so rein zu werden, als wenn sein Fleisch schon wirklich in vorhinein am Zustande der Auferstehung Theil hätte und mit Unverweslichkeit und Unsterblichkeit angethan, als ein geistiger Körper [4]) in Verklärung dastünde! Er ist ja schon auf Erden in die Ordnung der Engel eingereiht [5]); denn „die Keuschheit ist eine ganz besondere, übernatürliche Verläugnung der Natur, ein wahrhaft bewunderungswürdiger Wettstreit des sterblichen Körpers mit den unsterblichen Engeln, ein Sieg über die Natur." [6]) — Ja, ein Sieg sogar über die Engel; „denn den Engeln ist die Keuschheit und Jungfräulichkeit angeboren; aber im Fleische gegen das Fleisch zu leben, das ist nicht irdisches Leben, sondern himmlisches. Es ist doch offenbar eine größere Tugend, den Zustand und Ruhm der Engel zu erwerben, als ihn schon zu besitzen; ein Engel sein, ist Seligkeit; jungfräulich sein, ist ein Beweis wahrer Tugend; denn die Jungfräulichkeit erlangt dasjenige durch Entsagung und Kraftanstrengung, was der Engel vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit besitzt." [7])

---

1) Rom. 12, 1. 2) I. Cor. 6, 15. 19. 3) S. Hier. ep. ad Demetr. T. IV. P. II. col. 789. 4) I. Cor. 15, 44. 5) Matth 22, 30. 6) S. J. Clim. gr. 15. S. 278. 7) S. Petr. Chrysol. serm. 143. p. 204.

Der Ordensmann muß also gleichsam „vergessen, daß er ein Mensch sei,“ [1]) — muß der Natur Gewalt anthun und das betrügerische Fleisch mit frommer List und Schlauheit wieder betrügen,“ [2]) — bis er mit Gottes Gnade und nach langem Streite jenen Zustand erreicht, von welchem der hl. Cyprian [3]) sagt, daß die Jungfräulichkeit kein Geschlecht mehr kennt. „Das ganze Auftreten und öffentliche Erscheinen eines jungfräulichen Menschen muß so beschaffen sein, daß Alle, die ihn sehen, von Bewunderung und Staunen über eine solche Eingezogenheit und Heiligkeit ergriffen werden, wie ein Engel und Cherub die Augen Aller auf sich ziehen würde, wenn er sichtbar auf Erden erschiene.“ [4]) Das ganze Aeußere eines solchen Menschen muß durch die Keuschheit eingerichtet und geordnet sein [5]); er darf nur Augen haben, um das göttliche Licht zu sehen, Ohren, nur um die Stimme Gottes zu hören, eine Zunge, nur um Gottes Lob zu verkünden, einen Geschmack, allein die ewigen Wahrheiten zu verkosten, einen Geruch, nur um den Wohlgeruch wahrer Frömmigkeit aufzuspüren, Füße, nur um die Wege der Gebote Gottes zu laufen, Hände, bloß um gute Werke zu verrichten und sie gen Himmel zu erheben, einen Geist, ein Herz, — ja, die Reinigkeit des Herzens muß noch die des Leibes übertreffen, und wir haben die bezüglichen Pflichten ganz besonders ins Auge zu fassen.

Unanständigen Gedanken mit aller Sorgfalt ausweichen, die unordentlichen Begierden bekämpfen, von

---

1) Hildebert. Tur. l. I. ep. 21 (al. 37). col. 64. 2) S. J. Clim. l. c. S. 284. 3) de discip. et bono pudic. T. II. p. 152. 4) S. Chrysost. de cohab. regul. foem. cum. vir. n. 7. T. I. p. 262. 5) id. de virg. c. 63. T. I. p. 320.

unserm ganzen Seelenleben jegliches entfernen, was die Reinigkeit verletzen könnte, das ist es, was das Gelübde der Keuschheit rücksichtlich der Seele erheischt.

Das Gelübde haben wir zwar mit Bedacht abgelegt; aber von dem Grunde alles Verderbens, das wir von den Stammeltern ererbt, haben wir uns nicht losmachen können. Die Begierlichkeit ist unserm Opfermesser entgangen, gleichwie sie auch im Taufwasser nicht ertränkt werden konnte. Schändliche Bilder, unreine Vorstellungen, oft heftige Reizungen zum Bösen erschrecken auch in der Wüste noch und verschonen selbst den heiligsten Einsiedler nicht. Davon ist also die Rede nicht, daß man keine sündhaften Gedanken bekommen, den Zunder der Begierde nicht mehr empfinden dürfe; das Gelübde kann nicht verbieten, was der Mensch nicht verhindern kann. Es ist also darum zu thun, daß man diese Begierden unterdrücke, diesen Gedanken widerstehe. „Die ungebührlichen Gedanken sind feurige Pfeile des Teufels, welche zugleich verwunden und entzünden," sagt ein vielgeprüfter Lehrer [1]). Wie Christus [2]) zu erkennen gibt, ist derjenige, welcher eine Schandthat begehen will, nahezu nicht weniger ein Sünder, als der sie begeht. Also müssen wir jeden Augenblick mit dem Schlachtschwerte bereit stehen und um so unbarmherziger unsre innere, verdorbene Welt bekämpfen, je höher uns das Gelübde über die andern Menschen emporhebt. Und zwar muß der erste Lebensmoment des Feindes beobachtet, sein erster Pfeil abgewehrt werden; wir dürfen die Neigung, die wider Gottes Gesetz spricht, nicht einen Augenblick anhören, nicht den mindesten Vorwitz gegen jene Dinge hegen, denen wir entsagt haben und entsagen müssen. Mit aller Eile muß

1) S Hier. ep. ad Demetr. l. c. col. 790. 2) Matth. 5,28.

der schändliche Gedanke aus dem Geiste verbannt, die unreine Vorstellung aus der Einbildungskraft entfernt, die böse Begierde aus dem Herzen und Willen gerissen werden. Nicht der Reiz der Neugier darf uns überlisten, dasjenige zu untersuchen und zu überlegen, was man ohne Sünde nicht begehren kann; nach nichts darf man mit Bewußtsein verlangen, was auszuüben oder zu genießen Gesetz und Gelübde verbieten. Denn gar schnell ist eine Sünde im Geiste begangen, weil dazu weder Zeitdauer, noch Beihilfe, noch Gelegenheit nöthig ist, wie zu den Handlungen des Leibes [1]), und weil ein Augenblick zur Entwicklung und Geburt eines Uebels schon hinreicht, wenn der Wille nicht augenblicklich widersteht.

Alles begünstiget in uns die Bösartigkeit des Lasters, und die Gedanken und Begierden dieser Art, denen die Natur sich so gerne überläßt, beflecken alsbald die Seele, wofern sie dieselben nicht unterdrückt. Wenn man zaudert, oder sich gar einer Art Trägheit hingibt, sind sogleich die Kräfte der Seele getheilt, werden beim Anblick der Gefahr schwach, und man steht schon auf dem Punkt zu fallen, wenn man noch nicht gefallen ist. Ach, die Lust und Begierde in unserer verderbten Natur, sie ist ein reißender Strom, der die stärksten Bäume entwurzelt, ein schweres Gewicht, das fortwährend abwärts zieht, eine bittere Wurzel, woraus noch schädlichere Früchte entstehen, ein heimliches Gift, das ohne Gegenmittel unfehlbar den Tod bewirkt, ein Fieber, das bis zur Wuth und Raserei sich steigert, wenn man die ersten Anfälle vernachläßiget. „Tödte den Feind, da er noch klein ist; damit das Unkraut nicht groß wird, ersticke es im Samen!" [2]) —

1) S. Basil. hom. in illud. Attende etc. n. 1. T. II. p. 17.
2) S. Hier. ep. ad Eustoch. T. IV. P. II. col. 29.

„Schaue sorgfältig nach dem schädlichen Kopf der Schlange, d. h. gib auf die Anfänge der bösen Gedanken acht, durch welche der Teufel in deine Seele hineinzukriechen versucht." [1]) — Tödte wie David des Morgens früh alle Sünder, die sich im Lande hervorthun; „zerschmettere an dem Felsen Christus die Kinder des unglückseligen Babylon, da sie noch klein und schwach sind!" [2])

Diese Ermahnungen der hl. Väter müssen wir, liebe Brüder, nicht etwa als Dinge betrachten, die uns nichts angehen; unser hl. Gesetzgeber stellt sich auf den nämlichen Grund und sagt mehrmal: „Der Religios soll sich bewahren vor den Sünden und Fehlern der Gedanken, und sich beeilen, die Begierden des Fleisches abzuschneiden [3]); er soll den bösen Feind, wenn er etwas einflüstert, sogleich mit dieser Einflüsterung von den Augen seines Herzens verjagen und so zu Schanden machen, sowie auch die Eingebungen desselben, da sie noch klein sind, nehmen und an Christus zerschellen [4]); er soll sich in Acht nehmen vor der bösen Begierde, weil der Tod (wie ein Höllenhund) vor der Thüre des (freiwilligen) Wohlgefallens liegt." [5]) Und mit vielen andern Worten noch dringt unser hl. Lehrer darauf, die bösen Gelüste mit der Wurzel aus dem Herzen zu reißen und dazu sich einer lebhaften Gottesfurcht zu bedienen. Vernehmen wir aber wiederholt die hl. Väter, weil der hl. Benedict selbst uns auf sie verweist, und weil sie den Geist und die Liebe Jesu Christi ganz besonders inne haben.

Der hl. Augustin [6]) lehrt: „Man darf durchaus nicht läugnen, daß es eine Sünde sei, wenn der Geist durch

1) Cass. inst. VI. c. 13. 2) S. Aug. enarr. in ps. 136. n. 21. T. IV. col. 1773. 3) reg. c. 7. gr. 1. 4) prolog in reg. 5) reg. c. 7. gr. 1. 6) de Trinit. l. 12. c. 12. n. 18. T. VIII. col. 1008.

den Gedanken allein sich an unerlaubten Dingen ergötzt, indem er sich zwar dahin entscheidet, daß man sie nicht thun dürfe, aber doch gern dabei bleibt und über solche Sachen nachdenkt, die man hätte sogleich zurückweisen sollen, sobald sie den Geist nur berührten." — Damit stimmt ganz und gar der hl. Thomas [1]) überein. „Wenn Jemand, sagt er, nachdenkend über die Unreinigkeit, Vergnügen findet an der vorgestellten Handlung, so geschieht solches deßhalb, weil seine Begierde sich zu dieser Handlung hinneigt. Wenn daher Jemand zu diesem innerlichen Vergnügen seine Zustimmung gibt, so ist dieß nichts anderes, als eine Uebereinstimmung und Zufriedenheit mit dem Umstand, daß seine Begierde sich zur Unreinigkeit hinneigt; denn Jedermann hat nur an dem Vergnügen, was seinen Gelüsten entspricht. Wenn aber Jemand mit Ueberlegung wünscht, daß seine Begierde erfüllt werde mit dem, was an sich eine Todsünde ist, so ist dieser Wunsch selbst eine Todsünde."

Man ist also in dieser heiklen Sache bereits schuldbar, wenn man dabei nur schlechthin einen neugierigen Zuschauer abgibt; um wie viel größer muß die Schuld werden, wenn die Begierde unterhalten wird! Willst du aber nicht zur größern und schwerern Sünde gebracht werden, so vermeide schon den feinsten Anflug des Unrathes, oder wische ihn schnell mit Abscheu weg. Der hl. Basilius [2]) lehrt dieß ausführlich. „Man darf nicht bloß auf Eine Art von Fehlern oder Lastern sein Augenmerk richten, wie dieß Einige thun, welche die Tugend der Jungfräulichkeit nur allein in die Bewahrung des Leibes setzen; sondern man muß auf jede Art der fehlerhaften

---

1) 1. 2. qu. 74. art. 8. in corp. 2) Serm. asc. 1. n. 2. T. II. p. 319.

Neigung schauen, auf daß, wer sich für Gott zu bewahren trachtet, durch gar keinen weltlichen (sündhaften) Fehler befleckt werde. Zorn, Neid, Andenken an erlittene Unbilden, Lüge, Stolz, Ausschweifung des Geistes, ungehörige Geschwätzigkeit, Nachläßigkeit im Gebet, Habsucht, Fahrläßigkeit in Erfüllung der Aufträge und Befehle, Kleiderpracht, Pflege des Angesichts und der Haare, (unzeitige) Besuche, unschickliche und unnöthige Unterredungen, . . dieß alles muß auf das Sorgfältigste meiden, wer sich Gott durch die Jungfräulichkeit geweiht und hingegeben hat; denn es ist fast die gleiche Gefahr, in einen von diesen Fehlern zu fallen, oder im Wohlgefallen an der verbotenen Sache sich aufzuhalten." — Kürzer stellt dieß Cassian [1]) dar: „So oft die Seele merkt, daß sie von der Anschauung Gottes getrennt sei, soll sie auch fühlen, daß sie vom höchsten Gute abgewichen; und sie soll es für eine Verunreinigung halten, auch nur einen Augenblick von der Betrachtung Christi nachzulassen." — Aehnlich der hl. Ephrem [2]). „Willst du ein keuscher und unbefleckter Tempel Gottes sein, so trage dessen Bild stets in deinem Herzen!" — Und der hl. Chrysostomus [3]): „Um jungfräulich zu sein, ist es gewiß nicht genug, sich nicht verehelicht zu haben, sondern es ist auch die Keuschheit der Seele nothwendig. Darunter verstehe ich aber nicht bloß, daß man sich keiner schändlichen und lasterhaften Begierde hingibt, unzüchtigen Schmuck und eitlen Vorwitz vermeidet, sondern sogar von ungehörigen Sorgen des Lebens frei und ledig ist. Wenn das nicht statt findet, wozu nützt dann die Keuschheit des Leibes? Denn gleichwie es nichts Schmählicheres gibt, als einen Soldaten,

1) Coll. I. 13. 2) De Virginit. T. III. p. 76. 3) De virgin. c. 77. T. I. p. 329.

der die Waffen wegwirft und in den Trinkstuben herumlungert, so finde ich auch nichts Unanständigeres, als eine Jungfrau, die in die Lebenskümmernisse verstrickt ist. . . . Gerade deßhalb ist ja die Jungfräulichkeit so vortrefflich, weil sie der überflüssigen Sorge jeden Anhaltspunkt benimmt, und all ihre Zeit und all ihr Streben der Beschäftigung mit Gott widmet. Wenn das nicht ist, so ist sie weit schlechter als die Ehe, weil sie Dörner im Herzen trägt und den ordentlichen und himmlischen Samen in sich erstickt." — Und der hl. Augustin[1]) fügt hinzu: „Es steht euch, jungfräuliche Seelen, nicht zu, denjenigen wenig zu lieben, um dessentwillen ihr das nicht geliebt (und also verlassen) habt, was ihr behalten durftet."

Liebe Brüder, darin besteht eigentlich die Keuschheit des Religiosen, — in der völligen Liebe zu Christus, dem wir uns allein verlobt haben. Deßhalb haben wir der Welt entsagt, damit wir einzig und allein und gänzlich für Gott unsern Heiland leben und von ihm geliebt werden. Es darf also keine Theilung zwischen Gott und den Geschöpfen mehr stattfinden; in uns soll keine Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt, kein eitles Vergnügen, keine unnütze Begierde, keine verkehrte Gefallsucht, keine allzu menschliche Verbindung mit unsern Brüdern, keine allzu sinnliche Hinneigung zu andern Menschen, keine Gleichheit mit den Weltkindern mehr sein. Alles, was nicht Gott ist und nicht zu Gott führt, was nicht Gott zum Grund und Ziel hat, das müssen wir von uns entfernen. Unser Bräutigam ist ein eifersüchtiger Gott; er will, daß wir ihm allein zugethan seien, und sieht alle Geschöpfe, die wir ohne Ordnung lieben, als Nebenbuhler an; ein gleichgiltiger Blick, schon die ungeordnete Stellung

1) de sancta virg. c. 55. n. 56. T. VI. col. 428.

eines Haares seiner Braut kann ihn verletzen[1]). Wir sollen ihn unendlich rein lieben und alles für ihn hingeben, weil auch er uns unendlich geliebt und für uns alles hingegeben hat.

Dieß also sind die Pflichten, welche das Gelübde der Keuschheit uns auferlegt, in ihrer ganzen Ausdehnung. Die Fehler, welche die Vollkommenheit des Gelübdes verletzen, sind nicht selten, und solche, die es in seinem Wesen angreifen, sind nicht unmöglich. Wenn wir bezüglich der erstern nicht wachsam sind, werden wir das Schicksal der *thörichten* Jungfrauen *theilen* müssen; die letztern sind die *schändlichsten* und *schädlichsten* Uebel und bringen der Seele allzeit den Tod. Und wer ist ganz sicher? Auch die Stille der Einsamkeit hat ihre Samsone und Davide zu beklagen! Und der Feinde sind viele und oft ganz versteckte. Also ist es auch nöthig, die Mittel kennen zu lernen, die wir anwenden müssen, um den Angriffen zu entgehen und das Gelübde gewissenhaft zu halten.

II.

Die Demuth, die Abtödtung, die Flucht der Gelegenheiten, das Gebet, dieß sind nach dem Sinne der hl. Väter und Lehrer des geistlichen Lebens die Mittel, die wir zu gebrauchen haben.

Die Demuth, — ach, unsere Schwäche und Armseligkeit weist uns ohnehin auf die Uebung dieser Tugend hin. Sie lehrt uns, daß wir den Schatz der Keuschheit in gebrechlichen Gefäßen tragen[2]). Sie macht uns immer auf das Gesetz der Sünde in unserm Fleische aufmerksam; sie läßt uns das betrübende Wort der hl. Schrift[3]) lebhaft empfinden: „Deine Demüthigung ist mitten in dir,"

1) Cant. 4, 9. 2) II. Cor. 4, 7. 3) Mich. 6, 14.

d. h. was dich erniedriget, ist mitten in dir selbst. Sie schließt die Augen des Leibes gegen die Versuchung und Anreizung, und leitet den vorsichtigen Blick der Seele gegen die Arglist des Feindes; sie bewirkt, daß wir in einer heilsamen Furcht wandeln und alle unsere Wege genau bewahren; sie treibt uns an, alles zu fürchten, nichts zu vernachlässigen, die Waffen Gottes zu ergreifen, uns gegen den Feind sicher zu stellen. Die Pfeile des Verruchten und Arglistigen mögen noch so feurig und giftig sein [1]), sie müssen zerbrechen und erlöschen an dem Schilde der Demuth; denn der unreine Geist kann unsere Demuth nicht aushalten [2]). „Aller Stolz ist gebrechlich, und daher besteht alle Stärke in der Demuth," sagt der hl. Augustin [3]). Der unreine Geist gibt uns unordentliche Gedanken ein oder erregt unanständige Begierden; sogleich erkennen wir unsere Armseligkeit und die Abscheulichkeit solcher Dinge, — und der Feind ist beschämt und besiegt; seine Pfeile fallen auf ihn zurück.

„Der Herr ist ein Beschützer der Kleinen; ich habe mich gedemüthiget, und er hat mich befreit;" [4]) ich habe erkannt, daß mir wegen meiner Treulosigkeiten Recht geschehe, wenn ich die Schläge des Versuchers und den Stachel des Fleisches empfinden muß; und sieh, die Demuth hat gesiegt, das Gesetz des Geistes hat über das Fleisch die Oberhand gewonnen. „Durch die Uebung der Demuth muß man die Reinheit der Keuschheit bewahren; denn wenn sich der Geist fromm unter Gott beugt, so kann sich das Fleisch nicht unerlaubt gegen den Geist erheben. Es ist nämlich dem Geiste die Oberherrschaft über

---

1) Ephes. 6, 16. 2) S. Bern. serm. 3. in dedic. eccl. n. 2. Vol. I. col. 1080. 3) Enarr. in ps. 92. n. 3. T. IV. col. 1184. 4) Ps. 114, 6.

das Fleisch übergeben, aber nur, wenn auch er die Last gesetzmäßiger Unterwürfigkeit unter Gott anerkennt. Wenn er aber seinen Schöpfer stolz verachtet, so bricht mit Recht auch der Kampf des Fleisches gegen ihn aus. Als daher der Stammvater durch Ungehorsam und Stolz gegen ihn gesündiget hatte, mußte er sogleich auch die Scham bedecken; der Geist hatte gegen Gott sich schmählich empört, alsbald fand er Schmach in seinem Fleische. Und weil er seinem Schöpfer nicht hatte unterthan sein wollen, so verlor er auch Recht und Macht über das untergebene Fleisch, auf daß er doch so wenigstens voll Beschämung über seinen Ungehorsam wäre und besiegt empfände, was er durch Stolz verloren habe." So lehrt der hl. Gregor [1]).

Ja wahrlich, diese Empfindung entsetzlicher Niedrigkeit pflanzt sich fort, und je höher die Felsen und Bäume, desto leichter trifft sie zerschmetternd der Blitz. Betrachte nur die stolzen Weltweisen, wie tief sie nach des Apostels Zeugniß [2]) sanken! Der hl. Augustin [3]) ruft den römischen Jungfrauen zu: „Untersuchet doch einmal, warum es Gott zugelassen, daß wilde Feinde eure Reinheit schändeten! Fragt getreulich euer Gewissen, ob ihr nicht etwa gerade über den Vorzug eurer Reinheit und Enthaltsamkeit und Schamhaftigkeit euch allzu hochmüthig gefreut oder, durch der Menschen Lobsprüche gekitzelt, sogar Andere deßhalb beneidet habt!" Denn „wenn das Herz sich erheben will wegen der Tugend der Enthaltsamkeit, so verläßt meistentheils der allmächtige Gott den stolzen Sinn und läßt es zu, daß ein solcher Mensch eine Sünde der Unreinigkeit begeht." [4]) — „Ja, ich getraue mir zu behaupten, daß es

1) Moral. l. 26. c. 17. n. 28. T. I. col. 824. 2) Rom. 1, 27. 3) De civ. Dei, l. 1. c. 28. n. 1. T. VII. col. 41. 4) S. Greg. l. c. l. 11. c. 12. Jobi, n. 21. col. 374.

den Enthaltsamen, die deßhalb stolz werden, sogar nützlich ist zu fallen, damt sie gerade darin, worüber sie sich gebrüstet haben, gedemüthiget werden; denn was nützt es dir, enthaltsam zu sein, wenn dich der Stolz beherrscht?" [1]) — Darum sagt [2]) der hl. Climakus: „So sah ich denn ein, daß der Stolz Veranlassung zur Demuth gewesen sei, und ich erinnerte mich an denjenigen, welcher sagte: „Wer hat den Sinn des Herrn erforscht?" Die Demuth ist demnach für die Keuschheit höchst nöthig, um sie sicher zu stellen und zu erhalten. Daher gibt der hl. Vater [3]) auch dieß Mittel an die Hand: „Der Mönch soll alle bösen Gedanken, die in seinem Herzen aufsteigen, durch ein demüthiges Bekenntniß dem Abte offenbaren." Und der hl. Augustin begnügt sich in seiner Abhandlung über die hl. Jungfräulichkeit fast mit dem Unterricht über die Demuth allein. Wir müssen also bescheiden von uns denken, uns über Niemanden erheben, und „mit dem Fuße der Demuth auf dem Wege der erhabenen Keuschheit fortwandeln." [4])

Sammeln aber die geschlagenen Feinde neue Kräfte, erwachen die Leidenschaften wiederholt, will sich das Fleisch abermal empören, so müssen wir mit der Demuth die Waffe der Abtödtung verbinden, und Fleisch und Geist bezähmen. „Die brennenden Pfeile des Teufels müssen durch hartes Wachen und Fasten ausgelöscht werden." [5]) — „Ich bedeckte meine Seele mit Fasten, ich nahm ein Bußgewand als Kleidung," sagt der königliche Büßer [6]). „Also, wer nicht fastet, ist unbeschützt und nackt, und kann Wunden empfangen." [7])

1) S. Aug. serm. 354. c. 9. n. 9. T. V. col. 1567. 2) Gr. 15. S. 288. 3) Reg. c. 7. gr. 5. 4) S. Aug. de s. virgin. c. 52. n. 53. T. VI. col. 427. 5) S. Hier. ep. ad Furiam. T. IV. P. II. col. 557. 6) Ps. 68, 11. 12. 7) S. Ambros. ep. 42. ad Siric. pap. n. 11. T. II. col. 968.

Mit diesen Waffen sehe ich den hl. Paulus angethan. „Ich laufe, aber nicht so ins Ungewisse; ich kämpfe, aber nicht, um Luftstreiche zu machen; sondern ich züchtige meinen Körper und bringe ihn in die Dienstbarkeit.“ 1) — „Dieß bezieht sich wörtlich, erklärt Cassian 2), auf die Beschwerden der Enthaltsamkeit und auf das körperliche Fasten und auf die Kreuzigung des Fleisches, indem der Apostel bezeichnen will, daß er dadurch ein rüstiger Kämpfer gegen sein eigenes Fleisch sei, und nicht vergeblich gegen dasselbe seine Fechterkunst versucht, sondern durch Ertödtung der fleischlichen Lust einen herrlichen Sieg errungen habe. Nachdem er nämlich den Körper durch die Schläge der Enthaltsamkeit gezüchtiget und durch die Stöße des Fastens zu Boden geworfen, errang er dem siegreichen Geiste die Krone der Unsterblichkeit und eine unvergängliche Palme. So siehst du des Streites Verlauf und das Ende der geistigen Kämpfe: Der Streiter Christi bringt das aufrührerische Fleisch gleichsam unter die Füße, erlangt den Sieg und zieht in erhabenem Triumphe einher.“ So wird die Schwachheit des Fleisches die Stärke des Geistes, weil die Abtödtung das Fleisch mit seinen Begierden schwächt, unterwürfig und gehorsam macht. Wie sollte man noch der unreinen Lust leben können, da man das Leben kaum erhalten kann? Auf den Trümmern gleichsam des rebellischen Fleisches wächst die Keuschheit, mitten unter den Dornen und Disteln der Abtödtung blüht die schöne Lilie; dann ist die Tugend am stärksten, wann die Nahrung des Lasters am geringsten, das Fleisch am schwächsten ist 3).

Der Leib mag murren und klagen, höre nicht auf sein Geschrei! „Viel besser ist, daß der Magen leide, als

1) I. Cor. 9, 27. 2) Inst. V. 18. 3) II. Cor. 12, 10.

der Geist; viel besser, daß der Körper diene, als daß er herrsche; viel nützlicher, daß der Schritt wanke, als die Schamhaftigkeit [1]). Martinian war in Gefahr, die Keuschheit zu verlieren, aber er steckt zuerst seine Füße ins Feuer, zu sehen, ob er auch die Hölle werde aushalten können [2]). — Als in der Einsamkeit beim hl. Benedict eine gefährliche Erinnerung aufstieg, erstickte er die unkeusche Empfindung, indem er sich in Dörnern wälzte [3]). — Bernhard springt in einen halbgefrornen Teich, um die unlautere Glut auszulöschen, die ein unvorsichtiger Blick angefacht [4]). — Härene Kleider, Bußsäcke, eherne Gürtel, Geißelstreiche, Nachtwachen, Fasten, — das sind die Bleigewichte, die wir dem muthwilligen Fleische anhängen müssen, um es vor dem Falle zu bewahren.

Aber auch der Geist muß seine Pein haben, damit er dem Fleische keine Versuchung gestatte. Der Gedanke an den Tod, das Gericht, die Hölle, die erschütternden Wahrheiten der Religion sind für den ausschweifenden Geist gar heilsame Fesseln. „In all deinen Werken denk an die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“ [5]) Was bist du im Tode? Stelle dir vor die erloschenen Augen, den erblaßten Mund, die kraftlosen Hände, die kalten, erstarrten Glieder, das letzte Ringen, die krampfhaften Zuckungen der brechenden Natur! Zünde dir selbst die Sterbkerze an! Denke dir, du hörest schon jetzt die traurige Stimme des Priesters und die Gebete für die Sterbenden, du sehest deinen Sarg, du steigest ins Grab, du vernehmest das Gepolter der hinabgeworfenen

1) S. Hier. ep. ad Salvinam. l. c. col. 668. 2) A. S. 13. Febr. T. II. p. 668. n. 8. 3) S. Greg. dial. l. II. c. 2. T. II. col. 213. 4) Vit. S. Bern. l. I. c. 3. n. 1. Opp. Vol. II. col. 1080. 5) Eccli. 7, 40.

Erdschollen, du empfindest den Druck des Grabsteines, du fühlest die eckelhafte Verwesung und den unausstehlichen Gestank der Fäulniß und die nagenden Würmer, die heran-kriechen, ihren Bruder und Sohn zu verzehren![1]) Und wie, dieser Leib, er solle auf Erden eine Lust genießen wider Gottes Willen!

Dann das letzte Gericht, — das Feuer bricht aller Enden aus der Erde hervor, in entsetzlichem Zittern und Beben stürzen die Elemente über einander, die gerechte Wage wird aufgerichtet, die ewigen Bücher werden auf-geschlagen, der Thron des unbestechlichen Richters steht bereit, alle Menschen müssen sich um ihn versammeln. Der Allmächtige erscheint sichtbar, untersucht streng, deckt die Gewissen Aller für Alle auf; unerträgliche Schande und Scham verzerrt das Angesicht des Sünders; er hört den zermalmenden Verdammungsspruch, wird von Gott und den Guten abgesondert und ins ewige Feuer gestürzt, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist, — in ein Feuer, das für die unkeuschen und treubrüchigen Religiosen ungleich brennender und verzweiflungsvoller sein wird. Beherzige dann das unermeßliche Meer von Stunden und Tagen und Jahren und Jahrhunderten und Jahrtausenden, die endlosen Tiefen der Ewigkeit, den nie sterbenden Wurm, die hoffnungslose Pein der höllischen Gesellschaft! Laß brausen in deinem Ohr die gräßlichen Flüche und Verwünschungen, das erbärmliche Jammer-geschrei, die fruchtlosen Seufzer der Verdammten! Wenn du solches dir lebhaft zu Gemüthe führst, wird kaum eine Versuchung im Stande sein, den Willen deines Herzens zur Sünde zu beugen. — Und dennoch wäre selbst dieß

1) Job. 17, 14.

Mittel noch kraftlos, wenn wir nicht auch die Flucht der Gelegenheit hinzufügen.

Diese Vorsicht müssen alle Menschen anwenden, so fordern es die hl. Schriften, so die hl. Väter. „Fliehet und rettet eure Seelen!“ 1) — „Wer die Gefahr liebt, kommt darin um.“ 2) „Der widersagt vollkommen dem Laster, welcher die Gelegenheit vermeidet.“ 3) — Fliehe die verdächtige Person, den passenden Ort, die taugliche Zeit und was sonst geeignet sein möchte, zur Sünde zu verlocken; denn gleichwie es schwer ist, im Feuer zu stehen und nicht gebrannt zu werden, so ist es auch schwierig, ohne Sünde zu bleiben, sobald man Gelegenheit dazu hat.“ 4) Und besonders unser Stand muß die Vorsicht der Flucht gebrauchen. Vielleicht rede ich nicht mit aller Klugheit; aber übertraget es, liebe Brüder, was ich einem großen Prediger und Bischofe nachsage. „Wir tragen in uns den nämlichen Grund der Schwachheit herum, wie die übrigen Menschen; aber wir haben nicht die nämlichen Hilfsmittel; unser Stand als Priester, weit entfernt uns sicher zu stellen, muß vielmehr unsere Vorsichtsmaßregeln verdoppeln; die Verpflichtung zur Enthaltsamkeit, die er uns auflegt, reizt und vermehrt die Leidenschaften des Fleisches; durch die Heiligkeit unsers Standes jenes Mittels beraubt, welches ihnen bei den übrigen Menschen zum Zügel dienen kann, können wir nur mehr die Flucht und das Gebet wider sie anwenden; unser einziges Heilmittel liegt im Glauben, in der Frömmigkeit, in der Hut der Sinne, in der Wachsamkeit; vernachläßigen wir sie einen Augenblick, so sind wir verloren, und bringen wir

1) Jerem. 48, 6. 2) Eccli. 3, 27. 3) S. Isidor. sentent. l. 2. c. 32. T. VI. col. 634. ed. Migne. 4) Innoc. III. in ps. 37. v. 6. T. IV. col. 1036. ed. Migne.

gar in die Gefahren noch heftigere Leidenschaften mit, so finden wir dort unfehlbar Tod und Sünde."[1]) Die Flucht vor der Gefahr also, die Flucht selbst vor dem Scheine der Gefahr, vor dem Schatten der Versuchung ist uns durchaus nothwendig. Bücher, deren Inhalt darauf zielt, das Herz zu erweichen, die Phantasie zu erregen, das Laster zu schmücken, die Leidenschaften zu nähren, die Empfindungen und Handlungen der Welt zu lehren, — der Umgang mit der Welt, wobei man sich gern und oft den Gegenständen der Begierlichkeit nähert, — freie, allzu heitere und zweideutige Gespräche, welche die Reinigkeit der Seele antasten, — Müßiggang, diese Geburtsstätte aller bösen Gedanken und Versuchungen[2]), — unordentliche Traurigkeit, welche die Seele schlaff, schwach und schläfrig macht und dem Teufel zu einer Wolke dient, seine Pfeile unbemerkt abzuschießen, — Leichtsinn, Zerstreuung, eitle und läppische Fröhlichkeit, wobei die Wachsamkeit zu Grunde geht, — alle diese unserm Gelübde gefährlichen Gelegenheiten müssen wir durch heilige und nützliche Lesung, durch erbauliche Unterredung, durch möglichste Entfernung von der Welt, durch Einsamkeit und Stillschweigen, durch Arbeit, Abtödtung und aufrichtiges Vertrauen auf Gott zu vermeiden uns bemühen.

Soll der gefährlichsten Gelegenheit nicht erwähnt werden, des öftern und unnöthigen Umgangs mit Personen des andern Geschlechtes? Höret die Väter! „Du bist jungfräulich; was findest du also für ein Vergnügen am Verkehre mit einem Weibe? Warum überlassest du das leichte und gebrechliche Fahrzeug den gewaltigen Wogen,

---

1) Massillon, conference 8. sur la manière. T. I. p. 331.
2) Guigon, ep. ad fratr. de monte Dei. I. c. 8. n. 21. Opp. S. Bern. Vol. II. col. 214.

und steigst aus der Sicherheit in die große Gefahr einer unsichern Fahrt?" fragt der hl. Hieronymus [1]). — „Das Oel nährt die Flamme der Lampe, und der Umgang mit Weibern entzündet die Gluth der Begier," sagt der hl. Nilus [2]). Diesen Umgang nennt der hl. Ephrem [3]) den Untergang der Seelen, Cyprian [4]) den Ursprung vieler Laster und ein Trachten nach dem Verderben, Bonaventura [5]) eine tödtliche Seuche. Umsonst entschuldiget man sich mit der reinen Meinung, mit dem Abscheu gegen das Laster, mit den Regeln der Höflichkeit, die man beobachten zu müssen glaubt, ja selbst mit dem Nutzen, den man erreichen zu wollen scheint. Sich freiwillig in eine Gefahr begeben, kann mit der Reinheit der Absicht nicht zusammen bestehen; der aufrichtige Abscheu vor der Sünde entfernt auch jede schädliche Gelegenheit; und für den Mönch ist nichts anders wohlanständig und nützlich, als seine beschwornen Pflichten zu beobachten, einsam und schweigsam zu sein und sich von der gefährlichen Welt zu entfernen. Die gefährlichste Welt ist aber das Weib, schon gewohnt, den Mann aus dem Paradiese zu vertreiben, einnehmend durch Tugend wie durch Laster, durch Schönheit des Körpers wie durch Weichheit des Gemüthes, Anmuth und Sittsamkeit des Geistes. Das Weib bringt selbst den Weisen zum Fall [6]), und es ist seine Tugend mehr zu fürchten, als sogar die Verkehrtheit und Ungerechtigkeit eines Mannes, sagt die Schrift [7]). „Es ist von größter Wichtigkeit, lehrt der große Basilius [8]), die

1) ep. ad Gaudent. T. IV. P. II. col. 798. 2) orat. 2. de luxur. Bibl. max. PP. T. VII. p. 1171. 3) or. contra mul. T. III. p. 73. 4) seu quiv. al. de singul. cler. c. 38. u. c. 45. Opp. S. Cyp. T. II. p. 295. 301. 5) de modo confit. c. 14. T. VII. p. 654. 6) Eccli. 19, 2. 7) ib. 42, 14. 8) const. monast. c. 3. n. 1. T. II. p. 543.

Unterredung und den Umgang mit Weibern so viel als möglich zu fliehen, wenn nicht eine unausweichliche Nothwendigkeit zum Gespräche mit ihnen zwingt. Bist du auf diese Weise genöthiget, zu einem Weibe zu kommen, so mußt du dich vor ihm wie vor dem Feuer in Acht nehmen und dich recht bald und schnell wieder entfernen."

Und wie gefährlich ist gar erst die s. g. geistliche Liebe, diese Pest des Geistlichen! Denn sie verstaltet sich leicht in sinnliche Liebe. Es ist wie bei den besten Weinen; gießt man Wasser hinein, so ist ihnen die Güte genommen. Und wenn man unter den kostbaren Balsam schlechtere Säfte mischt, so hat er seinen Wohlgeruch verloren. Ach, so gar Viele schon haben sich unter dem Vorwande der Gottseligkeit in allzu große Vertraulichkeit eingelassen; sie meinten, ihr wohlwollender Umgang habe nur den Dienst Gottes und das Heil der Seele zum Zwecke; und vielleicht hatten sie anfangs wirklich keine andere Absicht. Allein diese so heilige Neigung ging mit der Zeit auf das Fleisch über, artete häufig in Satansdienst aus und endete nicht selten mit gänzlichem Abfall vom Orden und Glauben [1]).

Laßt uns, liebe Brüder, in dieser Sache nicht kriteln und vernünfteln, sondern fliehen und wachen! In diesem Kampfe erringt den Sieg, wer flieht. Das apokalyptische Weib flieht vor dem Drachen in die Wüste an den ihr von Gott bereiteten Ort [2]), und so triumphirt es über den Feind. Auch der hl. Hieronymus soll uns ein Beispiel ein. „Ach, schreibt er [3]), sogar noch in der Wüste und öden Einsamkeit, die, von der Sonnengluth verbrannt, den Mönchen einen schauerlichen Aufenthalt gewährt, wie oft ist es mir da vorgekommen, als wäre ich bei römischen

1) Cf. S. Bonav. de prof. relig. l. 2. c. 27. T. VII. p. 587. 2) Ap. 12, 9. 3) ep. ad Eustoch. T. IV. P. II. col. 30.

Festgelagen. Ich saß einsam, weil ich mit Bitterkeit erfüllt war; die entstellten Glieder durchrieselte Schauer wegen des rauhen Bußkleides, und eine runzliche schmutzige Haut hing schlapp um das verwelkte Fleisch. Täglich Thränen, täglich Seufzer, — und wenn trotz des Widerstandes der Schlaf mich überfiel, so schleuderte ich die kaum zusammenhängenden Glieder auf den nackten Boden hin. Von der Speise und dem Getränke will ich schweigen, da sogar kranke Mönche mit frischem Wasser sich begnügen, und etwas Gekochtes zu genießen schon für Schwelgerei gilt. Ich also, da ich aus Furcht vor der Hölle zu einer solchen Kerkerstrafe mich selbst verurtheilt hatte, mit Skorpionen und wilden Thieren lebte, ich war oft — mitten unter tanzenden Mädchen. Das Gesicht war bleich vom Fasten, und in dem erkalteten Leibe glühte doch das Gemüth vor Begierden; vor dem Menschen, der dem Fleische nach bereits todt war, wirbelten noch die Funken der Wollust herum. So von aller Hilfe entblößt, warf ich mich zu den Füßen Jesu hin, benetzte sie mit Thränen, trocknete sie mit dem Haare, und unterjochte das widerstrebende Fleisch mit wochenlangem Fasten." Dieß Lebensbild eines Heiligen, aufmerksam betrachtet, wird uns lehren, was unsre schwache Tugend von der Versuchung zu fürchten hat. Wenn schon die Phantasie so gefährlich wird, wie muß es erst die Wirklichkeit sein, und besonders, wenn man sich unvorsichtig und ohne dringende Noth in solche Gefahren begibt! Wir lernen aber auch, daß mit den schon erwähnten Mitteln noch das Gebet verbunden werden muß.

Die Keuschheit ist eine Gabe Gottes. Der Mensch hat sie nicht, wenn nicht Gott in ihm ein reines Herz schafft [1]).

1) Ps. 50, 12.

Eigenes Bestreben wird nie allein dem Verderben des Fleisches und der Begierde Einhalt thun können; Gott muß im Herzen den Geist der Gerechtigkeit und Heiligkeit erneuern. Oft finden wir diese Wahrheit in den hl. Schriften ausgedrückt. „Mein Herz, o Gott, werde unbefleckt durch deine Rechtfertigung, damit ich nicht zu Schanden werde!“ [1]) — Herr und Vater und Gott meines Lebens, jede Begierde entferne von mir; nimm von mir die Völlerei, und laß nicht zu, daß mich die Begierlichkeiten schändlicher Lust ergreifen, und ich in ein schamloses Leben verfalle!“ [2]) — „Da ich wußte, daß ich anders nicht keusch sein könnte, wenn es nicht Gott gäbe, so bin ich zum Herrn gegangen und habe ihn gebeten.“ [3]) Und der Apostel bekennt von sich: „Ein Stachel ist mir ins Fleisch gegeben, ein Diener des Satans, daß er mich schlage; deßhalb habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weichen möchte.“ [4])

So beten die Heiligen um die Gabe der Keuschheit und beharren im Gebete. Daher müssen um so mehr wir bitten und seufzen, und mit Thränen alle Arten des Gebetes anwenden bei Tag und Nacht, mündlich und innerlich, mit voller Ueberzeugung, daß wir „fortwährend den Stand der Jungfräulichkeit werden bewahren können, wenn wir immerdar bedenken, daß Gott nicht nur unsere geheimen Werke, sondern sogar alle Gedanken bei Tag und Nacht genau sehe und wisse.“ [5]) Wir müssen zu Jesus im heiligsten Sacramente fliehen, weil hier der Herr uns einen Tisch bereitet hat gegen jene, die uns belästigen [6]). Denn „wenn Jesus in uns ist, so bringt er das Gesetz des Fleisches, welches in unsern Gliedern tobt, zum

1) Ps. 118, 80. 2) Eccli. 23, 4. 6. 3) Sap. 8, 21. 4) II. Cor. 12, 7. 8. 5) Cass. inst. VI. 21. 6) Ps. 22, 5.

Schweigen, entzündet die Liebe zu Gott, ertödtet die Leidenschaften, und indem er die Fehler, in denen wir uns befinden, uns nicht zurechnet, sondern uns vielmehr als Kranke heilt, richtet er, wie ein guter Hirt, die Gefallenen wieder auf." [1]) — Wir müssen den Namen Jesus und sein hl. Kreuz als Waffe ergreifen, nach dem Beispiele des hl. Augustin. „Wenn ein schändlicher Gedanke mich berührt, eile ich zu den Wunden Christi; wenn mein Fleisch mich beugt, richte ich mich an der Erinnerung des Leidens Christi auf; wenn Satan mir Nachstellungen bereitet, fliehe ich zum erbarmungsvollen Herzen meines Herrn, und der Böse weicht von mir; wenn der Begierlichkeit Gluth meine Glieder in Flammen setzt, werden sie durch das Andenken an das Blut Christi ausgelöscht." [2])

Je mehr der unreine Geist uns zusetzt, desto mehr müssen wir ihm mit den keuschen Seufzern der Taube begegnen; denn diese Art von Dämonen wird anders nicht als durch Gebet und Fasten ausgetrieben [3]). Um uns zu verstärken, sollen wir auch die liebe Mutter Gottes und alle Heiligen zu Hilfe rufen, und die Reliquien der wahren Diener Gottes und unbefleckten Jungfrauen mit frommer Zuversicht und Andacht gebrauchen. Sollte dann der alte Feind noch sieben Gehilfen holen, sollten selbst ganze Schaaren höllischer Ungethüme wie gegen Antonius anrücken [4]), das vereinte Gebet wird sie alle in die Flucht schlagen. Und wenn das Feuer der Leidenschaft mächtiger entbrennen würde, als selbst jenes war, in dem die drei Jünglinge zu Babylon geprüft wurden, das gläubige Gebet wird dennoch den Thau der himmlischen Gnade in reichem

---

1) S. Cyrill. Al. exp. in Joan. c. 2. T. IV. p. 365. 2) S. Aug. seu quiv. al. in Manuali. c. 22. T. VI. col. 960. 3) Matth. 17, 20. 4) S. Athan. vit. S. Ant. n. 51. T. I. P. II. p. 835.

Maße herabziehen und, wenn auch die Flammen nicht ganz ertödten, doch gewiß unwirksam und unschädlich machen. Die Gnade mag uns in der Versuchung lassen, damit wir unsere Schwachheit empfinden, und allzeit wachsam und demüthig bleiben; aber sie wird mächtig genug sein, uns vor der Einwilligung und Sünde zu bewahren.

Rüsten wir uns so, liebe Brüder, mit dem Panzer der Demuth, dem Helme der Wachsamkeit und Flucht vor der Gelegenheit, dem Schilde der Abtödtung und Selbstverläugnung, und dem zweischneidigen Schwerte des Gebetes, dann werden wir unsern Hof gegen die versteckten und offenen Angriffe wohl und sicher vertheidigen; der kostbare Schatz der Keuschheit bleibt unversehrt, das Gelübde beständiger Reinigkeit bleibt ungebrochen, die Jungfrau bleibt rein an Leib und Seele. Und so können wir der zuversichtlichen Hoffnung leben, daß wir auch an jenen Vorzügen Theil nehmen werden, womit das makellose Lamm die ihm nachfolgenden Jungfrauen in alle Ewigkeit belohnen wird. Amen.

Fünfte Rede.

Von der klösterlichen Armuth.

„Die Jünger verließen Alles, und folgten Jesu nach.“ Luc. 5, 11.

„Die Füchse haben Höhlen und die Vögel haben ihre Nester, der Menschensohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte [1]). So arm war Jesus; und dennoch folgten ihm die Jünger nach, indem sie Alles verließen, — Arme dem Armen. Seht da ein Bild der Ordensleute, die das Beispiel der Apostel und ersten Christen nachahmen und arm werden. „Als ich euch ohne Sack und Ranzen und Schuhe aussendete, hat es euch an etwas gefehlt?“ So fragt Jesus die armen Jünger. Und sie antworten: „Nichts hat uns gemangelt.“ [2]) Seht da den unerschöpflichen Reichthum dieser apostolischen Armuth, wo ein Jeder erhält, wessen er bedarf [3]).

Was ist diese Armuth, welche Jesu nachfolgt, im Vergleich mit jener an Stolz und Eitelkeit reichen Armuth einiger Philosophen! „Für einen vollkommenen und wahrhaft tugendsamen Mann ist es nicht genug, die Reichthümer zu verachten, das Geld zu verschleudern und weg-

1) Matth. 8, 20. 2) Luc. 22, 35. 36. 3) Act. 2, 45.

zuwerfen, weil es ja in einem Augenblick kann gefunden und verloren werden. Das haben auch Krates aus Theben und Antisthenes und viele Andere gethan, welche doch sonst voll Laster waren. Mehr muß der Schüler Christi leisten, als der weltliche Philosoph, dieß Lastthier des Ruhmes, dieser feile Sklave der Volksgunst und der Beifallsbezeugungen. Dir darf es nicht genügen, die Schätze zu verachten, wenn du nicht auch dem Heilande nachfolgst." 1) „Ein solcher Armer ist reich, obschon er nichts hat." 2) Ihm sagt ein frommer Alter: „Deine Armuth mißfalle dir nicht, da man keinen größern Reichthum als sie finden kann; denn mit ihr kauft man den Himmel." 3) Und der hl. Chrysostomus 4) schätzt sie nicht geringer. „Nichts ist reicher als derjenige, welcher die Armuth freiwillig und mit großer Herzensfreude erwählt hat. Ich behaupte fest, ein solcher ist reicher als selbst der König; denn dieser hat an vielen Dingen Mangel, und viel Sorgen und viel Furcht, es möchte ihm der Kriegs- und Lebensbedarf ausgehen, aber jener freiwillig Arme hat alles Nöthige im Ueberfluß, und hat wegen keiner Sache, geschweige wegen so vieler Dinge irgend eine Furcht."

Wir haben das Gelübde der Armuth abgelegt und müssen uns freuen, dadurch so reich geworden zu sein. Diese Freude recht zu erwecken, wollen wir denn

die Reichthümer der klösterlichen Armuth,
aber auch
die damit verbundenen Pflichten wohl ins Auge fassen und beherzigen.

1) S. Hier. ep. 54 ad Pammach. T. IV. P. II. col. 585. — S. Bern. serm. 1. in fest. omn. SS. n. 8. Vol. I. col. 1031. 2) Prov. 13, 7. 3) Serm. 99. n. 4. in Append. ad Opp. S. Aug. Tom. V. col. 1936. 4) hom. 18. in ep. ad Hebr. c. 10. n. 3. T. XII. p. 178.

I.

„Wer immer um meinetwillen sein Haus, seine Brüder und Schwestern,... seine Aecker verläßt, der wird in dieser Welt noch hundertmal so viel und in der Zukunft das ewige Leben erhalten." 1) Durch das Gelübde der klösterlichen Armuth haben wir diesen Dingen entsagt, und es muß uns also daraus der Reichthum eines hundertfachen Gewinnes hier und noch das ewige Leben dort erwachsen.

Das hundertfache in dieser Welt heißt „viel mehr." 2) Und zwar nicht nur in geistlichen Dingen, sondern auch in zeitlichen werden wir viel mehr empfangen, wenn wir unser Herz nicht daran hängen 3). An Häusern, Vätern, Brüdern, Schwestern, Aeckern werden wir reicher. Gott kann sich gleichsam nicht entschließen, die Belohnung der freiwillig Armen aufzuschieben 4); er überhäuft sie noch in diesem Leben mit angemessenen Vortheilen, unterstützt ihren guten Willen, richtet sich nach ihrer Schwachheit. Weil sie aus Furcht, am Nöthigen Mangel zu leiden, vielleicht den Muth verlieren möchten und wegen der Lebensbedürfnisse vom Dienste Gottes abgezogen würden, so tröstet er sie und bietet ihnen die Reichthümer seiner Vorsehung an und alle Güter, welche der Glaube und die Liebe unter den Gläubigen gemeinschaftlich gemacht hat. Und er gibt es ihnen, selbst wenn das, was sie verließen, nur von geringem Werthe war. „Was hat doch Petrus Großes hergegeben? fragt der hl. Chrysostomus 5). Ein zerrissenes Fischernetz, eine Angelruthe und einen Angelhacken, nicht wahr? Gott aber öffnet ihm die Häuser der

1) Marc. 10, 29. 30. 2) Luc. 18, 29. 30. 3) S. Bern. de conversione ad cler. c. 13. n. 23. Vol. I. col. 494. 4) S. Chrysost. hom. 7. in ep. ad Rom. n. 8. T. IX. p. 494. 5) l. c.

ganzen Erde, breitet Länder und Meere vor ihm aus, und Alle nehmen ihn in ihr Eigenthum auf; ja, sie verkaufen das Ihrige und legen ihm den Erlös zu Füßen, — zu Füßen, nicht in die Hände; denn solches wagten sie nicht vor großer Ehrfurcht." „All das Seinige verließ Petrus, und die ganze Welt erhielt er dafür." 1)

„Die Sorgfalt der göttlichen Vorsehung war ehedem gegen die Israeliten in der Wüste sehr groß und wunderbar; aber auch jetzt ist sie nicht klein. Denn auch jetzt, wenn die Bewohner der Wüste durch unvermuthete Freigebigkeit ihren Lebensbedarf empfangen, kommt er anderswoher, als vom Himmel? Sie haben da durch ein himmlisches Geschenk ihr Manna, und durch die heimliche Thätigkeit seiner Hand streut der Herr ihnen die Nahrung hin; und wenn aus den geöffneten Felsen Gewässer fließen, ist es nicht, als ob dieß durch den Stab des Moses geschähe? Auch an Kleidern fehlt es in der Einsamkeit nicht; und indem durch göttliche Vorsehung wieder ein neues Stück erworben wird, bleibt es gleichsam unversehrt durch erneuerte Schenkung. In der Wüste hat der Herr sein Volk einst vierzig Jahre genährt und erhalten; jetzt thut er es, so lange man Jahre zählt." 2) Aus dem Schooße der Vorsehung träufelt ein eigenthümlicher Segen über die Zellen der Mönche hin und ergießt sich wunderbar bis in die entferntesten Länder; dabei bedient sich Gott der Herzen und Hände der Großen und Mächtigen dieser Welt, daß sie die Armuth bereichern, und gar oft wird das Vertrauen und der Fleiß der Ordensleute durch handgreifliche Wunder gesegnet. „Isaak hat auf jenem Boden gesäet und hundertfach geärntet." 3)

1) S. Aug. serm. 3. in ps. 103. T. IV. col. 1371. 2) S. Eucher. de laude eremi. n. 29. p. 864. 3) Gen. 26, 12.

So geschieht es auch bei uns; denn das ist der Boden des Herrn; und so haben wir weder den Unbestand des Glückes, noch das Ungemach der Witterung, noch die Ungerechtigkeit der Menschen zu fürchten, — wir besitzen Alles, ohne etwas zu besitzen. „Die hundertfältige Zahl an Brüdern und Vätern wird jener erhalten, welcher aus Liebe zu Christus die Liebe zu Einem Vater und Einem Sohne hintansetzt und in den ganz aufrichtigen Liebesbund aller, die Gott dienen, eintritt; denn er findet statt Eines so viele Väter und Brüder, als ihm Ordensglieder mit reinerer und zärtlicherer Neigung zugethan sind. Und wer ein Haus um Christi willen verlassen hat, der wird durch den Besitz vieler Häuser und Felder bereichert, indem er die unzähligen Wohnungen der Mönche wie sein Eigenthum besitzen und in aller Welt wie in seinem Hause mit Recht wohnen wird. Wie sollte einer von uns nicht hundertfaches, und wenn man den Worten des Herrn noch etwas hinzufügen darf, nicht mehr als Hundertfaches erhalten, wenn er die erzwungenen Dienstleistungen von zehn oder zwanzig treulosen Sklaven von sich weist, dafür aber durch den freiwilligen Gehorsam so vieler edelgesinnter und vornehmer Brüder unterstützt wird?" [1])

Doch genug von den zeitlichen Vortheilen! Die alberne Meinung einiger Chiliasten, die mit Christus alle Ergötzlichkeiten in ihrem tausendjährigen Reiche zu erlangen träumten, wollen wir ganz übergehen und mit dem hl. Hieronymus [2]) annehmen, daß das Hundertfache eigentlich die geistlichen Güter bezeichne. „Wer um des Heilandes willen die zeitlichen Dinge aufgibt, wird geistliche Gaben erhalten, welche, an innerem Werthe mit jenen verglichen, sie so weit übertreffen, wie wenn man

1) Cass. coll. 24. c. 26. 2) comment. in Matth. l. III. c. 19. T. IV. P. I. col. 90.

hundert gegen eins hält." Befreiung von den Unruhen der Welt, hinlängliche Zeit für Werke des Heils, Freiheit des Geistes, leichter Weg zur Seligkeit, Geschmack an der Tugend, die Freuden einer gottesfürchtigen Gesellschaft, die Hilfe guter Beispiele, Friede des Herzens, Ruhe des guten Gewissens, himmlische Ergötzung, Vereinigung mit Jesus Christus, eine Menge besonderer Gnaden, unaussprechliche Tröstungen, Ströme heiliger Vergnügungen im Hause Gottes, der Besitz Gottes, Gott selbst, — das ist das Hundertfache, welches uns Jesus versprochen.

In der That, da wir uns durch freiwillige Entäußerung von allen Reichthümern und Gütern losgemacht haben, so sind wir zugleich auch von den leidigen und bittern Sorgen und Kümmernissen bei Erwerbung und Erhaltung der Güter befreit. Da haben wir kein besonderes Recht zu beschützen, keinen zugefügten Schaden zu ersetzen, keine Unbill abzuwehren, keine Würde aufrecht zu erhalten, keinen Neider zu entfernen, keinen Mitbewerber zu überwinden, nicht übergroße Unruhe häuslicher Geschäfte zu fürchten, keine Güter zu vermehren. Nichts hindert uns in den geistlichen Uebungen, oder wenn uns übertragene Aemter eine Zeit lang hindern, so sind wir doch überzeugt, daß solche Kümmerniß nicht zu unserm persönlichen Vergnügen und Vortheil, nicht nach unserm eigenen Willen und Wohlgefallen, sondern aus Gehorsam, und noch dazu nur einige Zeit aufgebürdet ist, und unter solchen Umständen sogar ein verdienstliches Werk wird. Im Uebrigen aber ist das Herz und der Geist und die Zeit frei, damit wir uns der Gottseligkeit in heiligen Werken hingeben können. „Die wahre Armuth ist eine Wächterin und Lehrmeisterin der Tugenden," [1]) führt zu wun-

1) S. Bern. seu quivis al. serm. in coena Dom. n. 3. Opp. S. Bern. Vol. II. col. 660.

dervollen Werken [1]), ja, nach Christi Worten [2]) zur Vollkommenheit selbst. „Der nackte Fechter kämpft tapferer, der Schwimmer zieht die Kleider aus, um über den Fluß zu gelangen, der Wanderer wirft den Bündel weg, wenn er schneller laufen will.“ [3]) Und gerade so läuft man, von allen Dingen entblößt, weit leichter den rauhen Weg zum Himmel hinan; man dringt weit bequemer durch die enge Pforte des Heiles und gelangt unter viel geringern Hindernissen zu den ewigen Gezelten, zum Hause Gottes.

„Die vollkommenste Lebensgemeinschaft, sagt der hl. Basilius [4]), nenne ich jene, wo aller Eigenbesitz ausgeschlossen, aller Zwiespalt der Herzen entfernt, Streitigkeit und Zerwürfniß verbannt ist. Da ist Alles gemeinsam, die Herzen, die Gedanken, die Leiber und Alles, wodurch der Körper ernährt und unterhalten wird; gemeinsam ist Gott, die Uebung der Frömmigkeit und das Seelenheil, die Kämpfe und Mühsale und Belohnungen; da sind Viele Eins, und Einer ist nicht allein, sondern in Vielen. Was könnte mit einer solchen Lebensweise verglichen werden? Was ist glücklicher, was vollkommener als diese Verbindung und Einheit? Was angenehmer als diese Zusammenstimmung der Sitten und Herzen? Aus verschiedenen Völkern und Gegenden kommen Männer herbei und wachsen so vollkommen und ganz in Eins zusammen, daß Ein Geist in vielen Leibern bemerkt wird, und die vielen Körper nur Werkzeuge eines einzigen Willens zu sein scheinen.“ Da ist Einer des Andern Diener, ohne die eigene Frucht zu verlieren; da findet man in allen Bedürfnissen Hilfe, in Qualen Trost, in Muthlosigkeit Unterstützung und Antrieb bei Ermattung und Nachlässigkeit. Die

1) Eccli. 31, 9. 2) Matth. 19, 21. 3) S. Bern. l. c. 4) const. monast. c. 18. n. 1. 2. T. II. p. 561.

Tugend des Einen entzündet den Andern und reißt mit fort; man läuft gleichsam in die Wette nach dem Reichthum der Gnaden und den Schätzen der Weisheit, weil irdischer Besitz nicht mehr beschwert.

Und welcher Friede! Ein Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt. Man lebt im Ueberfluß, weil man nichts braucht und verlangt. Man feiert ein beständiges Gastmal[1]), man genießt eine immerwährende Zufriedenheit, eine unschuldige Freude, ein himmlisches Vergnügen. „Ein großer Schatz ist ein gutes Gewissen; denn was kann es reicheres, süßeres, ruhigeres, besseres geben auf der Erde?" [2]) Gibt es aber ein besseres Gewissen, als überzeugt zu sein, daß man dem armen Jesus nachfolge, daß man den Reichthümern Aegyptens entsagt habe, um das Manna der Wüste zu essen? Täglich ergießt sich der heilsame und wohlthätige Regen unaussprechlicher Gnaden und Erquickungen auf die wahrhaft Armen; denn diejenigen, welche keine Erbschaft auf der Erde haben, bekommen Gott selbst zum unmittelbaren Antheil[3]). Ist dieß nicht ein hundertfacher, ja, ein unermeßlicher Ersatz?

Und wenn es Religiosen gibt, welche zwar die Welt verlassen, aber im Kloster das Hundertfache nicht gefunden haben, so bleibt die Verheißung Jesu Christi dennoch wahr. Denn nur jenen ist dieser erhabene Lohn versprochen, welche aus Liebe zu Jesus und wahrhaft und mit dem Herzen Alles verlassen, und aufrichtig sogar Allem entsagt haben, was sie ohne Sünde verlangen und besitzen konnten, und welche dann in dieser Gemüthsbeschaffenheit standhaft verharren. Aber leider gehen gar Viele zwar mit den

---

1) Prov. 15, 15. 2) S. Bern. ep. 411. (373) n. 3. Vol. I. col. 365. 3) Ez. 44, 28. Cf. S. Gregor. Naz. or. 12. Vol. I. p. 191.

Füßen aus der Welt, aber mit den Begierden bleiben sie bei all ihren Eitelkeiten; über ihre kostbare Freiheit sind sie mißvergnügt, und finden Freude an kothigen Ketten; wie Rachel[1]) nehmen sie eitle Götzen noch mit ins heilige Gezelt Jakobs, und legen die Kohlen ihrer irdischen Begierden unter das Gott geweihte Rauchopfer und bringen das unheilige Feuer vor den Herrn[2]). O diese doppelt armen Ordensleute! Was sie wünschen, bekommen sie nicht oder nie zur Genüge, und den verheißenen Lohn erlangen sie auch niemals. Möchten doch Alle das Gelübde in dem Geiste ablegen und festhalten, daß sie nicht bloß an äußern und innern Güter das Hundertfache, sondern endlich auch das ewige Leben sich verdienen!

Dieß ist der größte Reichthum der evangelischen Armuth; die Schätze der Stadt Gottes, der Ueberfluß des himmlischen Jerusalems, die Pracht Sions, die Schönheit der ewigen Wohnungen, die unermeßlichen Reichthümer im Palaste des wahren Salomon, das reine Gold, die kostbaren Steine, die auserlesenen Perlen, womit Mauern, Thore und Straßen der hl. Stadt geziert sind; der Baum des Lebens in der Mitte, der Brunn lebendigen Wassers, der vom Throne Gottes hervorquillt[3]), die Krone der Herrlichkeit, das ewige Leben. Nicht gerade als ob die evangelisch Armen ausschließlich dieses Erbe in Besitz nehmen würden, aber sie haben ein besonderes Anrecht darauf durch das Verdienst der Armuth[4]), und es wird ihnen mit mehr Billigkeit und Unfehlbarkeit zu Theil. „Es liegt in der Feder der Armuth eine ganz besondere Schwungkraft, wodurch man gar schnell zum Himmelreiche emporfliegt. Denn bei den übrigen Tugen-

1) Gen. 31, 34. 2) Lev. 10, 1. 3) Apoc. 21, 18. 19. 21. — 22, 1. 2. 4) S. Bern. ep. 208. Vol. I. col. 197.

den, welche ihr nachfolgen, ist die Belohnung in die Zukunft gesetzt; der Armuth aber wird der Lohn nicht verheißen, sondern gegeben, also in der gegenwärtigen Zeit ausgedrückt: denn ihrer ist das Himmelreich [1]), da es sonst heißt: Sie werden erben, sie werden getröstet werden." [2]) „Groß ist daher die Seligkeit der Christen, denen gewährt ist, aus der Armuth den Kaufpreis des Himmels sich zu gewinnen!" [3]) Die Ordensleute haben ja als evangelische Kaufleute alles hingegeben, um die Eine kostbare Perle zu erlangen und dadurch allen Reichthum zu gewinnen. „Nimm die Brüder auf," schreibt der heilige Bernhard [4]) an König Roger in Sicilien, „als Pilger und Fremdlinge, aber doch als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Was sage ich: Mitbürger? Könige sind sie; denn ihrer ist das Reich der Himmel."

Von diesem Reiche Besitz zu nehmen, ist ihre ganze Begierde; darauf zielt ihr Gebet und Bußeifer. Im Glauben sehen sie die verheißenen Güter; sie begrüßen dieselben durch die Hoffnung; sie schmachten und sehnen sich mit reiner Liebe darnach, je länger die Zeit ihrer Pilgerschaft dauert. Wenn Krankheit sie befällt, so glauben sie sich am Ziele; und wenn sie die Todesnähe merken, so erfüllt sie Heiterkeit wegen des herrlichen Lohnes [5]). Sie erheben mit Zuversicht ihr Haupt, klopfen an die ewige Pforte an und verlangen, daß sie sich öffne [6]). Sie erschwingen sich zu den unvergänglichen Gütern, strecken die Hand nach der Krone der Gerechtigkeit aus, die ihnen bereitet ist, bemächtigen sich der himmlischen

---

1) Math. 5, 3. 2) S. Bern. ser. 4. in adv. Dom. n. 5. Vol. I. col. 733. 3) Serm. 99. in app. ad Opp. S. Aug. l. c. 4) Ep. 208. Vol. I. col. 197. 5) S. Greg. l. 1. hom. 13. in Ev. T. I. col. 1482. 6) Ps. 23, 7.

Schätze und besitzen das ewige Leben, wie es ihnen Christus verheißen hat.

Und wenn am Ende der Zeit der Herr kommt mit den Schaaren seiner Heiligen, um über Alle Gericht zu halten [1]), welch' neue Reichthümer, welch' herrliche Umstände bereiten sich für die freiwillig Armen vor! „O selige Armuth derer, die dir, o Herr Jesus, folgen! Denn bei jenem außerordentlichen Toben der Elemente, bei jener schrecklichen Prüfung der Verdienste, bei jenem entscheidenden Ausspruche der Urtheile macht die Armuth ihre Liebhaber so ganz zuversichtlich, ja ganz herrlich!" [2]) Da wird der Leib wieder mit der Seele vereinigt und mit um so größerem Glanze umgeben, je schlechter und einfacher er zuvor bekleidet gewesen. Wenn die ganze Welt ob der Nähe des Richters erzittern und vor Furcht erbeben wird, werden die wahrhaft Armen mit heiterm Antlitze ihren Urtheilsspruch erwarten. Ja, sie werden selbst mit Jesus auf herrlichen Thronen sitzen, und als seine Beisitzer die Welt richten, nach der ausdrücklichen, mit einem Schwure bekräftigten Verheißung Jesu Christi. „Diejenigen, welche alles verlassen haben, und dem Heilande nachgefolgt sind, werden dem Körper seiner Herrlichkeit ähnlich sein und auf Thronen sitzen, um die 12 Stämme Israels zu richten." [3]) — „Des Goldes sich zu begeben, ist Sache der Anfänger, nicht der Vollkommenen; denn das haben auch Crates aus Theben und Antisthenes gethan. Sich selbst Gott darzubringen, das ist das eigenthümliche Werk der Christen und Apostel; denn indem sie mit der Wittwe die 2 Heller ihrer Armuth in den Opfer=

---

1) Jud. ep. v. 15. 2) S. Bern. serm. 8. in. ps. Qui habitat. n. 12. Vol. I. col. 857. 3) Orig. comm. in Matth. n. 24. T. XI. pag. 237.

kasten legen, haben sie ihren ganzen Schatz an Gott hingegeben und verdienen das Wort zu hören: Ihr werdet auf 12 Thronen sitzen und die 12 Stämme Israels richten."[1]) „Am Gerichtstage wird es den Augen der Verworfenen klar sein, daß jene unter der himmlischen Obmacht stehen, welche alles Irdische freiwillig verlassen haben. Daher wird die Wahrheit zu ihren Erwählten sagen: Ihr, die ihr mir gefolgt seid, sollt auf 12 Thronen sitzen und Israels 12 Stämme richten. Freilich wird jener eigentlichste Gerichtshof mehr als 12 Richter zählen; denn durch die Zwölfzahl wird die Gesammtheit bezeichnet, weil jeder, der von der Liebe Gottes gestachelt seinen Erdenbesitz aufgibt, dort ohne Zweifel an der Fülle der richterlichen Gewalt Theil nehmen wird, so daß derjenige, welcher jetzt im Hinblicke auf das Gericht die Mühsale freiwilliger Armuth auf sich nimmt, einst als Richter mit dem Richter kommen wird."[2]) So kräftig und bestimmt sprechen sich die heiligen Väter über die Verheißung Jesu aus. Die Stimme der Armen, mit der Stimme Christi vereint, wird wider die Verworfenen das unwiderrufliche Urtheil sprechen, und dann aus dem Munde Christi den erfreulichen Richterspruch vernehmen und in das ewige Leben eingehen.

Diese Erinnerung an die ewigen Güter, diese Rücksicht auf den verheißenen Lohn soll in uns, liebe Brüder, die Liebe zur evangelischen Armuth entzünden, soll bewirken, daß wir ihre Beschwerden mit Geduld, ja mit Lust tragen. In Prüfungen und Versuchungen wollen wir also unser Auge zum himmlischen Jerusalem erheben und rufen: „Ich werde gesättiget werden, wenn deine Herr-

---

1) Hier. ep. 52. ad Lucinian. T. IV. P. II. col. 578.
2) S. Gregor. l. 11. in Job. T. I. col. 363. n. 52.

lichkeit erscheinen wird." [1]) Und gewisse Kleinigkeiten, an welche Ordensleute sich gar so gerne anheften, wollen wir mit Bedacht und Ernst als eine unnütze, ungebührliche, ja schädliche Last von uns werfen, und um der Liebe Christi willen mit dem Apostel [2]) alles für nachtheilig und Gassenkoth halten, damit wir um so sicherer zum Besitz Jesu Christi gelangen. Dieß wird unfehlbar geschehen, wenn wir die Pflichten der klösterlichen Armuth genau beobachten.

II.

Kein Eigenthum besitzen, nichts Ueberflüssiges haben, nichts Kostbares, oder besser, nichts, was dem Stand der gelobten Armuth entgegen wäre, verlangen, das sind die Pflichten dieses Gelübdes.

Das Wesen desselben besteht in der gänzlichen Entäußerung und beständigen Entsagung alles Eigenthumes. Die Kirche, die Väter und die Regel stimmen darin überein. „Wir verbieten in Kraft des Gehorsams und mit bestimmten Worten und unter Androhung des göttlichen Gerichtes, daß irgend ein Mönch auf was immer für eine Weise etwas als Eigenthum besitze; wenn er aber ein Eigenthum haben sollte, so soll er alles ungesäumt aufgeben." [3]) „Keinem Ordensgliede, weder aus Manns- noch Frauenklöstern, sei es erlaubt, unbewegliche oder bewegliche Güter, von welcher Art und Beschaffenheit sie sein und auf welche Weise sie nur immer erworben sein mögen, als Eigenthum oder auch im Namen des Conventes zu besitzen oder zu behalten; son-

---

1) Ps. 16. 15. 2) Phil. 3, 8. 3) Decret. Greg. l. 3. tit. 35. (Innoc. III.) cap. 6. Cum ad monasterium.

dern all dieß soll alsogleich dem Obern übergeben und dem Convente einverleibt werden.“ 1) Diese feierliche und klare Bestimmung des hl. Kirchenrathes ist von allen Concilien der einzelnen Kirchenprovinzen ausdrücklich und bestimmt angenommen und wiederholt worden 2), damit in allen Theilen der Christenheit dieser Krebsschaden der Klöster möchte ausgeschnitten werden.

Die Väter der Concilien sind hiebei ganz dem Geiste Jesu Christi und den Regeln und Vorschriften der alten klösterlichen Gesetzgeber gefolgt. So sagt schon der hl. Pachomius 3): „Keiner soll in seiner Zelle etwas haben, außer was er nach der Klostervorschrift haben darf; auch nicht einige wenige Münzen, ja gar nichts Eigenes, als nur sein Kleid.“ Und Basilius bestätiget dieß 4): „Der Mönch muß von jedem besondern Besitze irdischer Güter frei sein; . . . der Sonderbesitz ist ein Diebstahl. . .“ Doch um nicht alle Ordensstifter aufzuzählen, wollen wir nur unsern hl. Vater vernehmen. „Keiner nehme es sich heraus, sagt er 5), etwas als Eigenthum zu haben; gar keine Sache, kein Buch, keine Schreibtafel, keinen Stift, und überhaupt gar nichts dürfen diejenigen als Eigenthum besitzen, welchen nicht einmal erlaubt ist, über ihre Leiber oder ihren Willen selbst eine Verfügung zu treffen.“ Dieß will sagen; wir Mönche haben gar keine Gewalt über eine Sache, womit wir etwas thun und erwerben könnten; wir können nichts als uns zuge-

1) C. Trid. Sess. 25. c. 2. de regular. 2) z. B. in Rheims u. Cambrai (1564 u. 1565); in Rouen 1581; in Rheims 1583; in Bordeaux 1583; in Bourges 1584; Leyden 1618; Osnabrück 1628; Constanz 1609 u. s. f. 3) Reg. art. 81. Holsten. T. I. p. 30. 4) Const. monast. c. 34. n. 1. T. II. p. 580 f. 5) Reg. c. 33.

hörig angesehen; wir können nichts besonderes mit Ausschluß der Andern besitzen; kurz, wir müssen das Beispiel jener ersten Christen in Jerusalem nachahmen, die Alles unter sich gemeinschaftlich hatten [1]). Es kann folglich ein Religios ohne Erlaubniß seines Obern nichts annehmen, weil dieß ein Sonderbesitz würde; er darf nichts verschenken, nichts ausleihen, nichts entlehnen, nichts vertauschen, nichts zu seinem Gebrauche über die bestimmte Zeit hinaus behalten, weil dieß lauter Handlungen eines Eigenthümers sind. Der Mönch darf nichts verbergen [2]) aus Besorgniß, es möchte ihm von seinen Obern genommen werden; er darf an nichts so hängen, daß er es nicht leicht und gern auch einem Andern sogleich überlassen könnte; er darf aus dem Kloster nichts entwenden, nichts mit sich forttragen, sobald er seine Wohnung verändert; nichts verderben [3]), nichts vorsätzlich verschwenden, nichts zu einem andern Gebrauch bestimmen, was ihm zu einem bestimmten Gebrauche angewiesen ist; denn dieß alles kann nur der Herr der Sache thun, nicht der bloße Nutznießer. Jede Willkür und Eigenmächtigkeit beim Gebrauch des Klostergutes ist eine Uebertretung des Gelübdes der Armuth.

Aber man darf doch für einen unvorhergesehenen Nothfall irgend eine Geldsumme aufbewahren oder aufheben lassen!! — Ach, da liegt ein Schandfleck der Klöster, das fluchwürdige Sondergeld (peculium), das so viele Ordensleute und ganze Klöster zu Grund gerichtet hat, und der Kirche so großen Schmerz verursacht. „Die Mönche dürfen durchaus kein Sondergeld haben." [4]) Und

1) Act. 4, 32. 2) Reg. c. 55. 3) Reg. c. 32. 4) Conc. Lat. 3. (sub Alex. III.) can. 10.

ins Einzelne gehend, verordnet Clemens VIII.[1]): „Damit die Beschlüsse des Kirchenrathes von Trient über das Gelübde der Armuth getreuer beobachtet werden, wird befohlen, daß kein Ordensglied, und nicht einmal ein Oberer, bewegliche oder unbewegliche Güter als Eigenthum oder auch nur im Namen des Conventes besitzen könne; ebenso auch kein Geld, keine Einkünfte, keine Almosen, mögen solche durch Predigten, oder Vorlesungen, oder wegen Messen in der eigenen oder in irgend einer fremden Kirche zufließen, oder möge ein solches Einkommen durch eine andere gerechte Arbeit und Ursache und unter welchem Vorwande nur immer erworben werden; oder mögen diese Einkünfte als Unterstützung von den Verwandten oder durch Schankungen, Legate oder Geschenke frommer Personen zugewendet werden; — sondern all dieser Erwerb soll sogleich dem Obern übergeben und dem Convente einverleibt und mit den übrigen Klostergütern, Einkünften, Geldern und Gewinnsten vermischt werden, damit aus diesem gemeinsamen Vermögen auch die gemeinsame Nahrung und Kleidung für Alle kann hergeschafft werden."

Freilich schützt man zur Vertheidigung dieses Sonderbesitzes die Erlaubniß und Genehmigung der Obern vor; allein den Obern sind meistens die Hände gebunden. Papst Innocenz III. sagt: „Der Abt soll ja nicht meinen, daß er bezüglich des Besitzes eines Eigenthums irgend einen Mönch dispensiren könne; denn das Aufgeben jedes Eigenthums ist, wie die Bewahrung der Keuschheit, mit dem Mönchsstande so verbunden, daß nicht einmal der Papst eine entgegengesetzte Erlaubniß geben kann."[2]) Will man vorwenden, daß

1) Const. Nullus omnino Bullar. Magn. T. III. fol. 89. §. 2. 2) Decr. Greg. l. c.

man ja nicht das Eigenthum, sondern nur den Gebrauch dieses Sondergeldes sich vorbehalte, so ist dieß bloß ein Selbstbetrug; denn man ist Herr einer Sache, sobald man das Recht hat, über dieselbe mit Ausschluß Anderer zu verfügen und sie zu gebrauchen. Dieß ist die Ursache, warum die Kirchenversammlungen [1]) diesen Gebrauch des Geldes auch unter dem Vorwande der Erlaubniß des Obern verbieten, und den Obern befehlen, ihren Untergebenen alles Nothwendige wirklich zu verabreichen und zwar immer die erforderlichen Gegenstände selbst [2]), nicht aber Geld zu deren Ankauf.

Und selbst wenn man durch solchen Geldvorbehalt kein Eigenthümer würde, kann denn der Gebrauch des Geldes überhaupt dem wahren einfachen Ordensmann erlaubt sein, da er doch allen Glücksgütern entsagt hat, um nur Gott anzugehören? O dieß Geld, das Werkzeug aller Laster, die Nahrung aller Leidenschaften, die Gelegenheit und Ursache unzähliger Uebel in der Welt! Hat es denn nicht schon Weise versucht und Propheten verblendet? [3]) unzählige und bedauerliche Mißbräuche in die Klöster eingeführt? O heilige gelobte Armuth, du mußt dich diesem Gebrauche widersetzen, weil ein solcher Mißbrauch dir förmlich entgegen gesetzt ist! [4])

---

1) z. B. d. 4. v. Mailand. pr. 3. tit. 11. de monial. Harduin t. X. col. 937. f. 2) Conc. Lond. (1268) c. 42. Cabassutii notitia concil. p. 539. — Concil. Monspeliens. (1214) c. 15. u. 18. Summa Concil. T. II. p. 415. Stat. Leod. (a. 1618) tit. 7. c. 2. Harzh. IX. p. 295. — Stat. Osnabr. (a. 1628) P. III. c. 1. §. 12—16. Harzh. IX. 477. — Stat. Constant. (a. 1609) P. III. tit. 1. §. 7. 8. Harzh. VIII. p. 919. 3) 2. Petr. 2, 15. (Balaam.) 4) Wie erfinderisch die Liebe zum Eigenthume ist, und wie man das Gelübde zu umgehen sucht, davon ist folgende Thatsache ein merkwürdiges Beispiel. Im

Auch alle Leibrenten und lebenslänglichen Einkünfte sind durch unser Gelübde ohne allen Zweifel verdammt, und man wendet umsonst den eitlen Kunstgriff an, solche Zinsen in die Hände der Klosterbeamten oder Obern zu legen. Sobald der Religios dieß Einkommen nur für sich will aufbewahrt wissen, und nach eigenem Gutdünken darüber verfügt, und nicht duldet, daß der Obere es für die gemeinsamen Bedürfnisse verwende, so ist das Verbrechen des Eigenthums da, die Armuth ist schwer verletzt; denn alle Concilien und Decrete der Päpste und Regeln der Ordensstifter sprechen sich einmüthig dahin aus, daß alles, was dem einzelnen Ordensgliede zufließen mag, alsogleich dem Gesammtvermögen einverleibt und für den

---

Erzbisthume Urbino wollten die Genossen eines Frauenklosters sich durchaus nicht bewegen lassen, ein gemeinsames Leben zu führen. Da kam man auf den Einfall, daß ein großer allgemeiner Kasten sollte gemacht werden, wozu die Aebtissin allein den Schlüssel haben dürfte; in diesem Kasten sollten dann so viele kleinere Kästlein enthalten sein, als das Kloster Mitglieder zähle; jede Schwester möchte ihr besonderes Schlüsselchen behalten und in ihrem Fache das Geld aufbewahren, welches sie durch Arbeit oder sonstwie erlangt hätte, welches aber die Oberin nur zum Bedürfnisse und Gebrauche der Hineinlegenden herausnehmen sollte. — Der Erzbischof berichtete diesen Plan an die Congregation, welche das Tridentinum zu erklären hat, und suchte um eine kirchliche Entscheidung nach. Die Congregation erklärte sich aber einmüthig dahin, daß dieser Vorschlag nichts als eitel Spielwerk und Selbstbetrug wäre, und den Vorordnungen des Kirchenrathes ganz zuwiderlaufe; und jenes Kloster dürfe so lange keine Novizinen aufnehmen, bis die Schwestern zu einem wahrhaft gemeinsamen Leben sich verständen. Prosp. Fagnani in II. partem tertii libri decretal. ad cap. monachi. edit. Colon. 1676. pag. 173.

ganzen Convent verwendet werden soll [1]), daß kein Religios weder über das Ganze, noch über einen Theil dieser Einkünfte frei schalten oder etwas dem Mitgebrauche aller übrigen Brüder entziehen und einen Unterschied zwischen diesem und dem allgemeinen Klostergute machen darf. Diese Bestimmungen beziehen sich auf die Klosterobern gerade so wie auf die Untergebenen; ja außer dem Gelübde bindet jene noch die Pflicht des guten Beispiels; sie sind platterdings nur die Verwalter, nicht die Herren des Klostergutes und müssen dasselbe nach der Absicht der frommen Stifter und nach den Anordnungen der hl. Kirche, der gemeinsamen Mutter, verwenden [2]). Noch viel weniger haben diejenigen, welche klösterliche Aemter verwalten, wie der Oekonom, der Kellermeister, Gärtner u. dgl. irgend ein Eigenthums-Recht, dürfen also mit nichts nach Gutdünken umgehen, nichts durch Nachlässigkeit verschwenden oder verderben lassen, sich nicht besondere Bequemlichkeiten und Freiheiten verschaffen, sondern sie müssen die Klostergüter in Abhängigkeit von den Obern, nach den Regeln der Gerechtigkeit und Liebe und den Ordenssatzungen gemäß verwalten [3]).

So muß denn, liebe Brüder, das Verbrechen des Eigenbesitzes von der Wurzel ausgeschnitten und von uns entfernt werden. Greift es ja den Ordensstand im

---

1) Außer den obigen Citaten sprechen bestimmt: Conc. Trid. sess. 25. c. 2. de regular. Concil. Mechlin. 1570. de regul. c. 7. — Prosp. Fagnani in 2. part. l. 3. Decret. ad c. Mon. §. 63. — Conc. Melun. 1579. — Isidori reg. cap. 5. Holsten. T. I. pag. 190. — S. August. regula ad servos Dei T. I. col. 1382. num. 8. 2) Clem. VIII. const. Nullus omnino. §. 6. — Conc. Camerac. 1565. de monast. c. 16. 3) Reg. S. Ben. c. 31.

innersten Kerne an und bedroht dessen eigentliches Wesen! Der hl. Fulgentius will einen Eigenthümer gar nicht als Mönch anerkennen [1]), und der hl. Basilius behauptet sogar, ein solcher sei von der Kirche Gottes und von der Liebe des Herrn abgefallen [2]). Wer nach Ablegung der Gelübde wieder „Mein und Dein" im Munde führt und ein Eigenthum sich anmaßt, gleicht dem, der gegen den hl. Geist log [3]), und begeht eine Kirchen- und Gottesräuberische That [4]), das ärgste Verbrechen [5]), einen Diebstahl, eine gräuliche, pestartige Sünde, einen Ehebruch [6]). Das ist der Weg zur Hölle [7]), eine Art Abgötterei [8]), ein abscheuliches und fluchwürdiges Laster [9]), eine vergiftete Quelle vieler Sünden [10]), wodurch in einer klösterlichen Gemeinde alle Eintracht und Liebe verbannt wird [11]). Ein Religios, der von dieser Pest angesteckt ist, gleicht dem Achan auf dem Schlachtfelde der Hebräer, dem Giezi in dem Hause des Propheten Elisäus, dem Judas unter den Aposteln, dem Ananias unter den Gläubigen; ein solcher ist zu allen kirchlichen Aemtern und Pfründen unfähig [12]), wird von allen Würden abgesetzt und wenn er auch ein Abt wäre [13]), wird mit außerordentlichen Bußen und

1) Vita S. Fulgent. c. 27. in opp. Fulg. p. 51. 2) Regul. brev. interrog. 85. T. II. p. 446. 3) Act. 5, 3. 4) S. Orsiesius de inst. mon. c. 22. Holsten. T. I. p. 52. 5) Regula S. Bened. c. 33. 6) S. Leander de inst. virg. c. 18. Holsten. T. I. p. 416. 7) de modo bene viv. c. 48. n. 115 inter opp. S. Bern. vol. II. col. 881. 8) Concil. Londin. 1268. c. 41. 9) Capitul. in Westm. 1422 ap. Labbé T. 12. 10) Cassian. instit. l. 7. c. 23. u. Dionys. Carthus. de ref. claustr. art. 16. 11) S. Gregor. M. epist. 24. lib. 12. T. II. col. 1195. 12) Benedict. XII. in const. Fulgens. §. 39. Bullar. M. T. I. p. 238. 13) Regula Tertia Ss. PP. c. 2. Holsten. T. I. p. 17.

Strafen belegt[1]), nämlich mit dem Kerker[2]), mit der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft[3]), mit Verstossung aus dem Kloster[4]), mit Beraubung des Gebetes, des Glockengeläutes, des hl. Meßopfers, der kirchlichen Beerdigung[5]); ja im Grabe noch und nach dem Tode wurden solche Judasmönche mit Schmach und Schande bedeckt, auf die Düngerstätte geworfen[6]) und sogar ihre entseelten Leiber aus dem Friedhofe der Mitbrüder ausgegraben und in ungeweihtes Erdreich verscharrt[7]).

Wer sollte nicht ein solches Laster verabscheuen und sich fürchten, davon angesteckt zu werden? Wir müssen hiebei recht sorgfältig sein, und auch die Keime und Anfänge wegreißen. Schon ein kleines Hausgeräth, ein geringes Ding, mit Neigung und ohne Erlaubniß des Obern behalten, ist ein Eigenthum; denn nicht die Sache an sich, sondern die Anhänglichkeit des Herzens und die übrigen Umstände machen den Eigenthümer. Wie sollten wir also bemüht sein, jenen eifrigen und gewissenhaften Religiosen des hl. Gregor zu gleichen, die durch die Ausstossung ihres verstorbenen Mitbruders erschreckt, sogleich Alles, was sie nur immer hatten, auch die geringsten Dinge herbeitrugen und dem Obern übergaben, um ja nichts zu

---

1) Poenitentiale Columb. — Holst. T. I. p. 178. und lib. instit. ord. Cisterc. dist. 6. c. 16. 2) Concil. Salisburg. 1281. c. 4. 3) Concil. Colon. 1280. c. 3. — Concil. Lateran. sub Alex. III. c. 10. — Regula Magistri c. 82. Holst. I. 279. Sieh auch die Gebräuche anderer Orden in Martènes Commentar. c. 31. der hl. Regel. 4) Innoc. III. constit. Cum ad monast. l. c. 5) Con. Lond. a. 1075. (vita S. Lanfr. c. 12.) inter opp. S. Lanfranci. p. 10. — Greg. IX. in const. pro monach. Bened. — 6) S. Greg. dialog. l. 4. c. 55. und Innoc. III. in cit. decr. 7) Clem. III. lib. 3. tit. 35. Decr. Greg. c. 4. Super quodam.

besitzen, was gegen die Armuth wäre! [1]) Zwischen dem bloßen Gebrauche und Eigenthume, zwischen der Abhängigkeit und Willkühr, zwischen nothwendiger Ausgabe und Verschwendung, zwischen rechtmäßiger Erlaubniß und dem Mißbrauch eigenmächtiger Anmaßung, zwischen billiger Milderung und Uebertretung müssen wir den gehörigen Unterschied machen. Und merken wir, daß wir gegen ein Ding eine zu große Neigung und Anhänglichkeit haben, so ist es Zeit, uns alsobald desselben zu entäußern und es freiwillig in die Hände des Obern niederzulegen. Selbst wenn wir gerade keinen besondern Hang zu etwas fühlen, diese Sache uns aber nicht durchaus nöthig ist, so ist es doch eine treffliche Uebung der Tugend der Armuth, auch das Ueberflüssige zurückzugeben, denn der Ordensmann soll auch allen Ueberfluß ablegen.

„Die Obern sollen den Mönchen nur soviel Hausgeräthe zum Gebrauch gestatten, daß nichts Ueberflüssiges darunter ist," [2]) befiehlt der hl. Kirchenrath; und hierin können die Obern nicht dispensiren nach der wiederholten Erklärung der Congregation zur Erklärung des Concils von Trient [3]). Ueberflüssig ist aber dasjenige, nach dessen Wegnahme das Uebrige noch hinlänglich ist. Von zwei Dingen ist das Eine überflüssig, wenn das Andere ausreicht; das Viele ist überflüssig, wenn das Wenigere genug ist; das Kostbare ist überflüssig, wenn das Werthlose tauglich genug ist [4]). Also was dem Stande und der Person des Religiosen unangemessen ist und das Bedürfniß übersteigt, muß man zum Ueberfluß rechnen. „Man

1) S. Gregor. Dialog. l. c. T. II. col. 468. 2) Conc. Trid. Sess. 25. c. 2. de regular. 3) apud Prosp. Fagnani in decret. II. part. de stat. monach. §. 50. 4) Joann. de Fano disc. super observat FF. mm.

gab jedem der Gläubigen, was ihm nöthig war" [1]; „also nicht, was sie etwa in kindischer Eitelkeit und Laune begehren mochten; wo demnach nur das Nöthige verabreicht wurde, unterblieb ohne Zweifel jene unnütze und überflüssige Austheilung." [2] „Folglich dürfen wir alles Nothwendige von dem Abte erwarten, nicht aber Ueberflüssiges; denn wo das Bedürfniß als die Richtschnur des Austheilens und Empfangens bezeichnet wird, da ist der Ueberfluß als Verbrechen verdammt." [3] Eine mit Ueberfluß umgebene Ordensperson ist demnach ein Ungeheuer, weil sie arm und reich, entblößt und in Bequemlichkeit zugleich ist. Denn der Ueberfluß ist das auszeichnende Merkmal der Reichen, die außerdem noch verbunden sind, davon den Bedürftigen mitzutheilen. Ein Reicher, ja, der muß in der Welt mit größerm Aufwande seinen Rang behaupten, seine Familie fest begründen und emporbringen, gewisse Regeln des Anstandes oft auf kostspielige Weise beobachten; — aber der evangelische Arme ist allein und hat für nichts zu sorgen, als wie er in Demuth und Erniedrigung dem armen Jesus und den armen Aposteln nachfolge.

Der hl. Basilius sagt: „Die unvermeidliche Nothwendigkeit soll die Maßgabe des Verbrauches sein; wenn aber dieser das Bedürfniß überschreitet, so ist er entweder mit der Krankheit der Habsucht oder der Lust oder der eitlen Ehre behaftet." [4] „Haben wir also Nahrung und Kleidung und Wohnung, so sollen wir damit zufrieden sein." [5] Und die Wohnung braucht nicht besser eingerichtet zu sein, als die des Propheten Eliseus: ein Zim-

1) Act. 4, 35. 2) S. Bern. apolog. ad Guil. Ab. c. 10. n. 24. Vol. I. col. 543. 3) Trithem. de vitio propriet. monach. c. 5. p. 732. 4) S. Basil. reg. brevior. interr. 70. T. II. p. 440. 5) I. Tim. 6, 8.

merchen mit Bettlein, Tisch, Stuhl und Leuchter mag auch uns genügen [1]); was darüber ist, soll abgeschnitten werden." [2]) Allzu reichliche Nahrung, Gewürze, welche die Eßlust erwecken und die Sinnlichkeit reizen, Getränke, die nur dem Vergnügen dienen, zu viele Kleider; gewisse Bedürfnisse, welche nur die Eigenliebe oder Eitelkeit oder Begierlichkeit ersonnen hat; unnütze Verzierungen, unnöthige Sackuhren, ein Haufe ungebrauchter Bücher, gar zu gesuchte Nettigkeiten und vornehme Einrichtung, und — weil die freiwillige Armuth alle Arten des Ueberflusses ausmerzen will [3]), — eine Menge Linderungen und Erquickungen, die man entbehren könnte; Arzneimittel aus bloß ängstlicher Vorsorge oder für ganz geringe Uebel, die man mit Demuth und Geduld heilen kann, unnöthiges Briefschreiben, Reisen ohne besondere Noth, häufige, unnöthige und kostspielige Mahlzeiten [4]), Unruhe über die Beschaffenheit der Nahrung, heftiges Verlangen nach allem, was das Bedürfniß des Leibes betrifft, allzu große Sorgfalt für das Zeitliche, hitzige Strenge für die Vortheile und Einkünfte des Klosters, Erwerb neuer Güter, um bei größerm Reichthume auch gemächlicher leben zu können, Alles, was nur von unsern Gelüsten und thörichten Einfällen herkommt und nur der Bequemlichkeit dienen soll, das ist zu viel und muß folglich abgeschnitten werden.

Liebe Brüder, wenn ihr den Ueberfluß liebet, so stehen die Armen da; „es schreien die Nackten, es jammern

1) 4. Reg. 4, 10. 2) Reg. S. Bened. c. 55. 3) S. Bern. ser. I. de circumc. n. 4. Vol. I. col. 297. 4) namentlich sind auch kostspielige Mahlzeiten bei Einkleidung und Profeß verboten, cf. stat. Colon. (a. 1662) P. III. tit. 8. c. 3. §. 9. 10. Harzh. IX. p. 1038. u. oft.

die Hungrigen, und beklagen sich und sagen: Uns gehört, was ihr verschwendet; uns wird es grausam entrissen, was ihr unnütz vergeudet!" [1]) Es ist ja durch die Kirche und unsern hl. Ordensstifter und durch die Gründer der Klöster befohlen, alles Ueberflüssige den Armen auszutheilen [2]). In diesem Geiste konnte der hl. Fructuosus wohl sagen: „Einen Ueberfluß besitzen, ist an den Mönchen ein Gräuel und eine Schande." [3])

„Allein wo sind jene, die sich mit dem Nothwendigen begnügen und die überflüssigen Dinge verachten?" [4]) „Ach, nicht etwa Schachteln und Körbe, sondern nicht einmal Kästen und Schränke können dasjenige mehr fassen, was wir zusammenschleppen oder was wir zum Aufbewahren mit aus der Welt fortgetragen haben!" [5]) Man wählt sich die Armuth, aber mit der Bedingniß, daß man alles Nöthige im Ueberfluß habe; man gelobt Armuth, will aber das Ungemach derselben nicht empfinden. „Das ist sehr große Thorheit, ruft ein heiliger Bischof aus; denn es ist so viel, als die Ehre und den Lohn der Armuth und zugleich die Bequemlichkeit des Reichthums verlangen." [6]) Da nimmt es den Anschein, als habe man vielleicht die unfreiwillige Armuth in der Welt verlassen und die freiwillige im Kloster gelobt, um einerseits aller Mühe und Sorge für das zeitliche Fortkommen überhoben zu sein, anderseits aber sich ein vortheilhaftes und bequemes

---

1) S. Bern. tract. ad Henr. Senon. c. 2. n. 7. Vol. I. col. 470. 2) In stipendia monachorum et pauperum, sagen die Stiftungsbriefe. Vergl. Syn. August. 1548. c. 12. Harzheim VI. 367. u. Reg. S. Ben. c. 4. c. 31. c. 55. 3) Reg. S. Fructuosi c. 8. Holsten. T. I. p. 204. 4) S. Bern. praef. ad vit. S. Malach. Vol. I. col. 663. 5) Cassian. inst. l. 4. c. 15 6) hl. Franz Sal. Philoth. 3. B. 16. Kap.

Leben zu verschaffen. „Wer hat dich beraubt? fragte man einst den hl. Serapion, als er den Armen seinen Mantel und sein Unterkleid gegeben hatte. Er deutete auf das Evangelium Jesu, und sagte: „Dieser da." [1]) Hingegen gar viele Mönche müßten jetzt sagen: „Die Räthe Jesu Christi haben mich reich gemacht und mit Ueberfluß versehen!" So seht doch die eigentlichen Armen an; sie leiden viele Noth und tausend Unbequemlichkeiten und Verachtung, sie finden kaum, ihr elendes Leben nothdürftig durchzubringen. Diese sind unser Vorbild; nach solcher Entbehrung sollten wir wenigstens ein Verlangen haben, und vermöge des Gelübdes und aus Tugend jenen Mangel lieben, den jene oft nur aus Zwang ertragen.

Endlich fordert die klösterliche Armuth, in den Gegenständen, die uns nothwendig sind, bescheidene Einfachheit zu beobachten und alles Seltsame, Prächtige und Kostbare fern zu halten. „Die Obern sollen den Untergebenen solche bewegliche Habe zum Gebrauch anweisen, daß das Hausgeräthe dem gelobten Stand der Armuth entspricht." [2]) Der Reiche mag sich auszeichnen durch seine Einrichtung seine Tafel und Kleidung; sein Wohlstand, seine Verhältnisse, oft eine gewisse Nothwendigkeit fordern es so. Der Religiose aber soll sich in allen Lebensumständen durch seine Armuth unterscheiden, die an seinem einfachen Hausrathe, an seiner rauhen Kleidung, an seiner ganz gewöhnlichen Nahrung zu Tage tritt. „Ein kleiner Tisch, einige gute erbauliche Bücher, ein Stuhl von Holz oder Stroh, ein Betschemmel, wenige Bildchen von geringem Werthe, ein kleines Bett" [3]), — dieß sei die ganze Ein-

1) In vita S. Joannis Eleemos. c. 8. n. 44. A. S. Januar. T. II. p. 507. 2) Conc. Trid. S. 25. c. 2. regular. 3) Declar. Coug. S. Mauri. in c. 34. — Const. Coelest. tract. I. c. 10. Holst. IV. 509 f.

richtung eines Mönches. Und nichts davon soll eine weltliche Pracht an sich tragen, nichts den Augen schmeicheln, die Begierlichkeit nähren, den Neid erwecken; denn ein Religios hat Waffen und nicht Zierrathen nöthig [1]). Vernehmet den hl. Bernhard, wie er sich [2]) über manche entartete Mönche seiner Zeit ausläßt: „Was soll ich von ihrer Kleidung sagen, in welcher man nicht mehr die Wärme, sondern die Farbe berücksichtigt? Man ist wahrhaft mehr Bedacht auf die Pflege der Kleider als der Tugenden! Es ist eine Schande, sagen zu müssen, daß bereits die Weiblein in ihren Sorgen übertroffen werden, indem Mönche in ihren Gewändern den Werth und nicht mehr das Bedürfniß in Anschlag bringen! Statt doch wenigstens noch die Form der Ordenstracht einzuhalten, streben die Streiter Christi sich mit schmucken Kleidern, nicht mit Waffen auszurüsten; sie sollten sich zum Kampf bereiten und gegen die feindlichen Mächte das Banner der Armuth entfalten — denn dieß fürchten die Gegner gar sehr; — statt dessen tragen sie in der Weichlichkeit der Kleidung die Fahne des Friedens vor sich her und liefern sich selbst waffenlos und ohne Blutvergießen den Feinden aus."

Im nämlichen Geiste reden die alten Väter: „Wir dürfen uns keine kostbaren Kleider oder Schuhe aussuchen, sondern wir müssen das Werthlosere auswählen, damit wir auch hierin die Demuth üben und nicht als Menschen erscheinen, die zwar die Feinheiten kennen, aber dabei voll Selbstliebe und ohne alle Bruderliebe sind. Denn wer immer das Vornehmste und Beste wünscht, ist von der Liebe und Demuth abgewichen." [3]) — „Der Mönch

1) S. Bern. super Miss. est h. 4. n. 10. Vol. I. col. 160. 2) l. c. 3) S. Balil. const. mon. c. 30. T. II. p. 578.

soll ein Kleid haben, welches den Körper nur bedeckt und die Schande der Nacktheit verhüllt und gegen den bösen Einfluß der Kälte schützt, nicht aber eines, das den Keim der Eitelkeit und Selbsterhebung nährt." [1]) Eines glänzenden Kleiderschmuckes wolle dich nicht rühmen, eingedenk, daß Elias mit Schaafpelzen und Isaias mit rauhem Zeug bekleidet war; auch vergiß nicht, welches Gewand Johannes der Täufer gehabt habe." [2]) — „Den Religiosen geziemt nur eine gemeine Kleidung, weil der Ordensstand ein Stand der Buße und eine Verachtung der weltlichen Eitelkeit ist." [3]) — „Was man am wohlfeilsten haben kann" [4]), darein sollen Mönche sich kleiden.

Und wenn wir so rauh gekleidet sind, dürfen wir dann wohl niedlich und fein genährt werden? Ach, Brüder, von jener strengen Buße der alten Mönche will ich gar nicht reden, von dem trockenen und rauhen Brode, dem Salz und Wasser, den Baumblättern [5]), Kräutern, Wurzeln und Hülsenfrüchten; diese Kost war die Wirkung eines brennenden Bußeifers! Möchten wir doch den Anforderungen der Armuth entsprechen! Wenn wir uns der liebevollen Nachsicht des hl. Benedikt in Gebrauch von Speise und Trank [6]) bedienen, so sollen wir mit dem, was in jeder Gegend ohne Mühe zu haben und wohlfeil ist, und was auch die gemeinen Leute genießen, zufrieden sein [7]).

„Aber die Gemüse verursachen Blähungen, der Käse beschwert den Magen, die Milch macht Kopfweh, das

---

1) Cass. inst. l. I. c. 3. 2) S. Ephrem. de vita spirit. n. 90. T. I. pag. 280. 3) S. Thomas. 2. 2. q. 187. art. 6. 4) Reg. S. Ben. c. 55. 5) Guil. de S. Theod. ab. in vita S. Bern. I. 5. n. 25. (Vol. II. col. 1088. int. opp. S. Bern.) 6) Reg. c. 39. u. 40. 7) S. Basil. reg. fus. int. 19. n. 2, T. II. p. 363.

bloße Wasser ist für die Brust nicht gut, der Kohl nährt den Trübsinn . . .! doch bedenke, ich bitte dich, daß du ein Mönch bist, und daß du nicht über den Zustand deines Körpers, sondern über deine Profeß Rechenschaft geben mußt!" [1]) — „Daher sollen selbst die kranken Religiosen noch der Armuth eingedenk sein, und nicht überflüssige oder gar ausgesuchte und kostbare Dinge verlangen und nicht den Charakter eines Mönches unter dem Vorwande der Krankheit ablegen!" [2]) Allerdings kann die Krankheit von einigen Uebungen, aber nicht von der Armuth befreien.

Auch die Gastfreundschaft muß innerhalb der Schranken unseres Gelübdes ausgeübt werden. „In Mönchsklöstern sollen die Fremden gemäß der Regel aufgenommen werden; das Mahl jedoch sei mäßig und es werde gänzlich die Trunkenheit und das Zutrinken vermieden; über anderthalb Stunden darf die Tischzeit nicht ausgedehnt werden; eine fromme Lesung soll nicht fehlen und die Brüder, welche bei den Gästen waren, müssen vor 9 Uhr Abends sich in den Schlafsaal begeben." [3]) — Somit soll bei einem mäßigen [4]) Mahle jegliche Kostbarkeit und Pracht vermieden werden, damit die Gäste, durch unsre Mäßigkeit und löbliche Armuth unterwiesen, erbaut und gerührt von uns weggehen [5]).

Endlich, wenn wir Gebäude aufführen müssen, so mögen diese zwar geräumig, fest und dauerhaft sein, aber doch einfach und bescheiden [6]), indem wir eher die Grotte

1) S. Bern. s. 30. in cant. (11. 12.) Vol. I. col. 1383. 2) Declar. cong. S. Mauri in c. 36. 3) Conc. Mechlin. (1570) de regul. c. 3. Harzheim VII. 628. Stat. Leod. l. c. c. 4. 4) Declar. Congr. S. Mauri. in c. 53. — Const. Colon. (a. 1662), Harzh. IX. p. 1045. 5) S. Basil. reg. fus. interr. 20. num. 1. u. 2. T. II. p. 363. 6) Decl. congr. S. M. in c. 66. Vgl. H. Theresia „Weg der Vollkommenheit." 2. Hptst. Bd. 3. S. 10. f.

zu Bethlehem und die Höhle des hl. Benedict, als die Paläste der Großen und Reichen uns zu Mustern nehmen. Meistens verdirbt und verbaut man die Wohnungen durch die ungehörige Pracht, jedenfalls wird dadurch der hl. Armuth ein Schandfleck angehängt, wenn nicht ein Todesstoß versetzt.

Nun, liebe Brüder, da seht ihr die wesentlichen Pflichten, die uns die gelobte Armuth auferlegt. Und wenn wir eine unansehnliche und unbequeme Wohnung einer prächtigern und freundlicheren vorziehen; wenn wir durch Herrlichkeit, Größe und Ueberfluß oder was immer die Sinne einnehmen kann, nicht gerührt werden; wenn wir uns des Adels unserer Familie und der verlassenen Güter und Reichthümer nicht rühmen; wenn wir hingegen nicht ängstlich und hochmüthig verhehlen, was uns rücksichtlich unserer Herkunft erniedrigen und beschämen kann; wenn wir uns in der Welt keine mächtigen Freunde zu machen suchen; wenn wir wie Taglöhner die Handarbeit lieben; wenn wir unser Brod, das wir im Schweiße des Angesichtes gewinnen sollten, wenigstens mit Demuth empfangen und mit Seufzen genießen; wenn wir mit Freuden zusehen, sobald wir bei Ausspendung von Gnaden oder Eintheilung der Plätze mit dem Geringsten bedacht oder ganz übersehen werden; wenn wir es ohne Murren ertragen oder vielmehr als eine besondere Gunst betrachten, sobald wir eine abschlägige Antwort bekommen, verlassen und verachtet werden und mancherlei Mangel leiden müssen; wenn wir uns mit dem Schlechtesten und Verächtlichsten und Geringsten begnügen [1]); wenn wir sogar die Geistesgaben nicht erscheinen lassen, oder, wofern wir sie zu gebrauchen gezwungen sind, sie der Demuth

1) Reg. S. Ben. c. 7.

und dem Gehorsam in den Dienst geben; wenn wir endlich unserm Leibe und allen seinen Wünschen und unserm ganzen Leben durch eine vollkommene Entäußerung aller nicht unumgänglich nöthigen Dinge gänzlich entsagen, — dann steigen wir auf den Gipfel der Tugend der Armuth.

So laßt uns denn, liebe Brüder, auf diesem heiligen Wege fortschreiten und laufen, täglich uns einige Gewalt anthun, einigen Abbruch machen, und dem armen und nackten Christus in Entblößung und Nacktheit nachfolgen![1]) Die Schätze der Armuth sind dieser peinlichen Mühe wohl werth. Hart, groß, beschwerlich ist diese Bahn; aber der hundertfache Lohn ladet uns ein, und es winkt uns am Ziel das ewige Leben! Amen.

1) S. Hier. ep. ad Rustic. T. IV. P. II. col. 718.

Sechste Rede.

Von dem Gelübde der Beständigkeit.

„Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird?"
Matth. 11, 7.

Jesus Christus ertheilt dem hl. Johannes dem Täufer in der Wüste ein besonderes Lob wegen seiner Standhaftigkeit. Muß also nicht diese Tugend den Religiosen und Einsiedlern, den Söhnen des hl. Täufers, hauptsächlich eigen sein? Den Kindern der Welt mag wohl Leichtsinn und Unbestand nicht so gar übel angerechnet werden; aber bei denjenigen, die sich wie Johannes durch eine heilige Absonderung in besonderer Weise dem Dienste Gottes widmen, darf sich jener Wankelmuth durchaus nicht einfinden. Unsere Stammältern haben durch Unbeständigkeit das Paradies verloren; so wollen wir wenigstens durch Beständigkeit uns in der geheiligten Wüste und Zurückgezogenheit erhalten, um so wieder desto sicherer in das Paradies vorzudringen! Deßhalb haben wir das feierliche Gelübde der Beständigkeit abgelegt, und diese

unter unsere Hauptpflichten aufgenommen, damit wir einen festen und unerschütterlichen Grund unserer Heiligung und künftigen Seligkeit haben möchten.

Was nun aber gehört alles dazu, um dieses Gelübde treu und genau zu erfüllen? „Wer in die klösterliche Gemeinde aufgenommen wird, soll wissen, das Gesetz der Regel verordne, daß ihm vom selben Tage an nicht mehr erlaubt sei, aus dem Kloster zu treten, noch von seinem Nacken das Joch der Regel zu schütteln." [1]) Also sind im Gelübde der Beständigkeit diese zwei Pflichten enthalten: 1) der Aufgenommene darf das Kloster nicht mehr verlassen, und 2) er muß in Beobachtung seiner Regeln standhaft bleiben [2]). Jenes bezieht sich auf die Beständigkeit des Leibes, dieses auf die Standhaftigkeit des Geistes. Um von diesem Umfange unserer Verbindlichkeit richtige Einsicht zu bekommen, soll darüber das Nähere gesprochen werden.

I.

Was die Beständigkeit des Leibes betrifft, so legt sie der hl. Bernhard [3]) genau dahin aus: Diese Verpflichtung schiebt jedem unfriedsamen Wegziehen, allem leichtsinnigen und vorwitzigen Herumschwärmen einen festen und gesetzlichen Riegel vor.

Also gegen das Gelübde der Beständigkeit verfehlt sich, wer mit Streit und Unfrieden aus der klösterlichen Gemeinde ausscheidet (praescribat stabilitatis pactum omni contentioso discessui). Da ist nun nicht die Rede von dem eigentlichen Abfalle, wenn ein Ordensmann seiner Pflicht so weit vergißt, daß er offenbar seine

1) Reg. S. Ben. c. 58. 2) Haeften l. IV. disqu. mon. Tr. 6. d. 3. 3) de praec. et disp. c. 16. n. 44. Vol. I. col. 523.

Gelübde zerreißt, sein feierlich vor Gott und allen Heiligen gegebenes Wort bricht, trotz seines Eides die Fahne verläßt und sich jenen unsaubern Thieren gleich macht, die zu dem zurückkehren, was sie ausgespieen [1]). Denn ein solcher Abtrünniger verletzt nicht bloß das Gelübde, sondern wird ein wahrer Judas und beladet sich mit entsetzlichem Fluche. „Bevor du Gott das Gelübde gemacht, warst du frei und Herr deiner selbst, ruft einem solchen der eifrige Abt Trithemius [2]) zu; nachdem du aber das Versprechen abgelegt hast, bist du Gott zu eigen geworden; jetzt steht es dir nicht mehr frei wegzuwerfen, was mit vollem Rechte Gott angehört. Deine Zunge hat dich an Gott gefesselt; entweder wirst du als Mönch selig, oder du wirst gar nicht selig." Wer demnach als Apostat aus dem Kloster entweicht, von dem könnte man im eigentlichsten Sinne sagen, daß er mit Streit und Unfrieden fortgehe; denn er kann es nur thun, gespornt und gestachelt von dem bösen Geiste des Hochmuthes, des Hasses und der Zwietracht.

Doch, wie gesagt, hier soll nur von einigen andern Arten, die minder auffallend sind, gesprochen werden, und zwar zuerst von jenem Austritt, der wegen angeblicher Ungiltigkeit der Ordensprofeß geschieht. Allerdings kann man innerhalb der gesetzlichen Zeit von 5 Jahren vom Tage der Profeß an [3]) seine Beschwerde eingebracht, und die Kirchenobern mögen auch den Austritt bestättiget haben; aber dennoch steht ihm das Gelübde der Beständigkeit gar oft entgegen. Wenn nämlich nicht alle entscheidenden Umstände genau angegeben, oder falsche und nicht hinlänglich begründete Ursachen des Austrittes vor-

1) II. Petr. 2, 22. 2) de statu et ruina ord. c. 4. p. 835.
3) Conc. Trid. Sess. 25. c. 19. de regular.

gebracht wurden, oder wenn die vorgelegten Gründe nicht rein der eigentliche Beweggrund zu solcher Veränderung waren, oder endlich, wenn man seit der ersten Profeß die Gelübde vor dem Herrn oft erneuert hat, die zuvor nur aus großer Furcht oder wegen Gewalt abgelegt worden waren, kurz, wenn man im Gewissen überzeugt sein muß, daß man ungeachtet der anfänglichen Gewalt dennoch einmal sich freiwillig an Gott hingegeben hat, und jetzt nur der zufällige erste Umstand benützt wird, einen Austritt zu erschleichen, so verstößt dieser offenbar gegen das Gelübde der Beständigkeit, ist einem Abfalle gleich zu achten, ist ein gewissenloser Treubruch, und eine solche Nichtigkeitserklärung ist vor Gott selbst null und nichtig.

Ferner ist hier die Rede von jenem Austritte, wenn man in einen minder strengen Orden gehen will und dazu zwar die Erlaubniß des Kirchenoberhauptes erlangt hat, aber nur auf ungerechte Weise. Es werden Schwachheiten erdichtet, die wahren vergrößert, die zwingenden Umstände und Rücksichten falsch dargestellt, wesentliche Veränderungen in der Ordenszucht aufgefunden, zu denen man sich unter einem mildern Obern bei der Profeß im Gewissen nicht verpflichtet habe; — so läßt sich freilich eine Erlaubniß zum Austritt erlangen; aber im Grunde entspringt ein solcher Schritt meist nur aus Liebe zu einem bequemern und freiern Leben, aus Mangel an Demuth und Abtödtung, aus Abneigung und Widersetzlichkeit gegen die Obern. Vor Gott kann ein derartiges Ausscheiden von der Sünde der Unbeständigkeit, von schwerer Verletzung des Gelübdes nicht entschuldiget werden; denn eine solche Erlaubniß ist, wie der hl. Bernhard sagt, eine Zerstörung des Rechtes (talis dispensatio est dissipatio juris). Und sei es auch, daß der vorgeschützte Grund wahr und die Gebrechlichkeit wirklich vorhanden war, so streitet der

Austritt dennoch gegen das Gelübde und beruht auf der Liebe zur Freiheit. Denn nach der hl. Regel, die in einem strengern Kloster ohne Zweifel auch genauer befolgt wird, muß ja jedem Kranken und Schwachen die erforderliche Erquickung und Befreiung von jenen Pflichten zugestanden werden, welche mit seinen Schwachheiten nicht bestehen können, so daß also im Profeßkloster für Leib und Seele des Leidenden gewiß am besten gesorgt ist[1]).

Auch ist hier die Rede von jenem Austritte, wenn man in einen strengern Orden übergehen will, aber nur aus Leichtsinn, aus Hang zur Sonderlichkeit, aus Wankelmuth und Eigensinn; da mögen kluge und einsichtsvolle Männer abrathen, die geistlichen Väter und Führer mit guten Gründen entgegen sein, die rechtmäßigen Obern ihr Ansehen aufbieten: der Starrsinnige, seinem Kopfe folgend, geht, und geht also mit Streit und Unfrieden. Dieß ist dem Gelübde der Beständigkeit zuwider, und zwar um so mehr, wenn man ein Haus verläßt, wo die Gelübde und Regeln im Allgemeinen genau beobachtet, gute Beispiele gefunden und viele Hilfsmittel getroffen werden, sein Heil zu wirken; wo die Frömmigkeit geehrt wird, wo ein Streben nach Tugend ist, wo die Obern gern erlauben und ermuntern, daß den allgemeinen Strengheiten noch besondere beigefügt werden. Nur wenn offenbare Gefahr für die Seele vorhanden ist, wenn die wesentlichen Gelübde nicht oder nur äußerst schwer beobachtet werden können, nur wenn Zucht und Ordnung im Profeßhause soviel wie unbekannt sind, dann muß man freilich dem allgemeinen Verderben und der hereinbrechenden Strafe Gottes zu entgehen suchen. Geht man aber aus einem geordneten, wenn auch minder strengen Kloster mit Eigensinn, so ver-

1) reg. c. 36.

läßt man das Gewisse für das Ungewisse; man hatte vielleicht Gnade und Stärke, die Pflichten des ersten Berufes genau zu erfüllen; aber ungewiß ist, ob man auch den Vorschriften des neuangestrebten Standes nachkommen kann, ob man darin die erwarteten Hilfsmittel und Tröstungen findet, ob nicht die nämlichen Hindernisse und Widerwärtigkeiten abermal sich einfinden, denen man durch einen Austritt ausweichen will. Eine Standesänderung unter solchen Umständen hat wohl nur selten einen glücklichen Ausgang genommen; denn unsere Schwachheit geht überall mit uns. Man verändert den Ort, aber nicht das Gemüth, und namentlich der Eigensinn bleibt. Und verläßt man aus Leichtsinn oder andern nicht ganz reinen Beweggründen ein Haus, so wird man des andern auch bald überdrüssig sein, wenn nicht alles so ist, wie man es sich eingebildet hat.

Deßhalb gibt schon der alte Abt Nestor bei Cassian [1]) den Rath, es solle ein Jeder nach dem Gelöbniß, das er gemacht, und nach der Gnade, die er empfangen, mit allem Eifer und Fleiße zur Vollkommenheit des angefangenen Werkes zu gelangen trachten; er soll die Tugenden Anderer loben und bewundern, aber deßwegen keineswegs von seiner erwählten Laufbahn sich abbringen lassen. Denn es sind, wie der Apostel [2]) sagt, an dem Einen Körper der Kirche gar viele Glieder und gar mannigfache und verschiedene Gnadengaben, und ein Jeder kann nach der ihm zugemessenen Gnade und auf dem ihm angewiesenen Platze zum Heile streben und kommen.

Sehr treffend schreibt hierüber der hl. Anselm [3]) an einen Mönch: „Wer in die Festung der klösterlichen Ge-

1) coll. 14. c. 5. 2) Rom. 12, 4—6. 3) epist. l. I. ep. 29. pg. 22.

lübde eintritt, für den ist es ersprießlich mit aller Anstrengung des Geistes dahin zu trachten, daß er in dem Kloster, wo er Profeß gemacht hat, tiefe Wurzeln der Liebe schlage, außer er wäre dort gezwungen, wider Willen Böses zu thun; sorgfältig aber soll er es vermeiden, die Sitten Anderer oder die Gewohnheiten des Ortes zu beurtheilen, sogar wenn sie ihm unnütz scheinen, falls sie nur nicht gegen die göttlichen Gebote sind. Meint er, einen heiligen Antrieb zu einem höheren und nützlicheren Leben zu haben, als ihm die Einrichtungen des gegenwärtigen Klosters gestatten, so halte er entweder dafür, daß er sich nur täusche, oder er glaube fest, daß er nicht verdient habe, was er begehrt. . ." Und der eifrige Prior Guigo [1]) schreibt: „Es ist unmöglich, daß der Mensch sein Gemüth getreulich auf Eines richte, wenn er nicht zuvor seinen Leib beharrlich an Einen Ort gleichsam befestiget. Denn wer die Krankheit seines Herzens dadurch heilen will, daß er von Ort zu Ort wandert, der gleicht dem, welcher vor dem Schatten seines Körpers flieht. Sich selbst flieht er, und doch trägt er immer sich selbst mit herum. Ueberall findet er sich in dem nämlichen Zustand, nur daß gerade die Veränderlichkeit ihn noch schlechter macht, gleichwie ein Kranker durchs Herumschleppen noch elender wird."

Darum sollen wir, liebe Brüder, jene Gedanken, die uns in der Beständigkeit irre machen wollen, alsbald von uns verbannen, wenn sie auch den Anschein großer Vernünftigkeit haben; denn sie sind Versuchungen jener Schlange, die den Menschen mordete vom Anfang an und in der Wahrheit nicht Stand hielt [2]). „Du bist in den Orden

---

1) ep. ad. Fr. de monte Dei. c. 9. n. 25. inter op. S. Bern. Vol. II. col. 215. — Cf. S. Bern. de praec. et disp. c. 16. n. 45. l. c. — Id. Apolog. c. 13. n. 32. Vol. I. col. 546.
2) Joh. 8, 44.

getreten, sagt der hl. Anselm[1]), du hast den Fahneneid Christi abgelegt, du mußt also nicht nur die offene Gewalt des Feindes von dir abwehren, sondern auch die heimliche List seines Rathes und seiner Einflüsterung vermeiden. Denn oft, wenn der Böswillige den jungen Kriegsmann Christi mit dem Pfeil des bösen Willens nicht offen erlegen kann, so sucht der Schlaue den (nach Vollkommenheit) Dürstenden mit dem Becher eines giftigen Gedankens zu tödten; weiß er den Mönch nicht zum Haß gegen das angelobte Leben zu reizen, so trachtet er, ihm wenigstens Ekel an der Lebensweise einzuflößen, die er gerade (mit den Andern) führt." O diese gleißende Schlange, dieser Engel in Lichtgestalt, hat schon Viele verführt! Weißt du nicht, was der weiseste König sagt?[2]) „Wenn der Geist des Gewaltigen über dich heraufsteigt, so verlasse deinen Ort nicht; denn dieses Mittel heilet die größten Sünden." In der Standhaftigkeit, also die wir gelobt, haben wir ein unfehlbares Mittel gegen viele Sünden, und wir dürfen daher dieß Gut nicht muthwillig von uns werfen durch ein unberechtigtes, unfriedsames Wegziehen aus dem Orte unserer Profeß.

Unser Gelübde verbietet aber außerdem auch jeden Ausgang, der aus Leichtsinn, Vorwitz und bloßer Neugierde geschieht (**praescribat stabilitatis pactum omni vago et curioso discursui**).

In der älteren Zeit verließen zwar bisweilen Ordensmänner ihre einsamen Zellen, um einander heilige Besuche zu machen, sich gegenseitig zu trösten, zu unterrichten, zu erbauen. Auch gingen Manche in andere Klöster aus Begierde nach höherer Demuth und Vollkommenheit. So erzählt Cassian[3]) von dem Mönche und Priester Pynuf,

1) l. c. 2) Eccle. 10, 4. 3) instit. IV. 30.

wie er aus Liebe zur Demuth entflohen sei und völlig unbekannt in einem fremden Kloster als der Letzte und Geringste den Lauf der Tugend wieder von vorne begonnen habe. Sogar unter Weltleute traten sie manchmal, und besonders in Zeiten der Noth, um die christliche Liebe auszuüben, die Wahrheit zu predigen, den Glauben der Kirche zu vertheidigen. So tritt in Alexandrien der heilige Antonius auf, um den Märtyrern beizustehen und gegen Arius die Gottheit Jesu Christi mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens zu bekennen und zu vertheidigen [1]. So kommen die Mönche von den Bergen herab, um für die vom kaiserlichen Zorne bedrohte Stadt Antiochia eindringliche Fürbitte einzulegen [2]. So sendet der hl. Johannes Chrysostomus Mönche noch Phönizien, um den Götzendienst dort auszurotten [3]. Allein er hatte Mühe, sie in solcher Thätigkeit zu erhalten; mit frommer Sehnsucht trugen sie Verlangen nach der sichern und stillern Lebensweise ihres Klosters.

Allmählig aber ging man der Beschäftigung außer dem Ordenshause mit größerer Neigung nach, und die anfangs so löblichen Ausgänge verkehrten sich bald in ein leichtsinniges, unruhiges, höchst gefährliches Herumstreichen, welches den blühenden Zustand der Klosterzucht wie ein nächtlicher Reif versengte und vernichtete. Dieses Uebel abzuschneiden, dem argen Treiben der Gyrovagen zu steuern, den Ordensmann wieder in sein Geleis und wahres Element zu bringen, verordnete [4] der hl. Vater Benedict, daß seine Mönche alles Nothwendige innerhalb des Klosters haben und sogar ein eigenes Gelübde der

---

1) S. Athan. vit. S. Ant. n. 46. 69. T. I. p. 831. 847.
2) S. Chrys. hom. 17. ad pop. Ant. T. II. p. 172 ff. 3) Id. ep. 54. sqq. T. III. p. 623 ff. 4) reg. c. 58. cf. c. 1. 66.

Beharrlichkeit im Kloster ablegen müßten. Auch wir haben das nämliche ausdrückliche Gelübde gemacht und der natürlichen Unbeständigkeit entsagt. Wollten wir nun ohne weiters unsere Wohnungen nach Belieben überschreiten, bloß um die Neugierde zu befriedigen und unserer Unruhe nachzugeben, so hieße dieß die alten Wunden wieder aufreißen und die bereits entfernten Uebel neuerdings zurückführen. Uns hält ein Gelübde in der Klausur.

Und in dieser Beziehung hat unser hl. Vater weder ein neues noch ein eigenthümliches und etwa ganz absonderliches Gebot gegeben; alle heiligen Väter und die kirchlichen Versammlungen, welche auf diesen Gegenstand zu sprechen kamen, gebieten das Nämliche. „Es ist durchaus nicht erlaubt, aus dem Kloster zu gehen, wenn ein solcher Ausgang nicht nothwendig und gestattet ist," sagt der hl. Basilius [1]). „Wenn der Mönch an seinem Orte bleibt und nicht da und dorthin herumläuft, so verdient er wahres Lob," schreibt der hl. Makarius [2]). Der hl. Chrysostomus, sonst ein so begeisterter Lobredner der Mönche, rügte und strafte dennoch mit scharfen Worten solche, die zur Schmach ihrer Profeß in den Städten und Flecken herumschweiften [3]). Der fromme Papst Pius **II.** nannte einen so unstäten Mönch einen Schleppträger des Teufels. Die alte Synode von Angers gab schon 100 Jahre vor dem hl. Benedict den Befehl es sollten Mönche, die unnöthig herumzögen und sich nicht bessern wollten, von ihren Aebten oder von den Priestern nicht zur Communion zugelassen werden [4]). Und um andere ange-

1) Serm. ascet. T. II. p. 326. 2) Ep. apud. Holsten. I. p. 21. 3) Sozom. h. ecc. l. VIII. c. 9. 4) Conc. Andeg. a. 453. c. 8. Hefele Conc. Gesch. II. 562.

sehene Kirchenversammlungen[1]) zu übergehen, so hat ja der allgemeine Kirchenrath von Chalcedon unter Androhung der Excommunication den Mönchen das pflichtwidrige, unnöthige, und verderbliche Herumstreichen außer dem Kloster untersagt[2]). Diesen so scharfen und deutlichen Gesetzen der Kirche auch noch die Vorschriften anderer Ordensstifter beizufügen, ist um so weniger nothwendig, da der Grund für diese Einrichtung klar vor Augen liegt und für uns durch das ausdrückliche Gelübde bedeutend verstärkt ist.

Jene Ordensleute also, welche nie mit ihrem Aufenthaltsorte zufrieden sind, immer nach andern Gegenden seufzen, und, wenn versetzt, gleich wieder anderswohin verlangen, denen es im Kloster immer zu eng und zu langweilig wird, solche haben offenbar einen Geist des Unbestandes und der Unruhe. Sie hoffen eine kleine Bequemlichkeit, ein neues Amt, nachsichtigere Obere, eine Gemeinde, die nach ihrem Geschmacke ist; — regiert da nicht der Geist der Sinnlichkeit und des Eigensinnes? Sie wünschen ihre Verwandten zu sehen, möchten gern in einen freiern Umgang mit Weltleuten kommen, trachten mit andern zerstreuten, ausschweifenden und ausgelassenen Religiosen zusammen zu leben, wollen immer Neues sehen, hören und erfahren, suchen sich abwechselnde und reizende Genüsse zu verschaffen; sind denn derlei Leute nicht vom Geist des Leichtsinnes und Vorwitzes angesteckt? Herrscht Gott in ihnen oder die Welt? Alle diese geben durch ihre Ausgänge dem Gelübde und damit dem Ordensleben

---

1) Conc. Tarrac. a. 516. c. 1. Hefele l. c. 656. — Synod. Trull. a. 692. c. 46 Hefele III. 307. — Conc. Mogunt. a. 813. c. 12. Harzh. I. p. 408. 2) Conc. Chalced. a. 451 Sess. 15. c. 4. Hefele. II. 490.

einen empfindlichen Stoß, weil sie mehr ihrer Neigung als ihrer Pflicht folgen.

Bei solchen Ortsveränderungen sage man nicht, daß sie nur mit Gutheißung der Obern geschehen; denn die Erlaubniß der Vorstände setzt eine wahre Nothwendigkeit voraus, kann aber die Nothwendigkeit selbst nicht schaffen. Und gleichwie einerseits das Gelübde der Beständigkeit den Gehorsam nicht hemmen darf, so kann auch anderseits das Gelübde des Gehorsams die Beständigkeit nicht aufheben[1]). Wenn man nun gar durch Zudringlichkeit und Hinterlist den Obern zu einer Einwilligung zwingt, wenn dieser nur, um großern Uebeln vorzubeugen, das kleinere wählt und die erlangte Erlaubniß mit Seufzen ertheilt, so sind solche Ausgänge, die zwar mit erpreßter Genehmigung der Vorgesetzten, aber ohne eigentliche Nothwendigkeit gemacht werden, doch wohl nicht mehr Handlungen eines religiösen Gehorsams; denn der Obere gehorcht ja den zudringlichen Bitten, nicht der Bittende dem Obern.

Müssen dann nicht auch die sogenannten Recreationen und Erholungsreisen, die heut zu Tage oftmals gestattet sind, hieher gerechnet werden? Verstossen nicht auch sie gegen das Gelübde der Beständigkeit? Ein Einsamer, ein Mensch, welcher der Welt entsagt und die Abgeschiedenheit sich erwählt hat, läuft von Kloster zu Kloster, von Stadt zu Stadt, von Verwandten zu Verwandten, oft über die Grenzen des Landes, nicht selten sogar ohne Begleiter! Scheint es da nicht, als sei man ins Kloster gegangen und habe die Gelübde abgelegt, um desto leichter und weiter und öfter herumschweifen zu können? Allerdings mag es bisweilen ein dringendes Bedürfniß sein, eine Erholungsreise zu machen; aber ein allgemeines

1) S. Bern. ep. 7. Vol. I. col. 24.

und gewöhnliches Bedürfniß dazu kann es unmöglich geben, da in den meisten Fällen die nothwendige Erholung auf eine Weise erlangt werden kann, die dem Gelübde unzweifelhaft besser entspricht, als das Reisen. Gewissenhafte Religiosen werden daher von derlei Ausgängen und Wanderungen nur einen höchst mäßigen Gebrauch machen, da sie unstreitig an sich den Geist des Gelübdes verletzen. Hat doch schon derjenige, welcher im Gehorsame und aus Nothwendigkeit oder Billigkeit und mit dem Segen des Obern reiset, genug zu kämpfen, viel zu beten und zu wachen, daß er den Geist der Beständigkeit bewahre und wieder mit nach Hause bringe; wie wird dann Gottes Gnade jenem beistehen, der ohne genügenden Grund und mit Vorliebe außer dem Kloster sich aufhält? Schnell wächst dieses Herumziehen in eine Art von Gewohnheit aus, die man begierig zu befriedigen trachtet; ein solcher Ordensbruder wird leicht ein wahrer Gyrovagus und oftmals, wie es nicht anders kommen kann, ein eigentlicher Sarabait. O dieß Herumschwärmen, ohne wahren Gehorsam, ohne heiligen Zweck, aus bloßem Hang nach Zerstreuung und Neugierde, unter den nichtigsten Vorwänden! Es vernichtet den Ordensgeist im Einzelnen, verstößt gegen das Gelübde und zerstört die ganze Ordenszucht.

Auch etwas mehr eingezogene Religiosen können sich noch gegen dieß Gelübde verfehlen. Auch sie gehen bisweilen aus dem Kloster, um andere Gegenstände zu sehen, welche sie gerade nichts angehen, — neue Kenntnisse zu sammeln, die für ihr Amt und ihren Beruf nicht nothwendig sind, — Verwandte zu besuchen, die sie schon oft gesehen haben, — alte Freunde zu sprechen, mit denen sie früher vielleicht allzu frei gelebt haben, — mit zeitlichen Geschäften sich abzugeben, deren man sich leicht und besser

enthalten könnte, — sich ein Vergnügen zu verschaffen oder ein wenig sich dem Joche des regelmäßigen Lebens zu entziehen, — kurz, sie verlassen manchmal das Kloster aus nicht ganz reiner Absicht, dehnen zuweilen auch erlaubte und nothwendige Gänge zu weit aus, mischen in die geziemenden Erquickungen Leichtsinn und Weltfreude, setzen sich dabei großen Gefahren für ihren Seelenfrieden aus, kommen in mancherlei ungehörige Lagen und Verhältnisse, und kehren gar häufig mit einem geringern Maaß des rechten Ordensgeistes zurück[1]). Alle derlei Ausflüge des Raben, und nicht der Taube, streiten, wenn auch in einem mindern Grade, gegen die Vollkommenheit des Gelübdes; ja der fromme und gelehrte Mönch Ratpert von St. Gallen nimmt keinen Anstand, die häufigen Ausgänge den Tod der Mönche zu nennen[2]).

Endlich gehört alles leichtsinnige, müßige und zwecklose Hin- und Hergehen zu den Fehlern gegen das Gelübde, alles unnöthige und leichtfertige Laufen durch die Räume des Klosters, alles kindische und läppische Betragen, mag es sein wann und wo immer, alle Besuche in den Zellen der Mitbrüder, da man viele Geschäfte abmachen könnte, sobald in der Erholungszeit die Erlaubniß zum Reden gegeben ist, — mit einem Worte, alle Gänge, die bloß aus Vorwitz und Laune, ohne allgemeinen Auftrag oder ausdrücklichen Befehl der Obern vorgenommen werden, — all dieß verunstaltet die Reinheit des Gelübdes. Offenbar haben wir, liebe Brüder, durch das Gelöbniß der Beständigkeit unsern Leib in ganz besonderer Weise Gott geopfert; wir haben uns der Welt und ihrem Dienste vollkommen entzogen, uns für ewig dem Dienste des

1) reg. c. 66. 2) Eckehard, cas. S. Galli. c. 3. Goldast, rer. alem. part. I. p. 52.

allerhöchsten Herrn geweiht — verbrecherisch ist also der Versuch, unwillig aus diesem Dienste treten zu wollen, gefährlich ist der gottvergessene Leichtsinn, diesem Opfer durch vielfache Fehltritte Abbruch zu thun. Die Verletzung dieser geschwornen Pflicht zieht unfehlbar den Verlust großer Gnaden nach sich und bringt den Ordensgeist im Einzelnen und Ganzen in Verfall.

Noch größer wird der Nachtheil, wenn die Beständigkeit des Geistes, die Wurzel des Gelübdes, angegriffen wird. Betrachten wir also dieß näher.

II.

Der hl. Bernhard belehrt uns auch hierüber genau, indem er sagt, das Gelübde der Beständigkeit sei entgegen jedem Rückschritt und jeder Nachläßigkeit (praescribat stabilitatis votum omni remisso descensui), sowie jeder Art von Leichtsinn und Unbeständigkeit (totius inconstantiae levitati).

Unser Gelübde widersetzt sich also jedem Rückschritte in der Zucht, jeder Nachläßigkeit in der Pflichterfüllung. „Und dieß ist gerade das Wichtigste und Wesentlichste in dem Gelübde, worauf alles Andere sich bezieht. Denn man befestiget sich im Orden und im Kloster nur deßhalb, um darin ununterbrochen in allen Uebungen der klösterlichen Tugenden zu leben. Wer im Orden oder Kloster bleibt, ohne die Regeln ferner zu beobachten, ohne den Geist seines Standes zu bewahren, der ist vor Gott kein Religiose mehr, mag er auch diesen Namen und dieses Kleid vor der Welt zur Schau tragen; er hat nur mehr den Schein, nicht die Wirklichkeit der Sache; sein geistiger Zustand hat ihn aus dem Orden geworfen, wenn er ihn auch nicht dem Körper nach verlassen hat. Der Ordensgeist macht den Religiosen aus, und wer diesen Geist

nicht mehr hat, der ist vor Gott ein elender Apostat." [1]) So erklärt sich ein vortrefflicher Religiose, und ihm stimmen die besten Ausleger [2]) der hl. Regel bei. Der hl. Benedict selbst will es nicht anders verstanden wissen, wenn er in der Vorrede zur Regel ermahnt: „Die Mönche sollen in der Lehre Christi bis zum Tode im Kloster verharren."

In der That, die Beständigkeit des Leibes ist nur die Grundlage, auf welcher das schöne und kostbare Gebäude der Standhaftigkeit des Geistes soll aufgeführt werden. Das Gelübde der Ortsbeständigkeit geht die innigste Verbindung mit dem Gelübde der Bekehrung der Sitten ein, ja wird durch dieses erst wahrhaft geadelt und vergeistiget. Um unserm Leichtsinne, der so schnell ermüdet und zu andern Dingen fliegt, Zaum und Gewicht anzulegen, um uns gegen die Feinde, die von allen Seiten anstürmen und unsern Beruf erschüttern wollen, sicher zu stellen, um gar viele Versuchungen von Seite der Geschöpfe von uns fern zu halten, um uns die Erfüllung aller Pflichten leichter zu machen, dazu haben wir uns in Klöster eingeschlossen, gleichsam in ein Grab gelegt und die Mauer beständiger Absonderung zwischen uns und der Welt hergestellt. Was wird aber unsern geistlichen Fortschritt mehr hindern, unsern Beruf, unsere heilige Absicht mehr entehren, unser Heil tiefer verwunden, als eben die Erkaltung und Nachläßigkeit in unserer Lebensart überhaupt? Wem soll also das Gelübde der Beständigkeit eher Eintrag thun, was muß es gründlicher vertilgen, als gerade diese Erkaltung und Schwäche und Nachläßigkeit?

---

1) Dussault, avis et refl. T. II. c. 9. n. 18. p. 281.
2) Calmet, comm. ad c. 58. S. Reg. — Haeften, disq. mon. l. 4. tr. 6. disq. 3. — Martène comm. ad c. 58. p. 758.

Darüber spricht der hl. Bernhard [1]) ein entschiedenes Wort. „Wenn ich anfange (was Gott verhüte), nach andern Gesetzen zu leben, mir andere Sitten anzugewöhnen, entgegengesetzten Gebräuchen mich zu ergeben, neues beizufügen, fremdartige Gewohnheiten anzunehmen, so weiß ich gewiß, daß ich, als ein Uebertreter der Profeß, die angelobte Beständigkeit nicht mehr beobachte." Warum? Eben weil diese Ausartung und dieser Rückschritt von dem ersten Vorsatze nach und nach den eigentlichen Geist unsers Standes in uns geradezu erstickt und in Andern durch das böse Beispiel tödtet, und uns von der bereits errungenen Stufe der Vollkommenheit wieder herabstürzt. Ach ja, Jerusalem hat gar sehr gesündiget, darum ist es schwach und schwankend geworden! [2]) Diese Treulosigkeiten, die wir kaltblütig begehen, diese Uebertretungen, die wir nicht mehr achten, diese Unterlassungen, gegen die wir gleichgiltig sind, diese Freiheiten, die wir uns auf Unkosten der hl. Regel erlauben, diese sündhafte Abspannung, die uns etwa als eine unsern Jahren gebührende Befreiung erscheint, diese Nachläßigkeit im Streit, in der Wachsamkeit, in jeder beschwerlichen Anstrengung, diese Lauheit im Gebete und Dienste Gottes, diese Gleichgiltigkeit gegen jede Pflicht, diese Trägheit im Ringen nach Besserung und Vollkommenheit, das sind eben soviele tödtliche Schläge, die wir dem Gelübde der Beständigkeit versetzen. Wir haben versprochen, in der Rennbahn der Buße und Abtödtung zu laufen und zeitlebens diesem Laufe nicht Einhalt zu thun; anfangs ging es gut; aber bald legten wir dem Eifer den Zügel ein. Wir haben geschworen, auf dem Wege der Vollkommenheit durch wahre und allseitige Bekehrung der Sitten stets vorwärts

1) ep. 7. l. c. 2) Thren. 1, 8.

zu rücken; wir haben auch gut angefangen; aber die erste Liebe ist bald erkaltet[1]). Im Geiste haben wir begonnen; aber es scheint, als wollten wir im Fleische aufhören[2]). Wir hätten wie der Berg Sion unbeweglich in unserer Treue stehen sollen, und waren auch wirklich genau in unsern Pflichten; doch siehe, durch verkehrte Beispiele, durch einige weniger bedachtsame Worte und andere Versuchungen sind wir wie der furchtsame und zitternde Hase geworden, der bei jedem winzigen Geräusche schon aus seinem Lager geschreckt wird[3]). „Derjenige besonders, sagt der hl. Basilius[4]), welcher sich das klösterliche Leben erwählt, muß einen beständigen, festen und unbeweglichen Geist haben und einen so starken Vorsatz, daß ihn die Geister der Bosheit nicht angreifen und umstürzen können; ja, er muß die Standhaftigkeit der Märtyrer bis an den Tod mit Starkmuth bewahren in Erfüllung der Gebote Gottes und im Gehorsam gegen seine Obern." So also hätten wir unerschütterlich in jeder Probe unserer Tugend dastehen und bestehen sollen; aber sieh, durch unsern Leichtsinn sind wir dem schwachen Rohre gleich geworden. Wir hätten nie das Joch der angenommenen Regel abwerfen[5]), nie die Hand vom Pfluge zurückziehen sollen; und sieh, wir haben die Hände in den Schooß sinken lassen, wir sind der Last überdrüssig geworden und haben so das Gelübde der Beständigkeit übertreten.

Ach, wenn wir doch nur für uns allein den Nacken geschüttelt, das Joch von uns geschleudert hätten! Aber durch unsere Kälte und Nachläßigkeit sind wir auch den Brüdern zum Aergerniß und zum Stein des Anstosses geworden; wir haben ihre Beständigkeit und Regelmäßig-

---

1) Ap. 2, 4. 2) Gal. 3, 3. 3) S. Isid. Pelus. l. 1. ep. 41. p. 537. 4) Const. monast. c. 19. T. II. p. 553. 5) reg. c. 58.

keit, ja vielleicht selbst die Festigkeit des ganzen Ordens erschüttert! Denn es ist klar, daß, je mehr Glieder eines Körpers krank und matt und nahezu faul und unbrauchbar sind, desto leichter der ganze Leib zusammensinkt, sich auflöst, seinem Zwecke und seiner Bestimmung nicht mehr genügen kann. In der Lauheit aber, in der Fahrläßigkeit und im Rückschritt steckt unvermerkt ein Glied das andere an; so geräth das Ganze in die größte Gefahr, und die Sünde des Einzelnen wird durch diesen Umstand bedeutend erschwert.

Bedarf es mehr, als diese Erwägung, um uns aus dem Schlafe aufzuschrecken und zur ersten Treue und Genauigkeit zurückzubringen? Ja gewiß, wenn ich fortfahre, so leichtsinnig bald kleinere bald wichtigere Regeln und Vorschriften zu übertreten, so nehme ich bestimmt in der Vollkommenheit ab, weiche zurück, verliere die Fülle der Gnaden, verletze das Gelübde, bin nur mehr ein Namen-Religios, werde ein übertünchtes Grab von Moder und Fäulniß, ärgere die Brüder, richte nach Möglichkeit den Orden zu Grunde! Das soll und darf nicht sein, liebe Brüder! Wir wollen unverbrüchlich genau selbst im Kleinsten sein, mit allem Eifer unsere Standespflichten, sowie die besondern Aufträge erfüllen, unsere Brüder durch Geduld, Eingezogenheit und durchgängig gute Aufführung erbauen, und so den ganzen Orden und damit die Ehre Gottes wahrhaft erhöhen! Dieß muß unser ernstlicher Entschluß sein und mit Kraft und Treue ausgeführt werden, damit wir nicht dem Gelübde der Beständigkeit schweren Abbruch thun und in große Seelengefahr stürzen.

Oder wie, liebe Brüder, halten wir uns schon für gerettet, weil wir im Kloster sind, das Gelübde abgelegt und gut angefangen haben? Alle Engel waren im Himmel,

und waren gut und mit den trefflichsten Gaben geschmückt; und siehe, so Viele bewahrten nicht ihren hohen Rang und Stand [1]), blieben nicht standhaft in der Wahrheit [2]), stürzten sich und Andere ins ewige Verderben. Im Paradiese hatte der Mensch so herrlich begonnen, stand da mit dem höchsten Gnadenkleide geschmückt, war gut durch und durch; und siehe, auch er hielt nicht Stand, sondern „sein Herz wich zurück von dem, der ihn erschaffen hat,“ [3]) und Fluch und Verderben traf ihn und sein ganzes Geschlecht. Durch Beständigkeit müssen wir demnach jenes seligen Lebens uns würdig machen, um das uns die Unbeständigkeit gebracht hat. Gut hatten auch die Israeliten angefangen und einen herzlichen Treuebund mit Gott geschlossen; aber „sie haben sich wieder von ihm abgewendet und das Bündniß nicht gehalten;“ [4]) sie waren nur beharrlich in der Unbeständigkeit und sind deßhalb auch beständig der Spielball ihrer Feinde gewesen, so daß sie selbst aus dem gelobten Lande und aus der hl. Stadt Jerusalem weichen mußten, zum Gespötte aller Völker. Gut war der Anfang des Judas; er wandelte an der Seite Jesu, sorgte für ihn und die Jünger, predigte und that wohl auch Wunder — und siehe, er ist abgewichen von seinem Apostelamte, um hinzugehen an seinen Ort.“ [5]) Wird unser Stand, unser löblicher Anfang, unser heiliger Vorsatz, unser gottgeweihter Wohnort uns besser schützen vor dem Verderben, wenn wir nicht standhaft ausharren und treu das Gelübde halten?

Aller Gefahr werden wir um so leichter entgehen und unsern Vorsatz um so sicherer und verdienstlicher halten können, je sorgfältiger wir endlich jede Art von

1) Ep. Jud. v. 6. 2) Joan. 8, 44. 3) Eccli. 10, 14. 4) Ps. 77, 57. 5) Act. 1, 25.

Leichtsinn und Unbeständigkeit, also besonders die Unruhe des Herzens und den Ueberdruß an unserm Stande von uns abweisen (praescribat stabilitatis pactum totius inconstantiae levitati). Denn dieß ist gewöhnlich die giftige Wurzel, aus der ein unfriedsames Wegziehen, ein vorwitziges Herumschwärmen und alle Fahrläßigkeit und Lauheit hervorwächst.

Der Leichtsinn ist es ohne Zweifel, welcher bewirkt, daß man von dem gleichförmigen Leben abläßt, die Regel unbequem findet, weil sie immer die nämliche ist, an den Uebungen des Ordens Ekel bekommt, weil sie eine gar zu gleichmäßig fortlaufende Kette bilden, — mit Unlust ein Joch trägt, welches keine Abwechselung, keinen Reiz mehr bietet. Daher entsteht in dem schwankenden Gemüthe Unruhe, Qual, Kleinmuth, Ueberdruß, Abscheu an diesem langweiligen Stande. Dieser Ekel und Unwillen aber erzeugt wiederum neuen Unbestand des Herzens; es tritt eine heillose Wechselwirkung ein; ein Mönch, von diesem unreinen Geiste ergriffen und getrieben, eilt von Leichtsinn zu Leichtsinn, findet nirgends Rast und Ruhe, nährt die Schlange allseitiger Unzufriedenheit in sich, bis er ins offenbare Elend fällt.

„Ach, seufzt der hl. Bernhard[1]), beinahe in allen Klöstern kann man solche kleinmüthige und nachläßige Leute finden, die unter der Last zusammensinken, des Spornes und der Ruthe bedürfen; solche sind ausgelassen in der Freude und zaghaft in der Betrübniß; ihre Zerknirschung ist kurz und selten, ihr Sinnen und Trachten fleischlich, ihr Betragen lau, ihr Gehorsam ohne Hingebung und Weihe, ihre Rede ohne Umsicht und Ueberlegung, ihr Gebet ohne Erhebung des Herzens, ihre

1) serm. 5. in ascens. n. 7. Vol. I. col. 931.

Lesung ohne Frucht und Erbauung. Wie ist ein solches Herz so dürr und hart, gleich wasserlosem Land, unfähig der Zerknirschung und der Thränen! Schmacklos wird der Psalm, Freude und Gefallen an Lesung und Gebet ist dahin, eine kraftvolle Betrachtung ist unbekannt." [1]) „Eine gewisse Starrheit beschleicht ein solches Gemüth, die lebendige Frische verschwindet, alle Kräfte ermatten, die Strengheit des Lebens jagt Entsetzen ein, die Armuth erscheint als fürchterlich und unerträglich, der Muth wird immer kleiner, die Gnade vermindert sich, das Gewissen wird eingeschläfert, der höhere Geist erlischt, der erste Eifer verglüht, Lauheit und Ekel nimmt überhand, die brüderliche Liebe erkaltet." [2]) So schildert der hl. Lehrer den Leichtsinn und seine Folgen, welche den Bruch der Beständigkeit herbeiführen.

Und der Gottesmann hat fein und scharf beobachtet. Sobald in einem Religiosen der Leichtsinn Platz greift, da ist schnell auch Ueberdruß am Gebete da; er fühlt weder Lust noch Geistessalbung; selbst andere eifrige Gebetsmänner werden ihm lästig und unerträglich; und wenn er es auch noch nicht gänzlich unterläßt, so verrichtet er jedenfalls nur ein ekelhaft laues, zerstreutes Gebet, ohne Leben, ohne Empfindung und Frucht. Dann folgt eine Lesung ohne Geschmack, wenn überhaupt noch eine; nur Vorwitz und Eitelkeit sucht sich das Buch, und liest sich dann neue Zerstreuung, Lust, Gefahr und Verderben heraus. Wie könnte ein solcher Leser noch eine erbauliche Unterredung führen? Das wäre ihm abgeschmackt; seine Worte müssen um fremdartige Angelegenheiten, um weltliche Händel, um alle zerstreuenden Neuig-

1) S. Bern. serm. 54. in cant. n. 8. Vol. I. col. 1457.
2) Id. serm. 63. in cant. n. 6. ib. col. 1487.

keiten sich drehen, oder gar mit Murren und Schmähen, mit Bitterkeit und beißendem Witze gewürzt sein. Da kann auch die Strengheit der Regel nicht mehr behagen; der leichtsinnige und verdrüßliche Religiose wird einem Leben voll Weichlichkeit, Vergnügen, ergötzlichem Taumel und Sinnenlust nachstreben. Dadurch muß er auch gegen die bessern Brüder gleichgültig und kalt, seiner Pflichterfüllung abgeneigt und entfremdet werden; daher wird er einen Trost, den er bei seinen Brüdern nicht mehr findet, von Außen her suchen. So wächst mehr und mehr die Untreue gegen die verliehene Gnade; sie weicht allmählig von ihm; er wird unempfindlich gegen ihren Einfluß und fällt erst in Geistesschlaf und unvermerkt in Geistestod. Die Seele verliert alle Lust am Guten, alle Lebendigkeit und Kraft; statt auf den Wegen Gottes zu laufen oder zu gehen, kriecht man höchstens noch; bald verirrt man sich ganz vom Wege, — ein falscher Schritt, und der gänzliche Fall ist nahe. Des Gehorsams Joch wird allzuschwer, daher der Vollzug langsamer, unvollkommener; es wird mit Trauer und Murren getragen, demnach ohne Frucht und Verdienst. Und was kann noch anders erfolgen? Die Liebe zum Stande selbst muß erlöschen. „Denn die Lauheit, sagt ein großer Geistesmann [1]), macht die Seele schlaff, entnervt den Geist, vernachlässigt die religiösen Uebungen, haßt die Gelübde, lobt den Geist und die Freuden der Welt, ja, sie entblödet sich nicht, selbst Gott zu lästern, daß er so hart und grausam sei." Man findet es viel zu hart, mit den Aposteln Alles zu verlassen und dem Heilande zu folgen, mit David den Herrn zum alleinigen Antheil zu wählen, mit Maria an dem bessern Theile festzuhalten, mit Paulus die Schmach Jesu Christi

1) S. Joan. Clim. gr. 13. S. 253.

den Reichthümern und Wollüsten der Welt vorzuziehen. Im Gegentheil bewirkt dieser Ekel, daß man mit dem faulen Knechte wieder umsieht, nachdem die Hand schon an den Pflug gelegt ist, — mit Loth's Weib sich zur lasterhaften Stadt zurückwendet, aus der man eben entkommen, — mit den Israeliten nach den Zwiebeln und Fleischtöpfen Aegyptens seufzt und das Land verachtet, welches von Milch und Honig fließt. „Kurz, der leichtsinnige Ordensmann kommt dahin, daß er entweder Gott offenbar verläßt und, von Gott augenfällig verlassen, sogar aus dem Orden entweicht, oder „falls die Scham einen solchen äußerlichen Abfall verhindert, so bewirkt doch die Lauheit allmählig einen vollständigen Abfall des Herzens,“ [1]) — die angelobte Beharrlichkeit ist verloren.

Ach, wir sind ohnehin durch die Erbschuld schon so gebrechlich und unbeständig; wir bedürfen der Gnaden und Gaben des hl. Geistes gar sehr, um ein wenig gestützt und gestählt zu werden. Wer nun auch noch mit eigener Schuld und sündigem Leichtsinne den göttlichen Beistand vermindert, wer des Apostels Wort nicht achtet, da er [2]) spricht: „Das Beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken,“ und wiederum [3]): „Harret aus in der Zucht,“ — wer Jesu Beispiel und der Apostel und ersten Gläubigen Vorbild [4]) verschmäht, — wie wird ein solcher dem nahenden Verderben entrinnen können? Wahrlich, „ein heiliger Mensch bleibt in der Weisheit wie die Sonne; aber ein Thor ist veränderlich wie der Mond.“ [5]) Das thörichte Herz muß also von den Disteln und Dornen der ungeordneten Triebe und Begierden gereiniget, die wahre

1) S. Bern. serm. 3. in ps. 90. n. 5. Vol. I. col. 839.
2) Hebr. 13, 9. 3) Hebr. 12, 7. 4) Act. 2, 42. Hebr. 13. 8.
5) Eccli. 27, 12.

Furcht Gottes darin als Wachthütte aufgerichtet, die Betrachtung der letzten Dinge als Zaun herumgehegt [1]), die aufrichtige Liebe zu unserm Stande fleißig gepflanzt und begossen werden, dann hat es mit den Fehlern gegen die Beständigkeit und mit der Gefahr eines innern oder äußern Abfalles sicher bald ein Ende. Wenn wir uns glücklich achten, in diesen heiligen Stand berufen zu sein, wenn wir die Vortheile kennen und verkosten, die aus ihm fließen, wenn wir mit wahrer und zärtlicher Dankbarkeit zu Gott sprechen: „Voll Schönheit ist das Loos, das mich getroffen, ein herrlich Erbe ist mir geworden,“ [2]) — dann, liebe Brüder, dann wird alle Unlust und alles Mißvergnügen über unsern Stand sich zerstreuen, wie trüber Nebel vor dem Blick der Sonne. Demüthig und ernsthaft wollen wir also auch in der Drangsal mit Job [3]) sagen: „So lang ein Athem in mir ist und Gottes Hauch in meiner Nase, sollen meine Lippen kein Unrecht reden, noch meine Zunge auf Lüge sinnen: bis ich verscheide, will ich nicht weichen von meiner Unschuld; den gerechten Pfad, auf dem ich zu wandeln begonnen, verlaß ich nicht, und mein Herz soll mich nicht tadeln in meinem ganzen Leben.“ So wenn unsere Gesinnung beschaffen ist, hoch unser Muth, freudig unsere Hingebung, stark unser Vorsatz, unerschütterlich unser Vertrauen, willig unsere Liebe, bescheiden der Blick auf uns selbst, sehnsüchtig das Verlangen nach Gott, — dann werden wir den Sternen gleich unsere vorgezeichnete Bahn durchschreiten zu Gottes Preis, wir werden wie schön behauene Steine im lebendigen Tempel Gottes unentweglich liegen und tragen, wie herrliches Gold im Haus des Herrn erglänzen und nie-

---

1) Dion. Carth. scal. relig. tr. II. art. 5. 2) Ps. 15, 6. 3) Job. 27, 3—6.

mals erbleichen; wir werden wie fruchtbare Bäume an Wasserbächen gepflanzt immer tiefere Wurzeln schlagen, wie edle Weinstöcke stets größer und besser und saftreicher werden, je mehr wir an Jahren zunehmen.

Da kann keine Fahrläßigkeit sich bleibend einnisten, kein Kaltsinn und Ueberdruß das Herz einnehmen, kein frecher Gedanke die gute Laufbahn verwirren; da wird den unnützen und ungeordneten Ausgängen ein Ziel gesetzt, der Vorwitz und Leichtsinn ausgetilgt, und jeder auch der geringste Fehler gegen das Gelübde und die Tugend der Beständigkeit sogleich gebüßt und gesühnt, sobald er bemerkt wird. O Brüder, zu dieser Vollkommenheit in gewissenhafter Pflichterfüllung wenn wir aufsteigen, dann wird sich des Herrn Wort [1]) an uns erfüllen: „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir geben die Krone des Lebens!" Amen.

---

1) Ap. 2, 10.

Siebente Rede.

Von der Bekehrung der Sitten.

„Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat."
Coloss. 3, 9. 10.

„Durch die Taufe sind wir mit Christus zum Tode begraben, damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten, also auch wir in einem neuen Leben wandeln... Unser alter Mensch (aus Adam) ist mitgekreuziget worden, auf daß der Leib der Sünde (durch den Tod Jesu) zerstört werde, und wir (nach der Taufe) nicht mehr der Sünde dienen." 1) Wie Viele sind es aber, liebe Brüder, die nach der Taufe nur allein im neuen Leben wandeln und gar nicht mehr der Sünde dienen? Wir haben uns deßhalb noch einer zweiten Taufe unterworfen, in der Ordensprofeß den alten durch freiwillige Schuld verderbten Menschen wieder ausgezogen und durch ein feierliches Gelübde uns verpflichtet, in einem ganz neuen Leben zu wandeln.

---

1) Rom. 6, 4. 6.

Das ist gewiß keine leichte Verpflichtung! „Den äußern Menschen in einen Mönch umzugestalten, und selbst auch die äußern Güter und Lüste zu verabschieden, kann wohl schnell geschehen, wenn man nur will; aber den innern Menschen völlig umzuwandeln, den fehlerhaften Gedanken und wollüstigen Begierden völlig zu entsagen, das ist eine schwere Sache und verlangt große Anstrengung." [1]) Denn da sollen alle Kräfte unserer Seele erneuert, die Laster ausgerottet, die Tugenden eingepflanzt, ein geregeltes Leben nach innen und außen ganz fest begründet werden [2]). Vom Bösen soll man zum Guten, vom Guten zum Bessern und Vollkommenen vorwärts vorwärts schreiten [3]), indem man sich von allen irdischen Dingen losmacht, und alle Gedanken des Geistes und alle Neigungen des Herzens mit Gott in die engste Verbindung bringt. Der alte Mensch also, der nach der Welt war, muß gänzlich ausgezogen und ein wahrhaft neuer nach Gottes Ebenbild dargestellt werden, das fordert das Gelübde der Sittenbekehrung.

Doch wollen wir den Umfang und Inhalt dieses Gelübdes noch genauer kennen lernen, damit es uns nach treuer Erfüllung wirklich das Himmelreich verschaffe [4]). Betrachten wir zuerst

den Zustand jener Personen, die sich bekehren müssen, dann auch

die Zeit, welche sie dazu verwenden müssen.

---

1) S. Maxim. conf. 4. cent. de charit. c. 50. T. I. p. 450.
2) S. Anselm. carm. 1. de contemptu mundi, p. 195. — Dion. Carth. scal. relig. tr. II. art. 6. p. 58. b. — Haeften. l. IV. tr. 6. disqu. 5. p. 421. 3) S. Bern. ep, 254. n. 2. Vol. I. col. 255. — Dussault, avis et reflex. T. II. c. 10. n. 5. p. 297. 4) Matth. 4, 17.

I.

„Ich verspreche die Bekehrung meiner Sitten laut der Regel des hl. Vaters Benedict." — Wer nun dieß Gelöbniß macht, kann in der Welt in dem Zustande der Gottlosigkeit und Verkehrtheit, oder einer nur weltlichen und scheinbaren Frömmigkeit, oder endlich einer sorgfältigen Ausübung seiner Pflichten gelebt haben. Und Alle versprechen sich zu bekehren; der Eine muß zur Gottesfurcht zurückkehren, der Andere seine Frömmigkeit berichtigen und verbessern, der Dritte zur Vollkommenheit aufsteigen. Es muß zwar dieses ein jeder, der in der Welt bleibt und ein Christ sein will, auch thun; aber durch die Profeß macht sich der Religiose diese Pflicht noch strenger; er will fester daran arbeiten und eifriger nach der Besserung streben, mit den Mitteln, welche ihm die beschworne Regel darbietet [1]).

Es ist vielleicht ein junger Mensch, den die so häufigen bösen Beispiele, und die vielen schädlichen Bücher um die Einfalt des Glaubens gebracht haben. Dem betrüglichen Spiele seines eigenen Verstandes überlassen und neugierig nach höhern Aufschlüssen forschend, verlor er die feste Bahn, eilte schimmernden Irrlichtern nach, hielt sich an das Unsicherste und Abenteuerlichste, stieß die Mahnungen der bessern Vernunft als Vorurtheile von sich, spottete über triftige Gegengründe und fiel in erklärten Unglauben und Gotteslästerung. — Ein Anderer, weicher Natur, ward vielleicht von den Geschöpfen angezogen, suchte in diesen für seine Sinne und Neigungen eine gröbere oder feinere Befriedigung und Lust, verschwendete Zeit, Vermögen und die edelsten Kräfte, war taub und blind und unempfänglich für höhere und reine Freuden in der gött-

1) S. Thomas. 2. 2. q. 186. a. 2.

lichen Wahrheit und sang mit den Gefährten seiner Vergnügungen: „Laßt uns des Guten genießen, das noch ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen uns mit köstlichen Weinen und Salben füllen und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen; wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie verwelken; keine Wiese soll sein, die unserer Lust entkommt; überall wollen wir die Spuren unserer Freude hinterlassen; denn das ist unser Theil." 1) —

Es ist vielleicht ein stolzer, hitziger, eigensinniger Kriegsmann, der kaum andere Menschen für seinesgleichen hielt, der Gott verachtete und die Laster sich zur Ehre rechnete, der jeden Zwist mit dem Degen entschied und mit frechem Muthe und Prahlerei in die größten Gefahren für Leib und Seele ging. —

Es ist vielleicht ein Diener der Kirche, der sich aus Mangel an irdischen Gütern in das Erbtheil Christi eingeschlichen, um sich vom Blute der Kirche zu mästen; der weltlich gesinnt, ehr- und geldgeizig, zerstreut, kaum einige Augenblicke seinen Vergnügungen entzogen, um seinen Dienst ärgerlich zu verrichten; der ohne hl. Wissenschaft und Gottesfurcht, seine Tage in der erbärmlichsten Gesellschaft zugebracht, ausgelassene Reden geführt, seinen Stand geschändet, die Seelen Vieler ins Verderben geführt hat.

Und du, o Herr, du hattest Mitleiden mit diesen verirrten Schafen; du schicktest deine Barmherzigkeit und Wahrheit in diese verdorrten Herzen und rissest ihre Seelen mitten aus den grimmigen Löwen heraus! 2) Du erregtest Gewissensbisse und heilsame Furcht; du ließest dein Licht in ihre Finsterniß leuchten, zeigtest ihnen die Falschheit der irdischen Schätze und Lüste, und die wahre Herrlich-

1) Sap. 2, 6—9. 2) Ps. 56, 5.

keit deiner Religion! Und diese Herzen waren erweicht, gedemüthigt, umgewandelt; sie flohen die verführerische Welt und eilten in die Einsamkeit, um hier in beschwerlichen Uebungen an der Bekehrung ihrer Sitten zu arbeiten, um sich ein neues Herz und einen neuen Geist zu machen [1]), um so weit in den Tugenden vorwärts zu schreiten, als sie zuvor den Lastern gefröhnt hatten.

Der am Glauben Schiffbruch gelitten, versprach, seinen Verstand in die Dienstbarkeit zu bringen und unter den Gehorsam Christi zu beugen; die zuvor ungezügelte Vernunft in aller Demuth und Einfalt in den Fesseln der Wahrheit und des Glaubens fest zu halten, nnd die durch schlechte Bücher verdorbenen Gedanken durch heilige Lesungen zu verbessern. — Der Andere versprach, die mit unreinen Bildern angefüllte Einbildungskraft durch gottselige Betrachtung zu reinigen, den geschwächten Willen und das aufrührerische Fleisch zu bezähmen und hinfort nur dem göttlichen Dienste hinzugeben. — Der Kriegsmann gelobte, nun die Fahne der Frömmigkeit und des Friedens aufzupflanzen, die Waffenrüstung des Heils anzuziehen, die einheimischen Feinde ohne Unterbrechung anzugreifen und niederzukämpfen, und mit christlichem Heldenmuthe nach allen Tugenden zu ringen. — Der geweihte Diener der Kirche versprach, ferner nichts mehr im Hause Gottes zu suchen als Gott selbst, allezeit darin sein Lob anzustimmen, seine Wahrheit zu verkünden; nur mehr nach dem letzten Platze zu streben, seinen Pflichten genau nachzukommen und die Gezelte der Sünder nicht mehr zu betreten.

Und dieß Versprechen legten sie ernst und feierlich ab nach der Regel des hl. Benedict, indem sie sich an-

1) Ez. 18, 31.

heischig machten, die darin vorgeschriebenen Mittel zu ihrem hl. Zwecke genau zu gebrauchen, jenen Gehorsam zu üben, der nicht untersucht und widerspricht und keine Grenzen kennt; jene Armuth, die dem Religiosen nicht einmal über den Leib ein Verfügungsrecht einräumt[1]); jene Kreuzigung des Fleisches durch Abbruch, Fasten, Nachtwachen, grobe Kleidung, gemeine Nahrung, hartes Lager, schwere Arbeit, Entbehrung von Vergnügungen und nicht durchaus nothwendigen Erholungen, die man außer dem Orden auch ohne Sünde hätte genießen können[2]); jene besonderen Strengheiten, welche die alte Gewohnheit oder die gute Einrichtung eines Ordenshauses mit sich bringt[3]); jene Erinnerung an den Tod, an die strengen Gerichte Gottes und die Strafen der Gottlosen[4]); jenes tägliche Bekenntniß der Sünden des vergangenen Lebens, das mit Seufzen und Thränen soll abgelegt werden[5]); jene beständige Selbstverläugnung und jenen Streit unter der Fahne Jesu Christi, des wahren Herrn und Königs[6]), jene nützlichen und gottseligen Unterredungen[7]), jene heiligen Lesungen[8]), jene feierlichen oder stillen Gebete, die man mit möglichster Reinheit und Andacht vor Gott ausschüttet[9]), jenes strenge und fast immerwährende Stillschweigen, wenn nicht eine bestimmte Nothwendigkeit oder Erlaubniß zu sprechen gestattet[10]), jene tiefe Einsamkeit und gänzliche Lostrennung vom freiwilligen Umgange mit der Welt[11]), jene Demuth welche auf sich gar nicht mehr achtet, — all dieß müssen sie täglich und sorgfältig üben, und den alten Menschen gänzlich ablegen.

1) reg. c. 33. 2) reg. c. 4. 39. 55. 48. 49. 22. — Cf. Aelred. in spec. charit. l. 3. c. 35. (Bibliothec. Patrum edit. Colon. 1618. Tom. 13. pag. 126.) 3) reg. c. 7. 4) c. 4. u. 7. 5) reg. c. 4. 6) prolog. in reg. 7) c. 6. 8) c. 48. 9) c. 20. 10) Cap. 2. 6. 48. 53. 11) c. 66.

Die Religiosen, welche so ein Versprechen gemacht haben, sollen sich prüfen, ob sie denn auch ernsthaft an ihrer Bekehrung arbeiten, die bezeichneten Mittel recht gebrauchen, in der Frömmigkeit und Gottesfurcht leben; Denn die bloß äußerliche Abkehr von der Welt macht es nicht aus. „Den Leib allein anderswohin bringen, ist noch keine Bekehrung; es ist zwar das Anzeichen und Bild der Bekehrung, aber nicht sie wirklich, wenn sie nur den Anschein der Frömmigkeit, ohne Tugend, an sich trägt. Tonsur, Kleidung, Fasten, der feierliche Gottesdienst.. alles dieß kann vorhanden sein; aber das Herz ist weit von mir, spricht Gott der Herr."[1]) Man kann unter dem Joche der hl. Regel ein Sklave des Teufels und der Begierlichkeit sein. „Das gemeine Kleid, welches Manche tragen, ist nicht das Verdienst eines neuen heiligen Wandels, sondern der Deckmantel der alten schlechten Aufführung; sie haben den alten Menschen nicht ausgezogen, sondern verhüllen ihn mit dem Scheine des neuen."[2])

Andere brauchen zwar den alten Menschen nicht ganz auszuziehen; sie lebten schon in einer gewissen Ehrlichkeit, die in den Augen der Welt etwas gilt, aber vor Gott keinen Werth hat. Sie waren fein, bescheiden, eingezogen im Umgange, genau in den Pflichten gegen die Gesellschaft, schienen die Gesetze der Religion zu verehren; — aber es war weltliche Tugend. Ein unvorsichtiger Tritt machte sie wanken, eine heimliche Versuchung siegte über ihre falsche Frömmigkeit, an einer ungeahnten Klippe scheiterte ihre Vernunft. Sie wußten nicht, was ein verborgenes Verdienst und ein heimliches Opfer sei; wurden sie nicht gesehen, so überließen sie sich leicht und gern

1) S. Bern. ser. in cap. jej. n. 2. Vol. I. col. 824.
2) Id. ser. 16. in cant. n. 9. Vol. I. col. 1321.

ihren Gelüsten; sie würden im Geheimen vielleicht den Teufel angebetet haben, wenn er ihnen die Reiche und Herrlichkeiten dieser Welt versprochen hätte. Sie konnten mit dem Pharisäer sagen[1]): Wir sind weder Räuber, noch Ungerechte, noch Ehebrecher! Aber es war nur die Eigenliebe, welche ihre Neigungen bezähmte und sie von schweren Verbrechen zurückhielt. Ganz wollten sie sich nicht von Gott trennen; aber sie wollten auch nicht ganz ihm angehören; sie überließen sich ihrer zornmüthigen Hitze, aber doch nicht bis zum offenbaren Haß; sie ergaben sich den Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten, ohne doch den äußern Anstand zu verletzen; sie huldigten der Bequemlichkeit und dem Vergnügen, ohne in lasterhafte Wollust auszuarten; sie waren ohne hervorstechende Laster, aber auch ohne Tugend. Allerdings gab es auch solche unter ihnen, die wirklich eine bessere Grundlage für die Frömmigkeit, eine größere Genauigkeit in der äußern Uebung des Christenthums hatten, und deren Aufführung durch wohl geordnete Sitten erbaute; allein sie verbanden doch damit einen Stand der Lauheit und Unempfindlichkeit für die höhern Forderungen des christlichen Glaubens, eine weichliche Nachsicht für gewisse Neigungen; sie wollten die Vortheile der Natur und der Gnade genießen; sie setzten sich in den Versammlungen der Eitelkeit nieder, nachdem sie im Tempel die Kniee gebogen hatten; sie fürchteten die Verachtung vor den Menschen noch mehr als das Mißfallen Gottes, und wollten daher zwei Herren zugleich dienen.

Aber, „das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reißen es an sich.“[2]) „Diejenigen, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt dessen Lastern

---

1) Luc. 18, 11. 2) Matth. 11, 12.

und Begierlichkeiten gekreuzigt."[1]) „Wenn ihr daher nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen."[2]) „Niemand kann ja zwei Herren zugleich dienen."[3]) „Liebet weder die Welt, noch was darin ist"[4]); „Die Liebe dieser Welt ist eine Feindin Gottes."[5]) „Weichet, weichet also aus dieser Welt; Beflecktes rühret nicht an!"[6]) „Rettet euch vor diesem verderbten Geschlechte."[7]). Solche Wahrheiten führte Gott jenen halbchristlichen Weltkindern vor die Seele. —

Und sieh, im Kleide des christlichen Kriegers liegen sie vor den Altären! Die zuvor mit den thörichten Schaaren auch zu den goldenen Kälbern gelaufen, die in Pharao's Dienstbarkeit Lehmhütten gebaut, sie versprechen im Angesichte des lebendigen Gottes die Bekehrung ihrer Sitten; sie wollen sich gänzlich von der eitlen Welt absondern, dem Rufe des Evangeliums ungesäumt folgen, ungetheilt sich dem Dienste Gottes hingeben, alle Neigungen in Ordnung bringen, alle unordentlichen Begierden unaufhörlich bekämpfen und unterdrücken, „alles Bauwerk des babylonischen Stolzes niederreißen und zerstören, und aus dessen Trümmern zum Schutz gegen die Laster die schöne und liebliche Burg der Tugenden aufbauen."[8]) Sie sind entschlossen, nicht bloß die Löwen und Bären, wie David, zu überwinden, sondern selbst den lieben Isaak, wie Abraham, zu schlachten; Alles, was zum Laster führt, sorgfältig zu meiden, und was den Sinnen schmeichelt, herzhaft abzutödten. Das Gesetz des Fleisches wird nun dem Gesetze des Geistes unterworfen; Liebe und Furcht,

1) Gal. 5, 24. 2) Luc. 13, 5. 3) Matth. 6, 24. 4) I. Joh. 2, 15. 5) Jac. 4, 4. 6) Isai. 52, 11. 7) Act. 2, 40. 8) Guerric. Abb. ser. 1. in nativ. S. Joh. Bapt. n. 6. Inter opp. S. Bernardi Vol. II. col. 1032.

Freude und Trauer finden nur mehr in Gott ihre Nahrung [1]); die Ehre Gottes, die Liebe zu Jesus, die Grundsätze des hl. Evangeliums werden die Richtschnur aller Handlungen.

Eine solche Bekehrung der Sitten haben auch wir gelobt, nach der Regel des hl. Benedict; eine feste Beharrlichkeit auf dem betretenen Pfade [2]), deßhalb auch eine entschiedene Trennung von der Welt und ihren Gewohnheiten [3]), einen seltenen Umgang selbst mit den Brüdern, und diesen nur zu nützlichen und erbaulichen Gesprächen [4]), Ablegung des eigenen Willens und Unterwerfung unter die Gewalt und Leitung des Obern haben wir ohne Vorbehalt versprochen [5]). Zu öfterem Gebete [6]), zur Theilnahme an dem Leiden Christi [7]), zu einem Wandel in der Gegenwart Gottes, zur beständigen Wachsamkeit über alle innern und äußern Handlungen, zur ununterbrochenen Erinnerung an die Rechenschaft, die wir vor Gott ablegen müssen [8]), zum Eifer im Dienste Gottes [9]), zur Entsagung selbst in erlaubten Dingen [10]), zur Ertragung von Mangel und Demüthigungen [11]), kurz zur Ausübung aller Werke, die der hl. Benedict für die Bekehrung der Sitten als nothwendig und angemessen vorschreibt, haben wir uns mit einem feierlichen und ernsten Gelübde verpflichtet. Kann es also gleichgiltig sein, diesen Forderungen zu entsprechen oder nicht? Muß nicht der gefährlichste Zustand herbeigeführt werden, wenn man jene Mittel, die Gott selbst dem Religiosen-Stande an die Hand gibt, verachtet oder auch nur bei Seite legt? jene Mittel, mit welchen

1) S. Bern. ser. 2. in cap. jejun. n. 3. Vol. I. col. 824. 2) reg. S. Ben. c. 58. 3) ib. c. 4. 4) ib. c. 6. 5) ib. c. 4. u. 5. 6) ib. c. 4. 7) ib. prolog. 8) ib. c. 7. 9) ib. c. 22. 43. 10) ib. c. 40. 11) ib. c. 71.

die Gnade unserer Bekehrung verknüpft ist, jene Mittel, die wirklich geeignet sind, eine Schein-Frömmigkeit und weltliche Tugend in wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit umzuwandeln! Liebe Brüder, wir wollen uns also recht gewissenhaft an die vorgeschriebenen Uebungen halten, und auf diesem von Gott gesegneten Wege auch an unserer Bekehrung zur wahren Tugend arbeiten!

Aber auch diejenigen von uns, welche durch einen besondern Vorzug der göttlichen Gnade, schon vor ihrem Gelübde die Pflichten des Christenthums genau beobachtet haben, dürfen doch nicht nachlassen, die noch vorhandenen Mängel zu verbessern und von der unvollkommenen Tugend zur höhern und reinern vorwärts zu schreiten. Ach, welch' ein Vortheil für diese! Sie heiligten Gott die Erstlinge ihres Alters, die Blüthe ihrer Jugend; sie waren voll Ehrfurcht gegen ihre Eltern und Vorgesetzte, aufrichtig in ihrer Gesinnung, eingezogen in ihrem Betragen, mäßig in der Nahrung, eifrig im Gebete, wohlthätig gegen die Nothleidenden, liebevoll gegen ihres gleichen. Sie empfingen oft und andächtig die hl. Sacramente, flohen gefährliche Gesellschaften, mieden sündhafte Ergötzlichkeiten, suchten nur Freunde der Weisheit und Tugend zu ihrem Umgange. Im Reden vorsichtig, im Arbeiten unverdrossen, in Leiden gelassen, strebten sie nach der wahren Weisheit die sich auch schon den Kleinen offenbart; sie wahren gehorsam ihren Lehrern, zierten ihren Geist mit edlen Kenntnissen, nährten ihr Herz mit geistlichen Büchern zur Frömmigkeit. Und wo ihre Kräfte einer Erquickung bedurften, überließen sie sich der unschuldigsten Heiterkeit. O, dieß war eine Jugend, von Jesus selbst liebkost und gesegnet! 1) Und sobald der Herr zu dem frommen

1) Marc. 10, 13—16.

Jünglinge sprach: „Nur Eines geht dir noch ab; komm und folge mir nach" —[1]); da faßte ihn mächtig das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit; mit opferwilligem Herzen kam er zum Altare, entsagte auch dem Erlaubten und gelobte die Bekehrung seiner Sitten mit feierlichem Ernste.

Aber was ist wohl da noch zu bekehren? welche Mängel sind nach einem so tugendhaften Leben noch zu verbessern? Ach, diejenigen aus euch, liebe Brüder, denen die Gnade Gottes so besonders günstig sich gezeigt, mögen uns Aufschluß geben. Ist denn die Tugend in der Welt ohne Fehler, zumal in der Jugend? Ist beim Gebete immer der gebührende Eifer, die geziemende Andacht und Ehrfurcht? Wird beim Genuß der Geschöpfe stets die Nothwendigkeit von der Lust geschieden, werden die billigen Schranken nicht überschritten? Verdirbt nicht bisweilen der Hang zum Zeitvertreib und Müßigang die geregelten Arbeitsstunden? Werden sündhafte Gedanken immer schnell genug aus dem Herzen fortgeschafft? Bringt nicht manchmal Verdruß und Eigensinn die frommen Uebungen in Verwirrung? Wird niemals die Sprache der Welt geredet? Ach, man vergißt so oft auf die Güter des Himmels, wirft die Augen begierig auf das irdische Glück, verlängert die Stunden der Mahlzeit und des Schlafes, erfreut sich im Lesen vorwitziger Dinge; man dankt nicht immer für das, was man von Gott empfangen; man meidet diejenigen Fehler lieber, die uns Schande bringen; was Ehre und Lob verschafft, wird mit mehr Eifer vollbracht! Haben dann diese Frommen nicht mehr Ursache als der Prophet[2]), zu sagen: „Die Reden der Gottlosen haben einen großen überwältigenden Eindruck auf uns gemacht?" Haben sie auf die gute Grundlage nicht auch et=

---

1) Ib. 10, 21. 2) Ps. 64, 4.

was Holz, Heu und Spreu gebaut?[1]) Ja sprecht es aus: War die Absicht eurer Handlungen immer ganz rein? Habt ihr, da ihr Gott zu lieben meintet, euren Willen, eure Bequemlichkeit gehaßt? Sind aus eurem Munde nur Segnungen hervorgekommen, nur süßes Wasser aus dieser so gefährlichen Quelle?[2]) Haben Liebkosungen und Spöttereien niemals etwas über euch vermocht? Waret ihr nie ungeduldig in Heimsuchungen?... Ach, ihr seufzet! Sehet da, diese und ähnliche Fehler hingen noch wie verzehrender Rost an eurer Tugend, und ihr habt manches zu verbessern nach der Regel des hl. Benedict!

Erinnert euch nur an dasjenige, was schon früher auch bezüglich eurer Flecken gesagt worden. Füget dann noch hinzu das aufrichtige Geständniß eures Unvermögens, und daß nur in Gott die wahre Quelle unserer Reinigkeit ist[3]); füget hinzu eine genaue Unterwürfigkeit unter jede Vorschrift der hl. Regel, unserer Lehrmeisterin[4]); jenen Haß des eigenen Willens, den unser Gesetzgeber so oft verlangt und der das beste Reinigungsfeuer ist[5]); einen frischen und lebhaften Widerstand gegen die Einflüsterungen des Geistes der Bosheit[6]); jene Treue, solche Gedanken und alle Mängel und Schwachheiten dem Obern zu entdecken[7]); jene beständige Dankbarkeit für die Gnaden, die man fortwährend von Gott empfängt[8]); jene Bemühung, sogar alle Tugenden im Gehorsam zu üben[9]); jenes Stillschweigen bei Unbilden, falschen Anschuldigungen und harter Behandlung[10]); jene Zufriedenheit auch mit den geringsten und schlechtesten Dingen[11]); jene aufrichtige Ueberzeugung, daß man zu allen Aemtern untauglich, aller Ehren unwürdig sei und unter die verächtlichsten Men-

1) I. Cor. 3 12. 2) Jac. 3, 10. 3) Prolog. in reg. S. Ben. 4) Reg. c. 3. 5) ib. c. 3. 4. 5. 7. etc. 6) ib. prolog. 7) ib. c. 4. 7. 8) ib. c. 4. 9) ib. c. 49. 10) ib. c. 7. 11) ib. gr. 6. ff.

schen gerechnet und so behandelt werden müsse; jene demüthige Stellung und Haltung, welche dem innern Geiste entspricht; jene heilige Ehrfurcht, jene lebhafte Aufmerksamkeit und zärtliche Andacht bei jeder Gebetsübung [1]).

Manche Religiosen machen sich aus all diesen Uebungen nichts mehr, und werden dann viel unvollkommener, als sie in der Welt waren. Dieser Rückschritt kommt daher, weil man vergißt, wie genau diese Uebungen mit der Besserung des Herzens zusammenhängen; weil man die Vortheile nicht mehr bemerkt, die aus ihrer Beobachtung entspringen; weil man so weit geht, sie für ein unnöthiges, beschwerliches Joch zu halten; ja, weil man sogar die dargebotene Gnade Gottes verachtet, vernachlässiget und gleichsam mit Füßen tritt [2]). Und da diese ordentlichen Mittel keine Wirkung mehr entwickeln können, so richtet man sich sogar im Kloster zu Grunde. Ehrwürdige Brüder, schauen wir in unser Inneres, ob wir uns schon völlig nach den Regelbestimmungen bekehrt haben; finden wir noch gar manche Flecken und Schwächen, so wollen wir immer und unverdrossen an unserer Bekehrung arbeiten!

II.

Ein Jünger des heiligen Benedict muß ohne Unterbrechung bis an sein Lebensende mit regem Eifer auf seine Bekehrung bedacht sein; denn es gibt an uns immer etwas zu tadeln, zu verbessern, zu vervollkommnen, man mag in der Bekehrung seiner Sitten ganz nachgelassen, oder zur Lauheit herabgesunken sein, oder selbst fleißig daran arbeiten.

Ach leider, gar so Viele hören auf, ihre Besserung recht zu betreiben. Der Anfang, ja, der ist gewöhnlich streng und genau; man sieht nicht zurück,

1) ib. c. 19. 2) Dionys. Carth. serm. 4. de S. Laurent.

wenn man die Hand an den Pflug gelegt hat [1]); die Neuheit der Ordnung, das Temperament, die Gnade spornen den Eifer; man thut sich Gewalt an, man ist zu jedem Kampfe, zu jeder Entbehrung bereit; Andacht und Gehorsam versetzen in einen Vorgeschmack des Himmels. Allein das erste Feuer verglüht nach und nach; an die Stelle der Begeisterung soll eine bewußte Selbstüberwindung, ein ruhiger und fester Gehorsam treten; die Tugend soll durch Trübsale errungen und geläutert werden. Und sieh, der Streiter wird müde, seufzt, läßt die Hände sinken; er bekömmt wie das Volk Israel Ekel an der Mühsal und langwierigen Reise [2]); er schaut zurück, und sieht die gröbern Fehler hinter sich, und glaubt nun genug gethan zu haben. Aber ist denn der ungläubige Pharao schon im Wasser ertrunken? Ist das stolze Amalek schon besiegt? Sind Jericho's Mauern schon gefallen? Sind alle die bösen Neigungen des Herzens, die Unordnung der Phantasie, die Lust des Fleisches, die Kraft des Eigenwillens schon mit der Wurzel ausgerissen? Ist Satan schon überwunden? Hat die Welt keinen Einfluß mehr auf dich? Und wenn du alle Feinde zu deinen Füßen sähest, hast du auch schon mit Thränen deine Sünden und Fehler abgewaschen? Hast du alle Regeln und Vorschriften schon genau und im Ordensgeiste beobachtet? Sind schon alle nothwendigen Tugenden ins Herz gepflanzt und eingewurzelt? Bist du schon ganz ein neuer Mensch geworden? Hast du nur mehr Augen für den Glauben, nur Ohren für die Stimme Gottes und der Obern, nur Füße für den Weg der Gerechtigkeit und des Gehorsams, nur einen Mund für die Wahrheit und Nothwendigkeit, ein Herz nur für die Liebe und Demuth? Hast du keine andere

---

1) Luc. 9, 62. 2) Num. 21, 4.

Furcht mehr als Gott zu mißfallen, keine Hoffnung und Sehnsucht mehr als nach der himmlischen Heimat, keine andere Liebe mehr als zum Dienste Gottes und des Nächsten? Bist du schon stark in der Geduld, Sanftmuth, Abtödtung, Demuth, im Gehorsam, in der Geistessammlung? kurz, bist du schon ein wahrer Nachahmer Jesu Christi?

Ach, dieser Mensch hat angefangen zu bauen, und konnte den Thurm nicht vollenden[1]. Er läuft nicht mehr, und ist noch lange nicht am Ziel; das Schlachtopfer ist noch nicht verzehrt, und das Feuer ist schon ausgegangen; Spaten und Karst sind den Händen entfallen, und der Garten ist noch voll Unkraut. Ja, das Unkraut nimmt sogleich wuchernd überhand; das Fleisch lehnt sich gegen den Geist auf, und die Begierlichkeit reißt die Obergewalt an sich; der Vorwitz der Sinne nährt die ungeordnete Phantasie, und der Müßiggang läßt die verlassene Welt wieder ins Gedächtniß kommen; die früheren Sünden werden nicht mehr beweint und neue Nachlässigkeiten daran gereiht; das Gewissen wird abgestumpft, die Kenntniß seiner Pflichten wird geschwächt und erlischt allgemach, das Gift der Eigenliebe verpestet alle Handlungen. Der Satan verbindet sich noch mit dem Jebusäer, der in unserer Stadt wohnt, legt neue Fallstricke[2] und bietet neue Gelegenheiten zum Fehlen dar. Der lässige Religiose geht von Jerusalem wieder nach Jericho, und fällt unter die Räuber und wird übel zugerichtet.

Mit eindringlichen Worten rufen uns die hl. Väter zu: „Wer hat jemals alles Ueberflüssige und Schädliche so bis auf's Würzelchen von sich weggeschnitten, daß er meinen könnte, er habe nichts mehr an sich, was der

---

1) Luc. 14, 30. 2) Judic. 1, 21.

Reinigung bedürfte? Glaubet mir, auch das Ausgeschnittene keimt wieder hervor, und das Vertriebene kehrt wieder zurück, und das Ausgelöschte wird wieder angefacht und das Betäubte wird neuerdings aufgeweckt. Es ist zu wenig, den Weinstock nur einmal beschnitten zu haben; man muß oft beschneiden, ja wo möglich immer; denn immer findest du, was der Beschneidung bedarf, wenn du anders dich nicht selbst betrügst. Magst du, in diesem Fleische wandelnd, noch so weit fortgeschritten sein, du irrest, wenn du glaubst, die Laster seien erstorben, und nicht vielmehr nur unterdrückt. Du magst wollen oder nicht, der Jebusäer wohnt innerhalb deiner Grenzen; unterjocht kann er werden, ausgetilgt niemals." So der hl. Berhard [1]). Und der Altvater Theodor bei Cassian [2]): „Wer im Geiste erneuert ist, muß entweder tagtäglich vorwärts schreiten, sich stets ausstreckend nach dem, was vor ihm ist; oder er geht, wenn er nachlässig ist, nothwendig rückwärts und fällt in einen schlimmeren Zustand zurück." Und der hl. Augustin [3]) sagt: „Willst du dahin gelangen, was du noch nicht bist, so muß dir das mißfallen, was du schon bist; denn worin es dir gefällt, darin bleibst du. Möchtest du aber sagen: Nun, mir ist's genug, — so bist du auch schon verloren. Immer füge hinzu, immer schreite voran, immer strebe aufwärts! Bleib ja nicht auf dem Weg, schreite nicht zurück, irre nicht ab!" Der hl. Gregor [4]) vergleicht die menschliche Seele in diesem Leben mit einem Schiffe, das gegen das Stromgefälle steuert; „sie kann auf einem Punkte nicht stehen bleiben; strengt sie sich nicht an, aufwärts zu kommen und das Höchste zu erreichen, so wird sie tiefer und tiefer hinabgetrieben."

1) Serm. 58. in cant. n. 10. Vol. I. col. 1470. 2) Collat. VI. 14. 3) Serm. 169. de verb. apost. c. 15. n. 18. T. V. col. 926. 4) Pastor. P. III. c. 34. T. II. col. 94.

Jene Religiosen, die sich in einem so elenden Zustande befinden, werden selbst bekennen müssen, daß sie nicht mehr so sind, wie sie waren. Sie richten sich leicht und oft nach den Grundsätzen und Vorurtheilen der Welt, die Zerstreuung nimmt ihren Geist ein und macht sie auf ihre Pflichten vergessen; an das Gericht und die Ewigkeit denken sie selten, weil sie das Gegenwärtige zu sehr lieben; unvollkommene Absichten, Eitelkeit, Untreue verderben ihre guten Werke; sie gehen auswärtige Verbindungen ein zum Nachtheil der klösterlichen Ordnung, mischen sich mit zu großer Vorliebe in weltliche Geschäfte, hängen zu fleischlich ihren Verwandten und Freunden an, suchen die Freuden und unnöthigen Genüsse der Welt, ahmen ihre Geberden und Sprache nach, machen sich in der Wüste neue Götter, denen sie ihr Herz opfern, während sie der Gnade tausend Opfer versagen. Ihre Eigenliebe und Begierlichkeit findet da ein Bedürfniß, wo keines ist; ihr Stolz ist mit nichts mehr zufrieden; die Einsamkeit, das Gebet, die Abtödtung wird ihnen lästig; die Ermahnungen der Obern erscheinen ihnen als thörichte Scrupel oder grämliches Gerede, das sie mit Lachen und Spott aufnehmen, wie die Schwiegersöhne des Lot [1]); die Beispiele der bessern Mitbrüder werden verhöhnt und als übertriebene Strenge verschrieen. Sie machen in ihrem Opfer ungescheut jeden möglichen Diebstahl, mischen den Sauerteig darunter, der vom Gesetze verboten ist [2]); nicht blos einige Tropfen Honig, wie Jonathas [3]), wollen sie in der Wüste genießen, sondern verzehren in ihrer Begierlichkeit, was sie finden können, obschon es der König untersagt hat. Sie schütteln das Joch der klösterlichen Genauigkeit, so weit es sein kann, ab, lassen die Wächter einschlafen, und der Feind

1) Gen. 19, 14. 2) Lev. 2, 11. 2) I. Reg. 14, 27.

kann ungehindert das Unkraut auf dieses ehedem so fruchtbare Land aussäen [1]).

Nicht so, liebe Brüder, nicht so! Bekehrung eurer Sitten habt ihr feierlich vor Gott versprochen! Auf denn und laufet; denn so habt und findet ihr keine Ruhe! [2]) Jetzt müßt ihr eure Schritte verdoppeln, die Feinde hitzig verfolgen, ergreifen und nicht eher ablassen, als bis sie gänzlich erlegt sind [3]). Die evangelischen Waffen dürfen nicht mehr ruhen; noch ist nicht Friede, noch ist keine Zeit der Rast, noch seid ihr nicht im Hafen! Jeder Stillstand ist eine Klippe, an der das Schifflein eures Heils armselig zerschellen und eure Seele in den Abgrund sinken kann. O so bekehret euch!

Aber auch jene, die zwar noch, aber nur mit Lauigkeit an ihrer Besserung arbeiten, müssen sich immerdar bekehren; denn die Nachlässigkeit ist die Quelle von vielen Fehlern und noch mehr Unvollkommenheiten.

„Wir Unglückliche und Elende, ruft der hl. Bernhard aus [4]), wir in den Klöstern schlafen so leicht in gefährlicher Sicherheit und Nachlässigkeit ein, brüten im Müßiggange hin, ergötzen uns an Eitelkeiten und Scherzen, werden faul zu den geistlichen Uebungen, als wenn wir schon im Frieden wären und unser Heil gesichert hätten." Anfangs allerdings, da war Eifer, Genauigkeit, Inbrunst; man verabscheute die geringste Untreue, versagte sich die unschuldigste Erquickung, freute sich an den Beschwerden des heiligen Standes, that mehr als vorgeschrieben war; da verlegte man sich ernstlich auf die Besserung der Sitten. Aber die fruchtbaren Jahre gingen zu Ende; es folgte eine Zeit der Dürre und Trockenheit [5]); man wurde nach-

1) Matth. 13, 24. 2) Mich. 2, 10. 3) Ps. 17, 38. 4) serm. 2 de S. Andr. n. 6. Vol. I. col. 1071. 5) Gen. 41, 29.

läßig lau und träge. Auf die steinerne Grundlage wurde ein Haus von Lehm gesetzt; das angezündete Räucherkraut, das zuvor einen so angenehmen Geruch von sich gab, verbreitete bald einen erstickenden Rauch [1]), zu dem goldenen Haupte fügte man eherne und irdene Füße [2]). Ehedem brauchte man einen Zaum, jetzt hat man den Sporn nöthig, sagt der hl. Bernhard [3]).

Wir erfüllen zwar die äußern Pflichten unsers Berufes, aber ohne den rechten Geist Was wir mit Freude thun sollten, geschieht nur aus Gewohnheit und herber Schuldigkeit, wir bezahlen, machen aber selbst dabei neue Schulden. Statt zu laufen, wie anfänglich, gehen wir kaum mehr, sondern kriechen mit Ueberdruß von einer Uebung zur andern, und die Mittel, welche uns in der Besserung helfen sollten, dienen nur, unsere Langeweile zu tödten und unsere Wunden zu verdecken. Das Gebet ist ohne Geist und Wahrheit, die geistliche Lesung ohne Geschmack und Empfindung, die Arbeit voll Zerstreuung und Leichtsinn, ohne bußfertige Gesinnung, das Stillschweigen ohne Sammlung und Vereinigung mit Gott. Das Auge des Geistes ist nach der Welt gekehrt; die Demüthigung ist ohne Demuth; der Gehorsam wird aus menschlicher Rücksicht geübt; die Armuth sucht Bequemlichkeit und Ueberfluß; die Beständigkeit wird durch häufiges Ausgehen und Reisen geschwächt; alle Handlungen geschehen ohne Liebe und Eifer, und nur die Furcht vor Strafe hindert die gänzliche Trägheit. Das Gewissen wird flüchtig oder gar nicht durchforscht; die Unterredungen sind unklug und weltlich, die Erholungen werden weichlich und leichtsinnig.

---

1) S. J. Clim. gr. 1. S. 19. 2) Dan. 2, 32. 3) ser. 5. in asc. Dom. n. 7. Vol. I. col. 931.

Bei solcher Lauheit werden die besondern Gnaden Gottes nicht benützt, also entzogen; und so entsteht in der Seele Trockenheit, im Geiste Finsterniß, im Willen Schwäche, im Gemüthe Traurigkeit, und der armselige Religiose findet in allen klösterlichen Dingen nur mehr Beschwerden; selbst die hl. Sacramente und die höchsten Wahrheiten und Wunder der Religion vermögen die Herzenshärte nicht zu erweichen. Maria beklagt sich wie Martha; der Jünger empfindet vom Kelche Jesu nichts als die Bitterkeit; alle Wege sind mit Disteln und Dornen besäet. Und wie der Leib in einer gezwungenen Stellung sich nicht lange halten kann, so wird ein mißvergnügtes Herz auch bald ein ungetreues werden. Die Thränen über die begangenen Sünden, die Betrübniß über die empfundene Schwachheit, die Furcht vor den Gerichten Gottes, die Erinnerung an seine Gegenwart, die Liebe zur Sittsamkeit, zum Stillschweigen, zur Geistesversammlung, die Uebung der Abtödtung und Selbstverläugnung — — alles hört nach und nach auf, und das Sinnen und Trachten wendet sich zu äußerlichen Vergnügungen, zu eitlen Gesprächen und Ergötzlichkeiten. Schwach in Prüfungen, nachgiebig gegen böse Beispiele, zerstreut in den Amtsverrichtungen, ganz sinnlich in den Krankheiten, nachläßig im Gehorsam, taub und unwillig bei Ermahnungen hat ein solcher Religiose keinen Versucher mehr nöthig, der sich in einen Engel des Lichtes verstellte, er ist ohnehin schon dem Tode so nahe. „Einen Schritt nur bin ich vom Tode entfernt“,[1]) darf er wohl zu sich sagen; er darf zusammenschaudern und erzittern und auf das Wort des hl. Geistes merken: „Bedenke doch, wovon du abgewichen bist, und bekehre dich, und thu die ersten

1) I. Reg. 20, 3.

Werke wieder."[1]) Ja, bekehre dich, und thu Buße! Du hast ja so feierlich und fest deine Bekehrung gelobt, und die Heiligen zu Zeugen aufgerufen; so kehre zurück zur alten Treue, zum ersten Eifer; Beispiel und Fürbitte der Heiligen fehlen dir ja nicht!

Wenn wir aber auch, theuerste Brüder, den ersten Eifer hätten, so wäre das nicht genug; man muß auch zunehmen, in der Treue wachsen, vom Guten zum Bessern und Vollkommnern vorwärtsschreiten. Auch die Besten haben an sich noch etwas zu tadeln und abzulegen, selbst wenn sie, wie der hl. Bernhard sagt[2]), in den Uebungen dieser Lebensordnung laufen oder vielmehr fliegen, so daß ihnen die Nachtwachen kurz, die einfachsten Speisen süß, die rauhen Kleider angenehm, die beschwerlichsten Arbeiten nicht nur erträglich, sondern sogar wünschenswerth vorkommen."

Trotz der genauesten Aufmerksamkeit und Sorgfalt, steigt doch immer ein Rest des alten Sauerteiges gar bitter auf. „Mögen wir uns bemühen, soviel wir wollen, immer werden wir in vielen Stücken wenigstens leicht uns verfehlen," heißt es in der Nachfolge Christi[3]). „Der Leib, welcher verdirbt, beschwert die Seele,"[4]) und gibt zu vielen Schwachheiten Anlaß; „selbst der Gerechte fällt siebenmal, d. h. oftmal," klagen die hl. Sprüche[5]). Es sind dieß allerdings meist nur Fehler der Uebereilung, Gebrechlichkeit und Schwachheit, welche der Herr zur Demüthigung seiner getreuen Seelen zuläßt. Allein, liebe Brüder, kommt es niemals zu wirklichen Sünden, freiwilligen Fehltritten? Tadelhafte Erleichterung in den Bußwerken, genährte Eigenliebe, unedle Absicht in Aus-

1) Apoc. 2, 5. 2) ser. 3. de Ascens. n. 6. Vol. I. col. 922.
3) l. 1. c. 19. n. 3. 4) Sap. 9, 15. 5) Prov. 24, 16.

übung der Tugend, stilles Murren, kleine Unmäßigkeit, manchmal ein Zeitverlurst durch Trägheit, Ungeduld in Krankheiten, zu ängstliche Sorge für die Lebensbedürfnisse, unheilige Eifersucht auf vollkommnere Religiosen, vorwitzige Blicke, Begierde zu gefallen, Hang zur Bequemlichkeit, verletzender Tadel über die Fehler einiger Brüder, leichte Zerstreuung, Spötterei, ungebührliche Traurigkeit, Verletzung der klösterlichen Hausordnung, zu große Freiheit und Unbescheidenheit im Umgange mit Brüdern und Fremden, Voreiligkeit und Unmaß im Reden, ungeordnete Hingabe an Lieblingsarbeiten — — wer kann all diese nutzlosen Schlingpflanzen, dieß arge Unkraut unsers geistlichen Gartens aufzählen. Das Beispiel der Schwachen macht Eindruck; die eigenen Treulosigkeiten erregen in der Seele einen Unmuth, der vom Geiste Gottes nicht kommt; man verläßt sich leicht zu viel auf die Heiligkeit des Standes, man wird so gern lieblos bei dem unordentlichen Wandel einiger Mitbrüder.

Nicht immer bleibt der Sieger frei von jeder Wunde, sagt schon der hl. Leo [1]). Selbst auf dem Berge Thabor sind Fallstricke ausgespannt [2]). „Ist nicht manchmal selbst unser Gebet so lau, oder vielmehr kalt und fast gar keines, ja so sehr gar keines, daß wir nicht einmal den Mangel mit Schmerz empfinden?“ ruft der hl. Augustin aus [3]). Wie wenig Ehrfurcht haben wir bisweilen bei den hl. Sacramenten! Mit welch' geringer Demuth und Rührung kommen wir vom hl. Opfer zurück! Wie sind unsere Bemühungen oft so vermessen, oder bloß auf menschliche Kraft gebaut!

---

1) serm. 4. de jej. 10. mens. fol. 8. 2) Osee. 5, 1. 3) de divers. quaest. ad Simplici. lib. 1. n. 21. T. VI. col. 127.

Seht, liebe Brüder, da ist Stoff genug zum Verbessern der Sitten! Und kann man dieser Fehler nicht alsogleich los werden, so müssen wir doch seufzen und sie verabscheuen und uns demüthigen, ohne unruhig, verwirrt und verzagt zu werden. Und gleichwie man allzeit beten muß, so auch immerfort streiten und niemals nachlassen. „Gott mahnt uns beständig an unsre geistige Bekehrung, welche nicht an Einen Tag vollendet wird; o daß sie doch wenigstens im ganzen Erdenleben könnte zu Stande kommen!" seufzet selbst der hl. Bernhard [1]). Wie das evangelische Senfkorn zu einem großen Baume heranwächst [2]), wie der Strom beim Erwachen der Frühlingssonne immer stärker anschwillt, wie das Feuer im Zugwinde immer höher auflodert, wie das Licht bis zu den Mittagsstunden stets an Helle zunimmt: so muß der Weg der Gerechten sein [3]). Wir müssen die verliehenen Gnaden mit heiligem Wucher auf Zinsen anlegen [4]), wie die Braut nicht eher ruhen, als bis wir den Geliebten gefunden haben [5]); unser innerer Mensch soll wachsen und zunehmen bis zum Maße des vollkommenen Alters Christi [6]). Eine himmlische Leiter wird uns, gleich dem Erzvater Jakob gezeigt [7]), auf der wir unablässig hinaufsteigen sollen; wir müssen wie Jonathas [8]) mit Händen und Füßen kriechen, um auf den Gipfel des Berges zu kommen; wie Paulus [9]) müssen wir vergessen, was hinter uns ist, und uns nach dem ausstrecken, was vor uns ist, um an das Ziel der Rennbahn zu gelangen. Feuer müssen wir zu Feuer, Begierde zu Begierde, Eifer zu Eifer hinzufügen, wie der hl. Johannes Climacus [10]) sich ausdrückt. Und die hl. Propheten wollen,

---

1) ser. 2. in cap. jejun. n. 2. Vol. I. col. 824. 2) Luc. 13, 19. 3) Prov. 4, 18. 4) Matth. 25, 27. 5) Cant. 3, 1—4. 6) Eph. 4, 11—13. 7) Gen. 28. 8) I. Reg. 14. 13. 9) Phil. 3, 13. 10) grad. 1. S. 26.

daß wir wie Hirschen laufen[1]) und wie Adler fliegen[2]) und niemals ermüden.

Mehr Reue über die Sünden, größere Sorgfalt in Haltung der Gelübde, genauere Beobachtung der Regeln, tiefere Demuth, heiligere Furcht vor den Gerichten Gottes, stärkerer Glaube, vollkommnere Reinheit der Absichten... darnach müssen wir streben, von Tugend zu Tugend wandeln, mit Hilfe Gottes den Gipfel der Erkenntniß und Tugend ersteigen[3]) und zu jener Liebe gelangen, welche alle Furcht austreibt[4]). Das ist zwar eine unermeßliche Arbeit, aber eine nothwendige und wesentliche, weil wir uns mit einem heiligen und feierlichen Gelübde dazu verpflichtet haben: **Promitto conversionem morum meorum**: „Ich gelobe die Bekehrung meiner Sitten."

Doch Muth, liebe Brüder! Wir haben ja auch zum Herrn die Hände empor gestreckt und gerufen: „Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben, und nicht zu Schanden werden in meiner Erwartung."[5]) Laßt uns also festes Vertrauen setzen auf seinen allmächtigen Beistand; denn „der Gesetzgeber wird uns seinen Segen verleihen; wir werden dann wandeln können von Tugend zu Tugend, und den Gott der Götter sehen in Sion!"[6]) Amen.

---

1) Ps. 17, 34. 2) Isai. 40, 31. 3) Reg. S. Ben. c. 71. 4) I. Joh. 4, 18. 5) Ps. 118, 116. 6) Ps. 83, 8.

Achte Rede.

Von der Beobachtung der Regeln.

„Nachdem sie Alles dem Gesetze des Herrn gemäß vollzogen hatten, kehrten sie wieder nach ihrer Stadt Nazareth zurück."
Luc. 2, 39.

Der Mensch-gewordene Sohn Gottes und seine reinste Mutter verachten die jüdischen Gebräuche nicht, sondern erfüllen alle Vorschriften des Gesetzes aufs Genaueste. Jesus läßt sich am achten Tage beschneiden und am vierzigsten im Tempel opfern; Maria bringt das Sünd- und Dank-Opfer dar und unterwirft sich allen demüthigenden Ceremonien der vorgeschriebenen Reinigung[1]). Aber hier war doch nichts zu sühnen und zu reinigen; warum also eine so unnöthige Beobachtung? Der hl. Thomas[2]) gibt außer andern Gründen auch an, Jesus wollte uns durch dieses sein Beispiel die Tugend des Gehorsams anempfehlen. Und von der Mutter Gottes

1) Cornel. a Lap. comment. in Luc. 2, 24. 2) Summ. P. III. qu. 37. a. 1.

sagt der englische Lehrer [1]): „Es hat sich geziemt, daß die Mutter der Demuth des Sohnes sich gleichförmig machte, weil Gott den Demüthigen Gnade gibt [2]). Gleichwie also Christus, obschon er dem Gesetze nicht unterworfen war, dennoch der Beschneidung und den andern Beschwernissen des Gesetzes sich unterziehen wollte, um ein Beispiel der Demuth und des Gehorsams zu geben, um das Gesetz zu bestätigen, und um den Juden die Gelegenheit zu ungegründeter Klage abzuschneiden: so wollte auch seine Mutter aus den nämlichen Gründen die Vorschriften des Gesetzes erfüllen, zu denen sie doch nicht verpflichtet war."

Kann sich nun ein Christ weigern, den Geboten seiner Kirche zu gehorchen, denen er gewiß unterworfen ist? Kann ein Religiose jenen göttlichen Unterricht, jenes heilige Beispiel verachten, und sich über die Vorschriften seiner Regel hinwegsetzen? Liebe Brüder! Da Jesus und Maria uns zumeist zu ihrer Nachfolge auffordern, so dürfen wir uns nicht mit der Erfüllung unserer wesentlichen Pflichten begnügen; wir müssen, gleich den heiligsten Personen, gewissenhaft Alles befolgen, was uns die Ordens-Regel befiehlt, wenn es auch von minderem Belange zu sein scheint. Denn wir haben daran nicht etwa eine mosaische Vorschrift, die uns nichts angeht, sondern ein von der Kirche Jesu anerkanntes und geheiligtes, wenn auch in einigen Stücken modifizirtes Gesetz, zu dem wir uns freiwillig verpflichtet haben. Und ausdrücklich sagt [3]) der hl. Gesetzgeber: „Alle sollen in allen Dingen der Regel als ihrer Lehrmeisterin folgen."

Alle, ohne Ausnahme, —

in allen Dingen, ohne Vorbehalt, — dieß näher zu untersuchen, wird für uns nicht unwichtig sein.

---

1) ib. a. 4. 2) Jac. 4, 6. 3) reg. c. 3.

I.

Alle ohne Ausnahme sollen der hl. Regel folgen, — die Hochbetagten und Gelehrten ebenso, wie die Vorgesetzten und Verdienstvollen. Daß sich die gewöhnlichen Mönche an die hl. Regel halten müssen, darüber herrscht denn doch wohl kein Zweifel, außer man wollte alle gesetzliche Ordnung von vorhinein aufheben. Allein die genannten Klassen im Ordenshause scheinen eher eine Ausnahme machen und eine Befreiung von der Last der Regel beanspruchen zu dürfen!

Fragen wir nun aber den Geist des Ordens und die ausdrücklichen Bestimmungen, so ergibt sich, daß jene, welche sich schon viele Jahre in diesem Geleise bewegt haben, bloß wegen des höhern Alters keinen derartigen Anspruch haben. Denn man muß „bis zum Tode getreu bleiben, man darf das Joch der Regel niemals vom Halse schütteln," lehrt der hl. Benedict[1]). Das Gelübde der Beständigkeit verbietet auch dem hohen Alter, die Pflichten des religiösen Standes jemals außer Acht zu lassen. „Der Geist dieses heiligen Standes, zu dem ihr berufen seid, sagt ein erleuchteter Bischof[2]), ist der nämliche für jedes Alter; die weisen und heiligen Regeln, die euer seliger Ordensstifter euch hinterlassen hat, sind die nämlichen für alle Zeiten, von gleicher Kraft und Verbindlichkeit für die Anfänger wie für jene, die das Joch des Herrn schon lange tragen, für den Eifer des Noviziates wie für den Verlauf der Lebensbahn. . . . Im Dienste eines weltlichen Fürsten erhält man freilich nach einer gewissen Zeit der Arbeit und Dienstleistung das Recht, in der Ruhe eine erquickliche Rast und gleich-

1) prolog. in reg. u. c. 58. 2) Massillon, serm. 2. pour une prof. relig. p. 328.

sam Belohnung für die überstandenen Mühen zu genießen; aber im Dienste Jesu Christi gilt es für feile Flucht, auch nur einen Augenblick vom Kampfe zu lassen." Die ganze Zeit dieses Erdenlebens ist ein unausgesetzter Streit[1]); immer Wachsamkeit und Gebet und Stillschweigen; immer Einsamkeit, Abtödtung, Fasten, und was sonst noch Regel und Evangelium vorschreibt. Denn es gibt ja auch immer Feinde zu überwinden, Fehler abzulegen, Tugenden zu erwerben, und die Pflicht, immer vollkommener zu werden, hört im Alter nicht auf; dieses hat vielmehr noch größere Ursache, alle diese Uebungen mit mehr Genauigkeit, Eifer und Liebe zu machen.

Das Betragen eines Alten bleibt nicht ohne Einfluß auf die Uebrigen. Hört man denn nicht die jungen Religiosen sagen: Sieh da, ein ehrlicher, gut denkender Mann, dem die Erfahrung und Weisheit aus den Augen leuchtet, den das Alter ehrwürdig macht; er nimmt es mit dem Stillschweigen und der klösterlichen Bescheidenheit nicht so genau; er gibt sich gerne mit unnöthigen Geschäften, nutzlosen Neuigkeiten ab, verläßt seine Zelle nach Laune und hält es mit der Clausur nicht so streng; es muß also um diese Regelvorschriften keine so gar wichtige Sache sein! So denkend und sprechend ahmen sie den Alten nach, werden leichtsinnig und richten sich in der Untreue zu Grunde. O Greis, ein Salz der Erde hättest du sein sollen, und verbreitest Fäulniß! Als helle Feuersäule hättest du den rechten Weg zeigen sollen, und führest als Irrlicht von der Bahn der Vollkommenheit ab! Bist du deßhalb an Tagen und Erfahrung reich geworden? Befiehlt[2]) der Apostelfürst und nach ihm der

1) Job. 7, 1. 2) I. Petr. 5, 5.

hl. Benedict[1]) und andere Ordensstifter[2]) deßhalb den Jüngeren, daß sie den Aelteren sorgsam gehorchen sollen? Höret den Apostel, wie er seinen Schüler ermahnt[3]): „Du rede, was der gesunden Lehre gemäß ist: daß die Alten nüchtern seien, ehrbar, klug, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld!" Warum? Der hl. Ephrem[4]) sagt es uns: „Wir Aeltere müssen den Jüngeren zum Muster und Beispiel dienen für jede Tugend, um jede Veranlassung zu einem Aergerniß zu vermeiden. Denn falls wir ungehorsam sind, wie werden wir die Jüngeren den Gehorsam lehren? Wenn wir der Leckerhaftigkeit oder Trunkenheit oder Habsucht ergeben sind, wie können wir die Jüngeren zur Enthaltsamkeit und Geduld anspornen? Wenn wir keck und vorlaut, geschwätzig und unbeständig sind, wie werden wir die Jüngern zum sittlichen Ernste und zur Standhaftigkeit unterweisen?"

Der hl. Benedict[5]) schreibt vor, der Mönch soll nichts thun, außer was die gemeinsame Klosterregel und die Beispiele der Alten verlangen. Dieß wollen einige Ausleger[6]) nicht so fast auf die jetzt lebenden Greise, als vielmehr auf die preiswürdigen Altväter beziehen. Gut; also muß auch der Alte im Kloster auf jene als seine Vorbilder hinschauen. Da wird er den ergrauten Eleazar unter Todesqualen finden, einen Greis, der nicht einmal zum Schein von seinem Gesetze abweichen will; denn, sagt er, „das geziemt sich für unser Alter nicht, zu heucheln, so daß Viele der Jüngeren . . . um meiner Heuchelei willen auch verführt würden, und ich so einen gräulichen Schandfleck auf mein Alter brächte."[7]) Solche Muster

1) reg. c. 71. 2) reg. S. Pauli et Steph. c. 3. 3) Tit. 2, 1. 2. 4) paraenes. 14. T. II. p. 87. 5) reg. c. 7. 6) Calmet, comment. in cap. 7. 7) II. Mach. 6, 24. 25.

stellt schon die Synagoge auf, und noch mehre finden sich unter den Altvätern der ersten Zeiten der Klöster; bei ihnen sieht der ergraute Mönch, wie sie mit den Jahren auch an Vollkommenheit und Genauigkeit, an Demuth und Sittenreinheit zunahmen und den Uebrigen als Spiegel galten. Denn sie waren von der Wahrheit dessen durchdrungen, was der hl. Ambrosius [1]) ausspricht: „Das Alter muß ein sicherer Hafen sein, nicht aber einen Schiffbruch veranlassen, worin man die Güter des frühern Lebens verliert."

Allerdings will der hl. Benedict [2]) wie die übrigen Ordensstifter [3]), daß dem gebrechlichen Alter größere Rücksicht geschenkt, manches von der Strengheit der Regel nachgesehen, die Lebensweise nach Bedürfniß erleichtert werde. Aber die Milderung kommt nicht dem Alter, sondern der Gebrechlichkeit zu gute, und will nicht nach Laune, sondern nach Vorschrift und wahrem Bedürfnisse zugewendet werden. Wo und so lange also kein Grund der Nachsicht vorhanden ist, da bleibt auch der ergraute Religiose zur strengern Ordnung verpflichtet, und um so mehr, je länger er vielleicht eine ernste Bekehrung hinausgeschoben hat. Wenn etwa die ganze Lebenszeit bereits ohne Verdienst verflossen ist, und der Arme noch unter den Müßiggängern des Marktes steht, da muß er von der eilften Stunde an um so gewissenhafter arbeiten, je weniger Zeit ihm noch bis zur schrecklichen Abrechnung übrig ist. Somit darf in keiner Weise der lebensmüde Greis auch müde werden, die ihn verpflichtende Regel bis zum Tode nach Möglichkeit zu beobachten.

1) lib. II. de Jacob. et vit. beat. c. 10. T. I. col. 475. 2) reg. c. 37. 3) reg. magistri c. 28. — S. Isid. reg. c. 12. — S. Fructuos. reg. c. 8. — S. Hier. ep. 22. T. IV. P. II. col. 45.

Aber den Männern der Wissenschaft, den Arbeitern im Gebiete des Geistes möchte wohl doch eine Abweichung von der Strenge der allgemeinen Pflicht erlaubt sein!

Das Gesetz ist unbarmherzig und verlangt, daß Alle ihm folgen. Dürfen wir denn Wissenschaft zu erlangen oder zu lehren suchen anders als im Geiste unseres Standes? Auch der königliche Prophet bat um Wissenschaft, aber zugleich um gute Zucht: „Lehre mich gute Zucht und Erkenntniß." [1]) „Freilich gibt es solche, sagt [2]) der hl. Bernhard, welche nach Wissenschaft verlangen nur aus dem Grunde, um zu wissen; das ist schmähliche Neugierde; — Andere suchen Wissenschaft, um selbst bekannt zu werden, und das ist schändliche Eitelkeit, die schon ein Heide [3]) in einem Spottliede lächerlich macht; — Andere noch streben nach Wissenschaft, um ihre Kenntnisse zu verkaufen, und das ist abscheuliche Gewinnsucht." Religiosen aber dürfen ihre Wissenschaft eigentlich nur dazu erwerben und gebrauchen, um in Erkenntniß und genauer Erfüllung ihrer Pflichten zu wachsen. Befreit denn die Wissenschaft vom Gehorsam? Muß sie nicht vielmehr gerade im Gehorsam verwendet werden? Denn die Schrift [4]) sagt: „Gott ist der Herr der Wissenschaften"; also kann er nicht wollen, daß durch sie und ihretwegen die Schranke der klösterlichen Ordnung zerbrochen, und dadurch sein Wille verletzt werde. Befreit die Wissenschaft von der Demuth, dieser Grundtugend des Benedictiners und jedes Religiosen? Der hl. Vater [5]) sagt: „Mit aller Demuth soll man die Kunst (und Wissenschaft) ausüben, doch wenn es der Abt befiehlt. Wenn sich aber einer auf Grund seiner Kunst und Wis-

1) Ps. 118, 66. 2) Serm. 36. in cant. n. 3. Vol. I. col. 1404. 3) Scire tuum nihil est, nisi, te scire, hoc sciat alter. Pers. sat. I. v. 27. 4) I. Reg. 2, 3. 5) reg. c. 57.

senschaft aufbläht, etwa weil er meint, dem Kloster dadurch von Nutzen zu sein, ein solcher soll von seiner Arbeit entfernt werden und nicht mehr dieselbe ergreifen dürfen, bis er etwa gedemüthiget ist und der Abt es ihm wieder befiehlt." Kann jemals die Wissenschaft diese Vorschrift ungiltig machen? Und wenn sie gilt, kann der gelehrte Mönch überhaupt seine Ordensregeln mit Bedacht verletzen, ohne die Demuth zu zerstören?

Die Gelehrsamkeit und der Dienst der Wissenschaften ist gut, ist nützlich und nothwendig; denn sie fördern die Erkenntniß der Wahrheit und machen deren Besitzer zu einem besondern Werkzeuge in Gottes Hand, — er wird ein Licht der Welt. Wenn aber dieses Licht zugleich mit dem Peche eitler Selbstgefälligkeit, Ungebundenheit und Regelwidrigkeit genährt wird, dann hüllt sich der Schimmer der Kenntnisse in eine düstere Rauchwolke ein, das Licht wird Finsterniß oder ein flackernder Irrwisch; es ist gerade noch so hell, um die Flecken desto häßlicher hervorzuheben, oder um Andere desto leichter vom rechten Wege abzuführen. „Um so größer ist das Aergerniß, je glänzender der Name ist," schreibt der hl. Bernhard [1]). Da wird die Klage des Propheten [2]) wahr: „Zu den Vornehmen will ich gehen und mit ihnen sprechen; denn diese erkennen ja den Weg des Herrn und das Recht ihres Gottes; aber ach, mehr noch haben diese allzumal das Joch zerbrochen, die Bande zerrissen!" Die ungelehrten Religiosen möchten vielleicht noch die Regeln des Ordens beobachten, aber gewiß auch nicht mehr lange! Denn „gleichwie es um den Sieg geschehen ist, wenn der Fahnenträger das Panier sinken läßt, weil dann den Soldaten der Muth entfällt: so verlieren auch Personen, die noch nicht stark in der Tugend fortge-

1) ep. 200. n. 1. Vol. I. col. 192. 2) Jerem. 5, 5.

schritten sind, den Muth, sobald sie an denjenigen, welche sie für Freunde Gottes halten und die ihnen zum Siege verhelfen und vorangehen sollten, keine Handlungen bemerken, die ihrem Range entsprechen." [1])

Der Gefahren, welche die Wissenschaften mit sich bringen, sind viele, wer kann es läugnen? „Die Wissenschaft bläht auf." [2]) Dieser Geistesstolz und Eigendünkel, der so häufig dem größeren Wissen innewohnt, schlägt leicht in Ungehorsam und fleischlichen Sinn um, und wähnt sich erhaben über den gewöhnlichen Haufen, also auch nicht gebunden von den gemeinsamen Regeln. Außerdem raubt nicht selten der gelehrte Kopf dem Herzen alle Liebe und Andacht und höheren Schwung, wie der heil. Augustin [3]) klagt: „Ungelehrte stehen auf und reißen den Himmel an sich, und wir mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit, wir wälzen uns in Fleisch und Blut!" Um so mehr muß bei den Studien die Demuth gepflegt, der Gehorsam im Kleinsten geübt werden. Daher betete ein ehrwürdiger und gelehrter Mönch [4]) zu Gott: „Wenn sich in mir der Wille und das Streben, Gutes zu thun, mit der Gabe der Wissenschaft nicht vertragen könnte, so genügt es mir, o Herr, ungeschickt und unwissend zu sein; denn nicht darum habe ich Vaterland und Eltern verlassen, damit du mir die Gaben der Erkenntniß schenkest, sondern damit du mich durch Vollkommenheit in den Tugenden zum ewigen Leben führest!" Daher nennt der heil. Benedict [5]) nicht diejenigen wahre Mänche, welche sich in Wissenschaften auszeichnen, sondern welche mit reinem Eifer den mühsamsten Arbeiten obliegen, — und er warnt [6]) besonders

1) H. Theresia, Weg der Vollkommenheit. K. 18. Bd. 3. S. 91. 2) I, Cor. 8, 1. 3) Conf. l. 8. c. 8. n. 19. T. I. col. 757. 4) Ambros. Autpert. O. S. B. in apoc. l. 10. 5) reg. c. 48. 6) reg. c. 62.

jene, die zum Priesterstande erhoben wurden, vor Stolz, Anmassung und Ungehorsam gegen die Ordenszucht, indem sie ja vielmehr zu einem strengern Leben und größerer Vollkommenheit verpflichtet sind.

Ach, liebe Brüder, haben wir wohl mehr Wissenschaft als Dionysius der Kleine [1]), Beda der Ehrwürdige [2]), Bonifacius [3]), Anselm [4]), Bernhard, Paschasius Radbert, die Notger, Herrmann der Krüppelhafte, Johann von Tritenheim, Mabillon [5]) und so viele andere berühmte und heilige Mönche? Und mit welcher Genauigkeit und Treue verlegten sich diese auf die Beobachtung ihrer Regeln! Ja, sie glaubten, gerade durch diesen Gehorsam ihren Kenntnissen erst die rechte Weihe und Kraft zu geben und Gottes Segen für dieselben zu erhalten. —

So müssen denn die Meister der Wissenschaft in aller Demuth ihren Ordenspflichten nachkommen. Und die Obern, dürfen wohl sie von der allgemeinen Regel abweichen? Keineswegs; denn auch sie haben sich durch die klösterlichen Gelübde der Regel unterworfen und bleiben verpflichtet, ihre Profeß nach dieser Regel zu beobachten.

Eindringlich sagt [6]) der hl. Bernhard: „Der Abt ist ist nicht über der Regel, welcher auch er sich einmal durch ein freiwilliges Versprechen unterworfen hat." Und wieder [7]): „Weil man Mönche zu Vorstehern nimmt, sind sie deßwegen keine Mönche? Den Mönch macht ja das Gelübde, den Obern die Nothwendigkeit. Damit aber die

1) Cassiod. inst. divin. lit. c. 23. T. II. p. 522. 2) Bed. hist. eccl. angl. p. 261. ed. Col. 1601. 3) A. S. Jun. T. I. p. 461. n. 8—11. 4) Eadmer, vita S. Ans. c. 2. 5) Dussault, avis et reflex. T. II. c. 12. n. 13. p. 377. 6) de praec. et disp. c. 4. n. 9. Vol. I. col. 509. 7) De offic. episc. c. 9. n. 33. Vol. I. col. 481.

Nothwendigkeit dem Gelübde keinen Abbruch thue, so tritt die Würde eines Obern nur zum Mönchstande hinzu, nicht aber an dessen Stelle." Wie vermessen wäre es, anders zu denken, da der hl. Geist selbst die Obern belehrt [1]): „Sie haben dich zum Vorsteher gemacht; erhebe dich darob nicht, sondern sei unter ihnen, wie einer aus ihnen!" Sie sollen sich demnach an die allgemeinen Arbeiten, Wachen, Fasten, Nahrung, Kleidung, Armuth und übrigen Strengheiten getreu halten.

Ja, die Pflichten des Obern sind nicht nur nicht gemildert, sondern vielmehr verstärkt durch die höhere Würde. Denn der hl. Benedict selbst verlangt [2]), der Abt soll ganz besonders diese gegenwärtige Regel in allen Stücken beobachten. „Die Aebte, sagt die Prälatenversammlung zu Aachen [3]), die Aebte sollen die Regel von Wort zu Wort durchlesen, erforschen und erwägen, und mit der Hilfe Gottes sich bemühen, dieselbe zusammt ihren Mönchen kräftig zu erfüllen." Deßwegen wird ja der Abt, bevor er mit dem Segen der Kirche in sein Amt eingesetzt wird, ausdrücklich gefragt: „Willst du deinen heiligen Vorsatz (deine Profeß) und die Regel des hl. Benedict halten, und deine Untergebenen fleißig anleiten, dasselbe zu thun?" Und der Gewählte antwortet: „Ich will." [4]) Wie können denn die Vorgesetzten es dahin bringen, daß Andere beobachten, was sie selbst übertreten? Sie mögen wohl Pflichten auflegen, Furcht einjagen, unterjochen, niemals aber gelingt es ihnen, die gute Ordnung zu erhalten. „Es ist nun einmal unsere Natur so beschaffen, daß sich die Untergebenen nach dem Beispiel des Vorgesetzten bilden." [5]) Die

1) Eccli. 32, 1. 2) reg. c. 64. 3) Conv. Aquisgr. a. 817. c. 1. Harzh. T. II. p. 3. 4) Pontif. Rom. de bened. Ab. 5) S. Isidor. Pelus. l. 2. ep. 209. p. 617.

weder durch Zwang noch durch Vernunftgründe sich ziehen lassen, weichen oft dem Reize und der Anmuth des Beispiels. „Ziehe mich nach dir, so werden wir laufen nach dem Dufte deiner Salben.“[1]) Die Braut sagt hier: „Ziehe mich, so werden wir laufen.“ Dieß erklärt der hl. Bernhard[2]) dahin: Wenn die Braut sich nach dem Vorbilde Christi richtet, so wird sie schnell und leicht viele Nachahmer und Begleiter finden, die durch ihr Beispiel und ihren Rath gelockt auch dem Wohlgeruche nachgehen. „Der Hirt geht voran, die Schafe folgen ihm.“[3]) Was Gedeon thut, machen seine Krieger nach und besiegen die Feinde[4]). „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß auch ihr thuet, wie ich gethan habe,“ sind Jesu Worte[5]). Und sein Apostel spricht in derselben Weise[6]): „Seid meine Nachahmer, wie ich der Nachahmer Christi bin“; und er ermahnt[7]) wiederum den Jünger: „In Allem beweise dich selbst als ein Vorbild guter Werke.“

Daher fordert[8]) auch der hl. Benedict den Abt auf, seine Jünger mehr durch Beispiele als durch Worte zu unterweisen. „Es muß ja, sagt der hl. Isidor[9]), die Predigt des Priesters durch die Werke bekräftigt werden, so daß er durch sein Beispiel zeigt, was er mit dem Worte lehrt. Denn nichts ist verächtlicher, als wenn man das Gute zwar in der Rede preist, im Werke aber zu üben unterläßt.“ Wie könnte ein Vorgesetzter zur Buße und Abtödtung ermahnen, wenn er selbst das Wohlleben und die Ergötzlichkeiten liebte und die Fremden mit solchem Ueberflusse und ausgesuchten Speisen bewirthete, daß es

---

1) Cant. 1, 3. 2) in Cant. ser. 21. n. 9. Vol. I. col. 1338. 3) Joh. 10, 4. 4) Judic. 7, 17. ff. 5) Joh. 13, 15. 6) I. Cor. 11, 1. 7) Tit. 2, 7. 8) reg. c. 2. 9) l. 3. sentent. c. 36. p. 468.

nicht nur dem armen Ordensstande zur Schmach, sondern selbst den Gästen zum Aergernisse diente? Wie könnte er zur fleißigen Ausübung der Ordenspflichten anhalten, wenn er selbst unter allerlei Vorwänden sich davon losmachen wollte? Wie könnte er auf Armuth und Einfachheit dringen, wenn er sich dem Ueberflusse und der Pracht ergäbe? Wie könnte er Entsagung und Ablegung der weltlichen Lebensart predigen, wenn er selbst an ihren Eitelkeiten Gefallen hätte? Wie könnte er Stillschweigen, Bezähmung der Neugierde und richtigen Gebrauch der Erholungszeit an's Herz legen, wenn er selbst viele Zeit mit unnöthigen Besuchen, mit Lesen unpassender Bücher hinbrächte und bei den gemeinsamen Unterredungen nichts als läppische Dinge und nutzlose Weltnachrichten vorzubringen wüßte? Wie könnte er zur klösterlichen Sittsamkeit ermuntern, wenn sein Betragen voll Leichtfertigkeit wäre?

Ach, im höchsten Falle möchte er noch irgendwo ein scharfes Wort finden, aber wirksam kann es nicht sein. Einstimmig sprechen sich hierüber die Väter aus; der hl. Augustin [1]: „Die Zuhörer eines solchen Redners sagen im Herzen oder sogar mit dem Munde: Was du mir befiehlst, warum thust du es nicht selbst? So geschieht es, daß sie demjenigen nicht gehorchen, der sich selbst nicht hört, und daß sie das Wort Gottes zugleich mit dem verachten, der es prediget." Und Cassian [2]: „Wer eines Andern Wunde heilen will, muß selbst von aller Krankheit frei und gesund sein, damit ihm nicht das Wort des Evangeliums gesagt werde: Arzt, heile dich zuerst selbst." Und der hl. Hieronymus [3]: „Deine Werke sollen deine Rede nicht zu Schanden machen, damit nicht etwa, während du

---

1) l. 4. de doctr. Christi c. 27. n. 60. T. III. col. 118.
2) Inst. l. 8. c. 5. 3) Ep. ad Nepot. T. IV. P. II. col. 261.

vor der Versammlung sprichst, einer in der Stille antworte: Warum thust du das selbst nicht, was du sagst? Das ist ein sonderbarer Lehrer, der mit vollem Magen vom Fasten prediget." Und der hl. Gregor [1]): „Den Predigern ist es zum Gesetze gemacht, dasjenige in ihrem Leben zu erfüllen, wozu sie mit Worten zu überreden suchen; denn die Rede hat ihr Ansehen verloren, wenn die Stimme nicht durch die Werke unterstützt wird." Und der heilige Bernhard [2]): „Wir haben es gelesen und auch durch tägliche Erfahrung gelernt, wessen Leben verachtet wird, dessen Predigt wird auch verachtet." Und abermal der hl. Gregor [3]): „Die Untergebenen folgen nicht den Worten, die sie hören, sondern ahmen nur die Beispiele der Schlechtigkeit nach, die sie sehen." Ach, ein unordentlicher Vorsteher wird ein Mordwerkzeug in der Hand Satans. „Es gibt zwar nur sehr wenige gesunde und fette Schafe, sagt der hl. Augustin [4]); aber die schlechten Hirten schonen auch diese nicht. Es wäre noch wenig, wenn sie sich nur um die kranken und schwachen und verirrten und verlornen nicht kümmern würden; aber sie tödten, so viel an ihnen liegt, auch jene starken und fetten. Und wenn diese am Leben bleiben, so geschieht es durch die Erbarmung Gottes; denn von den schlechten Hirten haben sie nur den Tod zu erwarten. Und wie bringen sie den Tod? durch ihr schlechtes Leben, durch ihr böses Beispiel!" Der Abt, heißt es ja in unserer Regel [5]), soll alles vermeiden, was er den Brüdern verbieten muß; er vertritt die Stelle Christi im Kloster und soll dessen Bild zur Schau tragen;

---

1) Moral. l. 19. in c. 28. Job. n. 13. T. I. col. 609. 2) serm. 2. in temp. resurr. n. 11. Vol. I. col. 908. 3) Past. p. 1. c. 2. T. II. col. 4. 4) ser. 46. de Past. c. 4. n. 9. T. V. col. 274. 5) cp. 2.

durch ihn will Gott ordentlicher Weise die meisten Gnaden seinen Untergebenen vermitteln. Geht er aber auf dem Wege des Leichtsinnes, tritt er die heilsamen und weisen Vorschriften mit Füßen, ist er dann nicht das Gegentheil von dem, was er sein soll?

Darum, wer mit dem wichtigen Amte eines Vorstandes betraut ist, beachte das Wort des hl. Benedict [1]): Wer im Kloster den Vorrang zu haben würdig ist, soll den Namen eines Obern durch seine Thaten bewahrheiten. Der Erste im Chor soll auch durch Sittsamkeit und Genauigkeit voranleuchten; der Erste an der Tafel soll sich auch durch Mäßigkeit und Nüchternheit auszeichnen; der Erste im Rathe soll die größte Klugheit und Unterscheidungskraft haben; der Erste überall soll auch in Demuth, Abtödtung, Weltentfremdung und jeder klösterlichen Zucht den Uebrigen vorangehen [2]). „Der Abt soll die Last, die er Andern auflegt, zuerst selbst tragen, und seine Rede durch die kräftige Stimme des Beispiels beleben und verstärken," sagt der hl. Bernhard [3]); „und mit den Pfeilen des Wortes die verzehrenden Kohlen eines musterhaften Wandels verbinden," sagt der hl. Augustin [4]). „Denn das Beispiel, selbst wenn der Mund schweigt, ist weit wirksamer, als jede Predigt," fügt der hl. Basilius hinzu [5]). Und der hl. Gregor von Nazianz nennt [6]) die Rede den Donner, das Leben aber den durchdringenden Blitz. „Und so sehr muß der Vorstand die Handlungen seiner Untergebenen übertreffen, als der Hirt über dem Leben der Heerde steht,"

1) ibid. 2) S. Caesarius ep. arelat. epist. ad Orator. Abbat. Biblioth. max. T. 27. p. 351. 3) ep. 201. n. 3. Vol. I. col. 193. 4) enarr. in ps. 119. n. 5. T. IV. col. 1600. 5) reg. fus. interr. 43. n. 1. T. II. p. 389. 6) Epitaph. S. Basil. Vol. II. p. 153.

sagt der hl. Gregor der Große [1]). Mithin dürfen die Obern sich über die Beobachtung der Regeln nicht hinwegsetzen.

Soll auch derjenigen noch erwähnt werden, welche durch wichtige Dienste und schwierige Aemter dem Orden oder Kloster große Vortheile verschaffen, Einkünfte und Freunde vermehren? Der größte und eigentlichste Dienst ist, die Heiligkeit des Standes zu fördern, die Ordensglieder zu ihrem wahren Ziele zu bringen, also nichts zu thun, was von diesem Ziele entfernen könnte. Wollten aber derlei höhergestellte und einflußreiche Mönche ihre Gewalt und Geschicklichkeit zum Vorwand nehmen, um sich den allgemeinen und besondern Pflichten zu entziehen, so würden sie offenbar unter dem Scheine des Vortheils das Wesen gefährden, den Bestand untergraben, die festesten Stützen niederwerfen. Also: Alle müssen ohne Ausnahme der Regel folgen, aber auch in allen Dingen.

II.

Mag eine Vorschrift uns wichtig oder unwichtig, wesentlich oder wenig bedeutend, nützlich oder gleichgiltig scheinen, mag ihre Beobachtung uns leicht oder beschwerlich vorkommen; wir müssen in allen Punkten gehorchen; denn auch das Unscheinbarste in der Regel ist nützlich, das Kleinste ist trostreich, das Mühsamste wird allmählig leicht.

Alles, was ein Mönch thun soll, stellt der hl. Benedict in seiner Regel als ein Werkzeug der guten Werke hin; alles ist Tugend und Kraft; alles dient dazu, daß wir die Last der Gebote Gottes besser zu tragen vermögen. Scheint uns eine Regelbestimmung von geringerer Be-

1) Pastor. p. 2. c. 1. T. II. col. 13.

deutung zu sein, so liegt die Ursache nicht in der Regel, sondern in unserer Unwissenheit; wir halten uns an die Rinde, dringen aber nicht in das Mark der Vorschrift ein, erkennen nicht ihren Zusammenhang mit dem ganzen Gesetze Gottes. Oder es kommt daher, weil wir bloß mit menschlicher Klugheit urtheilen, allen Eifer und Ernst verloren haben, und so mit jener Blindheit geschlagen sind, welche auch den gottergebenen Job der Thorheit beschuldigte[1]).

Und welches sind denn die kleinlichen Satzungen, über die man sich hinwegsetzen zu dürfen glaubt? Gewiß nicht jene, die ohnehin schon der menschlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit entgegen kommen, die eine Erquickung, eine der klösterlichen Sittsamkeit noch angemessene Erholung erlauben; diese werden sicher nur wenige Religiosen für kleinlich halten, sondern eher auf ihre genaue Beobachtung dringen! Daß aber Jemand diese schon so erweiterten Grenzen noch überschreiten wolle, ist doch selbst von lauen Religiosen nicht zu erwarten. Oder sollte man sie in der Weise überschreiten wollen, um zu einer größern Enthaltsamkeit, vollkommnern Entsagung aufzusteigen? O glückliche Uebertretung, welche von der Regel erlaubt, von dem Gesetzgeber gewünscht, durch die Zustimmung des Abtes geheiliget wird! Leider ist sie nur zu selten.

Meistentheils setzt man sich über das strenge, fast beständige Stillschweigen hinweg, indem man glaubt, es sei bloß angeordnet, um eine anständige feierliche Ruhe im Hause zu erhalten. Allein der hl. Vater hat es für alle Orte und Zeiten und Umstände befohlen[2]), damit wir uns mit der Zunge nicht verfehlen[3]); — damit wir durch vieles Reden nicht in die unvermeidlichen Sünden

1) Job. 2, 9. 2) reg. c. 4. 6. 38. 42. 52. 53. 3) Ps. 38, 2.

fallen[1]), welche die Heiligen des Herrn, nach dem Zeugnisse des hl. Ambrosius[2]), durch Liebe zum Stillschweigen vermieden; — damit wir endlich zur nothwendigen Wachsamkeit über uns selbst, zur Versammlung des Geistes, zum Frieden der Seele gelangen. — Oft setzt man sich über die ordnungsmäßige Arbeit hinweg, schiebt die beschwerliche hinaus, und bringt die Zeit mit Müßiggang, oder eitler, vorwitziger und unnöthiger Beschäftigung hin. Allein die Arbeit, und gerade eine für Leib und Geist lästige Arbeit ist, wie Cassian sagt[3]), dem Mönche nothwendig, damit er den Hochmuth und die Vergnügungen des frühern Lebens vergesse und die Demuth des Herzens erlange. — Andere halten für etwas Geringfügiges jene äußere Sittsamkeit, die aus der Demuth erwachsend so weit gehen soll, daß man die Augen niederschlage, das Haupt beständig neige, in jeder Bewegung des Leibes Anstand und Eingezogenheit bekunde. Allein diese Sittsamkeit dient theils zur Erbauung der Brüder, theils zur eigenen Ermunterung, weil doch kein gutgesinnter Christ heucheln will, theils auch dazu, daß die Ausgelassenheit der Sinne die Seele nicht in Schaden bringe[4]). —

Andere Religiosen glauben, das sei doch gar so unbedeutend, den Obern die geheimen Gedanken und verborgenen Fehler offenbaren[5]), auf den Wink gehorchen[6]), — Scherzreden, müßige Worte und was zum Lachen reizen kann, vermeiden[7]), — den Brüdern das nicht erzählen, was man außer dem Kloster gesehen oder gehört hat[8]), und auch nicht das Mindeste ohne Genehmigung des Abtes thun, Bußwerke üben, Demüthigungen gern

---

1) Prov. 10, 19. 2) de offic. l. 1. c. 2. n. 6. Tom. II. col. 3. 3) instit. II. 3. 4) Thren. 3, 15. 5) reg. c. 7. 6) reg. c. 5. 7) ib. c. 6. 8) ib. c. 67.

annehmen und ähnlichen Uebungen des Klosterlebens sich hingeben. — Doch die Entdeckung seiner Fehler ist vom größten Nutzen [1]; denn so wird die Demuth gefördert, die Reinigkeit der Seele gestärkt, der Fehler verbessert, die Arznei vorgeschrieben, der Teufel beschämt, und allmählig die Vollkommenheit erreicht. — Der schnelle, willige Gehorsam ist eine Uebung des Glaubens und der Selbstverläugnung, indem der Mönch erkennt und beweist, daß ihm nichts lieber sei als Christus, um dessentwillen er gehorcht [2]. — Ueber die dem Mönche verbotenen Reden höret den hl. Hieronymus [3]: „Zwischen thörichten und possenhaften Reden, ist der Unterschied, daß die thörichte Rede gar nichts weises und des menschlichen Geistes würdiges in sich hat, während die Possen aus einem klugen Verstande kommen und mit Ueberlegung, mit höflichen oder plumpen Worten, auf schamlose oder drollige Weise ihren Zweck verfolgen, nämlich die Zuhörer zum Lachen zu bringen. Aber diese Scherzmacherei müssen Männer, die nach Heiligkeit streben, ganz und gar von sich ferne halten, da für sie Weinen und Seufzen geziemender ist." So der Heilige. — Die Erzählung dessen, was man in der Welt gesehen, stört die heilige Ruhe und Einsamkeit, und erregt das Andenken an Dinge, die der Mönch gänzlich vergessen sollte. — Ohne Erlaubniß des Obern dürfen wir deßhalb nichts thun, weil der Eigenwille, diese eherne Mauer zwischen Gott und den Menschen, niedergerissen, und dieser widerstrebende Fels, dieser Widerspruch gegen den göttlichen Willen beseitiget werden muß [4]. — Und wer die Bußwerke und Demüthigungen für nutzlose Dinge

1) S. Basil. regul. fusior. interrog. 26. T. II. pag. 371. 2) reg. S. Ben. c. 5, 1. 3) l. 3. comm. in c. 5. ep. ad Ephes. T. IV. P. I. col. 380. 4) S. Doroth. doctr. 5. n. 2. pg. 398.

hält, beweist ebendadurch, daß er den Klosterstand und selbst das Christenthum gar nicht kennt. —

Aber gesetzt auch, es gebe ganz kleinliche und unwesentliche Verordnungen in der Regel, so ist es doch gewiß gut und ersprießlich und groß, auch diese zu beobachten; denn der Gehorsam, wodurch diese Beobachtung geschieht, adelt auch das Niedrige, heiliget auch das Unbedeutende, übt die Demuth, fördert die Genauigkeit, verleiht die Einfalt, zieht viele Gnaden herab, erleichtert die schwereren Pflichten. Uebrigens ist gar nichts kleinlich und unnütz, was der hl. Benedict vorgeschrieben; denn wie könnte sonst seine Regel mit Vorzug die heilige genannt, von hl. Päpsten [1]), Concilien [2]) und Kirchenlehrern [3]), ja selbst von weltlichen Fürsten [4]) mit so großen Lobsprüchen erhoben werden? Laßt uns doch, liebe Brüder, ein so einstimmiges Zeugniß durch unser Leben nicht zu Schanden machen! Die Regel zwar wäre gleichwohl, was sie ist; aber wir würden durch Geringschätzung und Uebertretung uns selbst den größten Schaden zufügen. Also, die Leidenschaft und klügelnde Vernunft darf uns nicht verleiten, jene Strahlen der göttlichen Weisheit, die unser hl. Gesetzgeber in seiner Regel gesammelt hat, zu verkennen und das, was unnütz scheint, bei Seite zu setzen. Gerade in Beobachtung dieser Punkte wird die Treue erst recht erleuchtet und sicher, so wie auch großer Trost daraus erwächst.

---

1) S. Greg. M. in l. 2. dial. c. 36. u. l 1. regum. l. 4. c. 4. T. III. P. II. col. 199. n. 17. — Urban VIII. bulla ad Xanton. — 2) Conc. Duziac. 2. a. 874. 3) Gaufrid. Ab. ser. de S. Bened. — Haeften disq. l. 2. tr. 2. disq. 6. — Mabill. praef. in 4. saec. Ben. 4) Martène. comm. in S. Reg. (praefatio et testimonia veterum).

Gottes Gebote, die wichtigen Pflichten, Verordnungen und Satzungen wie die geringsten Befehle, kurz alles, was die Regel enthält, soll beobachtet werden. Auch von den schlechtesten Kräutern muß man den Zehent geben 1); man muß alle Gerechtigkeit erfüllen 2), das Gesetz bis auf den kleinsten Buchstaben vollziehen 3), die Stücklein bis auf den geringsten Rest sammeln, damit nichts verloren gehe 4). Wer Liebe zu Gott hat, läßt ja keine Gelegenheit vorüber, wo er Gott dienen und gefallen kann; er ist gewissenhaft, selbst den unscheinbarsten Winken Gottes zu gehorchen. Und finden sich denn diese Zeichen nicht in unserer hl. Regel, welche auf Antrieb des hl. Geistes geschrieben worden? 5) Es heißt da am Anfange: „Merke auf, mein Sohn!" „Ein Sohn aber, der seinem Vater gefallen will, sagt der hl. Basilius 6), wird er ihn bei wichtigen Sachen erfreuen, wegen geringerer Dinge aber betrüben wollen?" Gewiß nicht; er gehorcht immer und überall. Das ist das Haar der Braut, welches das Herz des Bräutigams verwundet 7); — das sind die Aehren der Ruth, die ihr die Hand des Booz erwerben 8); — das ist die Spindel des trefflichen Weibes, welches vom hl. Geiste gelobt wird 9); — das sind die ausgegossenen Wassertropfen Davids, die dem Herrn ein so angenehmes Opfer waren 10); — das ist der Heller der Wittwe, von welcher Jesus so ehrenvoll spricht 11); — das ist der Trunk frischen Wassers, welchen Jesus belohnt 12); denn Gott ist gewohnt, sagt der hl. Chrysostomus 13), großes

1) Matth. 23, 23. 2) Matth. 3, 15. 3) Matth. 5, 18. 4) Joh. 6, 12. 5) Petr. vener. ep. ad S. Bern. n. 13. (inter epp. S. Bern. 229. Vol. I. col. 218.) 6) reg. fus. prooem. n. 3. 7) Cant. 4, 9. 8) Ruth. 2, 7. 9) Prov. 31, 19. 10) II. Reg. 23, 16. 11) Luc. 21, 3. 12) Matth. 10, 42. 13) in cp. 18. Gen. hom. 42. n. 7. T. IV. p. 433.

für kleines zu geben; indem er nicht auf die Größe des Geschenkes, sondern auf den Willen des Gebers sieht; der gute Wille macht das Kleine groß. Für den geringsten Dienst überhäuft er den Treuen mit Erbarmungen und Trost und Liebe und Frieden; ja „viel Frieden wird denen zu Theil, die dein Gesetz lieben," heißt es in den Psalmen [1]. Die das Gesetz lieben und vollziehen bis ins Geringste, diese werden von Christus das trostreiche Wort hören [2]: „Weil du über weniges treu gewesen, so will ich dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn." — Diese Treue im Kleinen ist, nach dem hl. Bernhard [3], ein Samenkörnlein, das zu einer reichlichen Ernte heranwächst. Sie bewirkt, um mit dem hl. Paulinus zu reden [4], daß man eine Handvoll Erde hingibt und den Himmel erkauft. Für eine Hand voll Erde, für eine unbeträchtliche Sache, für eine beobachtete Ceremonie, für ein zurückgehaltenes Wort, für eine Bezähmung der Augen, für eine begehrte Erlaubniß, für die Genauigkeit in kleinen Dingen, für ein nichts, so zu sagen, wird uns der größte Lohn verheißen, — freilich nur, wenn wir diese Kleinigkeiten im Geiste der Demuth und Buße, mit aufrichtigem Gehorsame, mit Rücksicht auf Gott beobachten.

Diese Treue im Kleinen ist die Stütze der Klosterzucht und die Zierde des Ordens; „denn, sagt der hl. Anselm [5], es ist ganz gewiß, daß in einem Kloster, wo die unbedeutendsten Dinge genau gehalten werden, auch die gute Ordenszucht unverletzlich bleibt und der Friede unter den Brüdern herrscht, und im Kapitel keine Proclamationen nöthig sind." Diese Treue ist eine Er-

1) Ps. 118, 165. 2) Matth. 25, 23. 3) ep. 385. n. 5. Vol. I. col. 345. 4) Poëma 27. in natali S. Felicis. v. 303. col. 655. 5) Epist. l. 3. ep. 49. p. 385.

bauung des Nächsten wegen des guten Beispiels, ein Glück des Religiosen selbst wegen der innern Tröstungen, eine Stärkung bei den wichtigsten Pflichten; sie verhilft zur Vollkommenheit; denn „wer im Kleinsten getreu ist, der ist es auch im Größeren;"[1]) sie erhält beständig in der so nöthigen Wachsamkeit; sie hilft allezeit den Willen Gottes vollbringen; sie leitet zur Besonnenheit und Beständigkeit und Abtödtung des eigenen Willens; sie fördert die Demuth in besonderem Grade und macht, daß man in die Fußstapfen der Heiligen trete, die in allen Dingen gewissenhaft und genau waren. „Das Geringste ist allerdings das Geringste, sagt der hl. Augustin[2]); aber im Geringsten getreu sein, das ist groß." Ja diese Treue ist sogar eine wahre Nachahmung Gottes, von dem im Buche der Weisheit[3]) geschrieben steht: „Das Große und Kleine hat Gott gemacht und er trägt für alles gleiche Sorge." Sollten uns diese trostreichen Beweggründe nicht anspornen, solcher Treue uns hinzugeben? Sollte uns der Lohn, welcher für die Genauigkeit im Kleinen verheißen ist, nicht reizen, jedes Pünktlein genau zu beobachten? Es ist doch nur wenig, und überdieß so leicht zu erfüllen!

„Hätte dir Elisäus, sagten die Diener zu Naaman[4]), etwas Großes und Schweres anbefohlen, um von dem Aussatze frei zu werden, du hättest es ohne Zweifel thun müssen; um wie viel mehr also, da er nur sagte: Wasche dich im Jordan und du wirst rein werden?" Aber sagt man, von Naaman forderte der Prophet nur weniges, während uns eine Menge so kleiner Vorschriften gegeben ist, so daß man jeden Augenblick sich unterwerfen, immer Acht haben muß; und dieß ist eben das Beschwerliche in

---

1) Luc. 16, 10. 2) De Doctr. chr. l. 4. c. 18. n. 35. T. III. col. 135. 3) Sap. 6, 8. 4) 4. Reg. 5, 9—13.

der Beobachtung der Regeln. — Allerdings ist dieser Einwand nicht unbedeutend; doch sagt unser Gesetz sehr einfach: „In allen Dingen müssen sich Alle nach der Regel richten.“ Haben wir denn vergessen, liebe Brüder, daß unser Stand nur Buße, Abtödtung, Kreuz, Widerspruch gegen die verderbte Natur ist und predigt und fordert? Verstehen wir denn den hl. Chrysostomus gar nicht, wenn er uns zuruft [1]): „Sobald du dich zum Mönchsstande bekennst, bist du gekreuziget!“ Und den hl. Joh. Climakus [2]): „Der Mönch muß beständig und gewaltthätig die böse Natur bezähmen!“ Und den so milden Franz von Sales [3]): „Der Ordensstand ist nichts anders, als eine Schule der Selbstverläugnung und Abtödtung!“ Hat man denn uns dem Befehl des hl. Benedict gemäß [4]) vor unserm Eintritte nicht alles Harte und Rauhe vorgestellt, das uns auf dem Wege zu Gott begegnen wird? Waren wir nicht in den ersten Tagen unsers Klosterlebens so gewissenhaft und eifrig in Erfüllung aller Vorschriften? Ach, da war uns keine Mühe zu groß, keine Uebung zu hart, kein Hinderniß zu beschwerlich; wir liefen und stritten und siegten und trugen das Joch des Herrn und die süße Bürde der heiligen Ordnung so freudigen Muthes! Aber, gleichsam übersättigt von himmlischer Gunst wurden wir lässig in der Pflicht, fingen zu klagen an und schüttelten die Last vom Nacken, weil sie uns zu drückend schien. Doch, wie Viele sind es, welche die noch übrige Bürde für leicht halten, sobald sie einen Theil mit Ueberdruß weggeworfen haben? Sonderbar ist es, aber durch die Erfahrung sattsam bestättigt, daß das Joch der Regel

1) hom. 15. in ep. ad Hebr. num. 4. T. XII. p. 155. 2) gr. 1. S. 15. 3) 20. geistl. Unterr. Bd. 2. S. 300. 4) reg. c. 58.

um so empfindlicher drückt, je mehr man sich davon losmachen will, hingegen um so leichter und liebenswürdiger wird, je mehr man sich damit beladet. Denn das Wort Jesu bleibt wahr: „Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ 1)

Wie schlecht verstehen wir uns also auf unsern Vortheil! Wir trachten nach einer Milderung, und alsbald sind wir dahin gebracht, eine zweite und dritte zu verlangen; die unvollkommene Erfüllung unserer Vorschriften macht uns dieselben unerträglich; wir zerbrechen, nach dem Ausdrucke des Propheten 2), hölzerne Ketten und machen uns eiserne dafür. Ja, wahrlich, eiserne; denn sobald das hl. Gesetz der Väter nicht mehr befolgt wird, befehlen unzweifelhaft die unheiligen Leidenschaften. Aber umgekehrt: „je schneller man auf dem Wege des Lebens läuft, desto leichter, schreibt der hl. Bernhard 3). Hebt es denn nicht die Vögelein um so leichter in die Höhe, je mehr sie mit Federn belastet sind? Rupfe diese aus, und der nackte Körper fällt durch seine Schwere zu Boden. So ist es auch mit der Zucht des Ordens und mit dem Joche Christi; je mehr wir weglegen, desto mehr werden wir niedergedrückt, weil es uns vielmehr selbst trägt, als von uns getragen wird.“ Die demüthige Unterwerfung unter die Regel ist also die wesentlichste Erleichterung ihrer schweren Obliegenheiten; denn es steht dem Ergebenen die allmächtige Gnade Gottes bei. Daher lehrt der hl. Bernhard 4): „Unser Kreuz ist wahrhaft gesalbt, und durch die beistehende Gnade des hl. Geistes ist unser

---

1) Matth. 11, 29. 2) Jerem. 28, 13. 3) epist. 385. n. 3. Vol. I. col. 345. 4) serm. in dedic. Eccl. 1. n. 5. Vol. I. col. 1077.

Bußstand angenehm und erfreulich, und unsre Bitterkeit ist, so zu sagen, höchst süß." „O liebe und angenehme Dienstbarkeit Gottes, worin der Mensch wahrhaft frei und heilig wird!" [1]) Und warum wird diese Kette eine so süße und ehrenvolle Fessel? Der hl. Geist selbst sagt es uns [2]): „Die Liebe ist die Beobachtung des Gesetzes." Und der hl. Augustin wird nicht satt, diese Kraft zu beschreiben. „Alles Harte und Peinliche, sagt er [3]), macht die Liebe ganz leicht und fast mühelos." Und wieder [4]): „Eine andere Last drückt und beschwert dich; die Last Christi aber erleichtert dich; denn sie hat Federn. Wer sie tragen will, wer nicht lässig ist und faul, der wird finden, wie leicht sie von der Erde wegreißt und in den Himmel trägt." Und wieder [5]): „Was ihnen beschwerlich fällt, so lange sie darunter mit Widerwillen erseufzen, wird ihnen leicht uud linde, sobald sie lieben." Und anderswo [6]): „Allerdings ist der Weg zum Himmel enge für den, der sich mühsam darauf hinschleppt; für den Liebenden aber ist er weit." „Wenn also das Herz, wie unser hl. Vater sagt [7]), durch die unaussprechliche Süßigkeit der Liebe erweitert ist, so läuft man auf dem Wege der Gebote freudig fort."

O so lasset uns lieben, Brüder, und es gibt kein Joch mehr für uns! Lasset uns nach Liebe verlangen, in der Liebe beharren, und wir werden uns überzeugen, daß in der Dienstschule des Herrn, in welche wir durch die Gelübde eingetreten sind, wirklich nichts Rauhes und

---

I) Imit. Chr. l. 3. c. 10. n. 6. 2) Sap. 6, 19. 3) Serm. 70. de Matth. 11. n. 3. T. V. col. 444. 4) Ennar. in ps. 59. n. 8. T. IV. col. 719. 5) Serm. 70. de Mtth. 11. l. c. 6) Ennarr. 2. in ps. 30. serm. 1. n. 15. T. IV. col. 238. 7) reg. prol.

Schweres angeordnet sei![1]) Lasset uns lieben, und wir werden erkennen, daß in der hl. Regel das Kleinste nützlich, das Unscheinbarste troſtreich, das Beschwerlichste leicht sei, so daß jeder ohne Ausnahme die übernommene Pflicht erfüllen kann! O so hören wir mit Willen und Liebe auf das Wort Gottes, der die Liebe selbst ist: „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir geben die Krone des Lebens.“[2]) Amen.

---

1) ib. 2) Apoc. 2, 10.

Neunte Rede.

Von der Beobachtung der Regeln.

„Wer eines von diesen Geboten, auch den kleinsten, übertritt und die Menschen so lehrt, der wird der Geringste heißen im Himmelreiche; wer sie aber thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche."
Matth. 5, 19.

Der göttliche Heiland ist immer genau gewesen in Erfüllung der mosaischen Religionsvorschriften; er besuchte die Feste zu den verordneten Zeiten, machte die Gebräuche mit, zahlte die Abgaben und bezeugte 1) von sich, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen. Wiederum sagt er 2) zu seinem heiligen Vorläufer: „So geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen." — Suchen wir, liebe Brüder, nach Gründen für diese demüthige Genauigkeit Jesu, so sehen wir leicht, daß er uns ein Beispiel geben wollte. Der menschliche Stolz will sich nicht beugen, will namentlich auf die sogenannten Kleinigkeiten nicht merken; daher thut und lehrt es der Sohn Gottes, auf daß wir, heilsam be-

1) Matth. 5, 17. 2) ib. 3, 15.

schämt, ihm nachzueifern trachten. Er thut es aber auch, weil sich der Wille Gottes selbst in den kleinsten Geboten spiegelt und ausprägt. Deßhalb will Jesus, dessen Speise der Wille Gottes ist, auch das kleinste Pünktlein des Gesetzes nicht unerfüllt lassen.

Hat nun Jesus eine so hohe Achtung vor dem Gesetze des alten Bundes, der nur ein Schatten und Vorbild war; will Er Alles darin vollziehen und vollzogen wissen wegen der Gerechtigkeit: dürfen wir dann weniger Achtung und geringere Sorgfalt in Rücksicht auf unsere Ordensgesetze haben? Sind sie kleiner an Werth als die jüdischen Ceremonial-Vorschriften? Stehen sie nicht auf dem festen Grunde der Lehre Jesu? Tragen sie nicht das Gepräge des göttlichen Willens an sich? O das Beispiel Jesu, es ist ein starker Sporn für uns, daß wir der übernommenen Pflicht auch recht freudig nachkommen! Alle Ordensglieder sollen in allen Dingen der Regel folgen, dieß ist für uns eine wesentliche Pflicht; denn

wir beleidigen Gott, wenn wir sie nicht beobachten, und

wir fallen in den Zustand der Schwäche und Lauheit, wenn wir sie nicht ganz beobachten.

Dieser Gegenstand ist wohl reiflicher Erwägung werth.

I.

Unsere Regeln, worunter stets die durch approbirte Statuten erklärte oder ermäßigte Regel des hl. Benedict verstanden wird, — unsere Regeln verbinden uns im Gewissen; denn wir haben bei der Profeß versprochen, nach der heiligen Regel zu leben. Jede freiwillige und vorsätzliche Uebertretung vermehrt unsere Sündenschuld. Wir beleidigen also Gott, wenn wir die Regeln nicht beobachten.

Hören wir unsern heiligen Gesetzgeber: „Wir wollen [1]), — wir verordnen und befehlen [2]), — wir gestatten nicht [3]), — durchaus soll es nicht erlaubt sein [4]), — niemand soll es sich herausnehmen [5]), — man enthalte sich [6]), — (der Uebertreter) soll ausgeschlossen werden [7]), — er soll eine strengere Züchtigung erhalten." [8]) — Wenn der heilige Benedict nur hätte ermahnen und rathen wollen, so würde er keine so nachdrücklichen und gewichtigen Worte gebraucht haben. Dieser weise Gesetzgeber, der die Gabe der Unterscheidung in so hohem Grade besaß [9]), hätte, wie der hl. Dominikus [10]) oder Ignatius [11]), ohne Zweifel erklärt, daß er nicht im Gewissen verbindlich machen wolle. Dieß that er nicht, sondern mit scharfen Ausdrücken deutet er auf eine strenge Pflicht hin, nennt seine Regel eine Meisterin und will, daß man von ihr nicht leichtsinnig und vermessen abweiche [12]).

Vernehmen wir doch die Erklärung seines besten Schülers und Auslegers. Die Mönche von St. Peter in Chartres hatten den hl. Bernhard gefragt, ob die Vorschriften in der Regel des hl. Benedict Befehle oder nur Räthe seien; und er gab ihnen eine ausführliche Antwort [13]), worin es unter anderm heißt: „Wer freiwillig die Regel angenommen hat, muß sie nothwendig halten, weil es durchaus Pflicht ist, jene Gelübde zu halten, welche der Mund ausgesprochen, und weil ein jeder nach seinem Versprechen entweder verdammt oder gerechtfertiget wird.

---

1) reg. c. 66. 2) ib. c. 70. 3) ib. c. 6. 4) ib. c. 54. 5) ib. c. 38. 6) ib. c. 39. 7) ib. c. 25. 8) ib. c. 34. 9) S. Greg. dialog. l. II. c. 36. 10) S. Thom. 2. 2. qu. 186. art. 9. 11) Rodriguez, Ueb. der Vollk. Bd. 6. Abh. 6. Hptst. 3. S. 147. 12) reg. c. 3. 13) de praec. et disp. c. 1. n. 2. Vol. I. col. 506.

Uebrigens ist es eine glückliche Nothwendigkeit, die, wie ein Heiliger sagte, zum Besseren zwingt. Manche Bestimmungen, die sich in der Regel befinden und auf die geistigen Pflichten beziehen, z. B. über die Liebe, Demuth, Sanftmuth, sind freilich nicht von dem hl. Benedict, sondern von Gott selbst gemacht und schon darum gänzlich unveränderlich. Alle übrigen Anordnungen sind für diejenigen, welche darauf nicht Profeß abgelegt haben, nur Ermahnungen und Räthe, werden aber für die Professen Gebote, und für die Uebertreter Sünden und Verbrechen." Diese Behauptungen wiederholt der Heilige noch öfter in diesem Briefe, ja der Titel desselben beweist schon hinlänglich, wie er das Verhältniß ansah: „Vom Gebote und von der Befreiung." Was ein Gebot ist, verbindet im Gewissen; und wenn die Vorschriften des hl. Benedict nicht als Gebote im Gewissen verpflichten würden, so wäre es ja lächerlich, durch die rechtmäßigen Obern eine Befreiung von manchen Punkten der Regel zu erwirken.

Der hl. Benedict nennt 1) seine Regel selbst ein Gesetz: „Sieh das Gesetz, unter welchem du dienen willst." Nun haben alle Gesetze nach der Lehre des hl. Thomas 2), insoferne sie gerecht sind, eine im Gewissen verpflichtende Kraft vermöge des ewigen Gesetzes, von dem sie abgeleitet sind. Ist nun unser Gesetz nicht gerecht, dieß Gesetz, welches heilig, aus Antrieb des hl. Geistes verfaßt, voll Weisheit, Licht und Salbung ist 3)? Dies Gesetz, welches von der Kirche gutgeheißen 4) und eine der reichsten Schätze des Klosterstandes ist? Offenbar hat sich Gott, der höchste Gesetzgeber, des heil. Benedict bedient, um einer Schaar

1) reg. c. 58. 2) I. 2. q. 96. art. 4. 3) Vita S. Eigili ab. fuld. n. 12. Acta SS. O. B. T. V. p. 222. 4) Baron. ann. 595. n. 59.

auserlesener Christen seinen Willen in besonderer Weise zu verkünden, zu zeigen, was gut, wohlgefällig und vollkommen ist [1]), was wir verlangen und fliehen, hoffen und fürchten sollen, wie der Mönch sein Leben einrichten müsse, um ohne Unterbrechung den Willen Gottes zu thun. Daher hat diese Regel das größte Ansehen und verpflichtet im Gewissen, nicht zwar in dem Grade, wie die Gelübde, aber doch so, daß die Seele des Uebertreters mit Schuld beschwert und vor den Augen Gottes befleckt ist. Die Gelübde sind gleichsam das, was Jesus die wichtigeren Stücke des Gesetzes nennt [2]), der feste Glaube, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; die Beobachtung der Regel aber gleicht dem Kümmel und Dille, wovon man den Zehent zu entrichten nicht unterlassen soll. Und wie es Pharisäismus wäre, die Gelübde zu verachten und desto genauer auf die kleinsten Schritte und Ceremonien zu merken: so wäre es hinwieder ein freisinniger Saducäismus und heidnischer Epicuräismus, zwar noch das Wesentliche der Gelübde festzuhalten, aber desto freier das Stillschweigen, die Einsamkeit, den Abbruch und das Fasten, die Tagesordnung und vorgeschriebene Arbeit, die Feierlichkeit des Chordienstes und anderes verächtlich bei Seite zu setzen.

Und haben wir denn diese Beobachtung nicht feierlich versprochen? „Ich verspreche die Beständigkeit, die Bekehrung meiner Sitten und den Gehorsam nach der Regel des hl. Benedict (und den Statuten der Congregation)." So lautet unser Gelübde. Heißt denn dieses nicht deutlich: Ich verspreche, die Beständigkeit zu halten, indem ich allen nicht durch den Gehorsam gebotenen Umgang mit auswärtigen Personen vermeide [3]), mir alle unnöthigen und unerlaubten Ausgänge versage [4]), in meiner Einsamkeit

1) Rom. 12, 2. 2) Matth. 23, 23. 3) reg. S. B. c. 53. 4) reg. c. 66.

mich heilig beschäftige[1]), in meinem Berufe fest ausharre und getrost und ruhig die Heimkehr zu Gott erwarte?[2]) Ich verspreche an der Bekehrung meiner Sitten zu arbeiten, indem ich allezeit das Stillschweigen liebe und zu den bestimmten Stunden genau halte[3]); indem ich mich in den verschiedenen Arten der Demuth sorgfältig übe und besonders allen Brüdern zu dienen mich befleiße; indem ich die Sünden der Gedanken, der Zunge und Augen, der Hände und Füße, und des eigenen Willens aufmerksam vermeide, oder die begangenen mit Zerknirschung bekenne; indem ich die Neigungen und Begierden des Fleisches standhaft bekämpfe und täglich einige Fortschritte in der Liebe und Heiligkeit mache[4]). Ich verspreche im Gehorsame fest zu stehen, indem ich den Obern wirklich als Stellvertreter Gottes verehre, und mit ganzem und reinem Herzen, ohne Aufschub, ohne Murren, ohne Einschränkung, in den schwierigsten und widerwärtigsten Dingen, bei Unbilden und harter Behandlung mich gehorsam erweise[5]).

Ich verspreche arm zu bleiben, indem ich allen Besitz aufgebe, alles Nothwendige von der Liebe der Obern erwarte, ohne ihre Erlaubniß nichts gebe oder empfange, die Klostersachen mit Schonung und Sorgfalt gebrauche, alles Unnütze und Ueberflüssige von mir fern halte, und mich mit den geringsten und werthlosesten Dingen begnüge[6]). Ich verspreche die Keuschheit zu bewahren, indem ich die Abtödtung der Sinne, das Fasten, kurzen Schlaf, hartes Lager, schwere Arbeit liebe, und durch Gebet, fromme Lesung, Betrachtung der letzten Dinge den Geist der Unreinigkeit von mir ferne halte[7]).

---

1) ib. c. 4. u. 48. 2) ib. c. 58 u. prol. 3) ib. c. 6. 7. 42. 4) ib. c. 7. 5) ib. c. 5. 7. 68. 6) ib. c. 33. 32. 55. u. 7. 7) ib. c. 4. 7. 52.

Es liegt auf der Hand und Niemand von uns, liebe Brüder, wird es leugnen, daß er im Gewissen verpflichtet ist, die Gelübde zu halten; aber ebendeßhalb sind wir auch verpflichtet, die Regeln zu beobachten, weil diese das Mittel zum Zwecke sind. Es ist also große Thorheit, wenn man zwar an's Ziel gelangen, den Zweck erreichen will, aber den Weg, der nach der Lehre der hl. Väter und der ganzen Kirche dahin führt [1]), nicht einschlagen mag, sondern nach Gutdünken und Gelüsten herumirrt. Du hast die Regel beschworen, und zwar diese Regel. Wer sie nicht beschworen hat, der kann auch durch andere, dem christlichen Geiste noch angemessene Mittel sein Heil wirken; aber du hast dich selbst und freiwillig und mit Bewußtsein in diesen Kreis eingebannt; man hätte dich nicht zur Ablegung der Gelübde zugelassen, wenn du nicht erklärt hättest, auf diesem vom hl. Benedict bezeichneten Wege nach der Siegeskrone laufen zu wollen. Du bist auch nach deiner Gelübdeablegung der Ueberzeugung gewesen, daß du zur Beobachtung verbunden seiest; du hast beim Empfang der heiligen Sakramente, bei der Betrachtung, in der geistlichen Einsamkeit, in Stunden innerer Ruhe oder schwerer Krankheit, bei gründlichen Lesungen über die Ordenspflichten, bei Ermahnungen der Obern oft und oft diese Pflicht eingesehen, — wie nun, könntest du dir also in Wahrheit jemals vorspiegeln, daß du nicht im Gewissen verpflichtet seiest? Ach, die Todesstunde und das Gericht Jesu, wo die Engel dein Gelöbniß vorzeigen werden [2]), würde für deine Blindheit eine entsetzliche Augensalbe bereiten! O Brüder, jetzt laßt uns wirksam erkennen, und den Mahnruf des weisen Mannes [3]) zu Herzen nehmen: „Hast du

1) S. Bern. ser. 3. in vig. nat. Dom. n. 6. Vol. I. col. 769.
2) S. Ephrem. serm. compunctorius T. I. p. 32. 3) Eccl. 5, 3.

Gott etwas gelobt, so säume nicht es zu vollbringen; denn ihm, dem großen, mächtigen und schrecklichen Gotte [1]), mißfällt ein untreues und thörichtes Versprechen." Lasset uns erkennen, daß unser Gelübde nicht bloß für die ersten Jahre des Klosterlebens abgelegt worden, sondern unwiderruflich und für alle Zeiten uns bindet! Lasset uns überzeugt sein, daß jede freiwillige und vorsätzliche Uebertretung unserer Regel auch eine eigentliche Sünde sei.

Jede Handlung des Menschen, so weit sie frei und mit Bedacht geschieht, ist auf ein Ziel gerichtet. Und da dieses Ziel entweder gut oder schlecht sein kann, so ist auch die Handlung entweder gut oder böse. Ist das Ziel Gott selbst, seine Ehre, sein heiliger Wille, so sind die Handlungen ohne Zweifel gut und verdienstlich, im Gegentheile böse, verwerflich, strafbar. Im Einzelnen und Besondern gibt es keine gleichgiltige Handlung, gemäß der Lehre der hl. Augustin [2]) und Thomas [3]). Kann nun wohl, ich bitte, die willkürliche Uebertretung der Regeln nach einem guten Ziele gerichtet sein? Kann man zur Ehre Gottes ohne Noth das gebotene Stillschweigen brechen, die verordneten Fasttage nicht beobachten, mit Weltleuten beliebig umgehen oder sich auf die Zellen der Mitbrüder begeben? Wird wohl Gott verherrlichet werden, wenn wir die vorgeschriebene Tagesordnung willkürlich ändern, uns verschiedene Ausgänge verschaffen, das erlaubte Maß in Speis und Trank nicht einhalten, den Chordienst mit Widerwillen und Eilfertigkeit verrichten, die weisen und wohlgemeinten Warnungen der Obern nur mit Murren und Bitterkeit an-

---

1) Deut. 7, 18—21. 2) S. August. l. 2 de pecc. merit. c. 18. num. 30. T. X. col. 169. 3) S. Thom. 1. 2. quaest. 18 art. 9 cf. Tournely, de act. hum. c. 6. ar. 1 sect. 2. concl. 1. edit. Colon. 1737. T. V. p. 40.

nehmen? Kann ein Religiose so vermessen sein und sprechen: O Herr und Gott, zu deiner Ehre lebe ich so in Gleichgiltigkeit und Zerstreuung, in Nachlässigkeit und Hochmuth, in Ueberfluß und Bequemlichkeit, in Eigenwillen und Lauheit, in heiterem Scherz und muthwilligem Lachen, in Spiel und Zeitvertreib, in Unterlassung des Gebetes und der Betrachtung? O Brüder, kommt es euch nicht vor, als wenn Religiosen, die sich leichtsinnig über die Regeln hinwegsetzen, in einer beständigen, wenn nicht ausgesprochenen, doch thatsächlichen Gotteslästerung lebten? Muß ihr Treiben, welches nicht von dem Willen Gottes regiert wird, sondern aus Leichtsinn, Lauheit oder gar Bosheit hervorgeht und auf den Dienst der Begierden zielt, muß dieß Treiben nicht ein verfehltes Leben, eine beständige Sünde sein? Gewiß, ein anständiger Beweggrund wird uns niemals antreiben, gegen die Regeln zu handeln, sagt ein ehrwürdiger Geisteslehrer [1]) und alle anderen Beweggründe führen ein Heer von Sünden mit sich.

Das Fasten sogar, worin der Eigenwille gefunden wird, mißfällt Gott [2]); der heil. Benedict schreibt [3]) alle Bußübungen, die man ohne Erlaubniß des Abtes oder Beichtvaters vornimmt, der Vermessenheit und eitlen Ehrsucht zu. Wir selbst sind über jene Religiosen ungehalten, die so aus eigenem Willen besonders auffallende Strengheiten üben und Sonderlinge machen; wir schreiben dieß leicht dem Stolze und Geiste der Finsterniß zu. Um wie viel mehr muß man alle Handlungen, die gänzlich gegen die Regel, gegen den Willen der Obern, ja gegen den Willen Gottes sind, also alle Uebertretungen der beschwornen Regeln als ein

1) Suarez de stat. relig. T. IV. l. 1. c. 3. n. 13. 2) Is. 58, 3. 3) reg. c. 49.

Werk der Finsterniß, des Stolzes, der Eitelkeit, der bösen Begierlichkeit ansehen?

Ueberdieß fügen derlei Uebertretungen dem Orden ein Unrecht zu, öffnen der Nachlässigkeit die Thüre, zerstören im heiligen Hause die Ordnung, betrüben die pflichteifrigen Religiosen, dienen den Unvollkommenen zum Aergerniß, erwecken bei den Obern Verdruß und streuen in das Herz der Weltleute, die davon Zeugen sind, bösen Verdacht gegen die Ordenshäuser. Sie verletzen die Zärtlichkeit des göttlichen Bräutigams, lockern das Band, welches die frommen Seelen an Jesus kettet, hemmen die Schritte auf dem Wege der Vollkommenheit, vermindern die Wirkungen der göttlichen Gnade. Daher ruft der hl. Bernhard aus[1]): „Niemand soll diese Fehler für gering achten; denn es ist unmöglich, mit ihnen zur Seligkeit zu gelangen, und sie können nur durch Christus und von Christus ausgetilgt werden.“ Und der ehrwürdige Abt Bernhard von Cassino sagt[2]): „Wenn auch die Uebertretung jener Vorschriften, die gerade nicht zu den ausdrücklichen Gelübden gehören, keine Todschuld nach sich zieht und folglich nicht mit der ewigen Verdammniß bestraft wird, so kann sie doch eine schwere Folge haben. Denn die wichtigeren Fehler werden im Fegfeuer gleichsam das Holz sein, die mittelmäßigen gleichsam das Heu, die geringeren wie dürre Stoppeln, und all dieß muß vom Feuer aufgezehrt werden.“ Mit Recht sind daher fromme Religiosen auch in dieser Beziehung ängstlich, klagen sich demüthig an, seufzen über ihre Fehltritte, nehmen willig die heilsame Buße an. Und wenn wir diese Genauigkeit und diese Furcht vor sündhaften und strafwürdigen Uebertretungen etwa für eine alberne

1) serm. in coena Dom. n. 5. Vol. I. col. 899. 2) Specul. P. 1. cf. Haeften. lib. 2. tract. 8. disq. 1. pag. 189.

Meinung einfältiger Klosterleute halten möchten, so blicken wir doch einmal in das Leben und die Schriften eines Tritheminus, Mabillon, Ruinart, Martène, Turre-cremata, Hästenus, Claudius Martin, Calmet und so vieler Anderer, welche durch ihre Wissenschaft ebenso wie durch Frömmigkeit die Welt erbaut, den Orden verherrlichet, uns ein Beispiel hinterlassen haben! Durchgängig werden wir sehen, daß sie die freiwilligen Uebertretungen als Sünden erklären.

Aber, sagt man, es sind doch nur läßliche Sünden, selbst nach dem Ausspruche des hl. Bernhard[1]) und Thomas[2]); wer wird es also so genau nehmen? — Welche Sprache für einen Religiosen! Der erleuchtete Bischof Bossuet konnte diese Rede von einem Christen nicht ertragen. „Christ, sagt er[3]), du kennst die Grenzlinie zwischen einer tödtlichen und läßlichen Sünde nicht. Wie, sollte der gemeinsame Ausdruck „Sünde" nicht schon genug sein, dich zu bewegen, die eine wie die andere zu verfluchen?" Und für einen Religiosen, eine Seele, die ganz Gott geweiht ist, sollte es einen solchen Unterschied geben? Er muß ja die kleinern Fehler, wie die größern vermeiden[4]); die Seele, die sich an Christus hingegeben, muß gleich treu im Geringern wie im Größern erfunden werden, sagt der hl. Hieronymus[5]). Allerdings erkennen wir den Unterschied der Sünden an; aber kann eine fromme Seele an dem Mißfallen Gottes, welches auch mit der geringsten Sünde verbunden ist, ein Wohlgefallen

1) de praec. et disp. c. 8. n. 17. Vol. I. col. 512. 2) 2. 2. qu. 186. ar. 9, 1. 3) Trauerrede auf Maria Theresia v. Oestr. 13. Thl. Steyr. 1783. S. 263 f. 4) De ordine vit. c. 11. n. 37. in op. S. Bernardi Vol. II. col. 402. 5) ep. 35. ad Heliod. T. IV. P. II. col. 271.

haben? kann sie mit Gleichgiltigkeit das göttliche Ansehen verletzen, welches die Uebertretung verboten hat, — oder die göttliche Heiligkeit beleidigen, vor welcher jede Unordnung ein Abscheu ist?

Und dann, wer gibt dir Sicherheit, daß die Uebertretung der Regeln nur eine geringe Sünde sei? Die hl. Paula hielt die Laxheit der Religiosen für eine große Verblendung und pflegte zu sagen: „Unter Weltleuten mag etwas für geringfügig oder für gar nichts gelten, was doch in Klöstern ein sehr bedeutender Fehltritt ist; denn da ist alles groß, das Gute wie das Böse, wegen der Erhabenheit des Standes." [1]) Schon der Heide Cäsar [2]) sprach es aus: „Je höher deine Stellung ist, desto weniger darfst du frei und ungebunden handeln." Und der hl. Thomas lehrt ausdrücklich [3]): „Eine Sünde ist an einem Menschen um so schwerer, einen je höheren Rang er einnimmt." Ja, es kann sein, daß dein Fehler nur gering ist bezüglich der Sache, aber schwer wegen des Hanges, wegen der Gewohnheit, wegen der Hartnäckigkeit, wegen des Stolzes, wegen der Verachtung, und anderer Umstände, welche die Natur der Sünde ändern [4]). Also es ist eine Sünde, wenn du freiwillig und mit Ueberlegung die Regeln übertrittst, und eine um so gefährlichere, je wichtiger die Sache und je größer deine Widersetzlichkeit und Bosheit ist.

Ach, liebe Brüder! da wir ohnehin täglich durch Unverstand und Schwäche Anlaß genug zur Buße bekommen, so laßt uns doch nichtböswillig die göttliche Gerechtigkeit

---

1) S. Hier. epitaph. Paulae ep. 86. T. IV. P. II. col. 682. 2) Salustii bell. cat. c. 51. n. 13. 3) 2. 2. q. 100. a. 1. ad 7. — S. Isidor. l. 2. sent. c. 18. p. 442. 4) S. Bern. de praec. et disp. c. 11. n. 26. Vol. I. col. 516.

reizen, sondern in Demuth und Einfalt diese Regeln eben im Bußgeiste beobachten, da wir ohnehin dazu verpflichtet sind.

Ihre Uebertretung vermehrt aber nicht bloß unsere Sündenlast, sondern versetzt uns auch in einen armseligen Zustand von Schwäche und Lauigkeit.

II.

Die Gnaden werden vermindert, die großen Pflichten erschwert, beträchtliche Fehltritte erleichtert, wenn wir nicht die Regeln genau beobachten; es muß also ein erbärmlicher Zustand der Lauheit und Schwäche eintreten.

Die heilsamen Gedanken, die frommen Begierden, die erweckenden Eindrücke, die innern Erleuchtungen hören allgemach auf, die göttliche Barmherzigkeit zieht sich zurück. Denn es ist billig, daß Gott denjenigen verläßt, der das nicht leistet, wozu er sich verpflichtet hat. So hat es der königliche Prophet erfaßt und zu Gott gerufen[1]: „Mit dem Freigebigen wirst du freigebig sein; aber mit dem Verkehrten wirst auch du dich verkehren; denn ein demüthiges Volk wirst du erretten, die Augen der Stolzen aber erniedrigen.“

Weil nämlich die Wege des Herrn lauter Billigkeit und Weisheit sind, so muß auch in Austheilung seiner Gnaden eine Ordnung stattfinden. Wer mit größerer Treue seinem Dienste obliegt und mit dem anvertrauten Talente wuchert, wird billig auch mit mehr Gnaden überhäuft; hingegen wird Gott seine Gunst gegen diejenigen einschränken, die nur mit Nachlässigkeit ihr Versprechen halten. Gott verhält sich gewöhnlich gegen uns, wie wir

1) Ps. 17, 27.

gegen ihn sind. „Wenn wir schlafen und uns der Trägheit ergeben, so sagt man auch von Gott, er schlafe, indem er uns für unwürdig hält, daß seine Vorsehung für uns wache," sagt der hl. Basilius [1]). Und von Jesus Christus selbst hören wir die erweckenden Worte [2]): „Wer hat, dem wird gegeben werden, damit er im Ueberfluß habe; wer aber nicht hat (d. h. keinen gläubigen Eifer besitzt), dem wird auch dasjenige, was er (an Gnaden noch) hat, genommen werden." Wenn wir nur mehr wie Taglöhner in seinem Dienste arbeiten und gerade noch die nothwendigsten Pflichten erfüllen wollen, so wird er auch gegen uns nur ein strenger und genauer Herr sein und uns höchstens den Zehner geben, der uns ausbedungen ist. Wir Religiosen sind aber durch seine Gnade in die Zahl der Kinder aufgenommen [3]); wir sind das Erdreich, für welches Gott seinen freiwilligen Gnadenregen bestimmt hat [4]); wenn wir ihm nun dennoch mit Kargheit zumessen, so wird unsere Undankbarkeit ein versengender, trockener Wind, der alles Gute verzehrt und die Quelle der göttlichen Barmherzigkeit zerstört [5]).

Wer die vielen geistlichen Uebungen nur mehr nachläßig macht, verliert natürlich die damit verbundenen Gnaden, muß der reinen Liebkosungen des lieblichsten Bräutigams, wie der hl. Augustin sagt [6]), entbehren, empfindet die Süßigkeit der Andacht, die innern trostreichen Segnungen nicht mehr, hört die Stimme, welche zu ihm redet, nicht mehr. Umsonst steht der Herr vor der Thüre und klopfet an; der Nachläßige versinkt in

1) hom. in ps. 29. n. 2. T. I. p. 125. 2) Marc. 4, 24, 25. 3) S. Ben. prol. in reg. 4) ps. 67, 10. 5) Soliloqu. S. Aug. (vel cujusvis al.) c. 18. T. VI. col. 879. 6) ser. 351 de util. agend. poenit. cap. 3. num. 5. T. V. col. 1541.

Kaltsinn, und wer wird diesen Zustand aushalten können und noch gerettet werden? [1])

So krümmt sich der laue Religiose unter der Last seiner Pflichten, oder vielmehr unter der Wucht seines eigenen Joches; denn Gott hat die unsichtbar stützende Hand weggenommen, und den Armseligen seinen eigenen Begierden überlassen; sein Geist wird finster für göttliche Dinge, sein Herz erstarrt, sein Wille wird überdrüssig, sein Leib beschwert die Seele. Er ist krank und matt, aber nicht aus heftiger Sehnsucht und starker Liebe zur himmlischen Braut, und auch nicht in Folge einer läuternden Trockenheit, sondern weil er die Verhaltungsregel, die er vom ewigen Arzte bekommen und zu halten beschworen hat, mit Leichtsinn verachtet und übertritt, die heilsamen Arzneien thöricht von sich weist und nach dem Labetrank der Welt und des eigenen Gelüstens greift. Traurige Unlust, Ekel über sich und seine Umgebung, lästiger Unmuth verbittern ihm das Leben im Orden, und er mag wohl rufen: Wo sind denn, guter Gott, deine Verheißungen? wo ist das Hundertfache, das ich zu bekommen gehofft? wo ist der beseligende Trost für mein Herz? — Aber der Herr antwortet: Dem guten und getreuen Knechte nur habe ich denn herrlichen Lohn bestimmt und verheißen; dem Liebenden nur wird Gegenliebe zu Theil; aber dem schläfrigen und faulen Knechte muß auch das anvertraute Talent genommen werden.

Der Verlust der innern Tröstungen ist ein bitterer, wird aber noch gesteigert durch die Schwierigkeit, womit der lässige Religiose seine wesentlichen Pflichten erfüllen wird. Denn die Regeln sind die ordentlichen Hilfsmittel

---

1) S. Bern. ep. 385. n. 1. Vol. I. col. 344. Imit. Chr. I. 25. n. 7. S. Aug. in ps. 147. n. 26.

derselben, gleichsam die Räder am Wagen unserer Gelübde, wie Flügel, die uns leichter zu Gott emportragen; sie sind die Stützen unserer Schwachheit, der Zaum unserer Leidenschaften, der Schild gegen die Feinde, die Schutzwehr des göttlichen Gesetzes. Gleichwie die Räder nicht dazu an den Wagen gefügt werden, um den Zugthieren die Last zu erschweren, sondern um das Ziehen einer größern Last zu erleichtern; gleichwie die Vögel das Gewicht und die Größe ihrer Flügel nicht für beschwerlich halten, sondern mittels derselben erst so recht hurtig und flink sich bewegen können: so sind für den Christen die evangelischen Räthe und für den Ordensmann die Regeln nicht eine erschwerende Beigabe, sondern ein von Gott verliehenes Geschenk, um leichter den mühesamen Weg der Gebote zurückzulegen und sicherer an das hohe Ziel zu gelangen [1]).

Als Christen sind wir verpflichtet, uns selbst zu verläugnen, täglich unser Kreuz zu tragen, Christo nachzufolgen, den Kindern gleich zu werden, ohne Unterlaß zu beten, Buße zu thun, die unordentlichen Begierden des Fleisches zu kreuzigen, die Zunge zu bezähmen, die bösen Gelegenheiten zu meiden, uns als Fremdlinge auf Erden zu betrachten, unser Heil durch gute Werke in Sicherheit zu bringen, dem Teufel immerdar zu widerstehen, kurz, dem himmlischen Vater in seiner Vollkommenheit ähnlich zu werden. Nun, die beständige Abhängigkeit von der Ordensregel und den Obern verhilft uns zur Selbstverläugnung, zur Nachfolge Christi, und verschafft uns die Gelehrigkeit und Einfalt der Kinder. Die geistlichen Uebungen versetzen uns in einen Zustand beständigen Gebetes; Fasten, Wachen und andere Strengheiten führen uns den Weg der Buße und verhelfen uns, das Fleisch

1) S. August. serm. 164. n. 7.

abzutödten. Die Einsamkeit und Abgeschlossenheit ist eine Schanze gegen die Welt, entfernt uns von ihren Aergernissen und erspart der Seele tausend Versuchungen. Das Stillschweigen und die Arbeit ist ein Zaum der unordentlichen Gedanken und Gespräche und eine Schutzwehr gegen unzählige Sünden. Die Lesungen führen uns die beschwornen Pflichten ins Gedächtniß und vermehren unsere Einsicht und Weisheit. Die Gewissenserforschung bewirkt eine größere Erkenntniß unser selbst, und alle Uebungen dienen dazu, uns tugendhaft und Gott ähnlich zu machen.

Sion ist unsere Festung; der Herr hat sie mit einer Mauer und mit Vorwerken umgeben [1]). Fallen die Vormauern, die aus den Regelübungen aufgeführt sind, durch Leichtsinn und Nachlässigkeit, so werden die Feinde nur wenig Mühe mehr haben, auch die Mauern umzustürzen; wir übertreten die Gelübde und Gebote des Herrn, weil wir die von Gott geordneten Hilfsmittel von uns geworfen haben.

Wenn wir ein träges, weichliches, zerstreutes Leben führen, den Vergnügungen, Erholungen, Ersättigungen viele und die beste Zeit widmen, dem innern Leben, der Einsamkeit, der geordneten Thätigkeit, den geistlichen Uebungen vielfach und mit Lust uns entziehen, wie sollen wir dann noch unsere Gelübde zu halten, ja unsere Pflichten auch nur zu erkennen im Stande sein? Wundern wir uns also nicht, wenn wir finden, daß die Heiligen mit so großem Eifer die Ordensregeln eingeführt, beobachtet, eingeschärft, ihre Uebertreter beklagt und gestraft, die genaue Befolgung aber aufs wärmste gelobt haben. Sie waren überzeugt, daß alle diese Ordensübungen nur zum Zwecke der Gelübde angeordnet seien [2]), und daß kleinere

---

1) Is. 26, 1. 2) S. Thom. 2. 2. qu. 186. a. 7. ad 2.

absichtliche oder bewußte Fehltritte hierin den Keim des Abfalles in sich tragen [1]). „Daher bittte ich euch, liebe Brüder," ruft der hl. Bernhard [2]) aus, „gar sehr beschwöre ich euch, Geliebteste im Herrn! So stehet fest und arbeitet, immerdar besorgt für Erhaltung der klösterlichen Ordnung, damit auch die Ordnung euch erhalte!" Löst man ein Steinchen dieses Baues, so geräth das ganze Werk in Gefahr. „Das gerade ist aller Uebel Ursache, daß wir über die kleinern Fehler nicht unwillig werden. Denn deßhalb schleichen sich gröbere Laster ein, weil dem mindern Vergehen nicht die gebührende Zurechtweisung zu Theil wird. Und gleichwie diejenigen, welche die Wunden der Körper vernachlässigen, die Erzeugung von Fiebern veranlassen, und Fäulniß und den Tod herbeiführen: gerade so schleppen jene, die das Kleine verachten, in die Seele das ärgere Uebel ein," sagt der hl. Chrysostomus [3]). Und der hl. Isidor von Pelusium schreibt: „Es ist so der Lauf der Natur, daß die größten Sünden aus geringern und leichtern entstehen." [4]) „Niemand stürzt schnell und plötzlich in die vollendete Bosheit. Denn unstreitig wohnt in unserer Seele eine gewisse Scheu vor bösen Thaten, eine Scheu, welche man unmöglich auf der Stelle von sich verbannen kann; aber allmählig und unmerklich geht sie verloren, wenn man sich dem Leichtsinne überläßt. .. Jemand lacht unzeitig und unmäßig; darüber zur Rede gestellt, sagt er: Ei, da ist doch nichts Böses daran! Was liegt denn an diesem Gelächter, oder was kann denn Uebles aus dem Lachen entstehen? Und doch entsteht aus dem unbescheidenen

---

1) De ord. vitae c. 11. n. 37. in opp. S. Bern. Vol. II. col. 402. 2) epist. 345. vol. I. col. 317. 3) comment. in c. 1. ep. ad Gal. n. 6. T. X. p. 668. 4) Epist. l. III. ep. 159. p. 655.

Gelächter bald possenhaftes Geschwätz, von diesem kommt es zur unzüchtigen Rede und daraus entspringt das schändliche Werk. — Ein Anderer schmäht unbedachtsam über seinen Nächsten, wird zurecht gewiesen, verachtet es aber und meint, das sei ja doch nichts Böses, sich solcher Worte zu bedienen. Aber aus solchen Schimpfreden entstehen Zwistigkeiten und Haß, daraus Todfeindschaften, daraus Verläumdung und Lästerung, dann kommt es meistentheils zu Schlägereien und Mordthaten. So führt der Teufel stufenweis vom Kleinsten bis zum Größten, und treibt sofort zur Verzweiflung." Das ist wieder Lehre des hl. Chrysostomus [1]), dem der heil. Bernhard [2]) durchaus beistimmt.

Es ist anfangs vielleicht nur eine bloße Vergessenheit der minder beträchtlichen Pflichten, worüber nicht demüthig Buße gethan wird; es ist eine nicht ganz unschuldige Lust, der man nur schwachen Widerstand entgegensetzt; es ist eine gefährliche Gelegenheit, der man nicht sorgsam aus dem Wege geht, — eine Uebung der Andacht, die man freiwillig unterläßt, — eine geringe, aber ungeziemende Neugierde, eine kleine Nachlässigkeit, eine Scherzlüge, die man nicht zu bereuen gedenkt, einige Gefallsucht, etwas Bitterkeit gegen Mitbrüder, ein heftiges Wort, wofür man nicht Abbitte leisten will, ein wenig Ehrgeiz, ein unbekämpfter Eigenwille, eine Anhänglichkeit an eine unbedeutende Sache, — kurz, es ist wirklich eine Kleinigkeit; aber das kleinste der Samenkörner wächst zu einem mächtigen, vielästigen Baume des Verderbens heran. Kain war neidisch, Dina vorwitzig, Saul eifersüchtig, David müßig, Salomon sinnlich, Magdalena gefallsüchtig, Judas eigennützig, Petrus

1) hom. 86. in Matth. n. 3. T. VII. p. 815. 2) Serm. 1. in fest. S. Andr. n. 1.

vermessen, — und sieh, auf die kleinere Sünde folgte die größere; man stößt sich den Fuß an, strauchelt, fällt zu Boden. Ach, Brüder, die vielen traurigen Beispiele sollten uns doch warnen! Warum sind viele Klöster so tief gesunken, daß sie eher den Namen einer Räuberhöhle als eines Gotteshauses verdient haben? Das Stillschweigen, das Fasten, die Einsamkeit, die Arbeit, das Gebet, die Gewissenserforschung und die andern heiligen Uebungen des klösterlichen Lebens wurden hintangesetzt, der Weltgeist trat an die Stelle der Ordenszucht, und die Gelübde und Gebote Gottes wurden dann bald auch nicht mehr geachtet. So entstand ein Bündel von Bosheit und ein Wagen voll Ungerechtigkeit, der mit den Stricken der Sünde fortgezogen wurde, wie die Propheten sagen [1]). So schlich die alte Schlange, trotz der Warnungen Jesu Christi [2]) und seiner Heiligen, in das geweihte Erbe ein, nicht mit Versuchungen gegen das Wesen des Ordens, sondern durch kleine Fehler und Vernachlässigung der geringern Vorschriften [3]). „Denn der Teufel, aller Bosheit voll, geht mit gar großer Schlauheit, Beharrlichkeit und Gewandtheit auf das Verderben der Menschen aus, und fängt seinen Angriff immer sogleich bei den geringfügigsten Dingen an." [4]) Da er den König Saul nicht alsogleich in die Sünde der Zauberei und Wahrsagerei stürzen konnte, so verführte er ihn zum Ungehorsam gegen Samuel, zur Nachlässigkeit in der Führung des angeordneten Krieges, zu Feindseligkeiten gegen David, und flocht auf diese Art die Stricke zu seinem völligen Sturze immer dicker und fester. Ein unscheinbarer Dunst schwillt zum verheerenden

---

1) Osee, 13, 12. Isai. 5, 18. 2) Luc. 16, 10. 3) S. Greg. l. 10. moral. in cap. 11 Job. c. 11. n. 21. T. I. col. 349. 4) S. Chrysost. l. c.

Gewitter an, das die Cedern Libanon's entwurzelt; ein Steinchen setzt die donnernde Lavine in Bewegung und begräbt den Menschen und sein Werk; ein kleiner Wurm zernagt die Pfeiler des Gebäudes und führt den Einsturz herbei; ein Wassertropfen höhlt allmälig den Felsen aus und zerbricht ihn zu Stücken.

Es ist also keine Schwäche des Geistes, keine vernunftlose Einfalt, kein eitler Scrupel, keine wahnwitzige Engbrüstigkeit, wenn man den mindesten der klösterlichen Obliegenheiten mit eben der Sorfalt sich hingibt, wie den größten und wichtigsten. Ja es ist dieß vielmehr wahre Weisheit und erleuchtete Klugheit, weil wir so das Uebel in seiner Quelle ersticken und den traurigen Folgen vorbeugen. Etwas sonderbares und unerhörtes wagt der hl. Chrysostomus zu behaupten [1]). Es scheint ihm, wir müßten die großen Sünden nicht mit so viel Fleiß zu vermeiden trachten, wie die kleinen und unbedeutenden. Denn daß wir vor jenen zurückschaudern, sagt er, bewirkt die Abscheulichkeit der schweren Sünde gleichsam von selbst; die geringen Sünden aber bringen uns eben dadurch, daß sie klein sind, in Lauheit und Trägheit.

O diese Frucht der kleinen Uebertretungen, diese Lauheit, diese Pest im Ordensstande, wodurch die Leidenschaften gestärkt, das Licht des Glaubens vermindert, die guten Bestrebungen der Seele zurückgehalten werden! „Die übrigen Laster bekämpfen im Einzelnen die entgegenstehende Tugend; aber die Lauheit bringt über den Religiosen den allgemeinen Tod, weil sie alle Tugenden zumal vernichtet," sagt der hl. Joh. Climacus [2]).

Seht, liebe Brüder, die Gefahr, die der Nachlässigkeit droht. Es folgt ihr eine Unzahl kleinerer Sünden, weil

1) l. c. 2) grad. 13. S. 255.

die Regel im Gewissen verbindet und wir sie zu halten versprochen haben; ein Verlust größerer Gnaden, eine Erschwerung der wichtigern Pflichten, ein Weg zu größern Fehlern, wenn nicht der Zustand der Nachlässigkeit schon selbst ein bejammernswerthes, sittliches Uebel ist. „Wer das Geringe verachtet, fällt allmälig ab,“ [1]) belehrt uns warnend der hl. Geist. Möge sich diese Drohung an uns nicht erfüllen! Amen.

1) Eccli. 19, 1.

Zehnte Rede.

Von der Beobachtung der Regeln.

„Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen: geh' ein in die Freude deines Herrn.“
Matth. 25, 23.

Verschieden hat der Herr seine Gaben ausgetheilt; und doch müssen Alle nach Einem Ziele ringen. Mit dem Pfunde, das ihm anvertraut ist, muß Jeder wuchern, um den möglichsten Gewinn zu machen, den höchsten Lohn zu erlangen. Und wunderbar! Wenn der Lohn wird ausgetheilt werden, so erhält nicht derjenige den größten Antheil, dem die größten Gaben sind verliehen worden, sondern jener, der sein Talent auf das sorgfältigste angewendet hat. Die Kunst also, das Beste zu gewinnen, ist eigentlich „die Sorgfalt und Treue im Kleinen.“ Wer im Wenigen getreu ist, wird über Vieles gesetzt.

Wie trostreich ist dieß für alle Ordensleute! Getreu sollen sie sein in Großem, in der Beobachtung ihrer Gelübde, in der Befolgung der evangelischen Räthe: da ist

eine große Aufgabe nebst großen hinreichenden Gnaden in ihre Hände gelegt worden. Deßhalb sind sie auch mit heilsamen Regeln umzäunt und werden auf einem sichern Weg, dem der Nachfolge Christi, geführt. Und gerade dadurch wird ihnen fortwährend die Gelegenheit geboten, behutsam und gern innerhalb der Schranken heiliger Zucht zu wandeln, das Kreuz des Herrn zu tragen, treu im Kleinen zu sein und so wieder ein ganz besonderes Verdienst sich zu sammeln. Kurz, jeder, auch der einfachste Ordensbruder, kann in völlig eigener und bestimmter Weise jeden Augenblick treu im Großen und im Kleinen sein. Bedenket, liebe Brüder, welch' ein Lohn demnach den guten Religiosen erwartet!

Aber eben dieser Gedanke muß uns auch von dem Abgrunde zurückschrecken, der sich vor uns aufthut, wenn wir die Regeln des Ordens nicht halten wollen. Untreue schlägt den eigenen Herrn. Betrachten wir mit Ernst die Gefahr der Untreue in der Regelbeobachtung. Wir können diese Gefahr leicht ermessen, wenn wir reiflich überdenken, was wir dem Orden schuldig sind. Denn wir müssen

seine Regeln hochschätzen,
die Mitbrüder erbauen,
die Ehre und Heiligkeit des Ordens erhalten und fördern.

I.

Wir sind freiwillig, nach langer Ueberlegung, nach vielen Kämpfen, nach strenger Prüfung in den Orden eingetreten; wir haben genau die Einrichtungen und Gebräuche, die Regeln und Vorschriften desselben kennen gelernt und uns entschlossen, dieselben anzunehmen, weil wir sie als passende Mittel für den Zweck der Heiligung

schätzen lernten. Auch jetzt noch, liebe Brüder, müssen wir sie hochschätzen; denn die Regeln und unsere Verpflichtungen sind noch dieselben. Wenn wir nun aber durch angewöhnte, fortwährende Uebertretung die Regeln verletzen würden, so wären wir ohne Zweifel Verächter der Regel, — und meint ihr, daß ein Verächter in einem gefahrlosen Zustande sei?

Unsere Regeln sind nützlich, wichtig, voll Weisheit, heilig, von Gott eingegeben, von der Kirche gutgeheißen und bestättiget; sie sind Gesetze, aus dem ewigen Gesetze für bestimmte Zwecke entnommen, eine Quelle der Gnaden, Verdienste und Tröstungen; sie verpflichten uns im Gewissen, und ihre freiwillige, vorsätzliche Uebertretung ist für uns Sünde, weil wir versprochen haben, ihnen gemäß zu leben. Sie geben uns vielfache Mittel an die Hand, unsere wesentlichen Pflichten genau zu erfüllen, und ihre Beobachtung bewahrt uns vor beträchtlichen Fehlern. Daraus erhellt, wie sehr wir diese Regeln schätzen und verehren müssen, da ja auch der Wandersmann eine gewisse Anhänglichkeit und Liebe zu dem Stabe hat, der ihn stützt und schützt, und den er daher nicht so leichtsinnig vergißt oder wegwirft. Wer aber aus Gewohnheit die Regeln übertritt, beurkundet eben dadurch, daß er sie verachtet.

Es ist hier nicht die Rede von jenen vorübergehenden Fehltritten, welche die Unbedachtsamkeit und Gebrechlichkeit macht, woran mehr die Wucht der verdorbenen Natur als der freie Wille Schuld ist, und die man beklagt und verbessert; diese zerstören die Hochachtung, die man den Regeln schuldig ist, wohl nicht. Aber jene fast immerwährenden, eingewurzelten Uebertretungen, die wir ohne Bedenken begehen und nicht zu verbessern trachten; die

gleichsam unsere Lebensweise ausmachen, und zu denen wir eine solche Neigung haben, daß wir darin bleiben wollen: diese begründen die Behauptung, daß man durch sie die Regeln verachte. Vernehmen wir darüber den hl. Bernhard, dessen Meinung in Klostersachen, nach dem Urtheile des gelehrten und frommen Mabillon [1]), ganz und gar nicht verdächtig sein kann, sondern von allen Benedictinern als eine durchaus fromme und zuverlässige angenommen werden muß. Dieser vortreffliche Jünger des hl. Benedict nun stellt folgende Grundsätze auf [2]): „Wenn ich das vorgeschriebene Stillschweigen zufällig aus Vergeßlichkeit durch ein Wort breche, so bekenne ich mich als schuldig des Ungehorsams, aber mein Fehler ist nur ein geringer. Wenn ich aber aus Verachtung wissentlich, bedachtsam und freiwillig zu reden mich unterfange, so werde ich ein böswilliger Uebertreter und sündige schwer (criminaliter); und wenn ich in diesem Zustande unbußfertig bis zum Tode verharre, so folgt auf meine Sünde die ewige Verdammniß.“ Da haben wir ja die Gewohnheit genau bezeichnet! So oft der Heilige von diesem Gegenstande spricht, stellt er alsogleich die Uebereilung und das Versehen, dem Stolze und der Verachtung gegenüber [3]), und bemerkt noch bestimmt, daß diese Uebertretungen als schwere Sünden angesehen werden, wenn sie vermittels der Verachtung in die Gewohnheit übergehen [4]). „Der Hochmuth des Verächters ist der Kampf des stolzen Willens; ... denn wenn wir können und doch nicht wollen, so sind wir stolz.“ [5]) Man kann ja; denn was ist in

1) Admonitio in opusc. 4. S. Bern. de praec. et disp. n. 2. Vol. I. col. 501. 2) de praec. et disp. c. 12. n. 30. Vol. I. col. 518. 3) ib. c. 8. n. 17. col. 512. 4) ib. c. 11. n. 26. col. 516. 5) ib. c. 13. n. 32. col. 519.

den Ordenssatzungen so hart und schwer? Will man doch sogar die Uebertretung damit entschuldigen, daß diese Sachen nur so geringfügig seien, eine Hand voll Gerste, wie der Prophet sagt [1]). Man könnte also, aber man will nicht; man widersetzt sich dem Willen des Gesetzgebers, dem Antriebe der Gnade, den Mahnungen der Obern, den guten Beispielen der Mitbrüder; man will nicht gehorsamen, sich keine Gewalt anthun, sich nicht bessern. Ach, Brüder, höret nochmal den Mann Gottes, den hl. Bernhard [2]): „Niemand sage in seinem Herzen: das sind Kleinigkeiten, ich mag mich nicht bessern; es ist nichts bedeutendes, in diesen läßlichen und so gar kleinen Sünden zu bleiben. Denn diese Gesinnung, Geliebteste, ist Unbußfertigkeit, ist Lästerung gegen den hl. Geist, ist unverzeihliche Gotteslästerung." So der Heilige. Wie leicht bleibt man in diesen Uebertretungen ohne Reue, ohne ernstlichen Entschluß der Besserung, ohne Buße und Widerstand; vielleicht sucht man gar die Gelegenheit dazu auf. Und weil man sie oft wiederholt, so empfindet man darüber keine Angst und Unruhe mehr, begeht sie gleichsam natürlicher Weise; das Herz ist verhärtet, und ergießt sich sogar in Hohn und Spott gegen diejenigen, welche die Regeln innerlich und äußerlich noch hochschätzen und beobachten.

Diese Unempfindlichkeit des Herzens tritt freilich nicht auf einmal ein; anfänglich macht sich der Religiose noch ein Gewissen daraus, wenn er aus Gebrechlichkeit gegen eine Satzung verstößt, nimmt es wohl auch Andern übel, wenn er sie fehlen sieht; allmälig vergißt er entweder auf diese Kleinigkeiten oder schlägt sie nicht mehr so hoch an;

1) Ez. 13, 19. 2) serm. 1. in conv. S. Pauli n. 5. Vol. I. col. 963.

dann kommt es von der Geringschätzung zur Gleichgiltigkeit, zur Gewohnheit, zur Verachtung und Verhärtung. Und diesen Zustand nennt der hl. Bernhard eine unverzeihliche Gotteslästerung, eine Sünde gegen den hl. Geist. Denn, wie der hl. Thomas erklärt [1]), jede Sünde, abgesehen von der Wichtigkeit des Gegenstandes, scheint in eine Sünde gegen den hl. Geist überzugehen, wenn sie mit einer gewissen Bosheit begangen wird. Und wiederum [2]): „Wer nur immer aus Gewohnheit sündiget, der sündiget auch mit einer gewissen Bosheit.“ Da ist nun die unverzeihliche Sünde gegen den hl. Geist, unverzeihlich, nicht als könnte sie gar nicht nachgelassen werden, sondern weil sie so beschaffen ist, daß sie verdient, gar niemals nachgelassen zu werden, und weil sie endlich zur wirklichen Unbußfertigkeit führt, welche nach gar keiner Verzeihung mehr verlangt. Zudem geschieht es gar selten, daß Religiosen, die sich an gewisse Uebertretungen gewöhnt haben, wieder zum Eifer und zur Genauigkeit zurückkehren. Daraus folgt unzweifelhaft, daß diese Gewohnheit eine Verachtung der Regeln in sich schließt, und daß der hl. Bernhard in seiner Behauptung nichts übertrieben hat.

Die Verachtung ist doppelter Art, eine offenbare, wenn der Uebertreter mit Bewußtsein und bestimmt erklärt, er wolle das Gesetz nicht halten, und eine verborgene, wenn zwar das Gesetz immerfort übertreten wird, ohne daß der Fehlende den Willen zeigt sich zu bessern, aber doch nicht ausdrücklich erklärt, er wolle sich nicht bessern. Der erste Fall kommt wohl in Klöstern nicht leicht vor; nur in der Welt ertönt das Geschrei der Gottlosen und Freigeister: „Ich will nicht gehorsamen.“ [3]) In Klöstern muß

1) 2. 2. qu. 14. a. 1. ad 1. 2) 1. 2. qu. 78. a. 2. in corp.
2) Jerem. 2, 20.

aber der Lebenswandel als genauer Dolmetsch die Gedanken und Gesinnungen eines jeden auslegen, weil mancherlei Umstände ihn hindern können, seine eigentliche Meinung zu offenbaren. Der hl. Thomas, der sonst so scharfsinnig zu unterscheiden versteht, hat den angeführten Unterschied nicht gemacht, sondern einfach behauptet [1]): „Man übertritt das Gesetz oder die Regel aus Verachtung, wenn der Wille sich weigert, der Anordnung sich zu unterwerfen." Diese Erklärung paßt für jede Art von Verachtung, weil diese im Willen wesentlich besteht; und der ganze Unterschied geht nur dahinaus, daß die ausdrückliche Verachtung leichter zu erkennen ist, als die heimliche.

Ein Ordensmann nun, und zumal ein Priester, von dem man höhere Kenntnisse erwarten muß, trägt er nicht Verachtung gegen die Regeln zur Schau, wenn er sie ungescheut und gewöhnlich übertritt und sich nicht mehr bemüht, sein fehlerhaftes Betragen zu bessern? Sage man nicht, daß man die Ordenssatzungen nicht aus Haß und Verachtung übertrete, sondern sie hochschätze und in Ehren halte; daß es nur aus Schwachheit und Uebereilung geschehe, wenn man sie nicht beobachte. „Wie, ruft ein berühmter Lehrer aus [2]), wie, ihr Heuchler und Lügner! ihr achtet eure Regeln hoch und leget sie nach euren Neigungen aus; ihr dreht und wendet sie nach Willkür, ihr verändert und mildert sie nach eigener Laune, ihr haltet sie für einen Feind, der euch lästig fällt, und sucht tausend Kunstgriffe, um euch davon loszumachen; alles ist euch schnell ein Vorwand gegen die Regeln, und ihr mögt noch behaupten, dieselben hoch zu schätzen?" Saget einmal, könntet ihr noch ordnungsloser leben, wenn euch verboten wäre,

1) 2. 2. qu. 186. a. 9. ad 3. 2) Cajet. in 2. 2. qu. 186. a. 9. S. Thom.

sie zu beobachten? Wenn man fast seine ganze Lebensweise nach eigenem Gutdünken einrichtet; wenn man die Ordenssatzungen für Spielereien, Kleinigkeiten und unnöthige Plackereien ansieht; wenn man in der Uebertretung mehr Lust und Vergnügen, als in der Beobachtung Tugend und redlichen Eifer findet; wenn man es für Geistesstärke und geläuterte Frömmigkeit hält, diese beengenden Schranken zu überspringen; wird jemand da noch behaupten mögen, daß er die Regeln hochachte? Ja, er achtet sie, aber wie ein alter Philosoph jene Staatsgesetze, die wider den Geiz und mancherlei Ungerechtigkeit geschrieben sind; er verglich sie mit Spinnengeweben, worin zwar die Einfältigen und Schwachen hängen bleiben, die aber den Starken und Mächtigen keine Fessel anlegen können [1]). Oder der Uebertreter achtet sie wie jene Israeliten, von denen der Prophet sagt [2]): „Ihr, die ihr weise seid in euren Augen und klug für euch selbst, . . . ihr habt das Gesetz des Herrn der Heerschaaren weggeworfen und den Befehl des Heiligen Israels gelästert." Von solcher Art ist diese vorgebliche Hochachtung, wenn oft wiederholte Uebertretungen zur Gewohnheit führen; denn in der Gewohnheit, sagt der hl. Thomas [3]), ist der Wille geneigt zu sündigen aus eigener Wahl, also mit Ueberlegung, nicht mehr aus Schwachheit und Uebereilung; — und die oftmalige Wiederholung, fügt er abermal hinzu [4]), führt zur Verachtung des Gesetzes, gemäß des Ausspruches des hl. Geistes: Der Gottlose, wenn er in den Abgrund der Sünde gekommen ist, verachtet er's [5]).

Demgemäß behauptet [6]) der berühmte Kanzler Gerson, dem doch Niemand den Vorwurf der Schwachköpfigkeit

1) Rollin hist. anc. V. art. 8. t. 2. 2) Isai. 5, 21. 24. 3) 2. 2. q. 156. art. 3. in corp. 4) 2. 2. q. 186. art. 9. ad 3. 5) Prov. 18, 3. 6) de vit. spir. anim. lect. 6. T. III. fol. 63.

machen wird, ganz klar: „Wenn ein Religiose seine Regel verachtet, sündiget er schwer; . . und wenn er fast immer aus eigener Willkür die Vorschriften übertritt und in allen Dingen ausgelassen ist wie ein Weltmensch, so ist es offenbar, daß er seine Regeln verachtet.“ Damit stimmt der Karthäuser Dionys überein, indem er sagt[1]: „Wer gewöhnlich von seiner Regel abweicht und sich beständig in den auch unwesentlichern Uebungen des Ordens verfehlt, sich darum nicht kümmert und nicht bessert, der ist von einer schweren Sünde nicht zu entschuldigen.“ Der hl. Antonin nennt[2]) einen solchen einen „Abtrünnigen vor Gott,“ und eine Kirchenversammlung[3]) erklärt, daß jene Religiosen, die nicht nach der Ordnung der Regel leben, zu der sie sich bekennen, auch nicht auf dem Wege des Heils sich befinden. Soll ich noch andere Lehrer anführen, die in der Kirche ein hohes Ansehen genießen und über die Pflichten der Ordensleute sprechen? Es sei genug, auf einen Ausspruch des frommen und gelehrten Mabillon hinzuweisen. Er sagt[4]): „Wenn man, ohne das Verbrechen des Abfalls auf sich zu laden, nicht in einen gelindern Orden oder in ein Ordenshaus gehen darf, wo eine minder strenge Zucht herrscht, wird es dann erlaubt sein, in einer Genossenschaft, die genau nach den Regeln leben will und soll, straflos immer das Weichliche und Gelindere aufzusuchen, zum Aergerniß der Brüder und zum Verderbeu der guten Ordnung? Und doch leben gar Manche in diesem Zustande, indem sie glauben, ihr Heil sei schon gesichert, wenn sie das Wesentliche beobachten und sich über alles Andere hinwegsetzen; wie wenn eine Verletzung der heiligen Ein-

---

1) ref. claustr. art. 6. T. 13. p. 425. 2) summa pars 3. tit. 16. c. 1. §. 9. 3) conc. bitterense a. 1233. c. 14. 4) nota in ep. 395. S. Bern. vol. I. col. 355.

richtung und der guten Ordnung nicht auch eine Verletzung der Profeß wäre, und als wenn das Wesentliche unversehrt bleiben könnte, wenn man absichtlich die dazu gehörigen Nebensachen zerstört!"

Nun, liebe Brüder, was sollen wir auf all diese Zeugnisse der Heiligen und Gelehrten erwiedern? Wer dafür kein Ohr hat, den wird der Spruch des ewigen Richters, des heiligen Gesetzgebers, von seiner Taubheit heilen müssen. Wir wollen unterdeß die innigste Ueberzeugung schöpfen, daß die Verachtung der Regeln ganz bestimmt eine Todsünde ist, und daß man diese Verachtung in sich trägt oder doch höchst nahe daran ist, wenn man aus Gewohnheit die Regeln übertritt, ohne sich Mühe zu geben, dieses Fehlers los zu werden. Das sollte uns billig Furcht einflößen, es möchte etwa unbändiger Leichtsinn uns zur Gleichgiltigkeit und dann zur heimlichen Verachtung fortreißen, und in einen Zustand versetzen, worin man nach eigenen Gelüsten wandelnd in's Verderben taumelt. Wenn wir aber unsern Stand und die aus dem Geiste desselben entspringenden Regeln aufrichtig hochschätzen, werden wir nie soweit uns vergessen, daß wir uns einer gewohnheitsmäßigen Abweichung überlassen; dann sind wir auch vor jenem Zustand sicher, der eine versteckte Verachtung der Regeln vermuthen läßt und eine ekelhafte Lauheit erzeugt und nährt. Wir werden nicht nur für unser eigenes Heil gut sorgen, sondern auch den Mitbrüdern durch gutes Beispiel gar nützlich sein.

II.

Als Ordensleute sind wir verpflichtet, unsere Mitbrüder, als Glieder desselben Leibes, zu erbauen. Können wir aber dieser Pflicht genügen, wenn wir ungescheut die Regeln des Ordens übertreten, uns leichtfertig über alle geringere und bedeutendere Vorschriften

hinwegsetzen? Und falls durch unser schlimmes Beispiel die Ordenszucht geschwächt wird, haben wir Grund zu hoffen, daß unsere Seelen in einem erfreulichen und glücklichen Zustande sich befinden?

Die Erbauung des Nächsten ist eine wesentliche Pflicht des Christen, ein Gebot Jesu Christi. „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ 1) Sein Apostel lehrt dasselbe. „Habet acht, Gutes zu thun, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen.“ 2) — „Jeder von euch gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung.“ 3) — „Wir wollen uns gegenseitig betrachten zur Förderung der Liebe und guter Werke.“ 4) Ja die Liebe ist der Grund, warum wir alles thun müssen, was die Brüder zum Heile führen kann, und alles vermeiden, was ihnen schädlich sein könnte.

Geht dieß Gebot schon alle Christen an, um wie viel mehr uns Religiosen, welche, wie der hl. Basilius sagt 5), die vollkommenste Lebensgemeinschaft haben, so daß wir gleichsam nur Einen Geist, Ein Herz, Einen Gedanken, Einen Leib besitzen, und unaufhörlich mit den Waffen des Gehorsams als Ein Kriegsheer gegen die Feinde des Heiles kämpfen. Wie nun, wenn wir, bei so inniger Verbindung, einander zum Aergernisse und zum Falle gereichen, also den Zweck unseres Standes untergraben und vernichten, werden wir schuldlos sein?

Freilich muß vorerst der Irrthum vieler Weltchristen zurückgewiesen werden, als entstünden Aergernisse nur aus groben Lastern, die durch ihre Abscheulichkeit schon Schrecken verursachen. Ach, diese sind großentheils um so weniger

1) Matth. 5, 16. 2) Rom. 12, 17. 3) ib. 15, 2. 4) Hebr. 10, 24. 5) Const. mon. c. 18. n. 1. T. II. p. 561.

gefährlich, je deutlicher die Verworfenheit ihnen gleichsam auf die Stirne geschrieben ist; sie sind eher im Stande zu erschrecken als zu verführen. Billiger Weise muß man aber mit dem hl. Thomas [1]) behaupten, daß jedes Wort und jede That ein Aergerniß sei, wenn es mit der Gerechtigkeit nicht übereinstimmt (minus rectum) und eine Gelegenheit zum Falle darbietet. In dieser Rücksicht sind gerade jene Fehler am gefährlichsten, die einerseits keinen so großen Abscheu gegen sich erregen, anderseits den menschlichen Schwächen und Neigungen schmeicheln und somit leicht eine Zustimmung im Herzen gewinnen. Von der Art sind nun eben die Fehler, die wir jetzt besprechen, die willkürliche Unterlassung der Ordensübungen, die fortgesetzte Uebertretung der Ordensregeln.

Wer in diesen Nachläßigkeiten steckt, soll ja nicht glauben, daß er kein Aergerniß gebe. Es mag sein, daß ein solcher Religiose die wesentlichen Pflichten erfüllt und seine Gelübde in schweren Dingen noch nicht gebrochen hat; ach, hätte er dieß gethan, so würden vielleicht Alle mit Bedauern auf ihn blicken, und ihn als einen Unglücklichen bemitleiden, aber sein Beispiel würde wohl keinen Eindruck machen. So aber bekommen seine geringern Fehltritte noch ein gewisses Ansehen, und locken um so eher zur Nachahmung. „Ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse.“ [2]) „Dieß Beispiel der Schlechtern ist ein Pfeil, der nur zu leicht in das gesunde Fleisch eindringt,“ sagt ein ehrwürdiger Bischof [3]); es ist ein Funke, der ein schönes Gebäude in Flammen setzt, ein Todtengeruch, der den Tod verursacht, ein reißender Strom, dem man nicht

1) 2. 2. qu. 43. a. 1. 2) I. Cor. 5, 6. 3) S. Eucher. vl. quiv. al. hom. de quadrag.

leicht wiederstehen kann, und der die Kinder Eva's in's große und gefahrvolle Meer forttreibt, sagt der heil. Augustin [1]). Denn es ist ja eine von den Ursachen der Uebel in der Welt, wie selbst Seneka lehrt [2]), daß wir nach Beispielen leben; wir sind eben so beschaffen, daß wir gerne dasjenige thun, was unsern bösen Neigungen entspricht, vorzüglich, wenn wir solches an denjenigen bemerken, vor denen wir Achtung haben, oder wenn es uns eine Erleichterung unserer Pflichten zu gewähren scheint. Auf solche Weise bringt ein Religios, der aus Gewohnheit seine Regeln übertritt, in jenen, die ihn sehen, eine der seinigen ganz ähnliche Gemüthsverfassung, gleiche Triebe und Neigungen hervor; seine Fehler ziehen die schwachen Seelen an, beunruhigen die ängstlichen, erschüttern die stärkeren, machen die unvollkommenen beherzt und frech. Anfänglich mag ein jüngerer und eifriger Mitbruder noch mit Widerwillen sich wegwenden; aber was täglich in die Augen fällt, verliert seine Schrecklichkeit und erscheint minder häßlich; man gewöhnt sich an den Anblick, man erträgt ihn mit Gleichgiltigkeit, und dann folgt die Nachahmung. So bringt der giftige Same hundertfältige Frucht. Daher ermahnt ein heiliger Lehrer [3]) die Mönche und sagt: „Gleichwie es etwas Köstliches und Herrliches ist, mitten unter Vielen gut zu handeln und durch das Beispiel der guten Werke sehr Viele zum Fortschritt zu spornen: so ist es gefährlich und verderblich, in größere Nachläßigkeit und Lauheit zu fallen, durch ein solches Betragen die Treue Vieler zu untergraben, die Gesinnungen Vieler zu verschlechtern, etwas zur Vernichtung der Zucht beizutragen."

---

1) Confess. lib. 1. c. 16. num. 25. T. I. col. 672. 2) ep. 123. p. 614. 3) S. Euseb. Emis. hom. 4. ad. monach. p. 228. ed. Antw. 1556.

Da hält ein Religios das Stillschweigen nicht; keine Zeit, kein Ort, keine Rücksicht hält ihn vom Mißbrauche der Zunge zurück; und alsbald werden viele Zungen theils zur Antwort, theils zur Fortsetzung und Aneiferung des Gespräches bereit sein, und um das Stillschweigen ist's geschehen. Eines Andern eitle Gespräche, auch im erlaubten Umgange, benehmen alle Lust an geistlichen Dingen und führen im Hause Gottes die Sprache der Welt ein; die Ausgelassenheit wird zum Muster; das Murren ist ansteckend. Wird Einer in der ihm übertragenen Arbeit träge und nachlässig, alsbald lassen Mehrere die Hände in den Schooß sinken. Und die Lauheit beim Gottesdienste, Unandacht und Eilfertigkeit beim Chorgebete, weltliche Sitten im Umgange, burschikose und gemeine Redensart, Liebe zu Vergnügungen, Streben nach öftern Ausgängen, Reiselust, — ach, dieß zieht so schnell an, dieß dringt durch Aug und Ohr in die Sitten ein, wie der mephitische Krankheitsstoff durch die Lungen in das Blut gelangt. Und selbst nach dem Tode wirkt das Aergerniß noch fort durch die traurigen Folgen des bösen Beispieles.

Und wenn der ungenaue Religiose in einem höhern Alter steht, durch Gelehrsamkeit und Gemüth sich auszeichnet; dann sind erst seine grauen Haare ein besonderer Fallstrick, sein Ansehen benimmt seinen Uebertretungen ihre Fehlerhaftigkeit, und man würde sich eine gar zu übertriebene Strenge vorwerfen, wenn man regelmäßiger leben wollte, als so ein geehrtes und nützliches Ordensglied. Und wenn gar der Vorsteher seinen Brüdern, der Obere seinen Untergebenen, der Hirt seiner Heerde das Beispiel einer angewöhnten Uebertretung gibt, wie wird eine solche Gemeinde bestehen? „Ist das Haupt krank, so kann nichts gesund sein; gar kein Glied erfüllt regelmäßig seine Pflicht, wenn es um den Theil nicht gut

steht, der die Hauptpflicht hat," lehrt Salvian[1]). Und der hl. Gregor ergeht sich oft, gleich den andern Vätern, mit bittern Klagen über den schlimmen Einfluß nachläßiger Obern. „Wir müssen wissen, sagt er[2]), daß die Zucht der Obern das im Zaum halte, was von den Untergebenen mit Lust vollbracht wird; wenn aber die Obern selbst der Ausgelassenheit fröhnen, dann läßt man der Willkür und Lust der Untergebenen die Zügel schießen. Denn wer mag sich in strenger Zucht erhalten, wenn sich selbst diejenigen, denen die Bewahrung der genauen Ordnung als Pflicht und Recht obliegt, den Launen und Gelüsten überlassen? Daher bekömmt der Feind gegen uns weit größere Gewalt, sobald er bemerkt, daß auch jene, die zum Schutze der Zucht über Andere gesetzt (praelati) sind, der Ausgelassenheit dienen." Solche Uebertreter sind nach dem Urtheile des hl. Cyprian[3]) für ihre Untergebenen das, was „der Hagel für die Saaten, der Sturmwind für die Bäume, die Pestseuche für die Heerden, der Orkan für die Schiffe ist." Solche gleichen jenem Drachen der Offenbarung, der alle Sterne, die ihm anhingen, mit sich in den Abgrund riß[4]).

Wahrlich, es ist eine ganz besondere Gnade nothwendig, sich vor der Ansteckung solcher Beispiele zu bewahren, und namentlich für junge Religiosen, die, wie Lactantius[5]) in einem ähnlichen Falle sich ausdrückt, es für eine Art Gehorsam halten, die Sitten und Fehler des Vorstehers nachzuahmen. Und wenn es auch Religiosen geben sollte, auf welche keinerlei Aergerniß einen verführerischen Eindruck machte, so würden dennoch Obere,

---

1) de vero judicio et providentia D. lib. 7. p. 65. 2) Moral. l. II. c. 15. n. 27. T. I. col. 49. 3) de lapsis. Opp. T. I. p. 333. 4) Ap. 12, 4. 5) inst. div. lib. 5. c. 6. p. 313.

die aus Gewohnheit die beschwornen Regeln übertreten, die Schuld des Aergernisses auf sich laden. Darüber sagt der hl. Augustin[1]): „Wer vor allem Volke schlecht und gottlos lebt, der tödtet, so viel an ihm ist, diejenigen, von welchen er gesehen wird; und er soll sich ja nicht darüber trösten, daß sie denn doch nicht gestorben sind; denn diese mögen zwar am Leben geblieben sein, er aber ist ein Mörder."

Welch eine Sünde muß also dieß Aergerniß sein, liebe Brüder, dieß Aergerniß nämlich, welches durch die gewohnheitsmäßige, mit innerer Verachtung verbundene Uebertretung der Regeln gegeben wird! Es verursacht den Tod, es stellt in eine Reihe mit dem Mörder von Anbeginn, es ist eine Sünde gegen die Liebe, ein Same nnübersehbarer Bosheit. Daher warnt der hl. Gregor so nachdrucksam[2]): „Die Vorgesetzten müssen bedenken, daß, wenn sie irgend einmal verkehrt handeln, sie eine so vielfache Todschuld auf sich laden, als sie Untergebene durch das Beispiel ihrer Bosheit geärgert haben. Daher müssen sie sich um so vorsichtiger vor jeder Schuld in Acht nehmen, je gewisser sie durch ihre bösen Thaten nicht allein sterben." Daher ruft Jesus selbst ein Wehe aus[3]): „Wehe der Welt um der Aergernisse willen! Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt!" Und wenn schon über die Welt ein solcher Fluch ergeht, was hat derjenige zu erwarten, der im Kloster, das ein wahrhafter Tempel Gottes ist und sein muß, Aergernisse aussäet, und jenen Theil der christlichen Gemeinde, den Jesus ganz besonders liebt und als die kostbarste Frucht seines Kreuzes

1) serm. 46. de pastoribus cap. 4. num. 9. T. V. col. 274. 2) reg. past. III. c. 4. T. II. col. 38. 3) Matth. 18, 7.

betrachtet[1]), — wenn ein Uebertreter diesen besten Schatz der Kirche entehrt, zerstört, befleckt und des Heiles beraubt? „Ach, ruft der hl. Bernhard aus[2]), wer in diesem heiligen Hause, in dieser gottgefälligen, seinen Engeln so lieben und trauten Brüdergemeinde Aergernisse aussäet, dem wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hienge, und daß ihm statt des süßen Joches und der leichten Last des Erlösers, die schwere Bürde der weltlichen Begier auf die Schultern gelegt und er in die Tiefe dieses großen und weiten Meeres, das ohne Zweifel die böse Welt ist, versenkt würde; denn es wäre für ihn doch noch eine geringere Verdammniß, (eher) in der Welt zu Grunde zu gehen, als im Kloster." So der heilige Abt.

Wir nun, liebe Brüder, werden wir uns vorspiegeln dürfen, auf dem Wege des Heiles zu sein, wenn wir den Mitbrüdern Aergerniß geben, sie durch Beispiel, leichtsinnige Gespräche oder gar durch Spott von der ordnungsmäßigen Genauigkeit abbringen und zu jeder Uebertretung reizen? — Wie trostreich dagegen ist es, wenn man Umschau hält unter der Brüderschaar, und wenn man sich Alle insgesammt in der Genauigkeit und jeden besonders in einer eigenen Tugend zum Muster nehmen kann! Da ist Gottes Geist, da ist Erbauung, da ist auch Heiligkeit und wahrer Schmuck des Ordens!

III.

Den Ruhm und die Zierde des Ordens zu vermehren, sollte uns ein heiliges Anliegen sein, gleichwie gute Kinder sich bemühen, die Ehre ihrer Familie zu

---

1) S. Bern. ep. 109. n. 1. Vol. 1. col. 117. 2) serm. 2. in festo S. Michael. n. 1. Vol. I. col. 1027.

bewahren und zu vergrößern. Der Orden hat uns ja noch mehr verliehen, als selbst die angesehenste Familie ihren Mitgliedern übergeben kann. Wie die trefflichste Mutter trägt er Sorge für unsere äußern Bedürfnisse, befreit uns von lästigen Kümmernissen, von dem Drucke der Armuth und der Gefahr des Reichthumes. Mit liebender Weisheit führt er uns den Weg in den Himmel, gibt uns die erhabensten Begriffe von der Vollkommenheit, flößt uns mächtige Triebe zur Heiligkeit ein, sichert uns vor der Bosheit der Welt, schirmt uns gegen die Angriffe der Feinde, zeigt uns die herrlichsten Beispiele, gibt uns einen Vorgeschmack des himmlischen Friedens. Und gerade darin, daß er auf Erden himmlische Menschen bildet und erhält, darin besteht seine Heiligkeit und sein Glanz. Wie nun, werden die Uebertreter der Regeln zu dieser Schönheit etwas beitragen, oder selbe auch nur bewahren? Hören wir die Klage eines Papstes [1]: „Sobald jene alte Einfachheit in der Kleidung, Nahrung und allen Dingen aufgehört hatte, da war sogleich auch alles, was den wahren Glanz des alten Klosterstandes ausstrahlte, verschwunden. O schlechte, o eiserne, o eherne, o steinharte Zeit, die so schändlich von dem Ruhme der Vorfahren abgefallen ist!" So bitter beklagt der hl. Vater Gregor XIII. die Entartung der Cisterzienser, und schreibt ihren Fall der Vernachlässigung der Ordensregeln zu.

Welch andern Erfolg könnte auch eine so bösartige Gewohnheit haben? Diese Uebertretungen werden nicht innerhalb der Klosterpforte eingeschlossen bleiben, und der böse Ruf wird nicht bloß auf die Fehlenden, sondern auch auf den Orden fallen. Außerdem werden die Mönche, die der Geistessammlung und schwermüthigen Einsamkeit

---

1) Gregor. XIII. decr. (bul. 49.) ad Cisterc.

überdrüssig sind, das Joch der klösterlichen Zucht abwerfen, durch unnöthige Ausgänge sich unter die Weltleute mengen und durch ihr leichtsinniges Betragen, durch ihre frivolen Gespräche und ihre ärgerliche Unmäßigkeit die Wahrheit des üblen Rufes bestättigen. Die böse Welt wird zwar Beifall klatschen, daß der Gottgeweihte ihr gleich geworden; aber ein Rest von Gerechtigkeit wird sie auch zwingen, uns mit bitterm Spotte zu verfolgen und als Abtrünnige zu brandmarken. Und dabei geschieht es so leicht, daß nach den Sitten derer, die man sieht, auch jene beurtheilt werden, die man nicht sieht, und daß somit der ganze Orden und der Klosterstand überhaupt der Verachtung und dem Spotte preisgegeben wird. „Es haben deine Feinde über dich ihren Mund geöffnet," sagt der Prophet [1]; aber selbst die Freunde werden es thun müssen. Wenn sie den unnützen, ausschweifenden, leichtfertigen Lebenswandel der Religiosen sehen, die durch Uebertretung der Regeln wieder ganz in die Lebensart der Weltleute zurückfallen, so werden sie das Kloster nicht mehr für eine Schule der Vollkommenheit ansehen, werden aufhören, sie zu verehren, sich endlich gar zu ihren Feinden schlagen, um sie zu verachten, nach dem Worte des Propheten [2]: „Alle ihre Freunde haben sie verachtet und sind gegen sie feindselig geworden." Ja, was noch höher anzuschlagen ist, auch jener heiligende Einfluß, der von den Freistätten der Frömmigkeit ehedem ausging und noch ausgeht, muß enden; denn wer möchte noch mit gläubigem Herzen jenen Ausleger der Gebote Gottes anhören, der offenbar die Vorschriften seines Ordens nicht hält und halten will? Wer möchte mit Vertrauen seine Kinder denjenigen zur Erziehung übergeben, die fast keine Spur von guter Zucht

---

1) Thren. 2, 16. 2) ib. 1, 2.

und Ordnung mehr an sich tragen? Wie wird ein Religiose Jemanden zum Glauben an Christus und zu dessen Nachahmung bewegen können, wenn an dem Prediger nichts sichtbar ist, als die Liebe und Lust der Welt.

So muß demnach der Glanz des Ordens nach Außen abnehmen; wird aber die Schönheit nach Innen wachsen? Ach, wenn auch das Uebel der Uebertretungen noch nicht allgemein ist, so wird es sich doch bald dergestalt ausbreiten, daß keine Regel mehr vorhanden ist und die geistlichen Uebungen gänzlich vernachläßiget werden. „Denn, sagt der hl. Cyprian [1]), was öffentlich geschieht, wird schnell als erlaubt gelten." So kriecht die Schlange in das Paradies, so setzt sich im Hause Gottes das Laster auf den Thron, „so wird der Tempel Gottes eine Höhle der Teufel; und jeder muß sich daher wahrhaft für einen Verräther ansehen, der es wagt, in das Kloster irgendwelche Fehler und Mißbräuche einzuschleppen." So urtheilt der milde hl. Bernhard über jene, die nicht etwa zu Aufruhr und Mord stacheln, sondern eine gegen die Regeln streitende Gewohnheit und Zuchtlosigkeit einzuführen trachten [2]). Und hat er nicht Recht, wenn man die Folgen bedenkt? Aus der gewöhnlichen Uebertretung des Stillschweigens entstehen die besondern Freundschaften, das Murren, Zänkereien, Verläumdungen, Parteien; verläßt man die Einsamkeit, so folgt Müßiggang, Unwissenheit in geistlichen Dingen, Zerstreuung, Leichtsinn, Unbeständigkeit, Ekel am klösterlichen Stande, unnöthige Reisen ...; aus Verletzung der Fasttage erwächst Unmäßigkeit, Sinnlichkeit, Flucht und Furcht vor jeglicher Abtödtung und Selbstverläugnung; aus der Nachlässigkeit in den geist-

1) ep. 1. ad Donat. Opp. Tom. I. p. 8. 2) serm. 3. in dedicat. n. 3. Vol. I. col. 1080.

lichen Uebungen kommen Lauheit, Weichlichkeit, Verhärtung des Herzens, Unbußfertigkeit; aus dem öftern und unvorsichtigen Umgange mit Weltleuten entspringen Geschwätzigkeit, Genußsucht, weltlicher Sinn und alles, was dem klösterlichen Geiste entgegen ist, so daß auch hier die Worte des Propheten [1]) gelten: „Wie ist doch das Gold so dunkel geworden," und die Tochter Sions so unkennbar?

Ja, unkennbar; denn die Festung ist ohne Vorwerke, der Weinberg ohne Zaun, und es kommen die Feinde und zerstören die Paläste, junge Füchse schleichen sich ein und verwüsten die Pflanzung [2]). Die Geschichte beweist es. „Die Ordensstände, sagt der hl. Antonin [3]), welche mit großem Eifer und mit hoher Heiligkeit angefangen, sind im Laufe der Zeit allmählig herabgesunken, weil sie die kleinsten Bestimmungen der väterlichen Ueberlieferung vernachläßigt haben, und so sind sie ausgeartet bis auf den Grund und vernichtet bis auf das Fundament, nämlich die wesentlichen Gelübde." Und der ehrwürdige Abt Trithemius behauptet das Nämliche [4]): „In Klöstern, wo die Regel verachtet, die Zucht nicht aufrecht gehalten wird, was läßt sich da anders, als ein Zusammenfluß aller Laster erblicken? Da wird kein Gehorsam, keine Armuth, keine Keuschheit mehr aus Liebe zur Tugend geübt und bewahrt; bei solchen zu leben, auch ohne Fehler, ist schon ein Fehler. Das sind verdorbene Menschen, verkehrte Mönche, Ränkeschmiede voll Betrug und Hinterlist, Diener der Ungerechtigkeit, Freunde des Lasters, welche die Zucht fliehen, die Beobachtung der Regeln verachten, den Orden zerstören." Alles, was noch bleibt, ist ein flüchtiges Gebet voll Zerstreuung, das Ordenskleid und die klösterliche

1) Thren. 4, 1. 2) Cant. 2, 15. 3) hist. trip. tit. 15. c. ult. §. 2. fol. 173. 4) de stat. et ruina mon. ord. c. 3. p. 834.

Wohnung; aber wer weiß es nicht, wie sehr auch diese Reste verachtet, verlassen, verwünscht werden, bis Gottes Erbarmung dem lange geduldeten Greuel ein Ende macht, und den Orden, der nicht nur der Strebepfeiler, sondern auch der Grundmauern beraubt ist, zusammenstürzen läßt!

So sind die berühmtesten und ansehnlichsten Orden in Verfall gerathen, Orden, die durch besondere Gnaden Gottes gestiftet wurden; deren Vorsteher lange Zeit in größter Heiligkeit lebten; wo die schönsten Beispiele der Buße und jedweder Tugend leuchteten; die eine Zierde und Stütze des Christenthumes waren; Erneuerungen der Disciplin und Reformen, die ihren Begründern die größte Mühe und Sorge machten und deren Anfang so heilig und erbaulich war . . ., alles ist wieder herabgesunken und im Eifer erkaltet. Jene Klöster, worin der schönste und beste Theil der Heerde Christi sich barg, die ein Paradies auf Erden, eine Schule der erhabensten Frömmigkeit waren, sie sind in Wohnstätten von zweideutiger Benennung ausgeartet, wo ein Aufenthalt für Schwache gefährlich, für Eifrige unnütz ist, und wo solche, die der Buße bedürfen, kein Hilfs- und Heilmittel finden; es sind Häuser geworden, wo man die eben verlassene Welt wieder antrifft, umhüllt mit dem Deckmantel der Buße.

„Verflucht ist von Gott, wer seine Mutter mißhandelt", sagt der hl. Geist [1]). Mit Mördern vergleicht der hl. Augustin [2]) diejenigen, welche ihren guten Ruf nicht sorgsam bewahren, „da sie die Seelen sowohl derjenigen tödten, welche (ihretwegen) den Weg Gottes (das Gott geheiligte Leben) lästern und das keusche Leben der Heiligen verachten, weil sie darüber schändlichen Verdacht

1) Eccles. 3, 18. 2) De bono viduit. c. 22. n. 27.

hegen; — als auch derjenigen, die Böses thun und sich dabei auf die Gott geweihten Personen berufen, wiewohl sie nicht nachahmen, was sie sehen, sondern was sie vermuthen. Wer also sein Leben rein von Sünden und Lastern bewahrt, erweist sich selbst eine Wohlthat; wer überdieß für seinen guten Ruf Sorge trägt, der ist auch gegen Andere barmherzig. Denn für uns ist das fromme Leben nothwendig; für die Andern unser guter Ruf."

„Ein Verräther ist ganz und gar, wer in das Gott geweihte Haus eine fehlerhaft Lebensart einführt und die beste Festung Christi seinen Feinden in die Hände spielt", sagt der hl. Bernhard [1]). Dürfen wir anders urtheilen über einen Religiosen, der die Ehre des Ordensstandes schändet, im Heiligthume Todtengeruch verbreitet, auf dem heiligen Berge Fallstricke legt, das kostbare Erbgut der Väter verschwendet, an den Schätzen heiliger Zucht sich vergreift? über einen Mönch, der die Weltleute in den Vorurtheilen, die sie gegen den Ordensstand hegen, erhält und bekräftiget, ihren gewöhnlichen, diesem Stande so nachtheiligen Gesprächen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit und Bestätigung verleiht; der endlich die Absicht und Hoffnung der Stifter betrügt und vereitelt, welche ihr Vermögen gewiß niemals auf Errichtung von Häusern verwendet hätten, worin statt Andacht, Buße und Förderung der Ehre Gottes, dem Fleische und dem Geiste der Welt gedient und Zurüstung zur Fahrt ins ewige Verderben gemacht wird?

Oder sollten derlei Religiosen rücksichtlich ihres Heiles noch in gutem Stande sein? Ach, was sind dann die Heiligen Gottes für Thoren gewesen! so viele berühmte, heilige, gelehrte, verdienstreiche Aebte und Mönche und

---

1) serm. 3. in ded. eccl. n. 3. Vol. I. col. 1080.

Ordensreformatoren, was waren sie für befangene und thörichte Leute, daß sie einen so engen Weg innerhalb beschränkender und beschwerlicher Regeln einschlugen, und nicht vielmehr nach den Gelüsten wandelnd zur Seligkeit gelangen wollten! O liebe Brüder, der Gottesmann Bernhard fällt ein hartes Urtheil. Ein Religiose, sagt er[1]), der mit Gewohnheit seine Regeln übertritt, der seinen Brüdern zum Aergernisse gereicht und das Seinige möglichst beiträgt, um den Orden seiner Zierde und Heiligkeit zu berauben, ein solcher Verräther „wird nicht den gewöhnlichen Tod anderer Verbrecher erleiden, sondern er muß durch besondere auserlesene Qualen zu Grunde gehen.“ Ohne Zweifel; denn das Heil ist nur für jene, die ihr Gelübde ganz halten, also auch das Gelübde von der Bekehrung der Sitten, die ja gerade durch die Beobachtung der Regeln bedingt und geordnet wird. Der genaue Religiose wird also seine Regeln beobachten, um sich zu bekehren, und ebendadurch beweist er seine Hochachtung gegen die Regeln, erbaut seine Mitbrüder, fördert die Ehre und Heiligkeit des Ordens und freut sich über die Verheißung: „Wer nur immer diese Regel befolgt, Friede sei über ihm und Erbarmung!“ [2]) Amen. —

1) l. c. 2) Gal. 6, 16.

Eilfte Rede.

Von der Beobachtung der Regeln.

„Viele werden kommen vom Aufgange und Niedergange, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche der Himmel zu Tische sitzen; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß verstoßen werden; da wird Heulen und Zähneknirschen sein.“
Matth. 8, 11. 12.

Dieses schreckliche Wort Jesu Christi ging alsbald in Erfüllung, als die widerstrebenden Juden verworfen, die gutwilligen Heiden in die Kirche aufgenommen wurden; es geht noch täglich in Erfüllung, indem abscheuliche Sünder ein aufrichtiges Bußleben beginnen und das Himmelreich mit heiliger Gewalt an sich reißen, während gar viele Christen, die lange Zeit fromm gelebt haben, und, wie der hl. Chrysostomus sagt [1]), besonders viele Ordensleute, die schon den Himmel erreicht zu haben schienen, durch Nachläßigkeit fallen, die Genauigkeit der Zucht verlassen, in den

1) hom. 26. in Matth. n. 7. T. VII. p. 320.

Abgrund der Laster stürzen und daher in die äußerste Finsterniß gestoßen werden.

Liebe Brüder! Wir haben schon in den vorausgehenden Erörterungen gesehen, welcher Nachtheil entsteht, wenn die Nachläßigkeit in Beobachtung der Regeln zur Gewohnheit wird; welches Ende das Ganze wie der Einzelne zu gewärtigen habe, wenn der erste Eifer verlassen, die Liebe zur Ordnung und Genauigkeit ausgelöscht, das Gesetz dieses besondern Standes umgestoßen und verachtet wird. Nochmal wollen wir unsern Blick auf diesen wichtigen Gegenstand wenden und beherzigen, daß der einzelne Religiose nur eine sehr zweifelhafte Hoffnung habe, das himmlische Reich zu erlangen, wenn er die Regeln mit Gewohnheit übertritt. Diese niederschlagende Wahrheit muß uns deutlich einleuchten, wenn wir sorgsam überlegen, was wir uns selbst schuldig sind. Zur nähern Begründung wollen wir besonders vier Stücke in's Auge fassen: Wir sind schuldig,

immerfort an unserer Vollkommenheit zu arbeiten,
den Geist wahrer Frömmigkeit in uns möglichst zu erhalten,
den engen Weg des Evangeliums zu gehen,
in einem heiligen, muntern Eifer zu bleiben.

Dieser vierfachen Pflicht tritt aber die angewöhnte Uebertretung der Regeln entgegen und hindert das Heil der Religiosen oder macht es ganz unmöglich.

I.

„Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist," befiehlt Christus allen seinen Nachfolgern [1].

---

1) Matth. 5, 48.

„Ich erachte nicht, daß ich es schon ergriffen habe; Eines aber (halte ich für die Hauptsache): was hinter mir ist vergessend, zu dem aber, was vor mir, hinangestreckt, laufe ich nach dem Ziele," sagt der vollkommene Schüler Jesu [1]). „Wer gerecht ist, werde noch gerechter, wer heilig ist, werde noch heiliger," ermahnt uns der heilige Geist [2]). Und die Väter lehren mit völliger Uebereinstimmung, daß man der Tugend niemals eine Schranke setzen könne oder dürfe. — „Immer soll dir das mißfallen, was du bist, wenn du zu dem gelangen willst, was du noch nicht bist. Denn sobald du anfängst, dir zu gefallen, so bist du schon zurückgeblieben; und wenn du gar sagst: Es ist genug! so bist du auch schon (gefallen) verloren. Gehe immer, füge immer hinzu, rücke immer vorwärts; niemals bleibe stehen, niemals gehe zurück, niemals weiche vom Wege ab." So der hl. Augustin [3]); und Origenes führt dieselbe Sprache [4]): „Glaube ja nicht, daß die Lebenserneuerung, welche du einmal vorgenommen hast, genüge; sondern immer und täglich muß man, so zu sagen, ein neuer Anfänger (Noviz) werden."

Gilt dieses schon von den Christen im Allgemeinen, so wird diese Pflicht durch den Ordensstand noch besonders eingeschärft und vergrößert. Denn dieser Stand ist selbst so erhaben und vortrefflich, daß der hl. Basilius [5]) ihn mit nichts auf der Erde zu vergleichen weiß und ihn dem Reiche der Seligen an die Seite zu setzen kein Bedenken trägt. Unsere Tugend sollte demnach in einer sehr vollkommenen Gottähnlichkeit bestehen [6]); alle Kräfte sollten

---

1) Phil. 3, 13. 2) Ap. 22, 15. 11. 3) serm. 169. cap. 15. n. 18. T. V. col. 926. 4) Commentar. in cap. 6. epist. ad. Rom. T. II. lib. 5. p. 634. 5) const. mon c. 18. n. 4. T. II. p. 562. 6) Pseudo-Dionys. de Eccl. Hier. c. 6. p. 326.

auf dieses Ziel gerichtet sein, zumal, da wir uns durch ein besonderes Gelübde dazu verpflichtet haben. Es ist aber nicht unserm Belieben anheimgegeben, wie wir unser Gelübde erfüllen sollen, sondern wir haben uns verbindlich gemacht, die Vollkommenheit nach der Vorschrift und durch die Uebungen der hl. Regel zu erreichen; wir sind auch während des Probejahres dazu angehalten und in diesen Uebungen unterwiesen worden; und ebendeßhalb heißen ja diese Mittel die Regel, weil nach dieser Richtschnur das Gebäude der Vollkommenheit in einer gewissen Ordnung und Gleichförmigkeit von Allen aufgeführt werden soll. „Denn, sagt der heil. Thomas [1]), der Stand der Religiosen ist hauptsächlich eingeführt worden, damit man durch gewisse Uebungen zur Vollkommenheit gelange." Und der heilige Franz von Sales [2]) sagt gar treffend: „Die Regeln sollen für unser Herz gleichsam die Presse sein, wodurch alles, was Gott entgegen und mißfällig ist, hinausgedrückt und weggetrieben werden soll." Wer nun diese Regeln kaltblütig übertritt, diese Uebungen aus Gewohnheit vernachlässiget, der muß von seinem Ziele offenbar weit abirren.

Die Vollkommenheit ist zwar nur Eine, aber sie hat so zu sagen ebenso viele Glieder, als die menschliche Seele Beziehungen hat. Um nun die Reinigkeit, die den Neigungen der Natur entgegengesetzt ist, zu erlangen, muß das begierliche Fleisch durch Abbruch, harte Arbeit und Ertragung vieler Unbequemlichkeit ertödtet und in den Gehorsam gebracht werden; die Weichlichkeit wird uns niemals zu jener Tugend bringen, weil den Begierden und der Lust die Herrschaft eingeräumt wird. — Um Ruhe der Seele zu erlangen und jene Standhaftigkeit zu befestigen,

---

1) 2. 2. qu. 186. a. 1. ad 4. 2) Geistl. Unterred. 20. Bd. II. S. 302.

die der Ordensgeist und das Gelübde verlangen, werden wir den Umgang mit der Welt fliehen, der Eingezogenheit und häufiger Lesung uns befleißen müssen. Denn wird es möglich sein, zur Vollkommenheit aufzusteigen, wenn man der Unterhaltung so lüstern nachgeht, immer Zerstreuungen sucht, unnützen und leichtsinnigen und ordnungslosen Gesprächen sich hingibt, das Stillschweigen und Gebet vernachläßiget, nur eitle, unterhaltende und gefährliche Lesungen aus Vorwitz und Neugierde vornimmt? Und verhält es sich mit andern Uebertretungen anders? Wird ein Religiose zu einiger Vollkommenheit in der Nachfolge Jesu Christi gelangen, der sich in seinen gewohnheitsmäßigen Unordnungen gefällt und sich daraus gleichsam seinen Lebensplan, seine Regel macht?

„Weh, ruft der hl. Bernhard aus [1]), weh jenem unglückseligen Geschlechte wegen seiner Unvollkommenheit! Was unzulänglich, ja was vielmehr ganz mangelhaft ist, daran scheint es genug zu haben. Wer scheint zu jener Vollkommenheit, von der wir in der Schrift lesen, auch nur verlangend aufzublicken? Derjenige gewiß nicht, welcher zwar mit den Vätern sich zu bekehren anfängt, aber im Fortschritte der Bekehrung ihnen ganz unähnlich ist. Denn wir lesen, daß jene von Tag zu Tag höher gestiegen seien und ihren Lauf vollendet haben; während bei uns der schon hoch geschätzt würde, der doch in dem anfänglichen Zustande seiner Bekehrung fest bliebe, so daß er im Laufe der Zeit nicht weniger demüthig und bescheiden, nicht weniger sorgfältig und genau, nicht weniger eifrig im Geiste, geduldig und sanftmüthig würde, als er am Anfange war.“ Und der heilige Ephrem stimmt diesem bei [2]): „Nichts ist

1) ser. div. 27. n. 5. Vol. I. col. 1146. 2) de rect. viv. rat. c. 38. T. II. p. 62.

trauriger, als von dem eigenen Willen überwunden zu werden und seine Lebensweise nicht nach der Vorschrift des göttlichen Willens zu ordnen; solcherlei Menschen stehen noch immer im Vorhofe, obschon sie glauben, bereits sehr weit von der Bosheit dieser Welt sich entfernt zu haben." Sie setzen sich unter der Leiter nieder, ohne weiter hinaufzusteigen; sie glauben reich und satt zu sein [1]), und sind doch hungrig und bettelarm [2]). Christus ist in ihren Herzen noch ganz klein, schwach und krank [3]); — Er ist noch nicht zurückgekehrt, und sie hören schon auf, Handel zu treiben [4]). Die Unglücklichen, da sie doch wissen, es gebe im geistlichen Leben keinen Stillstand! „Zwischen Fortschritt und Abfall läßt sich in diesem sterblichen Leben kein Mittelweg entdecken," behaupten mit dem hl. Bernhard [5]) alle Lehrer des geistlichen Lebens. Wenn wir nicht besser zu werden wünschen und streben, so sind wir nicht einmal gut; wir kriechen wie Schlangen, wenn wir nicht den Adlern gleich zu fliegen uns bemühen.

Wie, sollten solche Religiosen sich einbilden können, an der Bekehrung ihrer Sitten zu arbeiten, wenn sie durch beständige Verletzung der Regeln ihre schweren Pflichten noch viel beschwerlicher machen und zu bedeutenderen Fehlern immer geneigter werden? „Wer den Zaun zerstört, den wird die Schlange beißen", sagt der hl. Geist [6]). „Wer das Kleine verachtet, wird allmälig abfallen;" [7]) „wer seinen Weg vernachläßiget, wird sich in den Tod stürzen," heißt

2) I, Cor. 4, 8. 2) Ap. 3, 17. 3) S. Paulin. ep. 3. ad Sever. p. 53. edit. Colon. 1560. 4) Luc. 19, 13. 5) ep. 254. n. 4. Vol. I. col. 256. — ser. 2. in Purif. B. M. n. 3. Vol. I. col. 968. — ep. 91. n. 3. Vol. I. col. 98. Cass. col. 6. c. 14. S. Greg. past. P. III c. 34. T. II. p. 94. 6) Eccles. 10, 8. 7) Eccli. 19, 1.

es in den Sprüchen [1]). Da Samson seine Haare verloren, war auch seine Stärke dahin, und er wurde ein Spiel seiner Feinde [2]). Kleine Wunden vernachlässiget man, und das Uebel wird unheilbar. „Was liegt beim Schiffbruch daran, fragt der hl. Augustin [3]), ob ein Schiff von einer berghohen Woge bedeckt und verschlungen wird, oder ob allmälig das Wasser tropfenweise eindringt, aus Nachläßigkeit nicht ausgeschöpft wird, also das Schiff anfüllt und in den Grund versenkt?" Aus kleinen Funken entsteht ein großer Brand [4]); wird ein unscheinbarer Riß verachtet, so geht das Haus in Trümmer [5]). Und doch ist es die heiligste Pflicht für den Religiosen, nach der Vollkommenheit zu streben, also nichts zu unterlassen, was ihn zu diesem Ziele führen mag, und alles zu vermeiden, was ihn sicherlich davon entfernen wird.

Wollen wir nicht mehr an unserer Vollkommenheit arbeiten, so erfaßt uns das sichere Verderben. Die heil. Väter werden nicht müde, in mannigfacher Weise uns zu warnen. „Wer nicht vollkommen sein will, fängt schon an zu fallen und zu sündigen," sagt der heil. Hieronymus [6]). „In die Einsamkeit kommen, ist zwar hohe Vollkommenheit; aber in der Einsamkeit nicht vollkommen leben, ist die größte Verdammniß," schreibt ein heil. Lehrer [7]). „Es gibt Einige, welche das erkannte Gute thun und noch Besseres schon beabsichtigen; aber dann besinnen sie sich wieder anders, thun zwar noch Gutes, doch das beabsichtigte Bessere unterlassen sie. Derlei Menschen scheinen zwar nach dem Urtheile der Leute in einem sichern Zustand zu

---

1) Prov. 19, 16. 2) Jud. 16, 19. 3) ep. 265. ad Seleucian. n. 8. Tom. II. col. 1089. 4) Jac. 3, 5. 5) Eccl. 10, 18. 5) Ep. ad Heliodor. T. IV. P. II. col. 10. 7) Euseb. Emiss. hom. 4. ad mon.

sein; allein vor den Augen des allmächtigen Gottes sind sie von ihrem Entschlusse abgefallen," lehrt der heil. Gregor [1]. „Gleichwie das Ende des Lebens der Anfang des Todes ist, so muß das Aufgeben jenes Laufes, dessen Ziel die Tugend ist, als der Beginn eines verfehlten Laufes angesehen werden," schreibt ein anderer hl. Gregor [2]. Alle gründlichen Gottesgelehrten stimmen damit überein und behaupten, daß ein Ordensmann, der die Sorge und Bemühung um seinen Fortschritt und um die rechte Lebensordnung aufgibt, im Stande der Todsünde und auf dem Wege des Verderbens sei [3].

„Den unnützen Knecht, der sein Talent nicht auf Zins angelegt hat, den werfet in die äußerste Finsterniß," befiehlt Jesus Christus [4]. Ist nicht derjenige ein solcher Knecht, welcher mit beharrlichem Leichtsinne oder widerspenstiger Bosheit jene Mittel verwirft oder nicht anwendet, die ihm die Ordensregel an die Hand gibt, um sein Leben zur Vollkommenheit weiter zu führen? Wie gefährlich muß demnach der Zustand eines solchen Uebertreters sein! So lasset uns denn die Regeln beobachten, um vollkommen zu werden!

II.

Eine andere Rücksicht, die uns zur genauen Beobachtung anspornen sollte, ist die **Pflicht, in uns möglichst den Geist der Liebe und des Eifers zu erhalten**; — jenes Feuer, welches anzuzünden Jesus Christus auf die Erde gekommen ist, welches durch seine Gnade

1) S. Gregor. M. l. I. hom. 3. super Ez. n. 18. T. I. col. 1199. 2) S. Gregor. Nyss. de vit. Mos. pag. 43. ed. Colon. 1617. 3) Sanchez, op. moral. in praec. decalog. T. II. l. VI. c. 5. 4) Matth. 25, 30.

angefacht wird, welches bewirkt, daß wir alle Aufmerksamkeit des Geistes auf Gott richten und mit allen Mitteln der Erkenntniß ihn suchen und erfassen; daß wir alle Kräfte des Willens anstrengen, um uns mit seinem Willen werkthätig und duldend zu vereinigen; daß wir alle Bewegungen und Neigungen des Herzens auf Gott richten, und die Geschöpfe nur um seinetwillen und seiner Anordnung gemäß lieben; kurz, daß wir ganz, nach dem innern und äußern Menschen, nur dem höchsten Herrn gehorsamen und gefallen. „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Gemüthe, aus deiner ganzen Kraft." So will es Jesus Christus [1]).

Diese Liebe ist die Schönheit unserer Seele [2]); erfüllt die Herzen, von denen sie Besitz nimmt, mit Anmuth und Süßigkeit [3]), erleichtert die Müden, stärkt die Schwachen, tröstet die Traurigen, macht endlich die Last der Wahrheit süß und die Bürde leicht [4]). „So ist ein Jeder beschaffen, wie seine Liebe ist, sagt der hl. Augustin [5]). Liebst du die Erde, so bist du Erde; liebst du Gott, — wie soll ich nur sagen? — so bist du ein Gott. Ich wage dieß nicht aus mir zu behaupten, sondern hören wir die Schrift [6]): „Ich habe es gesagt; Götter seid ihr und Söhne des Allerhöchsten." So sehr erhöht und adelt und heiliget uns die Liebe und bewirkt, daß nicht bloß Gott gerne in uns wohnt, sondern, daß wir gleichsam in ihn verwandelt werden, „Daher darf uns weder Trübsal, noch Angst, noch Hunger, noch Blöße, noch Gefahr, noch Verfolgung, noch das

1) Marc. 12, 30. 2) S. Aug. tract. 9. in epist. Joann. n. 9. T. III. col. 2051. 3) id. medit, c. 35. Tom. VI. col. 930. 4) S. Bern. de gr. hum. c. 2. n. 4. Vol. I. col. 567. 5) tr. 2. in ep. Joann. n. 14. T. III. col. 1997. 6) Ps. 81, 6. Joh. 10, 34.

Schwert von der Liebe trennen, die in Jesus Christus ist." [1]) Wie nun, Nachläßigkeit, Unachtsamkeit im Dienste Gottes soll diese Liebe uns rauben dürfen? Ach ein kleiner, unscheinbarer Räuber vermag so Großes uns zu entreißen! Oder sind wir von aufrichtiger Liebe gegen Gott beseelt, wenn wir in angewöhnten Uebertretungen unserer Regeln verharren?

Heißt es Gott lieben, wenn man täglich den Geist Gottes durch freiwillige und bedachtsame Treulosigkeiten betrübt? Heißt es Gott lieben, wenn man Leichtsinn auf Leichtsinn häuft, und Eigenwillen an Eigenwillen reiht, und nicht im Gehorsam und Bußgeiste sich unterwerfen will? und wenn man in dieser Gesinnung ohne Willen und Versuch der Besserung verbleibt? Es mag sein, daß die Liebe durch die ersten Fehltritte nicht ausgelöscht wird; dürfen wir aber dem Urtheile des hl. Augustin trauen [2]), so beschwert die Menge solcher Sünden wie eine Todsünde, und vertreibt den Geist der Liebe aus dem Herzen.

Und wie könnte es anders sein? es ist ja die Liebe getheilt. „Das Maaß der Liebe zu Gott ist, ihn ohne Einschränkung zu lieben," sagt der hl. Bernhard [3]). Sobald wir daher nur darauf sehen, Gott nicht zum verdammenden Feinde zu haben, ist die Liebe schon eingeschränkt. Unter dem Vorwande, Gott in den wichtigsten Stücken getreu zu sein, setzt man sich über die kleinern Erweise der Liebe hinweg; die Heerschaaren der Feinde Gottes will man vernichten; den einzelnen schwachen Widersacher zu liebkosen wird für gefahrlos gehalten; die Philister werden geschlagen, aber der schmeichelhaften Dalila wird leidenschaftlich gehuldiget, und sie trägt den Sieg davon. Weil

1) Rom. 8, 35. 2) ep. 265. n. 8. T. II. col. 1089. 3) de dilig. Deo. c. 1. n. 1. Vol. I. col. 589.

gewisse Beleidigungen Gottes nicht so leicht die ewige unerbittliche Strenge seiner Gerechtigkeit herausfordern, so macht man sich ein Vergnügen daraus, sie täglich oder bei jeder Gelegenheit zu begehen. Wir ergreifen, so zu sagen, die Waage und die Elle, und messen Gott unsere Liebe vor und ordnen sie nach unserm Belieben, nur so, daß zugleich unser Heil und unsere Lust gesichert sein möchte; wir wollen Gott und den Feind Gottes lieben.

Ja, selbst von größern Fehlern gegen die Gelübde hält uns nicht mehr der Geist der Liebe ab, sondern nur die Besorgniß vor der ewigen Strafe. Der Uebertreter sagt gleichsam: Wenn ich die Gewißheit hätte, daß die Verletzung der Gelübde keine schwerere Strafe nach sich ziehen würde, als die Uebertretung der übrigen Regeln, so würde ich auch jene Schranke sogleich überspringen. O Thor! wie magst du doch glauben, die Gelübde unverletzt zu halten, wenn du die Bekehrung deiner Sitten vernachläßigest? wie magst du glauben, gerettet zu sein, wenn du die Liebe nicht in allen Beziehungen hast und äußerst? wie magst du glauben, Gott zu lieben, wenn du, wie der heil. Augustin sagt[1]), nicht so fast die Gerechtigkeit liebst, als vielmehr die Verdammung fürchtest, d. h. wenn du nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Liebe zu dir das Verbotene meidest? Da ist nicht die Ehre, die Heiligkeit, die Vollkommenheit Gottes für unser Thun und Lassen maßgebend, sondern nur die Furcht vor der Strafe, oder eigentlich die Begierde nach Lust. Denn solche Miethlingsseelen, die sich nur vor dem zornsprühenden Auge des Herrn scheuen, sonst aber ungescheut nur ihren eigenen Willen thun, können sich von dem ewigen Heile kaum eine andere Vorstellung machen, als sie der Islam von seinem Paradiese

1) de spir. et litt. n. 56. T. X. col. 236.

gibt; wenigstens scheinen sie nicht zu fassen, daß die höchste Seligkeit darin besteht, bis in's Kleinste den Willen Gottes zu thun, also auch die Ordensregeln zu beobachten. Da ist auch Liebe! Denn die Liebe treibt uns an, gar nichts gegen den Willen Gottes zu thun, wenn man es auch ungestraft vollbringen könnte, sagt der hl. Augustin [1]). Wo demnach die wahre Liebe thätig ist, da herrscht die vollkommenste Unterordnung unter das Gesetz, also die vollkommenste Ordnung, also auch die höchste Seligkeit, die eben im Bewußtsein und Genusse der vollkommensten Ordnung in und mit Gott besteht. Dieß aber will und kann der sinnliche und eigenwillige Mensch nicht begreifen, und stört demnach die Ordnung nach Belieben und glaubt, darin eine Seligkeit zu haben.

Wenn die Liebe, nach der Lehre der Theologen, die wahre Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen ist, wo bleibt dann deine liebevolle Gesinnung, wenn du ohne Unterlaß und ohne Besserung auch nur in kleinen Dingen deinen Freund beleidigen willst? Wenn die Liebe, nach dem Ausdrucke des Liebesjüngers [2]), uns in Kinder Gottes verwandelt, wo ist dann dein kindliches Herz, wenn du zwar den Vater nicht gerade gröblich beleidigen willst, aber unbedenklich und bei jedem Anlasse seine Anordnungen übertrittst und seine Diener und Gesandten und Werkzeuge als wahnwitzige Thoren verachtest, welche unnöthige Lasten aufgebürdet haben? Die Liebe vermehrt und vergrößert alles; vor ihr sind auch die kleinen Fehler bedeutend und so finden wir, daß sehr vollkommene Christen wegen anscheinend geringer Sünden in Furcht und Angst über ihr Heil gerathen. Hingegen die angewöhnten Uebertretungen bringen uns dahin, daß wir selbst die ärgeren Verstöße

1) serm. 161. c. 8. n. 8. T. V. col. 882. 2) I. Joh. 3, 1.

für unbedeutend halten, ihretwegen in gar keine Unruhe mehr kommen, und eine gegentheilige Uebung nur als eine lächerliche Frömmelei oder als unnöthigen Zwang ansehen. So ist es ja klar, daß die Liebe zu Gott und die Gewohnheit in den Uebertretungen nicht miteinander bestehen könne.

„Die Liebe treibt uns zu großen Unternehmungen, will frei von jeder weltlichen Neigung sein, fühlt keine Last, achtet nichts für beschwerlich, ist stark, geduldig, treu, klug, langmüthig, Gott ergeben, dankbar." [1]) In den Uebertretungen dagegen kann man nur Lauigkeit, Kleinmuth, weltlichen Sinn, Unvorsichtigkeit, Schwachheit, Unbestand, Ungeduld, Untreue, Verzagtheit entdecken, aber keine Liebe, keine Hingebung, keinen Heldensinn. Und was sind wir ohne Liebe? Ein tönendes Erz und eine klingende Schelle [2]), verstoßen von Gott, ausgeschnitten aus dem lebendigen Leibe Jesu Christi [3]); wir scheinen zu leben und sind todt [4]); wenn die wahre, die göttliche Liebe nicht mehr in uns angefacht wird, so haben wir nur mehr jenes Feuer zu erwarten, das nicht mehr ausgelöscht wird [5]), sagt der heil. Bernhard. Und da möchte ein Religiose, der in dem Zustande gewohnheitsmäßiger Uebertretung der Regel lebt, noch glauben, daß er in der Liebe Gottes stehe und daß er für sein Heil nichts zu besorgen habe? Fern sei diese Täuschung!

III.

Eine neue Ursache, das Reinigungsmesser an die regelwidrigen Gewohnheiten zu legen, werden wir finden, wenn

1) De imitat. Christi III. c. 5. 2) I. Cor. 13, 1—3. 3) I. Cor. 16, 22. 4) I. Joh. 3, 14. 5) S. Bern. ep. 114. n. 3. Vol. I. col. 124.

wir betrachten, daß wir verpflichtet sind, den engen Weg des Evangeliums zu gehen. „Wer nur immer die Taufe des Evangeliums empfangen hat, der muß nach dem Evangelium leben," sagt ein Schüler des heiligen Basilius [1]). Dieß nennt Tertullian die Last der Taufe; dieß fordert Jesus Christus zuerst; dazu sind wir schon durch das einfache Taufgelübde verbunden, indem wir dem Teufel und seinen Werken, der Welt und ihren Lüsten und Eitelkeiten entsagt haben. Die Aufnahme ins Kloster heißt bei den Vätern eine zweite Taufe [2]), und ist nichts anderes, als eine recht ausdrückliche, bestimmte Erneuerung des Taufbundes, der von nun an in einer genau vorgezeichneten Norm und Ordnung gehalten werden soll. Diese Norm aber gibt die Mittel an die Hand, wodurch die Beobachtung der Christenpflicht geregelt und erleichtert wird.

Warum haben wir denn, liebe Brüder, die Welt verlassen? Wohl aus keiner andern Ursache, als weil wir sahen, wie schwer es sei, in und mit der Welt nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben. Mit David haben wir in dieser Bedrängniß gerufen: „Furcht und Zittern kommen über mich und Finsterniß bedecket mich. Wer wird mir Flügel wie einer Taube geben, so will ich fliegen und Wohnung suchen! Sieh, weit will ich mich entfernen und meine Wünsche zu Gott richten; in der Einöde will ich übernachten. Geschwind werde ich den finden, der mich vom gewaltsamen Hauche (von dem Kleinmuth des Geistes) und vom Wirbelsturme rettet." [3]) Und was uns Gott ins Herz gegeben, bald war es vollbracht; die ärgerlichen

1) Op. S. Bas. de bapt. l. 2. resp. 1. n. 2. T. II. p. 652. 1) S. Bern. de praec. c. 17. n. 54. Vol. I. col. 526. 3) Ps. 54, 6. ff.

Beispiele der Welt, ihre gefährlichen Mißbräuche, ihre lockenden Versuchungen, ihre falschen Grundsätze, ihre trügerischen Netze, ihre lasterhaften Ergötzlichkeiten, ihre schmeichelnden Lobeserhebungen, — kurz, diese ganze im Argen liegende Welt [1]) wurde übersprungen und die Einsamkeit gesucht, um da vor dem Feinde sicher zu sein und das Heil ungefährdet zu wirken.

So ist nun zwar das Haupthinderniß beseitiget, alles ist verlassen und darangegeben; aber Christus verheißt den hundertfältigen Lohn nicht jenen, die nur die Welt mit ihren sorgenvollen Reichthümern verachtet haben, sondern jenen, die ihm nachfolgen, die auf der Bahn des Evangeliums laufen. Und was künden uns die Wegzeiger auf dieser Straße? „Wenn Jemand mir nachfolgen will, sagt Christus [2]), der verläugne sich selbst, — durch aufrichtige Demuth, — nehme täglich sein Kreuz auf sich," durch hingebende Geduld! „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen!" [3]) — „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltthätigen, — die ihren Lüsten Gewalt anthun, — reißen es an sich." [4]) „Gebet acht, wachet und betet; denn ihr wißt nicht, wann es Zeit ist." [5]) — „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eintreten." [6]) — Mit diesen und ähnlichen Worten hat uns Jesus selbst den engen Weg gezeigt und ist uns als Führer vorangegangen, daher wir nur ihm zu folgen brauchen.

Also der wahre Religiose muß sich selbst verläugnen; der Uebertreter der Regeln verläugnet aber seine Pflicht, bringt seinen eigenen Willen nicht zum Opfer, sondern macht ihn zur Richtschnur seiner Handlungen, lebt nicht

---

1) I. Joh. 5, 19. 2) Luc. 9, 23. 3) Luc. 13, 5. 4) Mt. 11, 12. 5) Mc. 13, 33. Luc. 21, 34. 6) Mt. 18, 3.

im steten Gehorsame, sondern zieht seine Neigung dem Willen Gottes, der Regel und der Anordnung der Obern vor. Da fehlt also schon die erste Stufe der Demuth. — Der Uebertreter aus Gewohnheit sucht sich ferner jedes Kreuzes, jeder Beschwerlichkeit schnell und gänzlich zu entledigen; und wo er es tragen muß, geschieht dieß mit Klagen und Murren. Mancherlei Milderungen, viele unnütze Gespräche, Umgang mit Weltleuten, Ausgänge und Reisen zum Vergnügen, Ablegung jeder Zucht und Ordnung werden als lindernder Balsam für die Schmerzen des Klosterkreuzes angewendet, so daß davon wenig oder nichts mehr übrig bleibt, außer wenn eben die Umstände nicht gestatten, die ungern getragene Last ganz von den Schultern zu werfen. Das bußfertige Leben kennt er vielleicht noch dem Namen nach, die Uebung ist ihm ferne; denn was die Regeln hierüber vorschreiben, wird möglichst mild gedeutet; was im Kloster noch beobachtet werden soll, wird durch mancherlei Vorwände und Kunstgriffe umgangen; vieles gilt als nicht mehr zeitgemäß; anderes muß man aufgeben, weil die schwache Natur dabei nicht bestehen kann; anderes, weil sonst die Gesundheit geschwächt würde; anders, weil es den dermaligen Begriffen zuwider ist; anderes, weil es die jungen Ankömmlinge und Bittsteller abschrecken möchte; anderes noch, weil es der Eigenwille und die Sinnlichkeit so verlangen. So bleibt dann nichts mehr, als ein Gebet ohne Andacht, eine äußerliche Uebung ohne Abtödtung, ein Bußkleid ohne Bußgeist, oft ein Name ohne Inhalt.

Da läßt sich auch nicht erwarten, daß ein solcher Religiose sich Gewalt anthun werde. Es kann ja sein, daß er meint, er wolle seine Kraft auf ganz außerordentliche Gelegenheiten versparen; aber unterdeß versäumt er es, in kleinen Vorpostengefechten sich zu versuchen, und so

wird er auch vor dem Hauptfeinde erschreckt entfliehen. Wie soll er einen großartigen Gehorsam ausüben können, wenn er nicht pünktlich auf den Ruf der Morgenglocke merkt und mit einiger Gewalt sich der Ruhe entreißt? wenn er in seinen ihm übertragenen Geschäften nicht sorgfältig ist, durch jede kleinliche Veranlassung aus der genauen Ordnung sich reißen läßt, so leicht den Vergnügungen, so schwer den geistlichen Uebungen sich hingibt? Wie wird er ein Held in der Entsagung sein, wenn er eine geringe Bequemlichkeit nicht aufgeben will, eine unbedeutende Beschwerde nur unwillig erträgt, bei jeder Gelegenheit das Maß in Speise und Trank überschreitet, über jeden kleinen Fehler der Mitbrüder ungehalten und ungeduldig wird? Ein solcher Ordensmann wird auch bei wichtigern Pflichten und schwereren Versuchungen nur zu leicht das wählen und thun, was ihm eben genehm und bequem erscheinen mag; Unterwürfigkeit und Zwang wird ihm allerwegen höchst zuwider sein.

In dieser Seelenstimmung wird er sicher auch die Wachsamkeit vernachlässigen; unbesonnen in seinen Reden, ohne Eingezogenheit in seinen Blicken, ohne genügende Sittsamkeit in seinen Geberden, unvorsichtig im Umgange mit den Weltleuten, wird er selbst Schaden leiden und Andern gar häufig Aergerniß geben. Dabei denkt er kaum mehr an eine aufrichtige Selbstkenntniß und Erforschung des Innern; die Einbildungskraft ist mit eitlen Bildern, der Geist mit unnützen Gedanken, das Herz mit ungeordneten Begierden erfüllt; er flieht sich selber, und indem er nach Außen Trost und Erquickung und Zerstreuung sucht, verliert er sich ganz und gar; und wenn der Herr kommt, wird er den herumschweifenden Knecht nicht vorbereitet antreffen.

Endlich jener Kindersinn, den Jesus von seinen Schülern verlangt, hat ihn wohl der Uebertreter der Regeln? Ach, er ist in seinen Augen selbst klug, daher unlenksam, unzugänglich für Ermahnung und Rath, der Demüthigung abhold, ein Freund der Freiheit und Ungebundenheit. Die strenge Genauigkeit erscheint ihm als kindische Uebertreibung, als eine Art Aberglaube engherziger Seelen, als das werthlose Bestreben schwacher Köpfe, die das Wesentliche mit dem Nichtigen vermischen und verwechseln. Und da er sich einbildet, daß dasjenige, was vielleicht ehedem gut war, heut zu Tage nicht mehr gut sei, so hält er, wie schon der hl. Bernhard sagt [1]), die Sparsamkeit für Geiz, die Mäßigkeit für übertriebene Strenge, das Stillschweigen für ein trübseliges Hinbrüten; hingegen gilt ihm die Vernachlässigung der Zucht als weise Nachsicht, die Verschwendung als Freigebigkeit, die Geschwätzigkeit als freundliches Betragen, das Gelächter als anständige Erholung.

Urtheilet selbst, liebe Brüder, ist ein solches Leben, eine derartige Gesinnung dem Evangelium gemäß, dem Beispiele Jesu Christi und seiner ausdrücklichen Forderung entsprechend? Jesus hat in allen Dingen und ganz genau bis in die kleinsten und beschwerlichsten Umstände und bis zum qualvollen Tode den Willen seines himmlischen Vaters gethan, ja als seine Speise betrachtet [2]). Wenn aber ein Religiose, statt ihm nachzufolgen und diesen engen Weg einzuschlagen, vielmehr auf der breiten Bahn der eigenen Weisheit und Gelüste einhergeht, und nach Belieben die Schranken der Regel durchbricht, kann dieser wohl auf dem Wege des Heiles sein? Ist nicht vielmehr

---

1) Apolog. ad Guil. c. 8. n. 16. Vol. I. col. 540.
2) Joh. 4, 34.

zu fürchten, daß sich vor der Zeit der angedrohte[1]) Abgrund öffne und ewiges Verderben dem Unglücklichen zu Theil werde?

IV.

Lasset uns zur Bekräftigung unserer Vorsätze noch einen Umstand betrachten. Wir sind nämlich auch schuldig, allen unsern Pflichten mit gewissenhafter Treue und beharrlichem Eifer nachzukommen. „In allen deinen Werken sei emsig," sagt der hl. Geist[2]); und nach dem Befehle Jesu sollen unsere Lenden stets umgürtet und brennende Lampen in unsern Händen sein[3]). Immerdar soll jenes im Feuer geläuterte Gold[4]) unsern Reichthum ausmachen und jene Gnade in uns bleiben, die durch keine Beschwerde in ihrer kräftigen Eile sich aufhalten läßt[5]). Der lebendige Glaube, eine tief begründete Frömmigkeit soll uns nicht ruhen lassen, im Geiste inbrünstig dem Herrn zu dienen[6]), wie es den Stein drängt, nach dem Mittelpunkte zu streben.

Ein Religiose demnach, sagt der hl. Basilius[7]), der vom Geiste des Eifers durchdrungen ist, erfüllt den Willen Gottes, (der ihm durch die Regeln bekannt wird,) mit einem glühenden Eifer, mit einer unersättlichen Begierde Gott zu gefallen, mit ununterbrochenem Fleiße und Anstrengung aller Kräfte. Das ist nach dem Urtheile des hl. Johannes Climakus[8]) ein wahrer Mönch, „der von seinem Eintritte in den Orden an die erste Gluth des Geistes unausgelöscht erhält." „Ihr habet jetzt die Ordens-

1) Mt. 7, 13. 2) Eccli. 31, 27. 3) Luc. 12, 35. 4) Ap. 3, 18. 5) S. Ambros. exp. S. Luc. l. 2. n. 19. Tom. I. col. 1288. 6) Rom. 12, 11. 7) reg. brev. c. 259. T. II. p. 502. 8) gr. 1. S. 26.

gelübde abgelegt," schreibt ein neuerer Geisteslehrer an junge Religiose[1]); „aber ihr verlieret die Vortheile des Noviziates nicht; denn der Stand eines Ordensmannes verlangt, daß man im Geiste vollkommner werde, nicht nachlasse; oder noch besser, dieser Stand muß der Anfang eines Noviziates sein, welches in der That nicht eher als mit dem Leben aufhört, weil die eigentliche Ablegung der Gelübde erst im Himmel vollendet werden kann." Der hl. Bernhard nennt[2]) den Religiosen einen stets neuen Kriegsmann in Christus, und der hl. Abt Antonius ermahnte sterbend die Brüder: „Verlieret doch die Anstrengung und langwierige Mühe nicht in einem Augenblicke, sondern glaubet tagtäglich, daß ihr erst heute mit so frommem Eifer angefangen habet."[3])

Liebe Brüder! Können wir mit Aufrichtigkeit behaupten, daß wir den Erstlingseifer treu bewahren oder gar noch mehr angefacht haben? Gewöhnlich zieht ein erster Fehltrit der Lauheit viele andere nach sich; man beobachtet noch die meisten Regeln aus Anstand und als äußerliches Gepränge; oder man hält noch den Namen aufrecht; aber die Sache oder doch der Geist der Regeln ist entschwunden, und die Beobachtung ist entweder nur mechanisch, oder heuchlerisch oder gar keine mehr, wenn man sich leicht entziehen kann. So geschieht es, daß die Frömmigkeit und der Eifer ganz abhanden kommt; wir beherzigen unsere Pflichten nicht mehr; wir beschäftigen uns nicht mehr mit Gott; wir arbeiten nicht mehr für Gott; wir haben kein Auge mehr für die himmlischen Dinge, kein Herz mehr für edlere Gefühle. Nichts nährt den

1) Nicole, Moralische Versuche, (Bamberg u. Würzburg 1784.) Brief 28. Seite 179 u. 180. Band I. 2) ep. 254. n. 1. Vol. I. col. 255. 3) Vita S. Ant. ap. Surium t. I. p. 406.

Rest des Guten in uns, nichts weckt die verlangenden Seufzer, nichts entzündet die hl. Begierden. Der ganze Zustand eines solchen Religiosen gleicht einem Fieber, das ihn zwar langsam, aber sicher abschwächt, austrocknet und verzehrt. „Ach, ruft der hl. Bernhard [1]) aus, man findet in Klöstern kleinmüthige und nachlässige Leute, die unter der Last erliegen und der Peitsche und des Spornes bedürfen; ihre Freude ist ausgelassen, ihre Traurigkeit verzagt, ihre Zerknirschung kurz und selten, ihr Verlangen fleischlich, ihr Betragen lau, ihr Gehorsam ohne Hingebung, ihr Gespräch ohne Klugheit, ihr Gebet ohne Inbrunst des Herzens."

Das öffentliche Gebet unterläßt man zwar nicht gänzlich; aber man hat einen Ekel daran, der sich aus den fast sichtbaren Ausschweifungen der Phantasie leicht erkennen läßt; die feurigen Worte spricht man kaltsinnig aus, und sagt die heiligen und göttlichen Reden auf eine Weise her, die ein guter Lehrer dem Schulkinde nicht nachsehen würde. Man bringt Dankgebete dar, ohne an das zu denken, was man Gott schuldig ist; langsam und aus Zwang geht man zur heiligen Stätte, langweilt sich eine Zeit lang, und eilt dann mit Freuden von dieser lästigen Mühsal davon. Die Beicht besteht in einer frostigen Erzählung gewöhnlicher Fehler, ohne herzlichen Abscheu, ohne aufrichtigen Willen der Besserung, ohne Frucht aus der Lossprechung, ohne bußfertige Gesinnung. Man nähert sich der hl. Communion wie einer gewöhnlichen Tafel, nur mit dem Unterschied, daß man hieher Freude mitbringt, weil man sinnliche Ergötzlichkeit hofft, während man das Brod der Engel mit Gleichgiltigkeit oder gar mit Abneigung genießt. Doch von beiden Malen steht

1) ser. 5. in Ascens. n. 7. Vol. I. col. 931.

der Armselige mit ähnlichen Wirkungen auf: ein siecher Körper mit abgestumpften Sinnen und eine mehr als kranke, gefühllose Seele sind die Folge des Genusses, der nicht mit den Vorkehrungen und Vortheilen der Regel umgeben ist. Vielleicht ist man noch nicht völlig von den geistlichen Uebungen abgestanden, vielleicht hört man noch auf die einfachen Unterweisungen der Obern, vielleicht macht man noch bisweilen den Entschluß, ein regelmäßiges Leben zu führen, den reizenden Umgang mit der Welt, die zerstreuenden Ausgänge zu vermeiden; — aber es sind all diese innern Anregungen nur Irrwische einer warmen Sommernacht, nur lichte Augenblicke eines Irrsinnigen; es bleibt eben doch alles finster und kalt, und eine gefährliche Lauheit führt immer tiefer in die Nacht des geistigen Todes.

O diese Lauheit, „welche einige alte Väter den Mittagsteufel des 90. Psalmes nennen,“ [1]) sie ist das Abscheulichste und Ekelhafteste vor den Augen des Herrn [2]), und „mit vollem Rechte, heißt es bei Cassian, gilt sie für äußerst schlecht und gefährlich. Denn ein fleischlicher Weltmensch und Heide gelangt leichter zu einem heiligen Leben und selbst auf den Gipfel der Vollkommenheit, als ein Mönch, der zwar den Weg der Vollkommenheit nach einer genauen Regel zu wandeln begonnen hat, aber um jene Gluth heiligen Eifers wieder gekommen ist. Denn jener, gedemüthiget durch die schweren äußern Laster und tief beschämt über die häßliche Unreinigkeit, erschrickt vor dem eiskalten Zustande der Treulosigkeit, wird vom heiligen Zorne und Eifer entbrannt, wendet sich schnell zur Quelle der Reinigung und fliegt zum Gipfel der Heiligkeit; wer aber einmal als Mönch diesen Titel mißbraucht, ohne Demuth

1) Cass. inst. X. 1. 2) Ap. 3, 15. 16.

und Eifer zu leben angefangen und der erbärmlichen Seuche der Lauheit sich gleichsam in die Arme geworfen hat, der ist unfähig, ferner einen Geschmack für das Vollkommene zu empfinden, oder durch die Ermahnungen eines Andern sich unterrichten zu lassen."[1]) Denn weil ihm sein Gewissen keine auffallenden Laster vorwirft, so glaubt er nichts besorgen zu dürfen, schläfert sich allmälig ein, kümmert sich um keinen Fortschritt mehr, und so geschieht, was schon Cassian[2]) beobachtet: „Häufig sahen wir, daß aus den Fleischlichen und Kalten, d. h. aus den Weltmenschen und Heiden Einige zu geistigem Eifer gelangt seien; bei den Lauen haben wir dieß niemals bemerkt." Und der hl. Bernhard hält es für ein größeres Wunder, wenn ein Religiose aus dem Zustande der Lauheit zum Bessern vorschreitet, als wenn viele Weltleute sich zum Guten bekehren[3]).

In diesen Zustand nun führen die fortgesetzten Uebertretungen der Regeln. Welch' eine gefährliche Täuschung ist es also, diese Unordnungen für nichts oder für unbedeutend zu halten, da sie offenbar den Ruin des einzelnen Religiosen so sicher und leicht herbeiführen, den ganzen Orden seiner Heiligkeit und Zierde berauben, die üble Meinung der bösen Welt gegen die Klöster nähren, die Brüder und die übrigen Christen ärgern! Der hl. Bernhard ruft[4]) bei Betrachtung dieser Uebelstände aus: „Ist es denn nicht ein Mangel an Weisheit, oder vielmehr der größte Wahnsinn, daß wir zwar das Größere abgelegt haben, aber an dem Kleineren so zähe festhalten und dabei das Ganze aufs Spiel setzen! Die ganze Welt haben

1) Cass. coll. IV. 19. 2) ibid. — Vrgl. S. Gregor. past. III. 34. T. II. col. 94. 3) S. Bern. ep. 96. Vol. II. col. 101. 4) Ep. 385. n. 4. Vol. I. col. 345.

wir verachtet, die Anhänglichkeit an die Verwandten ist verschwunden, in das Gefängniß der Klöster haben wir uns selbst als Sklaven eingeschlossen, wir sind nicht hieher gegangen, den eigenen Willen zu thun, sondern wir haben Andere über unsere Häupter gesetzt; — was nun müssen wir nicht alles anwenden, daß wir nicht etwa in unserer Thorheit und Nachlässigkeit so viel Gutes verlieren!"

Liebe Brüder! Mögen wir thun, was wir wollen, mögen wir mit tausend Kunstgriffen und Vorwänden uns von der Zucht der Regeln losschrauben, — das Joch können wir dennoch nicht ganz abwerfen, und es drückt dann um so härter, je mehr es uns zuwider ist; — den freiwillig übernommenen Pflichten können wir uns dennoch nicht entziehen, und sie sind um so schwerer zu erfüllen, je mehr wir uns der Hilfsmittel entblößen. Immer vollkommener zu werden, den Geist des Eifers und der wahren Liebe in uns zu nähren, den rauhen und engen Weg des Evangeliums zu gehen, das bleibt fortwährend unsere Aufgabe, und sie kann um so weniger gelöst werden, je weiter wir von der Richtschnur unseres heiligen Gesetzes abweichen. Und so bleibt uns den nichts übrig, als entweder die Hand ganz vom Pfluge zurückzuziehen und im weltlichen Stande auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen, oder dem Rufe Gottes zu folgen und im Ordenskleide ein geordnetes, armes, keusches, gehorsames, zurückgezogenes, andächtiges, arbeitsames, enthaltsames Leben in der Nachfolge Jesu Christi zu führen.

Der allmächtige und barmherzige Gott, der uns zuerst berufen und gereiniget, wolle uns Sinn und Verständniß öffnen, die Gnade der Beharrlichkeit und Vollendung geben! Amen.

U. I. O. G. D.

Ascetisches Handbuch für Ordensleute, welche nach der Regel des heil. Benedict leben Aus älteren lateinischen, deutschen und französischen Vorlagen zusammengestellt
Bd.: 4,1

Landshut 1859